Neue Abendstunden

oder

fortgesetzte Sammlung

von

lehrreichen und anmuthigen

Erzählungen.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

er

Breslau und Leipzig, 1772.
Bey Johann Friedrich Korn, dem ältern.

Fortsetzung
des
seltenen Kammermädchens,
oder der
Geschichte der Lady Lucia Layton;
in Briefen verfaßt.

Hundert und zweyter Brief.

Lady Constantia Belmont an Fräulein Isabellen Berkeley.

Den 25sten April.

Endlich findet es sich, daß Cleaveland doch falsch ist; aber der unglückliche Mensch hat auch schon den Lohn für seine Treulosigkeit bekommen. Sollten Sie es wohl glauben, Fräulein Berkeley, daß er während seines Aufenthalts in Paris eines spanischen Kaufmanns Frau zu verführen gesucht, und sie endlich beredet hat, mit ihm davon und nach Italien zu

gehen? Der Spanier bekam durch gewisse Mittel diese Sache zu wissen, und bestellte Leute, die ihn zur Nachtzeit außen vor der Stadt ermorden sollten; und nunmehr liegt er an den empfangenen Wunden in Herrn D'Alemberts Hause tödtlich krank.

Ich darf Lucien nichts von dieser Nachricht sagen, da sie erst anfängt, sich wieder zu erholen; ich müßte besorgen, daß sie ein Recidiv bekäme. Vielmehr sehe ich mich im Gegentheile genöthigt, ihr weiß zu machen, der Edelmann, der nach Paris gereist ist, habe mir gemeldet, daß Cleaveland eine Reise aufs Land gethan hätte, und bey seiner Wiederkunft krank geworden wäre; daß er bloß darum nicht geschrieben, weil er immer alle Tage gehofft hätte, er würde sich auf die Reise machen, und uns mit seiner Erscheinung in England unvermuthet überraschen können. Ob nun gleich dieses Märchen, (welches noch das beste war, was ich in der Geschwindigkeit erdenken konnte,) in der That eben nicht unter die wahrscheinlichsten gehört; so scheint doch Lucia, das arme Mädchen! es zu glauben, weil sie wünscht, daß es wahr seyn mag; indessen seufzet sie, und spricht manchmal: „Aber warum denn nicht „eine Zeile, nicht die mindeste Erwähnung meiner?„

Mir blutet das Herz für das liebe Mädchen! Wie wird ihr nun erst zu Muthe seyn, wann sie endlich die Wahrheit erfährt? Ich sorge, die Folge davon werde ein abermaliger Anfall von Krankheit seyn. Ich meines Theils verliere selber allen Muth bey den beständigen Kränkungen, die meine Freundinn

dinn niederdrücken; und es steht itzt gar nicht mehr in meinem Vermögen, ihr zu helfen und sie gehörig zu trösten. Wenn die Sache Ihrer unglücklichen Freundinn beygebracht werden muß, so deucht mich, es wird besser seyn, Fräulein Berkeley, daß sie es durch Sie erfährt, als durch mich. Denn daß ich Ihnen die Wahrheit sage, ich werde nimmermehr im Stande seyn, ihr Nachricht davon zu geben; aber Sie können es in einem Briefe mit leichterer Mühe thun; ich werde es Ihnen zu wissen thun, wenn dazu die gelegenste Zeit ist; es muß aber voritzt in vielen Tagen noch nicht geschehen.

Das versichre ich Sie, je mehr ich von Lucien sehe, desto besser gefällt sie mir. Sie ist während ihrer Krankheit, wie mich deucht, die allergeduldigste Person gewesen, die ich jemals gesehen habe: und obgleich ihre Constitution auf keine Weise stark genannt werden kann; so hat sie doch die Leiden eines heftigen Fiebers mit einer Gelassenheit ausgehalten, die auch bey den allerstärksten Menschen nichts weniger als gemein ist. — Der treulose Cleaveland mag sich gegen sie aufführen, wie er will, so soll es dem lieben Mädchen doch an Schutz und Beystande bey mir nie fehlen; und ich glaube ganz gewiß, wenn sie nur die Gedanken an diesen Betrüger überwinden kann, wird sie vielleicht immer noch glücklicher werden, als er sie hätte machen können.

Es giebt noch reiche Männer genug, die sehr froh seyn würden, wenn sie eine solche Person zur Frau bekommen könnten; und was das Vermögen

anlangt, so glaube ich immer, ich könnte für eine mäßige Mitgift Bürge werden; wenigstens für eine solche, die sie über die Verachtung, und über den Tadel einer unbarmherzigen Welt wegsetzen sollte. Leben Sie wohl. — Sie, Fräulein Berkeley, werde ich Zeit meines Lebens, nächst Ihren vielen andern lobenswürdigen Eigenschaften, besonders wegen Ihrer unverbrüchlichen Freundschaft gegen die so lange unbeglückte Lucia lieb und werth halten; denn sie wird ewig theuer seyn

Ihrer

Constantia Belmont.

Hundert und dritter Brief.

Lady Constantia Belmont an Fräulein Isabellen Berkeley.

Den 30sten April.

Gestern hat sich hier ein seltsamer Zufall ereignet; und ich kann mich nicht enthalten, Ihnen denselben zu schreiben, damit Sie doch Nachricht davon haben. — Die Wärterinn, die ich annahm, Mademoiselle Greville zu verpflegen, mußte auf ihr Geheiß aus einer Schachtel, welche Lucien gehört, gewisse Geräthe hervorsuchen, und entdeckte über dieser Beschäfftigung ein Miniatur-Gemälde von einem Manne, das mit Edelgesteinen besetzet war, und das Ihre Freundinn bis zu ihrer neulichen Krankheit

immer

immer bey sich zu tragen pflegte. Kaum hatte das alte Weib dieses Portrait mit großer Aufmerksamkeit betrachtet, so erhob sie ein gewaltiges Freudengeschrey, lief an das Bette, worinnen unsre Patientinn lag, riß die Bettdecke auf, und betrug sich überhaupt auf eine Art, die mir sehr ungeziemend vorkam, so daß ich anfieng, sie darüber zu schelten; aber sie hörte sehr wenig auf alles, was ich sagte, sondern sah nur wechselsweise bald auf Lucien, und bald auf das Gemälde, rief immer aus: „Gütiger Gott! „ist es denn möglich?„ und wollte immer umsinken.

So bald sie ein wenig zu sich selbst kam, und ich sie nach der Ursache von dem allen befragte, bat sie wegen ihres Ungestüms um Vergebung, und sagte, es rührte derselbe von einer plötzlichen Verwunderung her, und sie bäte sich von Lucien nur die Gewogenheit aus, daß sie ihr doch sagen möchte, von wem dieses Gemälde wäre.

„Ich glaube,„ sagte Ihre erröthende Freundinn, „es ist meines Vaters Portrait; mein Onkel „Greville hat mir es gegeben.„ —

„Wenn das Ihres Vaters Portrait ist, Mam„sell,„ sagte die Wärterinn gerade zu; „so haben „Sie keinen Onkel, der Greville hieße. Sagen „Sie mir doch, haben Sie niemals etwas von dem „Grafen von M*** gehöret?„ —

„Meines Wissens in meinem Leben nicht,„ sagte die Patientinn. —

„Das ist wunderlich genug,„ erwiederte die Wärterinn; „aber wenn ich so frey seyn darf, zu „fragen, Mamsell, wer ist denn Ihr Vater?„ —

Auf diese Frage gab ich der Wärterinn einen Verweis, und verhinderte also, daß das Gespräch nicht weiter getrieben wurde; weil mir so gleich einfiel, daß mir Ihre schöne Freundinn einstmals im Vertrauen gesagt hatte, sie wäre eine natürliche Tochter des Sir Johann F***. Was aber das alte Weib anlangt, so dachte ich, sie würde nimmermehr fertig werden, das Gemälde zu betrachten; denn sie schaute es nicht anders an, als wenn sie es hätte verschlingen wollen. Hernach sagte sie zu mir, sie glaubte, sie habe das junge Frauenzimmer, das ich ihr zur Pflege anvertrauet, schon viel länger gekannt, als ich; und sie habe auch ihre Mutter gewartet, da sie mit diesem Kind in den Wochen gelegen hätte. Kurz, sie blieb, wie ich wohl sah, am Ende hartnäckig dabey, zu behaupten, daß Ihre Freundinn eines Grafen Tochter wäre; und die Ursache, warum sie auf eine so ungestüme Weise das Deckebette aufgerissen hatte, war keine andre, als weil sie nach einem Maal unter ihrer Brust sehen wollen; dieses Maal, sagte sie, bewiese auch, daß Lucia leibhaftig das Kind wäre, das sie selber gewartet hätte.

Ich habe ihr indessen befohlen, Niemandem etwas von dieser Sache zu sagen, und das arme Mädchen nicht weiter mit ihren wunderlichen Einbildungen zu beunruhigen; — gleichwohl, mein liebes Fräulein Berkeley, weis ich wahrhaftig nicht, was ich von dem Histörchen denken soll. Jedoch hielt ich für dienlich, Ihnen Nachricht davon zu geben; denn itzt ist die Zeit wirklich nicht, meine Lucia mit allerhand

hand Fragen zu quälen. Die Sache ist etwas wunderlich, und wird bey Ihnen vermuthlich eben so viel Verwunderung erregen, als bey

Ihrer
Freundinn
Constantia Belmont.

Hundert und vierter Brief.

Fräulein Isabelle Berkeley an die Lady Constantia Belmont.

Den 3ten May.

Ueber Cleaveland's Falschheit, Gnädige Frau, bin ich in Wahrheit erstaunet; aber noch mehr erstaune ich über das, was mir Ew. Gnaden in Ihrer letztern gütigen Zuschrift zu melden belieben. So viel ich weis, hat Lucia nie anders geglaubt, als daß sie Sir Johann F***'s natürliche Tochter wäre; jedoch hat sie das bloß so geglaubt, weil ihr es Herr Greville nie anders gesagt hat. Und doch ist das Portraitchen, dessen Sie gedenken, und das ich so oft gesehen habe, (indem sie es sonst als ein Armgeschmeide zu tragen pflegte, bis es an der einen Seite zerbrochen war,) weder dem Sir Johann F***, noch sonst jemandem aus dieser Familie auf irgend eine Weise ähnlich; es ist das Portrait von einem Mann in seinen besten Jahren in einer großen frey flatternden Perücke, der einen kleinen Fehler

an Einem Auge zu haben scheint. Indessen ist dieß eben nichts so gar Außerordentliches; es kann ein Gemälde wohl einem andern ähnlich sehen, und dergleichen Irrthümer ereignen sich häufig: aber wie sich eine Wärterinn könnte einfallen lassen, nach einem Muttermaal an jemands Leibe zu sehen, und wie sich dieses bey Lucien gerade da finden sollte, wo sie es erwartete, das ist sehr zu verwundern. Ich besinne mich selbst, daß ich dieses Maal gesehen habe; es ist unmittelbar unter ihrer linken Brust: aber wie wir dieses erklären sollen, kann ich in Wahrheit nicht einsehen.

Ich muß gestehen, daß ich von je her immer gedacht habe, meine liebe Freundinn wisse eigentlich nicht ein wahres Wort von dem Geheimniß ihrer Geburt. Herr Greville, wie man Ew. Gnaden vermuthlich schon berichtet haben wird, ist freylich kein wirklicher Anverwandter von ihr; aber Er ist allein der Mann, von dem sie in Ansehung dieses Punctes die sicherste Nachricht einziehen müßte. Allein wer kann nun auch sagen, ob er selbst recht berichtet worden ist; oder wenn dieses geschehen ist, ob er ihr nicht vorsätzlich, und aus guter Absicht ein Blendwerk macht? In der That deucht mich, dieser Umstand verdiene untersuchet zu werden, wiewohl ich im übrigen die Klugheit der Lady Constantia gar sehr billige, daß Sie meiner Lucia weder hiervon, noch auch von Cleaveland's Treulosigkeit etwas sagen wollen, bis sie völlig wiederhergestellt ist.

Was für ein seltsamer, unbegreiflicher Mensch ist doch dieser Cleaveland! Was muß ihn doch besessen

sessen haben, daß er einer Person, die sich um seine Liebe nie beworben hatte, so viel Versprechungen und Betheurungen thun, und alsdann, nachdem er ihre ganze Zuneigung gewonnen, da so gar der Tag zur Trauung schon angesetzt war, da er schon einmal sein Leben um ihret willen gewagt hatte, sie gleichwohl um eine Ausländerinn verlassen konnte; und noch dazu um eine Ausländerinn, die eines andern Mannes Weib ist! Wahrhaftig, ich habe Zeit meines Lebens von einem solchen Mischmasch von Niederträchtigkeit, und in der That von Ungereimtheiten dazu, nie gehöret: und wenn ich nicht alle Ursach hätte, zu glauben, daß Ew. Gnaden Sorge getragen haben werden, die zuverläßigsten Nachrichten einzuziehen; so würde ich selbst überaus geneigt seyn, die Wahrheit eines solchen Berichtes in Zweifel zu ziehen.

Arme Lucia! was für Prüfungen hast du schon ausgestanden, und was für Leiden wirst du nicht noch müssen über dich ergehen lassen! Immer wirst du auf dieser stürmischen See des Lebens bald in die Höhe getrieben, bald in die Tiefe geworfen, ehe du zu dem Hafen der Glückseligkeit gelangst. Aber ist dieser Cleaveland nicht eben so unsinnig, als grausam? Was für eine Perle hat er weggeworfen, da er dieses treffliche Mädchen verlassen! Es wird eine leidige Mühwaltung seyn, ihr die Nachricht beyzubringen; denn für sie wird es ein schrecklicher Stoß seyn, da sie schon so viele Trübsalen erlitten hat. Ich bin gar sehr geneigt, zu glauben, Ew. Gnaden würden sich weit besser dazu schicken, als ich, ihr diese Sache

mit der zärtlichen Behutsamkeit, und mit den tröstlichen Betrachtungen, die dabey nöthig sind, beyzubringen.

Ich wünsche dieses Geschäfft in Ihren Händen zu sehen: wenn Sie es jedoch für nöthig halten, so will ich in einem Brief an sie einige entfernte Winke anzubringen suchen, die ihr Anlaß zu einer Unterredung mit Ihnen geben sollen, welches nach und nach den Weg zu der erschrecklichen Nachricht selbst bahnen kann, (wenn Sie anders für dienlich halten; daß ich es so mache.) — Ich erkenne Ihre gütige Gesinnung, gnädige Frau, gegen uns beide mit aller Dankbegierde, und verharre voller Hochachtung

Dero

gehorsamste

Isabelle Berkeley.

Hundert und fünfter Brief.

Lady Constantia Belmont an Fräulein Isabellen Berkeley.

Was Sie mir, Mein Fräulein Berkeley, in Absicht auf Lucien gesagt haben, das hat meine Aufmerksamkeit aufs neue rege gemacht. Ich habe die Wärterinn auf die Seite genommen, und sie ausgefragt; und sie scheint im ganzen Ernst auf

ihrer Aussage zu beharren. „Ich betheure vor Gott „und Ew. Gnaden,„ sagte sie zu mir, „ich habe „die stärksten Gründe von der Welt, zu glauben, „daß Mamsell Lucia Greville, wie man sie hier nennt, „des Grafen von M*** leibliche Tochter sey; die „Gräfinn kam mit ihr in England nieder, da er „schon außer Landes war; denn er hatte eine Weile „vorher wegen der großen Rebellion aus seinem Va„terlande flüchten müssen; wiewohl er in Gewohn„heit hatte, gemeiniglich ein- oder zweymal des Jah„res nach Schottland oder in die nordliche Gegend „von England herüber zu kommen; das geschah aber „in einer solchen Verkleidung, daß ihn Wenige ken„nen konnten. Das Jahr vorher hatte Ihro Gna„den einen Sohn gehabt, den sie nach Frankreich „hinüber schickte; aber es währte nicht lange, so „wurde mir erzählet, daß dieser Sohn gestorben „wäre. Diese Tochter aber habe ich etliche Monate „zu warten gehabt, bis Mylady in eine der westli„chen Gegenden von England, ich weis nicht recht „wohin, gieng, und sie mit sich nahm; seit der Zeit „habe ich nichts wieder von ihnen weder gehöret noch „gesehen bis auf heutigen Tag; daß dieß aber ihr „Kind, und das Gemälde ein Bild von ihrem Vater „dem Grafen ist, das hat seine gewisse Richtigkeit.„

Dieß war die Summe von dem, was die alte Frau sagte, deren Gedächtniß übrigens sehr gut und zuverläßig zu seyn scheint, so wie ihr Bericht von der Sache überaus umständlich ist.

Aber wenn sich nun auch dieß alles buchstäblich wahr ausweisen sollte, so sorge ich, die arme Lucia werde davon weiter keinen Vortheil haben, als den bloßen Titel einer Lady oder Dame von gräflicher Herkunft. Denn was Güter und Vermögen anlangt, so sind diese zweifelsohne, eingezogen: und wäre auch ja noch einige Hoffnung da, daß dieselben würden wieder herausgegeben werden; so ist doch, wie ich finde, kein männlicher Erbe mehr übrig, der seine Ansprüche darauf gültig machen könnte.

Um indessen bey der Sache alles zu thun, was sich möglicher Weise thun läßt, so bin ich entschlossen, dieselbe aus dem Grunde zu untersuchen; und so bald ich von der Richtigkeit oder Unrichtigkeit des Angebens völlige Gewißheit habe, soll Mademoiselle Greville mein ganzes Verfahren zu wissen bekommen. — Was für eine seltsame Historie hat nicht neulich eine eingebildete Entdeckung von dieser Art bey dem Marquis De L** angerichtet! und doch war alles, wie es sich ausgewiesen hat, nur ein blinder Lärmen. Es ist wunderlich genug, daß wir die Umstände von diesem letztern Vorfalle noch immer nicht erfahren haben; — unterdessen hat sich der Marquis für einen Engländer von Herkunft erkläret, der aus einer Familie vom hohen Adel in unserm Land abstammen will. — Wer weis, ob nicht — doch es hätte keinen Nutzen, wenn ich Sie mit eitlen Einbildungen beunruhigen wollte. Sie sollen aber den Grund von der Sache unfehlbar erfahren,

wo fern derselbe auf irgend eine Weise kann ausfindig gemacht werden von

Ihrer

Constantia Belmont.

N. S. Mademoiselle Greville ist Herrn Cleaveland's halben abermals überaus unruhig geworden. Das arme Mädchen! sie hat es wohl Ursach. Ich muß zu ihr gehen, und ihr Trost zusprechen; aber in Wahrheit, mein liebes Fräulein Berkeley, ich weis kaum mehr, was ich ihr von der Sache weiter vorsagen soll.

Hundert und sechster Brief.

Der Marquis De L** an Herrn George Sinclair Esq.

Paris, den 3ten May.

Endlich, Mein lieber Freund, sehen Sie, daß ich mich von Ihnen habe überreden lassen; ich bin aus meiner stillen Einsamkeit weggegangen, und habe mich aufs neue den Versuchungen der Welt bloß gestellt. — In der That diente mir meine Einöde zuletzt nicht einmal mehr zur Einöde: denn da die Ordens-Regeln des Klosters in dergleichen Stücken eben nicht strenge sind; so bekam ich der täglichen Besuche

Besuche so viel, daß meine Aufmerksamkeit von dem stillen Nachdenken, woran ich schon angefangen hatte mein größtes Vergnügen zu finden, völlig abgezogen wurde. Unterdessen ist jedoch die hauptsächlichste Ursache, warum ich das Kloster verlassen habe, keine andre, als daß ich meine Angelegenheiten pünctlicher und genauer untersuchen will. Eine darunter ist meine bisher geglaubte Verwandtschaft mit Julien. Dieß ist eine Sache, die mir, wie ich immer mehr und mehr zu empfinden anfange, nicht aus dem Kopfe will, und die mir also auch vorzüglich am Herzen liegt. Habe ich mich darinnen vorher geirrt; so habe ich freylich noch eine Schwester zu suchen.

Wie ich sehe, so haben Sie hiervon noch keine nähere Gewißheit auftreiben können; wiewohl Belmont's Nachricht Ihre Meynung gewisser Maaßen zu bestätigen scheint: denn er sagt mir ausdrücklich, von einem solchen Gemälde habe er nie etwas gesehen, und habe auch nie gehöret, daß sie jemals so was erwähnet hätte, als ein Muttermaal von ihrer Geburt.

Nunmehr jedoch, da ich aus meiner Einsamkeit wieder hervorgetreten bin, will ich mir selbst Mühe geben, von allen Umständen, die meine Familie betreffen, unter meinen Freunden und Bekannten in dieser Stadt Erkundigung einzuziehen. In einigen Monaten kann es vielleicht kommen, daß ich England wiedersehe. Voritzt befinde ich mich, wie Sie aus dem Datum meines Briefes sehen, zu Paris:

und

und wenn Sie hierher kommen, und einen Monat bey mir zubringen wollen, so soll Ihre Gesellschaft überaus erwünscht seyn

Ihrem

Freunde

De L**.

Hundert und siebenter Brief.

George Sinclair Esq. an den Marquis De L**.

Den 7ten May.

Ich wünsche Ihnen Glück dazu, Mylord, daß Sie Ihren finstern Wohnplatz verlassen haben, und Sich endlich einmal wieder im Publicum sehen lassen. — Was die Sache anlangt, deren Sie gedenken, so bin ich noch nicht im Stande gewesen, viel sichre Nachricht aufzutreiben; aber Herr Altham, ein hiesiger Kaufmann, den ich gebeten hatte, einige Nachfrage deßhalb anzustellen, erzählte mir vor einigen Tagen, er habe zufälliger Weise einen Hauptmann von unsern Truppen angetroffen, der, wie er sich merken lassen, in einem Geschäffte von gleicher Art gebrauchet zu werden schiene; aber er hätte es von sich abgelehnt, sich über die Sache tiefer ins Gespräch einzulassen. Dieser Umstand ist mir etwas

sonderbar vorgekommen; daher will ich ihn Ew. Herrl. nur hiermit gemeldet haben. — Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich mir Ihre gütige Einladung zu Nutze machen könnte; aber meine gar zu mannichfaltigen Geschäffte verbieten mir eine so weite Reise. Voritzt habe ich weiter nichts hinzuzusetzen, außer die guten Wünsche, die ich für Sie unterhalten werde, so lange ich bin u. s. w.

Ge. Sinclair.

Hundert und achter Brief.

George Sinclair Esq. an den Marquis De L**.

Den 20sten May.

Nunmehr, Mylord, dürfen Sie Sich über Julien Valois weiter keinen Kummer machen; Sie haben noch in England eine Schwester am Leben, die eine so verehrungswerthe und liebenswürdige Dame ist, als Sie Sich immer eine zur Schwester wünschen können. Sie hat ihre wenigen jungen Jahre bisher in der Dunkelheit zugebracht, und lebt itzt bey einer Dame von Stande in der Stadt, die eine solche Hochachtung für ihre Tugend und übrigen Vorzüge heegt, daß sie sie zu ihrer beständigen Gesellschafterinn erwählet hat. Vor einiger Zeit stand sie im Begriffe, sich mit einem Manne von Range und

Ver-

Vermögen zu vermählen; aus dieser Heirath ist um eines zufälligen Umstandes willen bisher nichts geworden. Ihr Liebhaber schlug sich nämlich um ihret willen, wenig Tage vor der angesetzten Vermählungsfeyer, mit einem Edelmann, hatte das Unglück, ihn gefährlich zu verwunden, und mußte seiner Sicherheit halben die Flucht nach Paris nehmen.

Diese Particularitäten, Mylord Marquis, habe ich durch einen alten Freund von Ihrer Familie erfahren, einen gebornen Schottländer; und er selbst ist auf eine gar seltsame Weise dazu gekommen bey einer alten Frau, die ehemals in seinem Hause gedient, und die ehedem auch Ihre Frau Mutter gewartet hat, da sie mit Ihrer Schwester in den Wochen gelegen.

Es traf sich von ungefähr, daß man vor einigen Wochen, da die junge Dame in London krank lag, diese Frau holen ließ, sie zu warten; sie hat das bewußte Muttermaal an ihrer Brust gesehen, woran sie sie sogleich erkannte, und hat auch das Portrait des Grafen von M*** bey ihr angetroffen, dessen Gesichtszüge ihr sogleich wieder erinnerlich waren. Da man nun die Sache genauer untersuchet hat, so findet sich, daß Ihre Frau Mama mit diesem Töchterchen damals in die Wochen gekommen sey, als der Graf, Ihr Herr Vater, nach Italien gereist war; sie vertraute das Kind dem Sir Johann F*** (der damals schon Wittber war,) zur Aufsicht an, als sie außer Landes gieng, ihrem Gemahl nachzureisen. Da nun Ihro Gnaden auf ihren Reisen mit

Tode abgieng, und der Tod des Grafen kurz darauf ebenfalls erfolgte; so erzog Sir Johann F*** das Kind als sein eignes, und es hatte damals noch nicht die Jahre, daß man ihm das Geheimniß von seiner Geburt hätte erzählen können. Sir Johann F*** starb hernach plötzlich weg, und damit ward Ihre arme Schwester nunmehr zum andern male zur verlaßnen Waise, und war der weiten Welt preis gegeben. Denn weil der Knight ein Mann von lustiger Lebensart gewesen war, so stand jedermann in den Gedanken, sie wäre seine natürliche Tochter; indem er zufälliger Weise diese Umstände keinem Menschen jemals erzählet, und sich bloß begnüget hatte, dieselben niederzuschreiben. Es ist auch nur eine kurze Zeit her, daß sein ehemaliger Rentmeister, der sich um die Zeit, deren ich gedacht habe, des hülflosen Kindes annahm, diese Geschichte unter einer Menge Papieren gefunden hat, die schon lange bey ihm unangerühret gelegen hatten, und die er wahrscheinlicher Weise niemals würde angesehen haben, wo fern ihm nicht die Erzählung von der alten Wärterinn, deren ich oben erwähnte, zu Ohren gekommen wäre, und bey ihm die Neugier erreget hätte, alle die geheimen Papiere, die er bey sich hatte, und die die Familie angiengen, etwas genauer durchzugehen; denn sie waren ihm, auf Befehl seines Herrn im Testament, nach dessen Tode eingehändigt worden.

Dieß ist die Geschichte Ihrer wirklichen Schwester; und ich hoffe, Ew. Herrlichkeit werden nunmehr nach England eilen, sie zu sehen. — Mich

deucht,

deucht, Mylord, es ist nunmehr hohe Zeit, daß Sie in Absicht auf Ihre hiesigen Angelegenheiten einige herzhafte Schritte thun. Einige Mühe sollte doch billig angewendet werden, daß Ihnen Ihre Güter, Titel und Ehrenstellen wieder heraus gegeben und eingeräumet würden; (ich habe große Ursache, zu glauben, daß die Sache eben nicht viel Schwierigkeiten machen werde,) damit Sie doch in Ihrem rechten und angebohrnen Vaterland, in Ihrem eigenthümlichen Stand und Range leben könnten. Ihre Gemüthsruhe muß durch diese beglückte Entdeckung nothwendiger Weise in hohem Grade wieder hergestellt werden; und ich hoffe, es werde Sie nicht gereuen, Ihr wüstes Kloster verlassen zu haben: vielmehr werden Sie, mit einem Herzen voller Dankbegierde gegen den Himmel, endlich einmal wieder anfangen, Ihren Geist zu jenen gesellschaftlichen Tugenden zu bilden, welche der Schmuck und die Glückseligkeit des menschlichen Lebens sind.

Ich rechne mit Zuversicht darauf, Mylord, daß Sie meine so fleißigen Zuschriften und Erinnerungen nicht als Zudringlichkeiten ansehen, sondern sie für freundschaftlich gemeynte Dienste, und für Wirkungen meiner eifrigen Hochachtung gegen Sie erkennen werden; indem Sie selbst schwerlich zu Ihrem Besten bisher so viel gethan haben würden. Gotte sey es gedankt, daß es mir so glücklich gelungen ist, und ich doch endlich noch in den Stand gesetzt bin, Ihnen eine so überzeugende und beruhigende

Nachricht von der Sache zu geben! sie kann schwerlich Ew. Herrl. mehr Vergnügen machen, als sie schon gemacht hat

Dero

unterthänigem Diener und Freunde

Ge. Sinclair.

Hundert und neunter Brief.

Der Marquis De L**. an Herrn George Sinclair Esq.

Den 25sten May.

Dießmal, Mein lieber Sinclair, haben Sie mir in der That das Leben wieder gegeben; und nunmehr will ich auch alles in der Welt thun, was Sie mir zu thun anrathen werden. Mein Herz ist von seiner Last befreyet, und ich bin endlich wieder ich selbst. Julia war also auf keine Weise mit mir verwandt, und meine wirkliche Schwester hat sich gefunden! Ja, mein Freund, ich will nach England eilen, und sie für meine Schwester erklären. Ich will auch den wackern Rentmeister nicht vergessen, der selbst nicht wußte, wer das arme hülflose Kind war, und sich doch ihrer annahm, und sie aufzog, daß sie diesen Tag der Freude erleben konnte.

Von diesem Augenblick an, Frankreich! verlasse ich dich. England, mein geliebtes, angebohrnes Vaterland, ich bin ganz dein! Von diesem Augenblick an verfluche ich alle Partey-Verbindungen, deren Plane und Anschläge, wie Sie wohl wissen, niemals recht meinen Beyfall gehabt haben. Und hätten diese nicht gethan, so wäre ich manchem bittern Tage des Kummers entgangen; und meine Thorheiten würden auch nicht so ausschweifend geworden seyn, daß sie eine solche schwere Buße erfodert hätten, wenn ich unter Freundes Augen, und mitten in einer angesehenen Familie wäre erzogen worden. Ich befand mich als ein Jüngling am französischen Hofe, der Scene des Lasters und der Schwelgerey. Ich war mit Gelde versehen, ob ich gleich kaum wußte, wo es herkam. Man becomplimentirte mich mit dem Titel Marquis, ob ich gleich gar nicht wußte, was für Rechte ich an diesen Titel hatte. — Sie jedoch, Herr Sinclair, und einige andre rechtschaffne Freunde, unterrichteten mich, daß Britannien mein angebohrnes Vaterland, und der reiche Sitz meiner heldenmüthigen Ahnen daselbst gelegen wäre. Auf Ihr Anrathen gieng ich dahin, erlernte die Landessprache, die Gesetze und Gebräuche meiner Landsleute, und vergnügte mich an deren Vortrefflichkeit. Bey meiner Wiederkunft an den französischen Hof verstieß ich, da ich mich weigerte, irgend etwas zum Nachtheil Englands zu unternehmen; zumal da ich den Antrag ausschlug, eine hohe Stelle zu bekleiden, bey der ich wider mein unschuldiges Vaterland hätte

fechten müssen. Ich schlug es auch ab, eine Stelle unter der französischen Regierung anzunehmen, wo ich irgend eine Versuchung hierzu haben könnte, und sagte dem Könige Ludwig dreist ins Gesicht, ich wäre stolz auf den Namen eines Engländers: und wenn gleich mein Vater, (wie man mir gesagt hätte,) unbedachtsam genug gewesen wäre, sich selbst ins Unglück zu stürzen, und vielleicht seiner spätesten Nachkommenschaft damit Schaden zu thun, daß er dem Schicksal einer betrognen Partey angehangen; und ob ich gleich deßhalb Frankreich zu meinem Wohnplatz erwählet hätte, so wollte ich doch nie in Rath, Gedanken oder That das mindeste zum Schaden Britanniens, oder zum Nachtheile seines Interesse thun! Der König fragte mich damals, wie ich denn leben wollte, wenn mir meine Pension eingezogen würde; ich antwortete ihm, von einem kleinen Gute, das jährlich viertausend Livres trüge, und das ich von dem verkauften Leibgedinge meiner Mutter in Frankreich angekauft hätte; oder wenn mir vielleicht auch dieses eingezogen werden sollte, würde ich von meiner Hände Arbeit, oder lieber von dem freywilligen Beystande meiner Landsleute leben, die hier und dar in diesem Königreiche zerstreuet wären, als daß ich mir irgend eine unanständige Bedingung gefallen ließe. — Es glückte mir, daß der Monarch, an statt meine Dreistigkeit übel zu nehmen, mir vielmehr ein Compliment über meinen hohen Geist und über meine entschloßne Denkungsart machte. Er entschuldigte es selbst, daß ich keine Bedienung anneh-

men

men wollte, und ließ mir meinen Gnadengehalt immer fort auszahlen, den ich auch bis auf diese Stunde genossen habe, aber nun nicht länger genießen will.

Doch, mein lieber Sinclair, ich erkenne in jedwedem Stücke die Stärke Ihrer Gründe. Sie haben in jedem Umstande Recht gehabt; und ich brauche weiter nichts zu thun, als dem, was Sie sagen, nachzuleben und glücklich zu seyn. Ich will an den englischen Hof gehen; ich will mich Sr. Majestät zu Füßen werfen, und wieder um die Güter und den Genuß der Titel ansuchen, die ich durch das persönliche Versehen meiner Vorfahren verloren habe — durch Vergehungen, daran ich keine Schuld habe. Mißlingt mir meine Bemühung, so kann ich in England eben die Standhaftigkeit beweisen, die ich in Frankreich bewiesen habe; ich kann von eben dem Gelde leben, freylich nicht mehr als ein ausländischer Marquis, aber doch als ein gemeiner Englischer Edelmann. — Gelingt es mir, so werde ich als ein Adlicher in meinem angebohrnen Vaterlande leben; und allen meinen Freunden soll es bey meinem Ueberfluß und Glanze desto besser gehen. Nicht, als reizten mich Schätze, oder als fesselten mich Rang und Titel; aber sie haben doch ihren Werth, und meine Nachkommenschaft kann dabey desto glücklicher seyn. Ich bin itzt völlig überzeuget, daß diese Dinge auf keine Weise hinreichend sind, Glückseligkeit zu gewähren; aber ich sehe auch nicht minder ein, daß sie zu diesem Zwecke für uns brauchbar werden, und uns in den Stand setzen können, Andern

durch Gutthaten nützlich zu werden. Wenn ein ehrlicher Mann Titel und Ehrenstellen besitzt, so ertheilen sie überdieß seinen Tugenden ein so sichtbares Gewicht und eine solche Würde, daß er dadurch in Stand gesetzt wird, dieselben desto mehr zum allgemeinen Besten derer anzuwenden, die um ihn sind.

Dieses, mein lieber Sinclair, sind im Grunde Ihre eignen Betrachtungen; und mich deucht, Sie waren einer von den ersten, die es wagten, meiner wilden eigenwilligen Jugend Warnung zu ertheilen; so wie Sie einer von den letzten gewesen sind, die mich in meinen noch hartnäckigern reifern Jahren gescholten haben, da ich aus Einer Extremität in die andre verfiel, und die Welt zu verlassen suchte, bloß weil ich in derselben schlecht gelebt hatte; ohne zu erwägen, daß sich die größte Ehre nur in der größten Gefahr erwerben ließe, und daß ein Leben in der Einsamkeit, aufs allerbeste gerechnet, doch bloß auf den Ruhm negativer Tugenden Anspruch machen könne.

Itzt, mein Freund, scheint es, als ob ein plötzliches Licht über meinen Verstand ausgegossen wäre. Ich erkenne meine ehemaligen Vergehungen; indem ich sie erkenne, beklage ich sie; aber indem ich sie beklage, verzweifle ich doch nicht mehr, wie ehemals, sie zu verbessern. Es hat dem Himmel gefallen, mein Herz zu erleuchten, und mir auf Einen Blick zu erkennen zu geben, was ich gewesen bin, was ich bin, und was ich seyn soll. Möchte eben dieser Himmel

mel meine Tritte durch die Bahn meines künftigen Lebens hindurch leiten, und bey den Grundsätzen der Religion und Tugend beständig erhalten

Ihren

wieder beglückten Freund

Layton.

Hundert und zehnter Brief.

Heinrich Cleaveland Esq. an Mademoiselle Lucien Greville.

Es nimmt mich ungemein Wunder, meine ewig geliebte Lucia, daß ich nach dem Berichte, den ich Ihnen in meinen beiden letzten Briefen schrieb *), nicht eine Zeile, nicht die mindeste Nachricht von Ihnen bekommen habe. — Ich meldete Ihnen den niederträchtigen Anfall einer spanischen Eifersucht auf mein Leben, und was für Hoffnung die Aerzte hätten, daß ich binnen kurzem würde wiederhergestellt werden. Was kann wohl die Ursach Ihres Still-

*) Wilder hatte Mittel gefunden, diese Briefe in seine Hände zu bekommen; also wurden dieselben gar nicht an den Ort ihrer Bestimmung gesandt. Er verhinderte auch, daß die Briefe von Mademoiselle Lucien nicht an Herr Cleavelanden gelangten.

Stillschweigens seyn? Sollte es möglich seyn, daß unsre Briefe fehlgiengen? Ganz unfehlbar ist doch diese grausame Entfernung nicht Ursache, daß Sie, meine Lucia, mich vergessen hätten; wenigstens sind Sie meinen Gedanken immer gegenwärtig. Auch kann ich die würdige Dame nicht vergessen, deren freundschaftliche Zuneigung zu Ihnen jederzeit in meinem Gedächtnisse leben wird. Hier geht man sehr höflich und zärtlich mit mir um; und ich glaube, mein spanischer Gegner würde ein sehr schlimmes Tractement finden, wenn man ihn ertappen sollte: denn unter allen Nationen halten die Franzosen in dergleichen Fällen am meisten über pünctliche Ehrliebe; aber mich deucht, dieser verrückte Eifersüchtige wird noch Witz genug gehabt haben, sich aus dem Staube zu machen und in sein Vaterland zu flüchten. Ich kann ihm gern alles verzeihen, mein liebstes Kind, außer nur den Umstand, daß er an meiner so langwierigen Trennung von Ihnen Schuld ist. Ich werde nach England, und zwar auf Flügeln innbrünstiger Liebe eilen, so bald die Herren von der Facultät, die gegenwärtig meine Kerkermeister sind, die Gnade haben, mich auf freyen Fuß zu stellen. Ich brauche Sie wohl nicht erst zu bitten, daß Sie mich der Lady Belmont, und allen unsern Freunden in England empfehlen. Den armen Herrn Belmont begleiten meine guten Wünsche; ich hoffe, er werde itzt bey Ihnen seyn. Er hat die Widerwärtigkeiten des Schicksals auf eine sehr empfindliche Art erfahren müssen. Ich schmeichle

mir, meine Lucia, Sie werden jeden ängstlichen Gedanken Ihres Herzens vergessen, so bald Ihnen die Güte des Himmels wiedergeben wird

Ihren

getreuen

Heinr. Cleaveland.

N. S. In der That, Lucia, wenn Sie mir nicht unverzüglich schreiben, werde ich nicht länger im Stande seyn, meine bisherige Gefangenschaft auszuhalten, sollte man auch dieselbe für noch so nothwendig achten. Es ist hart; daß ich itzo, zu einer Zeit, da ich wie ein Gefangner in meiner Stube eingesperrt gehalten werde, und häufige Anfälle von Schmerzen ausstehen muß, meines liebsten Trostes beraubet seyn soll. Dieses Leiden selbst ist das schmerzhafteste, das ich itzt empfinde.

Hundert und eilfter Brief.

Franz Wilder an Johann Beverley Esq.

Den 1sten Junius.

Die Leute, die der Spanier gebrauchet hat, sind dumme Teufel gewesen; sonst würden sie doch mit meinem Feinde fertig geworden seyn. Ich wünschte nur, daß ich sie anzutreffen wüßte; so wollte ich sie züchtigen, daß sie es fühlten, bloß um ihrer

Unge-

Ungeschicklichkeit willen. Aber Sie möchten gern die ganze Historie der Länge nach wissen? Ich will mir also die Mühe machen, sie Ihnen zu erzählen, daß Sie meinen Witz rühmen, und meine machiavellische List bewundern können.

Sie müssen wissen, daß Cleaveland gleich bey seiner Flucht aus England verschiedne Empfehlungsschreiben an einige Leute in Paris mitbrachte, unter andern eines an Herrn D' Alembert, bey dem er nun seine Wohnung hat, und auch einen andern in das Hotel des Hrn. Carneville, worinnen sich damals dieser Don Lopez de Pablos und seine Gemahlinn als seine Gäste aufhielten. Cleaveland besuchte diese Leute sehr oft: und da sich dieser spanische Edelmann hatte bereden lassen, während seines Aufenthaltes in Frankreich die strenge Lebensart, die in seinem Vaterlande bräuchlich ist, bey Seite zu setzen; so fand seine Gemahlinn häufige Gelegenheiten, Cleavelanden zu sehen und mit ihm umzugehen. Diese Dame verliebte sich endlich aufs heftigste in ihn, und gab ihm ihre Zuneigung sehr oft deutlich genug zu verstehen, welches er aber entweder nicht merkte, oder nicht merken wollte; allein ihr Gemahl sah schärfer und heller, als Er, und wurde darüber auf eine ganz verzweifelte Art eifersüchtig.

In dieser Lage standen die Sachen, als ich in der Stadt anlangte. Ich bekam gar bald durch einige von meinen Kundschaftern, die ich in selbiger Gegend hielt, um auf Cleaveland's Thun und Lassen Achtung zu geben, die ganze Historie zu wissen.

Ich

Ich warf mich dem Spanier bey Gelegenheit in den Weg, machte mich mit ihm bekannt, hörte seinen Bericht an, und vergrößerte seine Eifersucht.

Ich hatte dafür gesorgt, daß einer von meinen Bekannten meinem Feind einen Bedienten recommandirte; einen Kerl, auf den ich sicher rechnen konnte, daß er mir in meinen Absichten behülflich seyn würde. Dieser Bursche bezeigte sich auch dem Vertrauen, das ich in ihn gesetzt hatte, sehr gemäß, und brachte mir gar bald unterschiedliche Briefe, die ihm Cleaveland auf die Post zu tragen gegeben, oder die er von der Post an Cleavelanden abzugeben bekommen hatte. Solche nun, die in unsern Kram taugten, schickten wir fort; andre aber behielten wir zurück; und einen davon, den er an seine Lucia geschrieben hatte, ahmte ich mit einigen wenigen Abänderungen so genau nach, daß er mit dem Uebrigen aus Einem Stücke zu seyn schien, und machte daraus einen solchen Brief an die Dame, daß die eifersüchtige Wut des Spaniers dadurch im höchsten Grade rege gemacht wurde.

Der Mann wies mir dieses nämliche Papier, das er, durch meine getroffenen Veranstaltungen, hatte auffangen sollen, und zog mich zu Rathe, wie und auf welche Weise er sich rächen könnte. Ich stellte mich an, als suchte ich ihn zu bereden, daß er glimpfliche Mittel ergreifen, und die ihm wiederfahrne Beschimpfung erst recht genau untersuchen möchte, ehe er zur Rache selbst schritte. „Ey! wahr„haftig,„ sagte er, „kann ich wohl irgend einen zu-

„ver-

„verläßigern Beweis finden, als seine eigne Hand,
„die ich da vor mir habe und allemal aufweisen kann?„
Ich räumte ein, es sähe überaus verdächtig aus, rieth ihm aber, sich noch eine kleine Weile zu gedulden, um noch nähere Beweise zu bekommen.

Folgenden Tag traf es sich, daß Cleaveland in dem Hause einsprach, indem der Spanier eben abwesend war. Dieses sagte ihm der Bediente treulich wieder, und erzählte ihm dabey verschiedne verdächtige Anzeigen, daß es nicht so ganz richtig seyn möchte. —

Der Mann kam gegen Abend voller Unwillen und Erbitterung zu mir, und war entschlossen, sich zu rächen. —

Wir redeten also einen Plan ab, Cleavelanden in der Nacht des drauf folgenden Tages ermorden zu lassen. Der Spanier fiel mir hierüber um den Hals und küßte mich; schwur, ich wäre sein bester Freund, weil ich ihm behülflich wäre, den Schandflecken zu rächen, den man seiner Ehre angethan hätte; versprach mir, daß mein Name nimmermehr bey der Sache genannt werden sollte, und gieng so vergnügt nach Hause, als hätte ich ihm die größte ersinnlichste Gefälligkeit erwiesen; ließ sich auch nicht von weitem träumen, daß er das offenbarste Spiel seiner eignen eifersüchtigen Gemüthsart, und meines höhern Witzes war. Allein es hat mit dem seltsamen Hange so vieler von seinen Landsleuten gerade die nämliche Bewandtniß. Die Materialien wurden von meiner Hand vorbereitet, und

in

in so weit richtete ich dieselben ziemlich gut zu meiner Absicht zu.

In der Nacht, die wir zur Ausführung angesetzt hatten, überfielen drey erkaufte Kerle Cleaveländen, da er von einem Besuche nach Hause gieng, den er, wie wir wußten, hatte spät des Abends nahe bey den Außenwerken der Vorstadt machen sollen. Don Pablos und ich standen in einiger Entfernung von dem Wahlplatze, wo wir auf die Wiederkunft der drey Kerle warteten. Sie kamen alle drey blutig zurück. Einer von ihnen hatte eine schwere Wunde bekommen; der andre war nur leicht geritzt; aber der dritte hatte ihn zu Boden gestoßen, und ihn, wie er glaubte, todt auf dem Platze gelassen. Die Kerle bekamen ihre Befriedigung und giengen aus einander; und wir beide giengen mit einander nach Hause, recht vergnügt über alles, was geschehen war, nur aus sehr verschiedenen Gründen, wiewohl aus einer und eben derselben Regung der süßen Rache.

Folgenden Morgen aber wies es sich aus, wie ich Ihnen schon berichtet habe, daß sie ihr Geschäffte nur halb verrichtet hatten. Unterdessen war jedoch Cleaveland so gefährlich verwundet, daß der Spanier in Furcht gerieth, die Obrigkeit möchte einen oder den andern von unsern Kerlen habhaft, oder die Sache durch eines oder das andre Mittel verrathen werden. Er hat also am dienlichsten befunden, sich aus dem Staube zu machen, und wird vermuthlich seine unschuldige Frau ums Leben bringen, um

die

die Rache zu vollenden, die seiner beleidigten Ehre, wie er sich einbildet, zukommen soll.

Dieß ist die ganze Geschichte mit allen Umständen: und ob es mir gleich damit nicht gelungen ist, wie ich wünschte, so habe ich ihn doch nunmehr elend genug gemacht, und habe ihn noch überdieß dadurch, daß ich seine Briefe aufgefangen, alles Verständnisses mit seiner geliebten Puppe beraubet, die schon alle Geduld verlieren will, weil sie so lange warten muß, ohne etwas von ihm zu hören; welches ich aus einigen Briefen von der Lady Constantia Belmont ersehe, die ich in meine Hände zu bekommen Mittel gefunden habe. Der Nickel selbst ist auch krank gewesen, und ihres Liebhabers vermeynte Untreue mag ihr vielleicht vollends das Leben gekostet haben; denn ich habe das Histörchen in aller Eile durch mancherley Canäle in England auszusprengen, und in Absicht auf Cleavelanden alle Umstände von der besten Seite, die nur zu meiner Absicht erdacht werden konnte, abzumalen gewußt. Dergleichen Historien verlieren selten etwas dabey, wenn sie weiter erzählet werden; und die Folgen von dieser, können nichts anders seyn, als Unheil und Verwirrung. Haben Sie ein Lüstchen, Beverley, Sich eine kleine Freude zu machen; so dürfen Sie nur die Lady Belmont besuchen und zusehen, wie die Sachen dort stehen; es versteht sich, daß Sie so viel Verstand haben müssen, Sich ein Bewerbchen zu Ihrem Besuche zu machen. Was Sie da hören, das lassen Sie mich wissen. Leben Sie wohl, Beverley. Ich

habe

habe Ihnen dießmal einen Brief geschrieben, der so lang ist, wie eine Schneider-Rechnung; und dieß bloß um Ihre Neugier zu stillen, die freylich dadurch nicht befriediget werden konnte, daß Sie gehöret hatten, es sey ein Unglück vorgefallen, wenn Sie nicht auch mit einem Berichte von den Umständen tractiret wurden, wie es damit zugegangen war. Hiermit ist also Deine Sehnsucht gestillt, aber verwünschter Weise auf Kosten der edlen Zeit, und vieler Beschwerlichkeit für

Deinen Freund

Fr. Wilder.

Hundert und zwölfter Brief.

Herr Franz Wilder an Johann Beverley Esq.

Den 3ten Junius.

Da ist ein Stückchen für Sie, Beverley; Heinrich Cleaveland's Kammermädchen ist zur Lady geworden. Kaum hat man sie, ich weis nicht wo, aus dem Hause gejagt, so muß sie zur Schwester von dem verrückten Marquis werden, der ehedem mein guter Freund war, und der sich vor einiger Zeit aus Furcht, daß er Blutschande getrieben hätte, in ein Kloster sperrte; wiewohl es sich zu seinem großen Gewissenstrost endlich gefunden hat,

daß es weiter nichts, als offenbarer Ehebruch, gewesen ist. Also ist er aus seinem Fledermaus-Stande wieder hervorgekrochen, und itzt willens, wieder einmal im hellen Tageslicht herum zu flattern, ja und was noch mehr ist, so gar in dem Sonnenscheine der Hofgunst zu St. James zu spielen: denn er soll nun nicht länger ein armer, kläglicher, französischer Marquis dem bloßen Titel nach seyn, sondern ein Englischer Graf, der per annum sechzig tausend Pfund Einkünfte hat; versteht sich erst, wofern er seine Güter wiedererlangen kann. Was seinen Titel anlangt, so könnte die Regierung diesen wohl hergeben; da aber ein ziemliches Vermögen dran hängt, und die Geldkästen bey Hofe etwas ausgeleert sind, so deucht mich, es wird ziemlich lange währen, ehe er die Regierung dahin bringt, daß sie mit ihm eines Sinnes wird. Unterdessen ist er entschlossen, sein Heil zu versuchen; er steht auch schlechterdings im Begriff, eine französische Pension aufzuopfern, die ungefähr siebenhundert Pfund Sterlings das Jahr austrägt, und wird Frankreich nächstens verlassen.

Nunmehr werde ich, selbst auf diesen Umstand, einen neuen Plan zu herrlichem Unheile bauen. Ich werde zu dem Lord Marquis gehen, und ihm durch alle mögliche Mittel den Verdacht beyzubringen suchen, daß gerade dieser Cleaveland die Keuschheit seiner neugefundenen Gräfinn Schwester beleidiget habe. Kann ich ihn dieß bereden, so wird es ihm vielleicht die Rache meines alten Bekannten auf den

Hals

Hals ziehen, wofern nicht die Klosterzucht seinen Muth gar zu sehr gedämpfet hat. Wenigstens bin ich versichert, das soll eine Menge Verwirrung in der Familie anrichten, zumal da ich aussprengen lassen will, Heinrich berühmte sich selber damit; das wird die Sache desto glaublicher, und den Schimpf desto unleidlicher machen.

Mit einem Wort, ich bin einmal für allemal entschlossen, diesem Menschen auf eine oder die andre Art so lange zur Quaal zu leben, bis der Tod einen von uns beiden aus dem Wege räumet; und ich hoffe, Er soll zuerst reisen. Ich stehe dafür, wir können Leute finden, die keine solchen Stümper seyn werden, wie die Kerle, die Pablos miethete. Verflucht mögen sie seyn! Hätten sie ihr Geld ehrlich verdienet, so hätte es mit ihm ein Ende, und mein Herz wäre beruhiget.

Doch ich hoffe gewiß, es soll mir noch gelingen. O! Beverley, wenn Du so gute Entwürfe zu machen verstanden hättest, wie ich; Du würdest gewiß mehr Quellen gefunden haben, Deine theuren Lustbarkeiten zu bestreiten, als Du bisher noch gehabt hast. Lerne von mir, und wünsche Dir Glück, daß Du einen solchen Lehrer hast; ahme mir nach, ehrlicher Junge, und bedanke Dich. Und das lege ich Dir auf, das merke Dir, daß Du mir mit der ersten Post schreibest, und mir zu wissen thust, wie die Sachen in England stehen: denn ich bin nun willens, in kurzem wieder dahin zu kommen, weil alle Privat-

Geschäffte, die ich hier zu verrichten hatte, gethan sind, und ich also weiter keinen Grund haben kann, hier zu bleiben, so bald Cleaveland und der Marquis fort sind.

Es wird Dich vielleicht ein wenig Wunder nehmen, wenn ich Dir sage, daß ich die meiste Zeit über, die ich hier zugebracht habe, ein recht ehrbarer Geselle gewesen bin; aber ich kann Dich versichern, daß es damit seine Richtigkeit hat, und ich hielt mich so gut, bloß in der Absicht, daß ich desto aufmerksamer auf die Entwürfe seyn könnte, die ich mir gemacht hatte, und die auch, wie Du siehst, so weit von Statten gegangen sind, als ich daran Theil gehabt habe. Das ist wieder eine gute Lehre für Dich, hübsch wachsam und bedächtig zu seyn, so bald es Deine Absichten erfodern. Der verdrüßlichste Punct bey einer solchen vermaledeyten Ehrbarkeit besteht darinnen, daß das verwünschte Gewissen so gar geneigt ist, einem zu mancher Zeit teufelmäßige Stiche zu geben. Ich dachte schon, ich hätte das elende Ding zur Thür hinausgestoßen. Fasse Dir ein Herz, Beverley, — und lerne leben.

Fr. Wilder.

Hundert

Hundert und dreyzehnter Brief.

Johann Beverley Esq. an Herrn Franz Wilder.

Den 14ten Junius.

Das muß ich gestehen, Wilder, Sie haben einen trefflichen Kopf, listige Anschläge zu schmieden; aber tragen Sie ja fein Sorge, daß Sie nicht manchmal über Ihr Ziel hin schießen. Dieser Plan in Absicht auf die Gemahlinn des Spaniers war wirklich gut ausgedacht, und die Sache hat in der Lady Belmont Hause große Bewegungen erreget. Das Mädchen ist, wie ich mir habe sagen lassen, fast wahnwitzig geworden; und mit Ihro Gnaden der Lady steht es nicht viel besser. — Ich erfahre alles Merkwürdige, was da vorgeht. George spricht fleißig da ein, und hat, meinem Vermuthen nach, Ihro Gnaden Kammermädchen zur Vertrauten.

Wie ich höre, so hat Cleaveland zu unterschiedlichen malen geschrieben, und seine Briefe sind ihm unerbrochen zurücke gesandt worden. Der Marquis und Er werden in der Stadt nächstens erwartet. Der erstre hat ein kurzes, aber artiges Complimentir-Briefchen an seine neugefundene Schwester geschrieben. — Das arme Mädchen! sie beweint aufs bitterlichste ihr grausames Schicksal, welches ihr auf

eine so sonderbare Weise im Wege gestanden, daß sie keine Frau hat werden können; und sie läßt sich nichts weniger einfallen, als den unbegreiflichen Possen, den Ihr Witz ihr gespielt hat. —

Aber meynen Sie wohl, daß der Marquis Ihrem Histörchen von seiner Schwester Glauben beymessen werde, da es so sehr zu seiner Ehre und zu seinem eignen Besten gereicht, wenn er davon kein Wort glaubt? Wiewohl, Sie können selbst am besten urtheilen, wie sie zu Stande bringen sollen, was Sie angefangen haben; also will ich davon weiter nichts sagen. Bey meiner Seele, mich deucht gleichwohl, es sey wunderlich genug, daß eine solche Entdeckung zwischen einer klatschhaften Krankenwärterinn und einem alten übersichtigen und überjährten Rentmeister hat zu Stande gebracht werden können. Unfehlbar werden die Wunderwerke nimmermehr aufhören, wenn aus französischen Marquis Englische Grafen, und aus raschen Kammermädchen Damen von Stande werden. Jedoch sagen die Leute, welche Lucien seit der Zeit gesprochen haben, sie hätte sich in nichts geändert. Beide, der Marquis und sie dazu, haben den Zunahmen Layton angenommen, der, wie es scheint, der Familien-Name des Hauses der Grafen von M*** ist. Wie es das Ansehen hat, so sollen auch binnen kurzem noch mehrere Geheimnisse herauskommen, und zwar solche, die die Lady Constantia Belmont angehen. Worinnen diese bestehen werden, ist mir meines Theils zu errathen nicht möglich; sie laufen aber alle, wie mich deucht,

deucht, im Grund auf die nämliche Sache hinaus, und sollen bey der Ankunft des Marquis ausgemacht werden. Wenn er nur bald herkäme, damit meine Neubegierde, die, wie Sie wissen, ziemlich groß ist, desto eher befriediget werden könnte!

In Ihrem letzten Briefe, Wilder, haben Sie mir in Wahrheit ein Fest gemacht, dafür ich Ihnen von Herzen verbunden bin; zur Vergeltung dafür versichre ich Sie, daß ich mir Sie in jedwedem Stükke, das ich zu meinem Besten und zu Ihrer Ehre lernen kann, zum Muster nehmen will; ob ich gleich nicht die mindeste Hoffnung habe, daß ich jemals im Stande seyn werde, meinem Originale gleichzukommen. Ich muß Zeitlebens als ein demüthiger Nachahmer zu Ihren Füßen sitzen bleiben; jedoch will ich mein Bestes thun, weil ich wohl einsehe, je mehr ich Ihnen von Zeit zu Zeit in Sitten und Manieren nahe komme, desto näher werde ich von dieser Seite der Vollkommenheit kommen. Habe ich nun noch nicht genug complimentiret, so müssen Sie es meinem Papiere zurechnen, daß es nicht weiter reicht; und ich möchte doch nicht gern einen neuen Bogen nehmen, denn ich habe Ihnen weiter kein Compliment zu machen, das des Papieres werth wäre. Ich bin

Ihr

Freund

Joh. Beverley.

Hundert und vierzehnter Brief.

Lady Constantia Belmont an Sir Eduard Basil.

Schickt es sich wohl recht für mich, Ihnen zu melden, daß nunmehr das Eine Hinderniß unsrer Vereinigung gehoben ist? Oder sollte ich es nicht vielleicht Ihnen selbst überlassen haben, daß Sie dieses durch Ihre eigne Bemühung zu wissen bekämen? — Ich bin jedoch mein Tage keine Freundinn davon gewesen, daß man mit Dingen, welche die Glückseligkeit irgend eines Menschen betreffen, seinen Scherz treibt. Sie werden aber völlig in Erstaunen gerathen, so bald ich Ihnen meine Geschichte erzähle. Ich selbst habe mich noch nicht können von der Bestürzung erholen, von der ich befallen wurde, da ich meine Untersuchung zu Ende gebracht hatte. Nicht etwan, als hätte ich einen Zweifel in Ihre Rechtschaffenheit oder Großmuth in Geld-Angelegenheiten gesetzt; sondern ich konnte nur selbst keine Zufriedenheit genießen, wenn ich eine wichtige Sache, die mich nach meiner Vermählung in irgend eine schlimme Folge verwickeln konnte, unausgemacht gelassen hätte.

Ohne weitre Vorrede, mein verstorbner Gemahl ist, unter verschiednen andern Verirrungen seines Herzens, ungefähr vor achtzehn Jahren, Vater

zu einer natürlichen Tochter geworden. Diesen Umstand bekam ich erst kurz vor seinem Ende zu wissen; und damals war ich nicht mehr im Stande, nähere Particularitäten von ihm zu erfahren: alles, was er mir sagen konnte, bestand darinnen, daß er in einem Kloster für ihre Erziehung hätte sorgen lassen. Ich habe von selbiger Zeit an mit Hülfe verschiedener von meinen Freunden und Bekannten, sie mochten entweder selbst in Frankreich wohnen, oder auch dieses Reich nur besuchen, alle mögliche Nachfrage thun lassen. Der Hauptmann Charlton hat mir endlich von der Aebtißinn eines Klosters zu T*** die Nachricht verschaffet, es wäre um die angebliche Zeit durch einen Bauer aus dasiger Gegend ein Kind in reicher Kleidung dahin gebracht worden, nebst Verfügungen für die Aebtißinn, besondre Sorge für dasselbe zu tragen. Aber einige Zeit darauf wäre dieses Kind durch die Frau, der man es zur Wartung und Verpflegung anvertrauet gehabt, man wisse nicht wie und warum, gestohlen worden; und man hätte auch seitdem nicht das mindeste wieder davon gehöret. Die Aebtißinn schickte mir eine umständliche Beschreibung von dem Mäntelchen des Kindes zu, woran sich die Eitelkeit des Vaters darinnen auszeichnete, daß Krönchen mit Blumen auf eine sehr künstliche Art darein gestickt waren. Es ist nur ein Paar Tage her, daß ich mir auf Herrn Belmont's Ersuchen die Mühe gab, ihm in der Berichtigung einiger Familien-Angelegenheiten an die Hand zu gehen, und unterschiedliche

Sachen durchzustören, die seiner Gemahlinn zugehöret hatten, worunter ich zu meinem großen Erstaunen — hätten Sie das wohl denken sollen? — das nämliche Mäntelchen fand, wie es die Aebtißinn beschrieben hatte; es war mir, der Beschreibung nach, viel zu kenntlich, als daß ich mich hätte versehen können. Ich lief hastig, und über und über zitternd, zu Herrn Belmont hinunter, und fragte ihn, ob er mir wohl einige Nachricht weiter davon geben könnte. Er erzählte mir ohne Umstände, er habe es zu verschiednen malen gesehen; besonders habe es ihm Julie den Tag darauf, nachdem sie sich mit einander hätten trauen lassen, als eine Curiosität gewiesen, und ihm gesagt, das wäre ihr Mäntelchen in ihren Kinderjahren gewesen. Er hatte eben nicht besonders auf die Krönchen Achtung gegeben, daß ihm dabey eingefallen wäre, eine Anmerkung über die Ursache zu machen, warum man dergleichen auf dieses Kinderkleid sticken lassen; daß es aber ihr zugehöret hätte, habe seine zuverläßige Richtigkeit. —

Sie können Sich leicht vorstellen, wie mir bey dieser Entdeckung zu Muthe gewesen sey. Nunmehr hat mein Nachforschen ein Ende. Julie, die unglückliche Julie, war also der unbekannte, der unglückselige Gegenstand desselben. Das bringt mir ihre Lebensart, und die schreckenvollen Umstände von ihrem Tode, zu meinem nicht geringen Leidwesen, aufs neue in frisches Gedächtniß. — Wäre ich in meinen Nachforschungen gleich anfangs glücklicher

gewe=

gewesen; — so hätte sie vielleicht erhalten werden können. — Aber sie ist nun dahin.

Wenn Sie etwan Lust hätten, meine Aengstlichkeit über diesen Punct, und meine Entschlossenheit, darinnen zum Zwecke zu kommen, ehe ich es wagen wollte, die wichtigste unter allen Verbindungen im Leben einzugehen; wenn Sie, sage ich, Lust hätten, dieses zu mißbilligen; so müßte es bloß daher rühren, daß Sie nicht völlig wüßten, wie sehr meine Gemüthsruhe davon abhieng.

Ich bin wegen der Lady Lucia Layton in großer Angst gewesen. — Werden Sie sie unter diesem neuen Namen wohl kennen? Er kömmt ihr billig und ganz rechtmäßig zu. Ich habe gleich das erste mal, da ich sie sah, bey mir selbst die Gedanken gehabt, daß sie zu größern Ehren gebohren wäre, als ihr damals gemeiner Stand mit sich brachte. Aber was für Trost können Titel einem seufzenden Herzen gewähren? Der niedriggesinnte Mann, Cleaveland, hat uns fast alle halb unsinnig gemacht. Und wenn er auch nun seine Thorheit bereuet, so ist es doch zu spät. Lucia hat sich über dieses neue Beyspiel seiner Niederträchtigkeit außerordentlich entsezzet. Ich glaube aber, die Erwartung ihres neuentdeckten Bruders, und die Bestürzung über ihren neuen Charakter und Stand hat etwas geholfen, ihren Gedanken eine andre Richtung zu geben, und sie abzuhalten, daß sie sich von Einem melancholischen Gegenstande nicht so gänzlich hat hinreißen lassen.

Mein Haus wird auf eine Zeitlang wahrscheinlicher Weise ein Auftritt von Verwirrung werden. Der bußfertige Marquis wird auf morgen erwartet. Wenn ich seiner nicht unter einem solchen Charakter erwähnen könnte; so würde ich mich, selbst seiner Schwester zu Liebe, nicht einmal entschlossen haben, ihn nur zu sehen und vor mich zu lassen. Aber er ist nunmehr im Herzen nicht weiter der Marquis De L**; und ich hoffe, er soll überhaupt unter diesem Titel nicht lange mehr bekannt seyn. Wenn er in seinem Ansuchen bey der Regierung glücklich ist — so wird er, von allen Seiten betrachtet, ein neuer Mensch werden.

Um die Zeit seiner Ankunft wird Herr Crayton bey uns eintreffen — eben das hoffen wir auch von Aemilien Walford; und der wackre Sir Wilhelm, ihr Vater, hat sich auch dazu gebeten, einen Zuschauer bey dieser merkwürdigen Zusammenkunft zwischen Bruder und Schwester abzugeben. Ich habe zu dem ehrlichen Herrn Greville geschickt, und stelle mir vor, er werde sich ein Vergnügen machen, dabey zugegen zu seyn. Sollten Sie bey dieser Gelegenheit unter andern wohl an meinen Cousin Belmont denken? Er ist fest entschlossen, den Mann, dem er so viel von seinem Elende beyzumessen hat, ebenfalls zu bewillkommen.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß Sie willkommen seyn sollen, wenn es thunlich ist, daß Sie kommen können. — Leben Sie wohl, mein lie-

ber

der Sir Eduard; nunmehr kann ich mich mit grössrer Bereitwilligkeit unterschreiben

Ihre

Constantia B.

Hundert und funfzehnter Brief.

Johann Beverley Esq. an Se. Wohlgebohrnen Herrn Franz Wilder.

Ich habe nicht Zeit gehabt, Franz, nur daran zu denken, daß ich fernere Nachrichten für Sie auftriebe. Damit ich Ihnen aber die Wahrheit sage, so habe ich hier auf dem Lande ein Wildpret für mich aufgetrieben, ein niedliches junges Mädchen, die Nichte einer Gastwirthinn an der Landstraße. Ihre Muhme hütet sie mit einer verwünschten Sorgfalt; sonst dürfte sich die artige kleine Leichtfertige, glaube ich, wohl noch überreden lassen, mit mir davon zu gehen. Unterdessen muß ich hier bleiben und den Fuchsschwanz ein bißchen bey ihr streichen, und der alten Frau dazu glatte Wörtchen geben; oder sonst habe ich meine ganze Mühe umsonst gehabt. Ich habe sehr freygebig geredet, habe dem Mädchen die Ehe versprochen, und tausenderley schöne Dinge mehr. Alles das hört das Mädchen mit Vergnügen an, und glaubt es

auch;

auch; aber ihre alte Muhme ist viel behutsamer: und wenn ich nicht recht vorsichtig in Acht nehme, was zu meinem Zwecke dient, so wird sie mir die Beute aus den Zähnen rücken, ehe ich sie sicher in den Hafen bringen kann. O! Franz! itzt hätte ich ein wenig von Ihrem erfinderischen Witze vonnöthen; das sollte mir itzt trefflich zu Statten kommen! Da sich aber dergleichen Dinge nicht veräußern lassen, so muß ich die Sache mit meinem eignen bißchen Klugheit angreifen, und es damit so gut machen, als ich kann.

Ihrer Ankunft sehe ich nächstens entgegen; und es soll mir eine herzliche Freude seyn, wenn ich höre, daß Sie auf der Englischen Küste gelandet sind. Ich vermuthe, Sie werden, so bald es geschehen ist, gerades Weges nach London gehen. Wenn ich nichts beßres zu thun habe, so wird Ihrer daselbst in aller Unterthänigkeit erwarten

Ihr

J. Beverley.

Hundert und sechzehnter Brief.

Carl Crayton Esq. an Fräulein Isabellen Berkeley.

Ich bedaure es recht sehr, Mein liebstes Fräulein Berkeley, daß Sie bey dieser außerordentli-

chen

chen Zusammenkunft nicht mit zugegen gewesen sind — und dieß bloß um meinet willen. Sie sind dadurch eines Vergnügens beraubet worden, das Ihrer Aufmerksamkeit wohl werth gewesen wäre, ob es gleich demjenigen nicht hätte beykommen können, dessen ich selber verlustig gieng.

Lady Constantia hatte eine auserlesene Gesellschaft von ihren und ihrer liebenswürdigen Gesellschafterinn guten Freunden zusammen gebeten. Sir Eduard Basil, Herr und Madame Sedley, Sir Wilhelm Walford und Fräulein Aemilie, Herr Belmont und Ihr ganz gehorsamster Bewunderer waren da. — Herr Greville war auch eingeladen worden; und ob der ehrliche Mann gleich ziemlich lahm war, so hatte er es doch möglich zu machen gesucht, uns bey dieser beglückten Gelegenheit mit seiner Gegenwart zu erfreuen.

Der Marquis hatte selbigen Morgen seinen Bedienten zur Lady Constantia geschickt, ihr seine Ankunft in der Stadt melden zu lassen, und wenn es Ihro Gnaden gelegen wäre, wollte er ihr des Nachmittags seine Aufwartung machen. — Zwischen fünf und sechs Uhr kam er. So bald er der Lady Belmont sein Compliment gemacht hatte, stellte sie ihm seine Schwester vor, die so zu sagen schon im Begriffe stand, ihn mit offnen Armen und der ganzen Wärme ihrer schwesterlichen Liebe zu empfangen. Seine Anrede an sie war sehr artig und höflich; aber mich deuchte, es fehlte in seiner Manier dabey die Treuherzigkeit, die man bey der ersten Zusammen-

kunft

kunft mit einer nur ganz neuerlich gefundenen Schwester von so großen Vorzügen hätte erwarten sollen.

Nachdem die gewöhnlichen Complimenten und Höflichkeiten geendigt waren, so können Sie natürlicher Weise vermuthen, daß unser Gespräch auf die bewundernswürdigen Umstände bey dieser Entdekkung fiel. Dieses leitete eben so natürlich auf die andre Entdeckung in Absicht auf Julien Valois; aber es war, als ob sich jedermann Zwang anthäte, nichts davon zu erwähnen; bis Lady Constantia selber die Sache aufs Tapet zu bringen suchte, indem sie die Anmerkung machte, was für ein Glück es würde für sie gewesen seyn, wenn es ihr einige Jahre eher gelungen wäre, zu der Entdeckung zu gelangen, die sie erst unlängst gemacht hätte.

Den Marquis intereßirte diese Sache nicht wenig; und sie gab ihm Gelegenheit, auf die vollständigste Weise an den Tag zu legen, wie er nunmehr von seiner ehemaligen Aufführung dächte. Er hielt sich eine ziemliche Weile bey der Dankbarkeit auf, die er zuförderst dem Himmel, und nächstdem auch dem Mitleiden und der nachsichtigen Güte seiner Freunde für das neue Leben schuldig wäre, das er nun genösse. Die ganze Gesellschaft war über alles, was er bey dieser Gelegenheit sagte, sehr sichtbarlich gerührt. —

Herr Belmont besonders hatte eigne Ursachen, dabey gerührt zu werden; aber seine Anrede an den Marquis war sehr edel und seiner großen Rechtschaffenheit und Klugheit überaus angemessen. Er stand

auf

auf und umarmte ihn: „Wir sind alle beide, Herr „Marquis,„ sagte er, „über die Maaßen unglück„lich gewesen. — Sie sind es aber nicht allein, der „sich strafbar gemacht hat; ich selbst habe mich vor „dem Himmel zu vieler Uebelthaten schuldig gemacht, „als daß ich einigen Widerstand in mir fände, alles „Unrecht, das Sie mir ehemals angethan haben, zu „vergeben. Lassen Sie dieses nie wieder erwähnet „werden, außer bloß in den geheimen Erinnerungen „unsrer eignen Herzen, so bald sich eine Veranlas„sung zeigt, daran zu gedenken.„

Lady Constantia erklärte sich, sie wisse sich mit nichts zu entschuldigen, daß sie diese schmerzhafte Materie eben dießmal aufs Tapet gebracht hätte; sie habe aber gedacht, es würde eine ganz offenherzige Eröffnung unsrer Gesinnungen und Empfindungen, gleich bey der ersten Zusammenkunft, das allerwahrscheinlichste Mittel seyn, ein ewig dauerndes glückliches freundschaftliches Verständniß einzuführen; und sie habe den Ehrgeiz, daß sie dieses in einem so außerlesenen und hochachtungswürdigen Cirkel von ihren guten Freunden gern hätte befördern wollen.

Lady Lucia schien mitten in aller der Fröhlichkeit, die nachher in der Gesellschaft die Oberhand gewann, außerordentlich niedergeschlagen und unruhig zu seyn. Nach dem Theetrinken entschuldigte sie sich, daß sie sich wegbegeben müßte, indem ihr nicht recht wohl wäre. Ihr Bruder hätte sie gern zurückegehalten. Er ward auch in seinem Betragen gegen sie zärtlich und liebreich; aber doch blickte bey ihm von

Zeit zu Zeit einiger Zwang hervor, als ob ihm irgend etwas Kränkendes noch auf dem Herzen läge. — Sie gieng also weg, und Lady Constantia nebst dem Fräulein Walford giengen mit ihr hinaus. —

Lady Belmont war noch nicht gar lange wieder zu der Gesellschaft gekommen, als der Bediente hereintrat, und seiner Gebieterinn meldete, es wären unten ein Paar Herren angekommen, die sich die Ehre ausbäten, sie auf einige Minuten zu sprechen; einer von ihnen, glaubte er, wäre Herr Cleaveland.

Sie können leicht urtheilen, gnädiges Fräulein, was für eine Bestürzung dieser Umstand bey uns allen erregte. Ihro Gnaden konnte kaum eine Entschließung fassen, ob sie ihn sprechen wollte, oder nicht. Der Marquis hingegen bat aufs angelegentlichste, man möchte ihn zur Gesellschaft kommen lassen; und in der That war auch jedermann neugierig, zu erfahren, was die Absicht eines so plötzlichen Besuches seyn sollte. Denn so viel uns allen bekannt war, befand sich Herr Cleaveland noch in Paris; und vor der Hand erwarteten wir nichts weniger, als daß wir so bald etwas weiter von ihm würden zu hören bekommen. Endlich ließ es sich Lady Belmont gefallen; er trat also in das Zimmer, und brachte einen gewissen Beverley mit, einen jungen Burschen, mit dem ich, gnädiges Fräulein, bekannt zu seyn vor diesem die Unehre gehabt habe.

Er bückte sich sehr ehrerbietig gegen uns alle, ohne zwischen seinen alten Bekannten und Freunden einen Unterschied zu machen. Darauf sah er sich

rings

rings umher um, als ob die Haupt-Person fehlte, die er so gern hatte sehen wollen; und endlich wendete er sich an die Lady Constantia mit den Worte: — „Erlauben Sie,„ gnädige Frau, daß ich „Sie bitten darf, mit der Angst meines Herzens Mitleiden zu haben; und sagen Sie mir, wo ich die „Demoiselle Greville sprechen kann?„ —

„Ich habe nicht anders gemeynt, Herr Cleaveland,„ erwiederte Lady Belmont, „als daß „Ihnen an der Demoiselle Greville nicht das mindeste gelegen wäre; sie befindet sich noch in meinem „Schutze, ist aber itzt nicht wohl auf; jedoch hoffe „ich, wenn sie die Undankbarkeit der Menschen vergessen kann, wird sie sich mit der Zeit besser befinden und glücklicher seyn.„

Der Marquis setzte mich durch seine Ungeduld in ziemliche Verwunderung; er konnte nicht auf seinem Stule sitzen bleiben, und bat, daß man ihm erlauben möchte, sich eine kleine Weile mit Herr Cleavelanden allein in einem benachbarten Zimmer zu besprechen.

„Ich habe nicht die Ehre, Sie zu kennen, mein „Herr,„ sagte Herr Cleaveland; „aber ehe ich „mich sonst auf irgend etwas einlassen kann, muß „ich mir von der Lady Belmont die Gnade ausbitten, daß sie im Beyseyn aller anwesenden Personen, „deren Freundschaft mir ehrwürdig ist, nur ein Paar „Worte von mir anhören wolle. Es ist für mich „ein großes Unglück gewesen, daß mir nicht allein „ungewöhnliche Zufälle begegnet sind, die mich auf

„der empfindlichsten Seite angegriffen haben, son=
„dern daß ich auch so gar der Mittel beraubet gewe=
„sen bin, die mir meine erlittenen Kränkungen hät=
„ten versüßen können. Meine Briefe an meine lieb=
„sten Freunde sind ihnen gar nicht zu Händen ge=
„kommen. Daraus müssen natürlicher Weise die
„verdächtigsten und erschrecklichsten Vermuthungen
„in ihren Gemüthern entstanden seyn; und eben die=
„se Vermuthungen sind auf eine niederträchtige Weise
„durch die allerschändlichsten Postenträgereyen, wel=
„che die Bosheit möglicher Weise nur hätte erfinden
„können, bestärket worden.

„Ich hätte mir bey meiner Wiederkunft nach
„England gar keine Hoffnung machen können, der
„Verachtung jedes guten Freundes, den ich noch
„hatte, zu entgehen; und ich würde mich auch itzt
„nicht unterstanden haben, mich vor Ihnen, gnä=
„dige Frau, nur sehen zu lassen, wenn ich nicht höchst
„bündige Beweise von dem Unrechte, das mir wie=
„derfahren ist, zur Hand hätte; solche Beweise, die
„Ihro Gnaden, wie ich fest versichert bin, sogleich
„überzeugen werden, daß zwar mein Schicksal sehr
„unglücklich gewesen ist, aber daß ich Ihres gütigen
„Zutrauens noch immer eben so würdig bin, als ich
„es jemals gewesen seyn kann. —

„Dieser Herr, gnädige Frau, hat Briefe, die ich
„Ihnen vorzulesen, mir die Erlaubniß ausbitten
„muß: — Da sie an ihn geschrieben sind, so habe
„ich für das dienlichste erachtet, ihn selbst mit her=
„zubringen; der Schreiber dieser Briefe heißt Wil=
„der,

„der, und einige der hier anwesenden Herren kennen „ihn zur Genüge.„ —

Hierauf las er uns zween Briefe vor: mich deucht, ich habe mein Lebtage kein Beyspiel von einer ausgemachtern Niederträchtigkeit gehöret. Ihnen die Historie selbst nach allen Umständen zu erzählen, mein Fräulein Berkeley, das würde viel zu langweilig seyn; aber die Hauptsache davon beläuft sich ungefähr auf Folgendes: Wilder schreibt Beverley'n, als seinem vertrautesten Freund, einen vollständigen Bericht von allen Anschlägen, die er gefaßt hat, seine Rachgier an dem armen Cleaveland zu sättigen. Er reizt einen eifersüchtigen Spanier an, ihn ermorden zu lassen. Herr Cleaveland wird, auf dem Rückwege nach Hause von einem Besuche, bey den Außenwerken der Stadt gefährlich verwundet. Diese Historie haben wir hier, wie Sie wissen, mit einer Menge Umständen erzählen hören, welche die Schuld auf seiner Seite gar sehr vergrösserten; aber eben diese Erzählungen sind durch Wilder's eigne Veranstaltung ausgesprengt worden, so wie er sich dessen gegen Beverley'n selbst berühmt.

Deßgleichen schreibt er ihm, er habe Mittel gefunden, alle Briefe von Herr Cleavelanden dadurch aufzufangen, daß er seinen Bedienten heimlich bestochen hätte. Die ganze Historie wird in diesen Briefen an Beverley'n mit solchen bittern Drohungen einer fortdauernden Rachgier erzählet, daß es in Wahrheit recht ärgerlich ist, so was nur nachzuerzählen. Wie Herr Beverley dazu gekommen ist,

seinen Correspondenten zu verrathen; dieses Ihnen, gnädiges Fräulein, zu sagen, wird noch Zeit genug seyn, wenn Sie erst die interessantern Vorfälle dieses wichtigen Abends vernommen haben werden. — Ich habe es wohl gesehen, daß diese schändlichen Briefe von Wilder'n selbst eigenhändig geschrieben waren; ich kannte seine Hand nur gar zu wohl; — ob er wohl vor diesem kein so vollkommener Bösewicht war, wie es sich nunmehr ausweist.

Der Lady Belmont gieng es über die Maaßen zu Herzen, da sie diese Nachrichten hörte. Es that ihr recht weh, daß sie Herr Cleavelanden mit ihren argwöhnischen Gedanken so sehr Unrecht gethan hatte, und dieß gerade zu einer Zeit, da er alles Mitleidens von Seiten ihrer so sehr benöthiget gewesen war. Sie gestand aber aufrichtig, sie und Lucia hätten sich durch den Anschein und das allgemeine Gerücht freylich verleiten lassen, das Allerhärteste wider ihn zu schließen. — „Meine Lucia, „ sagte sie, „muß auf eine sehr behutsame Art aus ihrem Irrthume gerissen, aber die Augen müssen ihr „über diese Sache schlechterdings aufgethan werden. „Ich muß mir die Freyheit nehmen, meine Herren, „Sie auf eine kleine Weile zu verlassen.„ — Wir konnten dawider keine Einwendung haben. Sie gieng also zu ihr hinauf, und Madame Sedley leistete ihr Gesellschaft. —

Der Marquis, dessen Aufmerksamkeit bisher gänzlich auf die Geschichte, welche diese Briefe enthielten, gerichtet gewesen war, ergriff Herr Cleavelanden

velanden bey der Hand — und ließ beynah eine Entzückung vor Freuden blicken. „Nun bin ich „meines Lebens wieder froh, Herr Cleaveland,„ sagte er; „diese verächtlichen Briefe haben mich von „der alleremfindlichsten Kränkung befreyet. Dieser „nichtswürdige Wilder kam in Paris zu mir, „schmeichelte sich zu meiner Freundschaft ein, und „unterstand sich, mich zu versichern, daß sie, Herr „Cleaveland, das arme, zärtliche Mädchen, das ich „eben erst als meine Schwester hatte kennen lernen, „verführet haben sollten, in einer schändlichen Depen„denz von Ihnen zu leben. Es war gerade um die „Zeit, da ich schon die Stunde festgesetzt hatte, wenn „ich nach England kommen wollte, und Sie muß„ten damals die Stube hüten; also hatte ich keine „Gelegenheit, wegen der Zuverläßigkeit dieses Hi„störchens weiter Erkundigung einzuziehen. — Er „verräth in dem Brief offenbar, was für eine hämi„sche Absicht er bey der schändlichen Nachrede, die „er wider Sie ausgesprengt hat, gehabt habe. Ich „meines Theils, Herr Cleaveland, habe alles gute „Zutrauen zu Ihrer Rechtschaffenheit; und alle die „unangenehmen Regungen, die der Anblick von Ih„nen anfangs bey mir erweckte, haben nun auf ein„mal der vergnügten Empfindung Platz gemacht, mit „der wir einen lange abwesenden Bruder willkom„men heißen.„

Cleaveland war vor Erstaunen ganz stumm geworden. — „Hat denn meine Lucia einen Bru„der? und zwar einen Bruder von solchem Ran-

„ge? — Erlauben Sie, mein Herr, daß ich den „Mann näher kennen dürfe, der mit dieser Ver„wandtschaft geehrt ist; — ich besinne mich, daß „ich schon sonst die Ehre gehabt habe, Sie zu sehen; „ich erinnere mich aber nur ganz dunkel„ —

„Des Marquis von L**, Herr Cleaveland,„ sagte ich. —

Cleaveland erschrak über den Namen, weil ihm bloß der schlimmste Theil von der Geschichte des Marquis bekannt war; aber wir machten seiner Bestürzung und Verlegenheit gar bald ein Ende, indem wir ihm kürzlich erzählten, was für eine außerordentliche Entdeckung den Marquis bewogen hatte, nach England zu kommen.

* * * * * *

Mein liebstes Fräulein Berkeley, da Sie mir einen augenblicklichen, und doch dabey sehr umständlichen Bericht abgefodert haben, wie es bey der Lady Constantia hergienge; so stehe ich itzt auf eine sonderbare Art im Zweifel, was ich thun soll: denn entweder muß ich in meinem Bericht itzt fortfahren, und es bis morgen aufschieben, denselben an Sie abgehen zu lassen; oder ich muß diese unvollendete Geschichte noch heute Abends absenden, denn binnen itzt und zehn Minuten geht die Post ab. — Ich entschließe mich zu dem letztern, weil ich hoffe, es werde Ihnen am angenehmsten seyn. — Eine kleine Weile wird mir nicht zureichen, zu sagen, (wenn anders Worte der Sache gleichkommen können,) mit wel-

cher innbrünstigen Ergebenheit und Hochachtung ich sey des

Fräuleins Berkeley

gehorsamster Diener,

C. Crayton.

Hundert und siebzehnter Brief.

Carl Crayton Esq. an Fräulein Isabellen Berkeley.

Zur Fortsetzung.

Ich dachte eben bey mir selbst, mein liebstes Fräulein, ich würde vielleicht besser gethan haben, wenn ich es bis heute aufgeschoben hätte, Ihnen einige Nachricht von Ihren liebsten Freunden zu ertheilen, als daß ich Ihre Neubegierde, nachdem ich dieselbe so sehr rege gemacht hatte, im Ganzen unbefriediget habe lassen müssen. Aber wie die Sache nun steht, muß ich mein Versehen dadurch, daß ich meinen Bericht desto umständlicher fortsetze, wieder so gut zu machen suchen, als es sich thun läßt. — Herr Cleaveland hatte Beverley'n zur Bestätigung mitgebracht, wenn es im mindesten einer Bestätigung bedurft hätte, daß jener die im Vorigen gedachten Briefe von Wilder'n wirklich erhalten habe; denn er konnte sich auf keine Weise Rechnung machen, daß er damals gleich jemanden antreffen

würde, der im Stande wäre, für die Glaubwürdigkeit dieser Briefe zuverläßig Bürge zu werden. —

So bald er von dem Erstaunen, worein ihn die Geschichte von unserm Bruder und seiner Schwester gesetzt hatte, wieder zu sich selbst gekommen war, redete er Beverley'n in einem Tone, der mir ein wenig sonderbar vorkam, mit den Worten an. — „Herr Beverley, Sie haben Sich bey dieser Sache „als ein ehrlicher Mann aufgeführt, und der Verbindlichkeit, die Ihnen zukam, Genüge gethan. „Wenn Sie mir diese Briefe, da dieselben nichts „enthalten, was Sie persönlich angienge, auf eine „Zeitlang in den Händen lassen wollen, so will ich „sie sorgfältig in Acht nehmen; und ich gebe Ihnen „mein Wort, Ihnen dieselben zu rechter Zeit wieder „zuzustellen. Nunmehr, Herr Beverley, steht es „bey Ihnen, wenn Sie sonst wollen, zu gehen, wohin es Ihnen beliebt: wollen Sie aber diesen „Abend lieber mit uns Gesellschaft machen; so zweifle „ich keinen Augenblick, Sie werden in diesem Hause „willkommen seyn.„

Herr Beverley dankte ihm mit einer sehr demüthigen Art für seine besondre Gütigkeit, entschuldigte sich aber, daß er sich die Ehre, bey der Gesellschaft zu bleiben, nicht zu Nutze machen könnte, weil ihm nicht wohl wäre. Er bat Herr Cleavelanden um Erlaubniß, daß er den folgenden Morgen bey ihm in seiner Wohnung einsprechen dürfte, welches ihm ganz willig zugestanden wurde; worauf er sich der Gesellschaft empfahl und weggieng. —

Als er fort war, fragte ich Herr Cleavelanden, was denn Beverley'n bewogen hätte, das schändliche Vertrauen, welches Wilder in ihn gesetzt habe, auf diese Weise zu verletzen?

Hierauf sagte er uns, es rührte dieses von einem Vorfall her, der für sie beiderseits sehr vortheilhaft gewesen wäre — und erzählte folgende Begebenheit. —

„So bald ich wieder in so weit zu Kräften gekommen war, daß ich das Reisen vertragen konnte, „fuhr ich, auf angelegentliches Ersuchen von einigen „meiner Freunde, nach St. Malo, wo ich nachher „ein Schiff nahm, und an der westlichen Küste von „England ans Land stieg, weil ich in selbiger Gegend einige kleine Angelegenheiten zu besorgen hatte. „Als ich den Morgen drauf in aller Frühe nach der „Stadt ritt, hörte ich auf der Landstraße, einige Meilen „dießeits Arlesford, ein schreckliches Zetergeschrey „über Mord und Todtschlag, das von einem nahe „gelegnen Feld herkam, und das mich unruhig machte. Weil ich mit sehr gutem Gewehre versehen „war, und zween Bedienten bey mir hatte; so stieg „ich den Augenblick ab, übergab die Pferde einem „von meinen Leuten, mit dem Befehle, sie an einen „Baum zu binden, und zu mir zu kommen, so bald „ich ihn rufen sollte. Den andern nahm ich zu „mir, und stieg mit ihm über den Zaun; worauf ich „sogleich an dem andern Ende des Feldes eine ziemliche Anzahl Bauerkerle ansichtig wurde, die auf „ein Paar Leute, welche sie zur Erde niedergeworfen

„hatten,

„hatten, aufs allerunbarmherzigste zuschlugen. Ich „rannte den Augenblick auf sie zu, und bat, sie „möchten mir doch sagen, was sie für Ursache zu ei„ner solchen Züchtigung hätten. — Sie nahmen „sich aber nicht die Mühe, mir die mindeste Antwort „zu geben, bis ich einen darunter, der am allermeisten „aufgebracht zu seyn schien, beym Arm anfaßte, und „darauf drang, daß ich die Ursach einer so sonderba„ren Grausamkeit wissen wollte; denn diese Leute „giengen mit ihrem Zuschmeißen so grimmig zu Wer„ke, als ob nichts vermögend wäre, ihre Rache zu „sättigen, denn der Tod dieser beiden unglücklichen „Leute. — Dabey ward ich auch inne, daß das „Eine von den beiden Schlachtopfern ziemlich sauber „gekleidet war; der andre hingegen war ein Lakey. — „Aber es war umsonst, daß ich Fürbitte für sie ein„legte. An statt mir Gehör zu geben, sagte einer „aus dem Haufen: — Kinder, ich glaube gar, das „sind ein Paar von seinen Kameraden — wißt ihr „was? nieder mit den beiden Kerlen zur Erde.„ —

„Auf diese Worte schlug einer davon mit der „größten Heftigkeit nach mir. Mit genauer Noth „entgieng ich dem Schlage noch, trat geschwind ei„nige Schritte zurück, bis ich einen der nächsten „Bäume im Rücken hatte, zog ein Pistol auf, und „brannte es ihnen gerade über den Köpfen los. Dieß, „und die augenblickliche Ankunft meines andern Be„dienten, half mir wieder zu Odem kommen; sie hatten „kein Feuergewehr bey sich, und erschraken ein we„nig, da ich Feuer gab. Ich nahm also ein Pistol

„in

„in die Eine, und meinen Hirschfänger in die andre „Hand, und kam nun gerades Weges den beiden erbarmenswürdigen Schlachtopfern zu Hülfe, welche „sie halb todt hatten liegen lassen. Das Bauervolk „nahm sich in Acht, uns zu nahe zu kommen, und „ließ uns nunmehr ungestört Sorge für unsre Patienten tragen.

„Da wir ihnen nun von der Erde aufhalfen, so „konnte ich eben noch Herrn Beverley's Gesicht unterscheiden, ob ich ihn gleich oft vorher gesehen hatte. Wir brachten sie mit ziemlicher Mühe auf meiner Bedienten Pferde, und meine Leute mußten die „Pferde führen, bis wir an ein kleines Wirthshaus „gelangten. Daselbst hielten wir, in der Absicht, „ihnen einige Hülfe zu verschaffen; denn sie waren „auf eine erschreckliche Art zerprügelt. Ich hielt „für nöthig, nach einem Wundarzt zu schicken; und „nach etwan zwo Stunden kam einer an. —

„Nachdem unsre Patienten etwas Blut gelassen, und einige Erfrischung genossen hatten, fiengen sie „an, sich wieder zu besinnen; und weil meine Absicht war, weiter zu reisen, so fieng ich an, darauf „bedacht zu seyn, daß ich sie hier ließe. Aber Herr „Beverley bat mich, daß ich ihm nur behülflich „seyn möchte, bis zur nächsten Stadt zu gelangen, „wo er sich eine Chaise miethen wollte; diese Gefälligkeit that ich ihm also.

„So bald wir in dem Wirthshaus abgestiegen, „und alleine beysammen waren, dankte er mir auf „eine recht herzrührende Weise, daß ich ihm zu einer

„so gelegnen Zeit, da es um sein Leben so gefährlich „gestanden hätte, zu Hülfe gekommen wäre.

„Ich schloß, er müßte in irgend einen verhaß„ten Handel verwickelt gewesen seyn, da man sich „doch hätte unterfangen können, ihm auf eine so un„barmherzige Art mitzuspielen.

„Er gestand mir ganz aufrichtig, er habe einen „Versuch gemacht, ein hübsches Mädchen in dieser „Gegend, die Nichte einer ehrbaren Frau, welche „ein kleines Wirthshaus, ungefähr eine halbe Meile „von dem Platze bewohnte, wo ich ihn errettet hätte, „mit Gewalt zu entführen. Es wäre ihn aber die „ehrliche Frau, die von je her kein rechtes Zutrauen „zu ihm hätte fassen wollen, gewahr geworden, da „er kaum eine kleine Strecke von ihrem Hause weg„gewesen; sie hätte den Augenblick einen ganzen „Schwarm von ihren Nachbarn zusammen gebracht, „indem sie bey allen und jeden in großer Achtung „stünde; diese wären ihm nachgerannt gekommen „und hätten ihn eingeholt; also hätten sie ihren „Schimpf an ihm gerochen, bis ich dazu gekommen „wäre. —

„Er war völlig überzeuget,„ sagte Herr Cleaveland, „daß es ihn würde das Leben gekostet ha„ben, wenn er diesen Leuten nicht noch auf eine so „glückliche Art wäre aus den Händen gerissen wor„den; und in dem Eifer seiner Dankbarkeit gegen „mich brach er in Thränen aus, und sagte, er könn„te unmöglich so niederträchtig seyn, und länger et„was verschweigen, das die Glückseligkeit eines

„Mannes,

„Mannes, der sich seiner so gütig angenommen, und „ihm einen so wichtigen Dienst geleistet hätte, so „nahe beträfe. Hierauf sagte er mir von seinem „Briefwechsel mit Wilder'n, und erzählte mir die „Hauptsachen aus den Briefen, die ich Ihnen heute „Abends vorgelesen habe.

„Aeußerstes Entsetzen und Erstaunen befiel mich „bey Anhörung einer solchen hämischen Niederträch„tigkeit. Ich wurde begierig, diese Briefe zu sehen, „da sie mir zu meiner Ruhe und Zufriedenheit äus„serst wichtig waren; — aber er hatte sie auf sei„nem Zimmer in der Stadt gelassen.

„Nunmehr drang ich drauf, daß er gerades We„ges mit mir herein reisen, und diese Briefe vorzei„gen sollte, wenn ich dieß zur Ueberzeugung mei„ner Freunde im mindesten nöthig haben würde. „Dieses ließ er sich gefallen, obwohl mit einigem „Widerstreben, weil es nicht anders kommen konnte, „als daß ein Theil von dem Schändlichen dieser An„schläge mit auf ihn fallen mußte. Allein ich gieng „nicht ab, sondern ließ eine Chaise holen, setzte mich „augenblicklich mit ihm hinein, und fuhr hierher. Wir „waren nur wenige Stunden vor meiner Ankunft bey „der Lady Belmont in London angelangt; ich gieng „mit ihm auf sein Zimmer, und brachte ihn also „gleich diesen Abend mit mir hierher. Ich habe „Ursache, zu glauben, daß ich für den kleinen Dienst, „den ich ihm leistete, mehr als überflüßig belohnet bin, „da ich durch seine Vermittelung wieder zu dem Be„sitze der Glückseligkeit gelange, die ich nun genieße.„

Hier-

Hiermit, gnädiges Fräulein, habe ich Ihnen Herrn Cleaveland's Geschichte, so viel mir möglich gewesen ist, mit seinen eignen Worten erzählet. Mit meinen Anmerkungen habe ich dieselbe nicht unterbrechen wollen; Sie werden aber aus den Umständen leicht errathen, daß das junge Frauenzimmer, auf welches Beverley dergleichen feine Absichten hatte, die Nichte von der Madame Barton gewesen ist, deren Ihre Freundinn in einem von den Briefen, welche Sie mir zum Durchlesen zu geben die Gütigkeit gehabt haben, so rühmlich erwähnt. Die Lage des Ortes, die Entfernung von der Stadt, und alle übrigen Umstände in der Beschreibung, machen dieß überaus glaublich.

Doch, Sie werden mich vermuthlich für einen langweiligen Schmierer halten, bis ich endlich dazu kommen kann, Ihnen etwas von der Lady Lucia Layton zu sagen.

Ihre gütige Beschützerinn kam nebst Madame Sedley wieder zu uns, als Herr Cleaveland eben das Historchen von dem armen Beverley zu Ende gebracht hatte. Er fand sich in seiner Hoffnung nicht wenig betrogen, da er sie alleine wiederkommen sah. Aber Lady Constantia hatte sie so überaus schlecht gefunden, daß sie für das klügste hielt, ihr dießmal von Herrn Cleaveland's Gegenwart in ihrem Hause nichts zu sagen. Sie that ihr bloß seine Ankunft in England zu wissen, und was für vortheilhaft lautende Nachrichten von ihm, sie von einem Herrn aus seiner Bekanntschaft bekommen hätte,

der eben in der Stadt angelangt wäre. — „Ich „glaube, Herr Cleaveland, „ sagte Ihro Gnaden zu diesem Herrn, „es wird Ihre Hochachtung für „Lucien eben nicht verringern, wenn ich Ihnen sage, „was für einen glücklichen Einfluß diese wenige gute „Nachricht auf ihre niedergeschlagnen Lebensgeister „hatte. Ich sorge aber, es möchte für ihre Kräfte „wohl zu viel seyn, wenn sie Sie noch diesen Abend „sehen und sprechen sollte. Sie müssen Geduld „haben.„

Der Marquis, der nunmehr von seinen ärgerlichen Vermuthungen befreyet war, sehnte sich sehr ängstlich, seine Schwester zu sehen, um jeden unruhigen Gedanken, den etwan sein Betragen bey ihr erreget haben möchte, aus ihrem Gemüthe zu verbannen. Er bat sich also bey der Lady Belmont die Erlaubniß aus, daß er sie auf eine Viertelstunde besuchen dürfte; dieses ward ihm ohne Schwierigkeit erlaubet, und Ihro Gnaden leistete ihm Gesellschaft.

Wie wir nunmehr beysammen saßen — denn es war Niemand weiter im Zimmer, als Sir Eduard Basil, Herr und Madame Sedley, Sir Wilhelm Walford, Herr Cleaveland und ich, (Herr Greville hatte sich müssen nach Hause fahren lassen,) — so bekam unser Gespräch eine etwas sonderbare Wendung. Es war dieses das erste mal, daß sich Herr Cleaveland mit Sir Eduarden oder mit Madame Sedley wieder an Einem Orte befand, seitdem er seinen vertrauten Umgang mit ihnen, auf Veran-

lassung seines Attachements an Ihre liebenswürdige Freundinn, abgebrochen hatte. Er machte diese Anmerkung selbst, und wendete sich zu Sir Eduarden mit den Worten: „Wie glücklich, Sir Eduard, „wird mein Zustand seyn, wenn mir der heutige Abend, „der sich auf eine so günstige Art für mich angefan„gen hat, wieder zu der guten Meynung aller meiner „Freunde verhelfen sollte, da es, einige Zeit daher, „das Ansehen gehabt hat, als wenn ich ihnen mit „Gleichgültigkeit begegnete!„

Sir Eduard versicherte ihn, hierzu könnte er sich die allerwahrscheinlichste Hoffnung machen. „Ich „für meinen Theil, Cleaveland,„ sagte er, „habe „jederzeit viel auf Sie gehalten; und was meine „Schwester anlangt, so glaube ich wohl, ich kann „für sie gutsagen, ohne bey Herrn Sedley einige „Unruhe zu erwecken.„ —

„O!„ sagte Sir Wilhelm Walford, „num„mehr ist meine Cousine Henriette außer Gefahr; „dafür bin ich Bürge! — Der Himmel erhalte ihr „nur ihren Schatz! Mich deucht, einmal, Herr „Cleaveland, fehlte sehr wenig dran, daß Sie „nicht ihr Tod waren; nunmehr aber ist alles wie„der gut; es steht alles, wie es stehen soll; wir „wollen weiter nichts davon erwähnen — sie wird „es Ihnen vergeben, das darf ich wohl sagen, und „das ihrem Manne zu Liebe.„

Herr Sedley war über Sir Wilhelms etwas plumpe Manier sich auszudrücken, aus Sorge für seine Henriette, in einiger Verlegenheit; aber er half

sich doch bald heraus, indem er sagte: „Er hätte „von Herrn Cleaveland's Verdiensten keine andre „als die vortheilhafteste Meynung heegen können, „und dieß so gar ehe er ihn noch persönlich gekannt „hätte; weil er einen so beträchtlichen Platz in der „Freundschaft verschiedner sehr scharfsichtiger Leute „besäße, deren Urtheil streitig zu machen ihm gar „nicht zukäme, wenn er auch eine Ursache erdenken „könnte, dieses zu thun.„

Madame Sedley mengte sich selber mit großem Muth in dieses Gespräch. — „Ich bildete mir ehe„mals ein, Herr Cleaveland,„ sagte sie mit einer Mine voll aufgeräumter Vertraulichkeit, „Sie wä„ren der einzige kluge und ehrliche Mann unter mei„ner ganzen Bekanntschaft; das dauerte so lange, „bis ich sah, daß Sie mich nicht für die beste unter „allen andern von meinem Geschlecht hielten; und „damals, das muß ich gestehen, hätte mich mein „beleidigter Stolz beynah ums Leben gebracht. — „Aber Herr Sedley brachte mir wieder eine gute „Meynung von mir selbst bey; und nach und nach „beredete er mich, auch eine gute Meynung von ihm „zu fassen. Seitdem wir also mit uns selber zufried„ner geworden sind, seitdem sind wir auch endlich „sehr stolz eins auf das andre geworden. Er wird „mir erlauben, Ihnen zu sagen, daß Sie mehr „Klugheit in Ihrer Wahl bewiesen haben, als er in „der seinigen. Ihn aber muß ich wiederum Ihnen „als ein Bild von der größten Vollkommenheit vor-

„stellen, wenn Sie etwan nöthig haben sollten, den „Charakter eines guten Ehegatten zu studiren.„ —

Cleaveland machte ihr ein sehr hochachtungsvolles Compliment über die Glückseligkeit, die sie so verdienter Maaßen genösse, und versicherte sie, er machte sich Hoffnung, daß er aus den einnehmenden Beyspielen, welche ihm diese erneuerte Freundschaft darbieten würde, großen Nutzen schöpfen könnte.

Sir Eduard machte die Anmerkung: da er nunmehr das Vergnügen hätte, den liebenswürdigen Gegenstand selbst zu kennen, der ihrer Vertraulichkeit auf eine Zeitlang Eintrag gethan hätte, so bewunderte er das edelmüthige Verfahren, welches Herr Cleaveland zu Tage gelegt, indem er unter Umständen der allergefährlichsten Versuchung zu einem unredlichen Betragen, gleichwohl eine eben so tiefe Ehrerbietung für die Tugend bewiesen hätte, als sein Gefühl von den Eindrücken der Schönheit richtig gewesen wäre.

Wir waren noch mit der beglückten Empfindung der Harmonie einer erneuerten Freundschaft beschäfftiget, als Lady Belmont hereintrat; der Marquis kam hinter ihr her, und führte seine Schwester, nebst dem Fräulein Walford herein. Wie es scheint, hatte er sie bey so gutem Muth angetroffen, daß er die Behutsamkeit der Lady Belmont für ganz unnöthig gehalten, und ihr alles gesagt hatte, wie es sich der Wahrheit nach befand. Es brauchte auch bey ihr, vermuthe ich, keine großen Ueberredungs-Künste, sie zum Herunterkommen zu bewegen; denn

das

das Vergnügen lächelte schon auf ihrem Gesicht, als sie hereintrat.

Herr Cleaveland stand mit nicht geringer Hitze auf, ergriff mit halbgebognem Knie ihre halb ausgestreckte Hand mit seinen beiden Händen, küßte dieselbe mit einer Entzückung, wie — wie diejenige war, welche den demüthigen Bewundrer einer ähnlichen Tugend begeisterte, da Sie seinen Hoffnungen das erste mal einige Aufmunterung zu geben die Gütigkeit hatten. Eine beßre Beschreibung davon will mir nicht beyfallen. — Er jedoch hatte eine weit nähere Aussicht der Glückseligkeit vor sich. — Die Zeit seiner Prüfung war vorbey. In seiner Aufführung war nichts zu finden, das ihm den mindesten Schatten von Vorwürfen hätte zuziehen können; sondern jedermann erfreute sich über einen so beglückten Ausgang seiner erlittenen ganz besondern Kränkungen. Lady Lucia hieß ihn mit einer so anmuthig sittsamen Zuneigung, die ich Ihnen unmöglich beschreiben kann, aufs neue in England willkommen; und das zärtliche Verständniß von Liebe und Freundschaft ward in Worten fortgesetzt, die ich unmöglich wiederholen kann. —

Ich gestehe es, mein Herz war so gar in diesem kritischen Zeit-Punct abwesend. Meine Einbildungskraft bekam Flügel, und schwang sich, in einem Augenblick, hinauf zu einem solchen glückseligen Zustande, dergleichen ich in der That zu genießen schlechterdings nicht vermochte, so lange Sie nicht da waren. Man meldete nach einiger Zeit, daß die

Abendmahlzeit aufgetragen wäre; dieß weckte mich endlich aus der angenehmen Träumerey. Hätte ich dieses köstliche Gastmahl des Herzens nur genießen können; ich wollte mit Vergnügen in jedweder andern Betrachtung gefastet haben, bis ich Sie gesehen hätte.

Es herrschte selbigen ganzen Abend hindurch die allerlebhafteste Fröhlichkeit, außer da uns Herr Cleaveland, auf Ersuchen der Gesellschaft, eine umständlichere Erzählung von dem Vorfalle machte, der sich in Paris ereignet hatte. In der That wäre diese Sache für Ihre zärtlich fühlende Freundinn beynahe zu empfindlich geworden; indessen sammelte sie doch ihre Lebensgeister und Heiterkeit so ziemlich wieder. —

Nachher gerieth unser Gespräch auf die gegenwärtige Verfassung der Angelegenheiten des Marquis. Er hatte schon vor seiner Ankunft in England, vermittelst einiger angesehenen Freunde, die er bey Hofe hat, Vorstellungen thun lassen, um die Wiederherstellung der Güter und des Ranges, die seiner Familie zukommen, zu erlangen. Nach der gewohnten Gütigkeit der itzigen Regierung zu urtheilen, wird ihm höchst wahrscheinlicher Weise alles zugestanden werden.

Ehe ich diesen sehr langen Brief schließe, muß ich Ihnen noch ein Wort von dem ganz besondern Vergnügen sagen, das ich mit allen Anwesenden, wie ich glaube, gemeinschaftlich über das einnehmende Betragen der Lady Lucia empfunden habe. Obschon die

die Entdeckung ihres vornehmen Herkommens sie überhaupt in den Augen ihrer Freunde erhöhet hat; so hat dieselbe doch bey ihr selbst dergleichen Wirkung gar nicht gehabt. Die ungezwungene Gefälligkeit, die über ihren vorigen Stand erhaben zu seyn schien, ist für ihren nunmehrigen Rang eine ganz natürliche Zierde. Sanftmuth, Leutseligkeit, gesunder Verstand und richtiges Gefühl herrschen in allen ihren Gesprächen, und blicken noch überall hervor, wie sonst.

Wir trennten uns spät, und sehr beglückt eines im andern; obwohl nicht alle in gleichem Grade beglückt. Der Marquis blieb bey der Lady Belmont; das that auch Sir Eduard Basil, glaube ich, auf einige Stunden; denn es war schon tief in die Nacht. Bey seinem Anliegen wird es nun nicht viel Cärimonien weiter brauchen, ehe vollends die große Cärimonie vollzogen wird.

Da ich mir Hoffnung mache, daß ich noch vor Ausgange der Woche das Glück haben werde, mein liebstes Fräulein Berkeley selbst zu sehen; so will ich mich enthalten, weiter etwas zu diesem langen Brief hinzu zu setzen, als daß ich mit unveränderlicher Ergebenheit bin

Dero

gehorsamster Diener

Carl Crayton.

Hundert und achtzehnter Brief.

Fräulein Isabelle Berkeley an die Lady Lucia Layton.

Mit was für Worten, Meine liebe, liebe Lucia, (denn so werde ich Sie nennen, so lange Sie mir erlauben, daß ich an Sie schreiben darf,) mit was für Worten soll ich Ihnen Glück wünschen, die der ganzen Fröhlichkeit meines Herzens gleichkommen? Es ist für mich ein wahres Vergnügen, wenn ich daran denke, daß die Entdeckung Ihres Herkommens Sie in eine Sphäre des Lebens versetzt, die den großen Vorzügen Ihres Herzens einen größern Bezirk der Thätigkeit, und mehr Gelegenheit giebt, sich auszuzeichnen; aber die nahe Hoffnung, daß Sie, nächst aller dieser Würde im Range, auch glücklich seyn werden, ist die hauptsächlichste Freude, die ich Ihretwegen empfinde.

Ich werde dem Herrn Crayton für die Pünctlichkeit, mit der er mir berichtet hat, was bey der Lady Belmont vorgegangen ist, desto günstiger seyn — aber der Kopf des armen Schelmen hatte die Gedanken gerade in dem Augenblicke nicht recht beysammen, da Sie dießmal zu Herr Cleavelanden herunter kamen; und er ist, (weil er ganz voll von seiner Thorheit war,) nicht im Stande gewesen, mir eine so interessante Scene, wie diese gewesen seyn muß, gehörig zu beschreiben.

Ich muß es Ihnen nur gestehen — ich bin kaum vermögend, bey dem vertraulichen Tone zu bleiben, worinnen ich bisher an Sie zu schreiben gewohnt gewesen bin. — Sie würden böse auf mich werden, wenn Sie wüßten, daß mir so ein Gedanke im Kopf herum gegangen wäre:

„Kann mich wohl die Tochter des Grafen von „M*** eben so offen und aufrichtig lieben, wie „mich sonst Lucia Greville liebte?„ — In meinem Herzen habe ich den Adel Ihres Geistes so sehr nicht beschimpfet, daß ich diesem Zweifel Raum gegeben hätte. Gönnen Sie mir also Ihren Briefwechsel fernerhin, da ich itzt so eingesperrt lebe; und lassen Sie mich alles wissen, was vorgeht. Ganz unfehlbar werden Sie den glücklichen Zeitpunct, der Ihre Vereinigung mit dem würdigen Cleaveland vor der Gewalt hinderlicher Zufälle in Sicherheit setzen soll, nicht lange verzögern. Mein Onkel ist auf ziemlichem Wege der Besserung; also hoffe ich, daß ich, wenn Sie mir anders diese Ehre noch zugedacht haben, Ihnen als eine Ihrer Brautjungfern werde aufwarten können. Ich werde mir darauf nichts kleines zu gute thun. Ich bin auch eben so gewiß versichert, daß sich ein gewisser Jemand mit nicht geringerer Begierde nach der Ehre sehnen werde, gleichen Dienst auf der andern Seite zu verrichten.— Ich darf nicht weiter schreiben. — Empfangen Sie, meine liebste Lady Lucia, die innbrünstigsten Wünsche

Ihrer

ergebenſten

Isabella Berkeley.

Hundert und neunzehnter Brief.

Lady Lucia Layton an Fräulein Isabelle Berkeley.

Da ich Ihr Geständniß, Meine liebste Isabelle, für einen Beweis Ihrer Reue annehme; so bin ich verbunden, Ihnen zu verzeihen. — Sonst aber hätte ich wohl Ursache, böse auf Sie zu seyn, daß Sie doch fähig gewesen sind, auf einen solchen erniedrigenden Gedanken von mir nur zu gerathen. Ich empfinde ein recht süßes Vergnügen über die glückliche Entdeckung meiner Familie; und ich kann es nicht unter meine Schwachheiten rechnen, daß mir ein erhabnerer Rang im Leben angenehmer ist, als der Stand einer niedrigern Abhänglichkeit. Aber ich würde es auch keinesweges eine Schwachheit nennen können, wenn mich dergleichen Zugaben zur menschlichen Glückseligkeit hoffärtig, und für die Empfindungen der uneigennützigen Freundschaft fühllos machen sollten. — Dieses würde wohl einen weit verächtlichern Namen verdienen.

Voritzt habe ich in der That nicht viel mehr davon, daß ich mich mit einer solchen Familie verwandt finde, als den bloßen Namens-Vorzug. Indessen ist meinem Bruder sein Gesuch bey Hofe geglückt, und er wird binnen wenig Tagen mit den Titeln, die sein Vater ehedem genoß, bekleidet, und in dessen Güter eingesetzt werden. — Aber wenn

Herrn Cleaveland's Neigung zu mir im allermindesten auf einem Zuwachse zu seinem Vermögen, den er durch die Heirath bekommen sollte, beruhte; so würde es mit der Hoffnung zu meiner künftigen Glückseligkeit sehr armselig aussehen. — Doch sein Betragen gegen mich ist weder durch irgend einen Vorzug, den ich erlanget habe, noch durch irgend eine Betrachtung von Mangel daran, geändert worden. — Er wird mir von Tage zu Tage schätzbarer; und die gegenseitige Hochachtung, die zwischen ihm und meinem Bruder so sichtbar ist, vergrößert meine Glückseligkeit auf eine merkliche Art. Man sollte nicht für möglich halten, daß aus solchem Stoffe jemals ein so liebenswürdiger Charakter gebildet werden, oder daß ein Mensch, der sich selbst so sehr überlassen, und der Welt so übermäßig ergeben gewesen ist, wie mein Bruder, gleichwohl es noch so weit bringen könnte, eine Zierde der menschlichen Natur, und ein Segen für alle seine Freunde zu werden.

Also, meine liebste Isabelle, nehme ich in jeder Betrachtung Ihre gütigen Wünsche an und genieße sie. Ihre Freundschaft wird jederzeit einen beträchtlichen Theil meines Glückes ausmachen, welches durch das Andenken an die vielfältigen Trübsalen, die ich auf dem Wege zu demselben ausgestanden habe, gar sehr erhöhet wird. —

Es ist nicht wahrscheinlich, daß in unsern Angelegenheiten lange Verzögerung Statt finden werde. Herr Cleaveland ist in seinem Anhalten vorei-

lig genug gewesen. Er hat die Lady Constantia so lange gequält, bis sie von den vierzehn Tagen, binnen welchen sie ihren Tag mit Sir Eduard Basil'n ansetzen wollte, nicht weniger als zwölfe anticipiret hat. Einer und eben derselbe Tag soll eine zwiefache Vereinigung zu Stande bringen. — Aber es sind noch nothwendige Anstalten zu treffen. — Sonst, mein Kind, glaube ich wohl, es fehle keiner von uns an ungeduldiger Sehnsucht, obwohl unser ganzes Geschlecht den äußerlichen Schein durch die Gewohnheit so ziemlich beobachten lernt.

** ** **
* * *

Gerade, da ich die verwünschten letzten Zeilen geschrieben hatte, ward ich durch eine sanfte Bewegung meines Lehnstules gestört — und sah Herr Cleavelanden dicht hinter mir stehen. Ich erhaschte meinen Brief, und wurde so roth wie Karmesin. — Er lächelte über meine Verlegenheit, und versicherte mich, er wäre nur den Augenblick hereingekommen, und es thäte ihm leid, wenn er mir im mindesten zur ungelegnen Zeit käme. Aber ich hätte, so zu sagen, beynahe seine Neugier rege gemacht, zu fragen — ich ersparte ihm die Verlegenheit, erst zu sagen, was? indem ich alle meine Papiere wegthat, und ihm sagte, ich hätte nichts, das der Mühe werth wäre, seine Neugierde zu beschäfftigen.

Er war heraufgekommen, mir eine Neuigkeit zu berichten, die mir in Wahrheit, so traurig sie auch

war,

war, doch einen Stein vom Herzen nahm. — Wilder hatte von Calais aus in einem offnen Boote nach England übergesetzt, (vermuthlich in der begierigen Absicht, irgend einen schändlichen Anschlag seines verächtlichen rachgierigen Herzens auszuführen,) und war auf dem Wege ertrunken, indem das Boot nur eine kleine Strecke von Dover umschlug. Wie man sagt, so sind durch einige Leute, die so gleich zur Hülfe herbey eilten, noch zween Passagierer gerettet worden; aber der Steuermann büßte sein Leben ein, indem er Wilder'n zu retten suchte. Einer von den beiden Geretteten ist zufälliger Weise ein Bekannter von Herrn Beverley, der diesen Augenblick bey Herr Cleavelanden gewesen ist, und ihn von dem Vorfalle benachrichtiget hat.

Wenn ich ja noch einiges Mitleiden mit diesem elenden Menschen habe, so wird dieses doch von andern intereßirten Affecten verschlungen. Der arme Beverley ist, wie mir ihn Herr Cleaveland beschrieb, über diesen Vorfall, zumal bey der Erinnerung, wie nah es ihm selbst nur ganz neuerlich ans Leben gegangen, vor Schrecken ganz außer sich, und sieht, nach Herrn Cleavelands Ausdrucke, nicht anders aus, als wie ein Mensch, der sich eben erst anfängt zu besinnen. Es steht zu hoffen, daß ihm dergleichen schmerzhafte Veranlassungen zum Nachdenken einigen Nutzen schaffen werden, — ja, sie können ihm vielleicht den größten Nutzen von der Welt schaffen. Er hat sich von den Schlägen und Stößen, die er bekommen, noch nicht wieder erho-

let; und man fürchtet, es sey ihm etwas im Leibe zerbrochen. Aus einer etwas umständlichern Beschreibung, die er Herrn Cleaveland gemacht hat, (ich hatte ihn darum gebeten, daß er sich darnach erkundigen möchte,) sehe ich, daß es die Nichte von meiner lieben, gutherzigen Madame Barton gewesen sey, die seiner gewaltthätigen Entführung, durch sein Unglück, noch so glücklich entgangen ist.

Aber, meine Isabelle — ich habe etwas andres auf meinem Herzen, und darinnen hat mich diese Historie gestört.

Ich habe wichtigere und beßre Wünsche für Sie, als den unbedeutenden Dienst, von dem Sie schwazzen. Hören Sie, meine Liebe, sind Sie denn nimmermehr willens, mit Herrn Crayton einmal im Ernste zu verfahren? Wird es nicht besser seyn, wenn Sie ihn bald zum Ehemanne machen? Sie haben selber so oft gesagt, Sie wären eine Feindinn von den verliebten Bewerbungen, wenn es so lange damit währte.

„Sie löschen die Flammen der Liebe„.

War das nicht sonst Ihr Ausdruck?

Liebste Freundinn, lassen Sie künftige Mittwochen über acht Tage Zeuginn einer dreyfachen Verbindung seyn. — Lady Constantia, Sir Eduard Basil, und mein guter Cleaveland, alle mit einander treten dieser Bitte bey. Ich glaube, man wird alsdann in der ganzen weiten Welt an einem und eben demselben Tage nicht drey glücklichere Paare sehen können. Was sagen Sie dazu, liebes

Mäd=

Mädchen? Wollten Sie uns wohl in diesem Stück auf eine vernünftige Art einen Gefallen thun? Es wird dieses so gar unser Vergnügen vergrößern. Etwas Stärkeres kann ich, von Seiten unser, wahrhaftig nicht sagen. Es sollte mir eine rechte Freude seyn, alle meine Freunde um mich zu sehen, wenn ich das heilige Gelübde vor den Augen des Himmels und der Menschen ablege. Adieu! schreiben Sie mir geschwind, daß Sie diese billige Bitte gewähren

Ihrer

Lucia L.

Hundert und zwanzigster Brief.

Fräulein Isabelle Berkeley an die Lady Lucia Layton.

Meine liebste Lady Lucia,

Ich erfreue mich höchst aufrichtig über den glücklichen Erfolg von Ihres Herrn Bruders Ansuchen; — und eben so aufrichtig darüber, daß Sie bereits so glücklich sind, und, so zu sagen, auf dem Sprunge stehen, noch glücklicher zu werden. Ich glaube gar sehr, es gebe Extremitäten in der Freude eben so wohl, als in der Betrübniß; beide sind gefährlich. Aber Sie schreiben sehr ruhig und gelassen. Ich für meinen Theil befinde mich vor kei-

nem von beiden, auf meine Rechnung, in großer Gefahr.

Wilder's Tod ist wahrhaftig eine Barmherzigkeit für uns alle zusammen. Ich bin sonst eben nicht dazu geneigt, daß ich mich erkühnen sollte, die Gerichte des Himmels auszutheilen; aber gewiß, Er hat das Schicksal verdienet, das ihm wiederfahren ist.

Ich würde vielleicht zwanzigerley Anmerkungen über Ihren Brief zu machen, und funfzigerley witzige Einfälle anzubringen gehabt haben; aber Sie haben mich dazu ganz untüchtig gemacht durch die ganz billige Bitte, die Sie an mich thun, und die ich, wie meine liebe Lady Lucia sagt, ganz vernünftig eingehen soll. Wenn ich sie eingehen muß, so bitte ich mir nur zur Gnade aus, daß es mit etwas schicklicherer Art geschehen mag.

Sie fragen mich, ob ich denn willens sey, mit Herrn Crayton nimmermehr ernstlich zu Werke zu gehen? — Nein.

Wird es nicht besser seyn, ihn bald zum Ehemanne zu machen? — Ich wüßte nicht, was man beßres aus ihm machen könnte; es ist immer noch gut genug, wenn der Mann dazu taugt; jedoch habe ich eine sehr gründliche und vernünftige Ursache, mich damit nicht so gar sehr zu übereilen. Meynen Sie denn, meine Liebe Lady Lucia, daß ich ihn erst darum bitten soll? Ich sage Ihnen aufrichtig, er hat von der Ansetzung eines Hochzeittages noch nie die Lippen aufgethan; und ich wollte wohl hundert

Pfund

Pfund verwetten, er würde Ihnen sagen, das unterstünde er sich nicht; gleichwohl, wenn ihm nur jemand ein bißchen Muth machen sollte, so müßten wir uns gleich morgen trauen lassen.

Es würde sehr hart seyn, Ihnen in gar keinem Stück einen Gefallen zu thun; nicht wahr? Aber damit ich Sie, und meine gütigen Freunde befriedige; so will ich Ihnen so viel ganz gelassen zusagen, wenn mich der Mann darum bittet, (ich denke aber, er wird nicht die Verwägenheit haben, dieses zu thun); so will ich ihn einzig und allein das erste mal schlechterdings abweisen. — Wenn ich ihn nur erst ein Jahrlang tüchtig gequält hätte, so wollte ich das nicht thun.

Aber sollte sichs alsdann zutragen, daß er es sich in den Kopf setzte, auf seiner Bitte zu beharren — nun dann, so rathe der Himmel Ihrer armen

Isabelle Berkeley!

Hundert ein und zwanzigster Brief.

Fräulein Isabelle Berkeley an die Lady Lucia Layton.

Den 26sten Julius.

Hier ist Herr Mortimer angelangt, Meine Wertheste, der so lange Zeit abwesende Liebhaber der Fräulein Aemilie Walford, der sich schon vor seiner

seiner Abreise außer Landes mit ihr versprochen hatte. Also wird aller Wahrscheinlichkeit nach noch eine Hochzeit; bey allen kömmt es zur Richtigkeit, endlich — das ist gewiß; — die arme Isabelle! —

Ja, ja! gerade heute Abend hat mir mein Kerkermeister mit der größten Ehrfurcht die höchst unverschämte Frage gethan: — „Wollen Sie Sich „nicht auch künftigen Mittwochen trauen lassen„? Gewiß und wahrhaftig, der ehrliche Bursche wurde roth, und stockte ein bißchen, indem er die Frage that. Aber ich merke es wohl, daß er abgerichtet ist; er muß von jemandem unter seinen londoner Correspondenten angestiftet worden seyn; und zwar von Ihnen selbst, Lucia; das deucht mich so wahrscheinlich, als von irgend sonst jemandem. Ich gab ihm ein solches nachdrückliches Verbot, nicht ein Wort weiter von dergleichen Materie zu schwatzen, daß ich schon anfieng, mir einzubilden, ich wäre nun sicher vor ihm. — Weil er sich aber eine kleine Weile drauf erdreistete, seinen Vorschlag von neuem aufs Tapet zu bringen; so sah ich auf einmal ein, daß er einige Anweisung aus einer Quelle bekommen hatte, aus der er sie von Rechtswegen nicht hätte bekommen sollen.

Da ich aber scharf und genau nachfragte, von wem er die letzten Briefe aus der Stadt bekommen hätte, so kam ich zuletzt hinter die Wahrheit. — Der Mann würde sich vielleicht nimmermehr so was haben einfallen lassen, wenn es ihm nicht Ihr Cleaveland in den Kopf gesetzt hätte; und ich berufe mich

auf Ihr eignes Urtheil, ob sein Ausspruch: „Seyn „Sie versichert, Sie bekommen keinen Korb; ich „verspreche Ihnen gewiß, es werde Ihnen gelingen,„ nicht ein Mißbrauch des guten Zutrauens von Seiten jemands ist? Ich will auch deßwegen nicht an mein Versprechen gebunden seyn, und habe also diesem Crayton nicht die geringste Hoffnung gegeben; aber meiner Lucia zu Liebe, bin ich willens, ihn auf den Dienstag früh in große Verwirrung zu setzen; und des Abends werde ich bey Ihnen seyn. Adieu!

Isabelle Berkeley.

Hundert zwey und zwanzigster Brief.

Herr Belmont an die Lady Constantia Belmont.

Ich habe eine große Freude, meine wertheste Cousine, über Ihre und Ihrer würdigen Freunde herannahende Glückseligkeit; und es sollte mir von Herzen angenehm seyn, wenn ich bey dieser fröhlichen Gelegenheit zugegen seyn könnte. Aber ich werde zu weit minder angenehmen Auftritten durch einen Brief abgerufen, worinnen man mir meldet, daß sich Herr Walgrave überaus schlecht befinde, und eine außerordentliche Sehnsucht bezeige, mich zu sehen.

Seine Verwandtschaft mit unsrer Familie ist nicht der einzige Bewegungsgrund, der mich antreibt, dieser Bitte nachzugeben. Madame Walgrave giebt mir zu verstehen, er befände sich, wegen der schlechten Begegnung, die mir vor drey Jahren von ihm wiederfahren ist, in großer Unruhe. Ich hatte in seinem Hause überaus fleißige Besuche gemacht, weil ich eine große Neigung zu seiner Tochter empfand, worinnen er mir auch damals auf eine ungezwungene Art selber Aufmunterung gab; und bey der jungen Dame hatte ich schon die beste Hoffnung vor mir, daß es mir gelingen würde. In der That war auch die Sache auf gutem Wege, zu einer noch glücklichern Endschaft zu gedeihen, als Herr Walgrave auf einmal, ohne den mindesten Grund dazu anzugeben, für gut befand, unser ganzes Verständniß abzubrechen, und mir schlechterdings sein Haus zu verbiethen, welches ich auch seitdem nie wieder betreten habe. Nunmehr aber kann er, wie es scheint, nicht ruhen, bevor er mich nicht sieht.

Ich habe es bisher lernen müssen, Beleidigungen zu verzeihen; und ich finde daran ein Vergnügen, welches die Rache nicht zu geben vermag. Ew. Gnaden will ich jedoch gern gestehen, daß es nicht dieser großmüthige Bewegungsgrund einzig und allein ist, was mich dazu antreibt. Unsre erste Liebe ist gemeiniglich die stärkste und dauerhafteste: und ob ich gleich im Begriffe stehe, vielleicht einem sterbenden Manne meinen Besuch zu machen; so habe ich doch nunmehr, da diese Liebe durch eine kleine entfernte

Hoffnung

Hoffnung wieder angefacht wird, auch Gedanken von einer bey weitem minder finstern Art.

Da Ew. Gnaden an meinem Wohlseyn jederzeit so viel Antheil genommen haben; so kann ich aus Dankbarkeit und Hochachtung nicht ermangeln, Ihnen Nachricht davon zu geben, wenn bey dieser Zusammenkunft irgend etwas wahrscheinlicher Weise ausschlagen sollte zum Glück

Ihres

verbundensten und gehorsamsten Dieners

Belmont.

Hundert drey und zwanzigster Brief.

Fräulein Salome Cleaveland an die Lady Lucia Layton.

In vergangnen Zeiten, Meine liebste Lady Lucia, wurde die Hochachtung gegen Sie, die bey mir immer mehr und mehr zunahm, plötzlich durch höchst unglückliche Umstände verdunkelt — deren Andenken Ihnen einigen Verdruß weiter zu machen nunmehr wohl aufhören muß. — Ich bin ungemein erfreut in der Erwartung, Sie nun bald mit schwesterlicher Liebe zu umarmen, und den Entzückungen dieser Liebe ungestört nachhängen zu können. Mein guter Bruder hat mir einen Antrag gethan, der meinen

nen Gedanken nach etwas förmlich war. Er wußte doch, daß ich nichts dawider zu erinnern haben konnte, da er mich selbst versicherte, es rührte derselbe von Ihnen her. Die Ungelegenheiten weggerechnet, die für mich daraus entstehen würden, wenn ich bey meinen gegenwärtigen Jahren vor mich alleine leben wollte, so kann ich auch sonst ohnehin auf keine Weise daran gedenken, mich von einem Bruder und einer Schwester zu trennen, die ich ganz gewiß Zeit meines Lebens lieben werde.

Er brachte mir ein gütiges Billetchen von der Lady Belmont mit; ich werde auch nicht ermangeln, dieser verbindlichen Auffoderung gemäß mich einzustellen. Ich bin aber willens, den Dienstag in der Stadt einzutreffen, um noch vorher etliche wenige Stunden mit Ihnen recht vergnügt schwatzen zu können. — Adieu, meine liebe Schwester Lucia. Glauben Sie, daß ich bin

Ihre

herzlich ergebne

Salome Cleaveland.

Hundert vier und zwanzigster Brief.

Herr Greville an die Lady Lucia Layton.

Meine werthe und geehrte Lady,

Sie werden mir es erlauben, das weis ich, daß ich mein Herz noch itzt eben so freymüthig vor Ihnen

Ihnen ausschütten darf, wie ich es sonst zu thun gewohnt war; denn dieses Herz ist einzig und allein von Freude und Dankbegierde erfüllet. Wie herzlich freue ich mich über die Güte der Vorsehung gegen Sie! — Nach einer solchen Reihe von Mühseligkeiten und Trübsalen, endlich noch so, wie Sie, nicht allein mit Ehre, sondern auch mit der Liebe so vieler würdiger Leute gesegnet zu werden!

Der Gedanke, daß ich einiger Maaßen, ob es gleich zufälliger Weise geschah, zu so vieler Glückseligkeit mitbehülflich gewesen bin, war für mich eine Belohnung, daran ich mir schon an sich selbst genügen lassen konnte. Aber was soll ich in der Dankbarkeit meines Herzens zu Ihres Herrn Bruders mehr als edler Großmuth sagen? Kaum ist er zu dem Besitze seines Vermögens gelanget, so legt er auch schon einen Geist zu Tage, der dieses Vermögens mehr als würdig ist. Ich habe wahrhaftig keinen einzigen Gedanken gehabt, daß er mir die mindeste Verbindlichkeit weiter schuldig seyn könnte, außer bloß für ganz gemeine Beobachtung meiner Pflicht. Aber so bin ich nunmehr durch seine Gütigkeit Lebenslang auf eine solche Art versorget, die so gar meines Herzens alleräußerste Wünsche übertrifft. Ich habe schon oft auf Mittel gedacht, etwas weiter von der Stadt hinwegzukommen; denn meine Gesundheit ist nicht zum besten gewesen: aber Sie wissen es selbst, mein theures Fräulein, ob uns gleich nicht die Mittel fehlten, ein erträgliches Leben zu führen, so lebten wir doch in einer Art von Gefangenschaft wegen meiner Ver-

bindungen mit den Leuten hier. Allein Ihr gütiger Bruder hat uns, mich und meine Frau, auf Lebenszeit in dem anmuthigsten Pachthause, das er unten in Gloucestershire hat, versorget. Es trägt jährlich hundert und achtzig Pfund ein, und ich soll mit ihm hinunter reisen, wann Ihr glücklicher Tag vorbey seyn wird. — Niemals müsse die Glückseligkeit dieses Tages ein Ende haben, so lange Sie noch Tage auf Erden zu leben haben; und immer müssen Segnungen von der reichsten Art auf Sie, und die Ihrigen hinströmen!

Empfangen Sie, mein theurestes Fräulein, diese aufrichtigen Wünsche eines Herzens, das für Sie jederzeit die Zärtlichkeit eines Vaters empfunden hat.

Ich habe für billig gehalten, Ihnen eben so wohl für die große Gütigkeit, die Ihr Herr Bruder an uns bewiesen hat, zu danken, wie ich es gegen Se. Herrlichkeit, so gut mir möglich gewesen ist, bereits gethan habe. Haben Sie die Gewogenheit, und danken ihm meinetwegen noch einmal herzlich. Es wird von Ihren Lippen, mein Fräulein, mit einer Anmuth und Würde kommen, die meiner Meynung angemessener ist, als alles, was ich sagen könnte.

Ihre gute Lady Belmont hat hergeschickt, und fragen lassen, wie ich mich befände; zugleich bin ich eingeladen worden, auf Mittwochen mich einzufinden: aber ich habe es verbitten müssen: denn ob es gleich nicht so gar schlimm mit mir steht, daß ich gar das Bette hüten müßte, so kann ich doch nicht herumgehen ohne ziemliche Schmerzen für mich selbst

und

und eben so viele Beschwerlichkeit für andre. Und ich wollte doch nicht gern, daß bey einer so erfreulichen Gelegenheit irgend eine Unruhe gesehen, oder von irgend jemand unter den Anwesenden nur daran gedacht würde. Nochmals wünsche ich Ihnen, und Ihren höchst würdigen Freunden alles mögliche Gute. Meine Frau tritt diesem Wunsch aufs herzlichste bey, und ich verharre,

Werthestes Fräulein,

Dero

herzlich dankbarer und gehorsamer Diener,

Johann Greville.

N. S. Ich hoffe, mein Fräulein, von Ihnen selbst, oder von Herr Cleavelanden Nachricht zu erhalten, wann Ihre Verbindung vollzogen ist; denn Sie haben eine solche Menge traurige Widerwärtigkeiten erlitten, daß ich nicht so ganz ruhig und glücklich seyn kann, bis es außer allen Zweifel gesetzt ist, daß Sie beides, ruhig und glücklich, sind.

Hundert fünf und zwanzigster Brief.

Lady Lucia Layton an Herrn Greville.

Ihre Nachricht von meines Bruders Betragen, Mein lieber Oheim Greville, hat mir ein wahres Vergnügen gemacht, so wohl um seinet, als um

Ihretwillen. Wie es scheint, so findet sich bey Ihnen beiden eine gleich große Dankbegierde und Erkenntlichkeit für geleistete Dienste. Ich habe ebenfalls von ihm die lebhaftesten Beweise seiner großmüthigen Zuneigung erhalten. Er hat mir ein Gut abgetreten, das jährlich über fünf hundert Pfund einträgt und ehedem meiner Mutter gehörte, das aber itzt völlig in seiner Disposition stand. Dem zu folge hat mir Herr Cleaveland sein ganzes Vermögen ausgesetzt; und zwar gar sehr wider meinen Willen, das versichre ich Sie. Nächstdem habe ich von ihm die prächtigsten Geschenke erhalten, die nur jemals ein Frauenzimmer bey einer solchen Gelegenheit bekommen haben mag. Er besitzt ein großes und edles Herz; und es ist gut, daß sein Vermögen und seine Klugheit beide in gleichem Paare gehen.

Ich bin sehr erfreuet, wenn ich an Ihren glücklichen Zustand gedenke, und hoffe, es werde diese Veränderung auch eine glückliche Besserung in Ihrem Gesundheitszustande bewirken. Möchten Sie doch mit Ihrer zärtlichen und mitleidigen Ehegattinn, der ich meine dankbare Hochachtung zu bezeigen bitte, noch recht lange leben, dasselbe zu genießen!

Ueber meines geliebten Bruders Achtung für Sie werden Sie, das bin ich versichert, sehr vergnügt seyn. Er spricht von Ihnen mit den größten Lobeserhebungen, und sagt besonders, Ihr ehrliches, ungezwungenes und vernünftiges Gespräch hätte in der kurzen Zeit, die er bey Ihnen zugebracht hat,

sein Herz gewonnen, und er würde Sie in Gloucestershire fleißig besuchen.

Sein vormaliges schreckliches Unglück hat bey ihm die allerbeste Wirkung gethan. Sein Freund, der Hauptmann Sinclair, ist ihm beynah eben das gewesen, was Sie, Herr Greville, mir waren. Er hat die allergetreueste Sorgfalt für sein Bestes bewiesen, und über seine Schritte von Kindheit an, mit väterlichem Auge gewacht. Das sagt mein Bruder selbst; und wie es scheint, so ist auch dieser würdige schottische Edelmann zu einer so menschlichen, obgleich schweren Beschäfftigung ungemein geschickt.

Allem Ansehen nach hat sich der Graf, mein Vater, öffentlich zur katholischen Kirche bekannt; gleichwohl hat er auf seinem Todtbette dem Hauptmann Sinclair diesen Auftrag gethan, und gebeten, daß sein Sohn bey Zeiten in den Grundsätzen der protestantischen Religion unterrichtet werden möchte; vermuthlich in der Absicht, daß dieß etwas zu seinem bessern Fortkommen mit beytragen sollte, wenn er dereinst um die Wiedererstattung der Güter anhielte, die Er selbst verwirket hatte. Der Nutzen, den seine Freunde davon haben werden, daß ihm sein Ansuchen geglückt hat, wird unstreitig zu seiner eignen Zufriedenheit kein Geringes beytragen.

Ich habe sehr gewünscht, Sie an dem wichtigen Tage gegenwärtig zu sehen, damit Sie doch ein Zeuge von der Glückseligkeit so vieler Leute gewesen wären, welche Ihnen allesammt gleichgroße Hochach-

tung bezeigen würden, wenn sie Sie alle gleich gut kenneten. Aber Ihre Entschuldigung ist mehr als zureichend, wiewohl die Beschwerlichkeit und Unruhe freylich am meisten auf Ihrer Seite seyn würde.

Ich habe meinen Namen schon einmal geändert, und in kurzem werde ich ihn abermals ändern; aber ich werde mich doch jederzeit mit besondern Vergnügen erinnern, daß ich ehedem war

Lucia Greville.

Hundert sechs und zwanzigster Brief.

Madame Aemilie Mortimer an Madame Henrietten Sedley.

Den 4ten August.

Ich kann nicht umhin, Sie zu bedauren, Meine liebste Henriette, daß Ihnen Ihre Hoffnung auf eine so grausame Weise fehlgeschlagen ist. Ich würde, glaube ich, alles gewagt haben, wenn ich an Ihrer Stelle gewesen wäre, trotz der ängstlichen Sorge eines Gemahls, und des ernstlichen Kopfschüttelns Ihrer Doctorinn. Es ist mir nicht möglich, Ihnen die glänzende Pracht, und noch viel weniger das herzrührende Entzücken, das unsre dreyfach beglückte Versammlung gestern auszeichnete, in einem recht angemeßnen Licht abzumalen.

Mir ist es lieb, daß Sie mir so gar meine Lieblings-Topik vom Putz erlassen — Sie haben einen Geist, Henriette, der über eine solche Materie weg ist. — Ich kann Sie aber auch versichern, daß dieser Punct bey keiner von uns allen der wichtigste Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewesen ist. Unser ganzer Schmuck belief sich bloß auf eine niedliche Sauberkeit des Morgens. Um Mittagszeit war derselbe freylich ziemlich glänzend. — — Doch ich muß ein bißchen ordentlich zu Werke gehen, wenn ich Ihnen die Geschichte unsers Tages beschreiben soll.

Wahrhaftig, ich habe gegenwärtig selbst nicht einmal viel Ordnung im Kopfe. —

Unsre Gesellschaft war um neun Uhr beysammen. Der Graf von M*** brachte den Hauptmann Sinclair mit; Herr Cleaveland kam mit seiner Schwester, und Herrn Beverley; Sir Eduard Basil mit dem Obristen Charlton und dessen Gemahlinn; Fräulein Berkeley hatte Herrn Mortimer zum Begleiter; mein Vater, meine ehrwürdige Tante, und Ihre Aemilie waren beysammen; der Dechant von C*** kam allein. Ich sollte seiner zuerst erwähnet haben, wenn man den wichtigen Dienst überlegt, den er bey der Sache zu leisten hatte.

Wir begaben uns, (so bald die vorläufigen Cärimonien verabredet waren,) alle zusammen in Ihro Gnaden kleine Kapelle, in derer Anlegung sie, daß ich es im Vorbeygehen sage, eine merkliche Feinheit des Geschmacks bewiesen hat. — Sie würden Zeitver-

treib genug gefunden haben, Henriette, da Sie nun schon die ganze Gelassenheit besitzen, die ein ehrbares vermähltes Frauenzimmer nach und nach annimmt, wenn Sie die verschiednen Minen von viererley Paaren beobachtet hätten, welche förmlich und einmüthig dem ehrwürdigen Dechant zuhorchten, da er uns auf eine fromme und andächtige Weise Anleitung gab, zu bedenken, was wir zu thun im Begriffe stünden.

Der ungewöhnliche Umfang unsrer Anzahl verhalf mir, glaube ich, noch dazu, daß ich bey völliger Gelassenheit blieb; und ich war in der That gesetzt genug, meine Anmerkungen über unsre gesammte Rotte zu machen, ohne um mich selbst im allermindesten bekümmert zu seyn. Stellen Sie Sich einmal, meine Wertheste, die sonderbaren Umstände bey einem solchen Auftritte vor: — ich will Ihrer Einbildungskraft zu Hülfe zu kommen suchen. — Sie mögen an des Doctors linkem Ellbogen stehen. — Zu Ihrer Linken erblicken Sie die Lady Belmont mit einer ungezwungenen Würde in der Mine, mit Vernunft aufmerksam auf die Feyerlichkeit der Handlung; zunächst bey ihr Herrn Cleaveland und die Lady Lucia, beiderseits eines auf das andre in gleichem Grad aufmerksam, mit einem so wahrhaften Vergnügen, als in menschlichen Augen nur sichtbar seyn kann, voller Genusses der Sicherheit vor aller Furcht einer künftigen Trennung, so daß sie eben deßwegen die Cärimonie zu verehren scheinen. In Herrn Crayton's Gesichte würden Sie vollkommen die fröhliche Art

von Formalität wahrnehmen, womit er nachher, wie mir eben wieder einfällt, bey der Tafel stand, als der Dechant vor der Mahlzeit ein ziemlich langes Tisch- und Segens-Gebet that. — Zugleich Isabellen Berkeley, die ziemlich verschmitzt zuerst auf ihn, und dann auf ein schönes Gemälde blickte, das dicht vor ihr hieng, und das den Erzvater Abraham vorstellt, wie er bey dem Opfer seines Sohnes Isaak den Widder mit seinen Hörnern aus dem Gesträuche loswikkelt. Was Mortimern anlangt, so müßten Sie mir selber die Beschreibung machen, was für ein Ansehen er dabey hatte; — und mein eignes könnten Sie wohl errathen, wenn Sie auch nicht herein gelassen worden wären, so bald Sie nur bedenken, womit meine Gedanken beschäfftiget waren.

Ich ward aber in meinen Speculationen durch einen unglücklichen Irrthum gestört, den der Dechant, seines schwachen Gesichts halben, zu begehen im Begriffe war. Er hatte der Lady Belmont Hand genommen, und würde dieselbe unfehlbar dem Obristen Charlton gegeben haben, wofern ihm nicht Ihro Gnaden geschwind den gegenseitigen Weg gewiesen hätten. Dieser Umstand brachte verschiedne von uns nicht wenig aus ihrer Fassung, und insonderheit mich, da ich überlegte, daß mich der ehrwürdige Dechant, wenn er so fortgefahren wäre, ganz gewiß mit dem alten Hauptmann Sinclair würde zusammen gegeben haben. Der Obriste vertrat bey der Lady Constantia Vaters-Stelle. — Der Marquis

quis gab Herrn Cleaveland seiner Schwester Hand. Ich hatte meinen Vater selbst bey mir; und den Vater des Fräuleins Berkeley stellte der Hauptmann Sinclair vor; denn ihr Onkel hütete zu Hause die Stube.

So bald die Cärimonie vorüber war, giengen wir alle in guter Ordnung zum Frühstück. — Eine oder ein Paar Stunden wurden unter der lebhaften Abwechselung eines vermischten Gespräches zugebracht; darauf giengen wir aus einander, und ein jedes eilte nach Hause, sich anzuputzen, in der Absicht, hernachmals wieder zusammen zu kommen, wie wir vorher die Abrede genommen hatten; und zwar, aus Gefälligkeit gegen Herrn Cleaveland's gethanes Ersuchen, in seinem Hause, welches wir gegen drey Uhr alle zusammen thaten. Ich will es nicht versuchen, Ihnen die unbedeutenden Umstände bey einem überaus kostbaren Gastmahle zu beschreiben, obgleich dasselbe mit dem besten Geschmacke von der Welt eingerichtet, und eine sehr zahlreiche und glänzende Gesellschaft da war. Derjenige Theil davon, mit dem ich am meisten Bekanntschaft hatte, war, wie mich deuchte, wohl der glücklichste, den die Welt hervorbringen konnte.

*** *** ***

Herr Mortimer hat meine Erzählung abgekürzt, Henriette, und dieß durch einen Vorschlag, den ich

ganz bereitwillig eingieng — ich meyne, daß ich meine Henriette auf den Sonnabend gegen Abend selbst sehen und sprechen soll. Eher können wir nicht abkommen, als um diese Zeit, wie Sie leicht vermuthen; denn heute sind wir bey Sir Eduard Basiln — morgen bey Herrn Crayton; aber das ist schon auf unserm Hinwege zu Ihnen. Wann wir beysammen sind, alsdann wollen wir von allen Particularitäten dieses herrlichen Tages ausführlich sprechen.

Wenn es möglich gewesen wäre, daß Neid unter uns Statt gefunden hätte, so muß ich gestehen, daß ihn die Lady Lucia noch am wahrscheinlichsten hätte erregen können. Wie sie in ihrem Morgen-Anzug, und bey einer so belebenden Veranlassung aussah, so deucht mich wohl, es ist mir mein Tage nicht so viel Vollkommenheit in der Schönheit, und ein so ganz einnehmendes Wesen in allem, zu Gesichte gekommen. Ich weis gewiß, Sie werden in dem Umgange mit ihr sehr glücklich seyn.

Diese vierfache Einigkeit wird wahrscheinlicher Weise durch die Fortdauer der ächtesten und uneingeschränktesten Freundschaft zwischen allen Parteyen vollkommen seyn.

Sie und Herr Sedley können von der Gemeinschaft nicht ausgeschlossen werden, ob Sie gleich Verhinderung hatten, bey unsrer ersten beglückten Zusammenkunft zugegen zu seyn. Adieu! Glauben Sie mir, ob ich gleich nicht mehr so gut mein eigner Herr

bin, wie ich es noch vor wenigen Tagen war, so bin ich doch nichts desto weniger unveränderlich

die Ihrige

Aemilie Mortimer.

Hundert sieben und zwanzigster Brief.

Herr Cleaveland an Herrn Greville.

Den 17ten August.

Ich habe gestern aus den Händen des Grafen von M*** das beste und theureste Geschenk bekommen, das mir hienieden zu Theile werden konnte, seine über alles liebenswürdige Schwester. Ihr äußerliches Ansehen war in der That gänzlich entzückend. Die Würde ihres Wesens, gemischt mit dem Sanften der Zuneigung, ertheilte ihrer Schönheit etwas so Erhabnes, das alle Beschreibung übertrifft. Sie schien mit jedwedem Augenblick immer liebenswürdiger zu werden; mit jedwedem Augenblicke war mir, als ob ich immer glücklicher und glücklicher würde.

Die Trauungs-Cärimonie ward in der Kapelle der Lady Belmont vollzogen. Es war ein außerordentlicher Anblick — es waren unser nicht weniger, als vier Paar, am Altare. Nachher kam die Gesellschaft in meinem Hause zusammen, wo wir der festlichen Fröhlichkeit und der geselligen Freude, die Stun-

Stunden bis nach Mitternacht widmeten. Recht gern hätte ich gesehen, Herr Greville, daß Sie ein Zeuge von unsern erhöhten Vergnügungen hätten seyn können; es würde vergebens seyn, daran zu gedenken, daß ich Ihnen dieselben beschreiben wollte.

Ich darf nicht vergessen, Ihnen zu sagen, daß wir fleißige Nachfrage nach der ehrlichen alten Krankenwärterinn gethan haben, deren unerwartete Neubegierde uns Anleitung gegeben hat, das wichtige Geheimniß des Herkommens meiner Lucia zu entdekken; endlich, gerade da wir uns zu Tische setzen wollten, ließ sie sich auf einmal, mitten unter den Bedienten im Vorhause blicken: und da man sie fragte, wo sie denn die ganze Zeit gesteckt hätte, weil man sie gar nicht habe finden können? so war ihre Antwort: „Ich habe den ganzen Vormittag um Segen für Braut und Bräutigam gebeten; aber doch „habe ich mich noch zeitig genug in die Capelle geschlichen, daß ich ein bißchen von der Trauungs-Cärimonie mit ansehen konnte; seit der Zeit aber habe „ich alle Hände voll zu thun gehabt, alle die Sachen „zusammen zu suchen, die ich ehemals von der guten „Familie des Grafen M*** bekommen habe, um „sie zu diesem fröhlichen Tage anzuziehen.„ Dieses war auch dem Buchstaben nach wahr, und die alte Frau erschien in der That mit mancherley Geräthe und Putzkrame bekleidet, dessen Besitz ihr wohl wenig Leute zugetrauet haben sollten. Sie war unbeschreiblich aufgeräumt, und machte unter den obern Be-

dienten, mit denen sie an einen Tisch gesetzt ward, eine große Lust; aber des Abends nahmen wir sie mit an unsern Tisch, und belustigten uns eine ganze Stunde lang an ihren seltsamen Einfällen.

Unsre ganze Gesellschaft war kurz nach zwölf Uhr weggefahren, außer Herr Crayton und seine lustige Gemahlinn, die der genommenen Abrede nach bey mir im Hause blieben. Sie sind selbst noch vor wenigen Jahren jung gewesen, Herr Greville, und können Sich also noch recht gut vorstellen, was für ein angenehmes Herzklopfen mit einer solchen Situation, wie die meinige war, verbunden seyn mußte. Die Damen verließen uns sehr bald, und unsre ungeduldige Sehnsucht bewog uns ebenfalls, ihnen gar bald zu folgen. Ich fand meine reizende Lucia in ihrem Zimmer, noch nicht ausgekleidet, erröthend wie der Morgen, und schön wie der neugebohrne Tag. Meine Zudringlichkeit, in ihr Zimmer zu kommen, veranlaßte bey ihr eine überaus anmuthige Verwirrung. Ich begab mich in ihr Cabinet, bis das Kammermädchen fortgegangen war. Ich stillte ihre jungfräuliche Furcht, und flüsterte ihr leise zu mit der Stimme der Liebe. — O! Herr Greville, ich bin glücklich, glücklich so gar über meine äußersten Wünsche, glücklich über meine romanhaftesten Erwartungen; und ich möchte meinen Zustand nicht mit dem Glücke der allermächtigsten Monarchen auf der ganzen Fläche des bewohnten Erdkreises vertauschet haben.

Die übrigen Tage dieser Woche sind zu Gegenbesuchen, und zu Abwartung einiger fröhlichen Festivitäten bestimmet. Herr Mortimer, Herr Crayton, und ihre Gemahlinnen, werden künftigen Sonnabend wieder aufs Land gehen. Meine geliebte Lucia wird unfehlbar die Stadt nicht verlassen, ohne einen so werthen Freund, wie Herrn Greville, noch zu besuchen; und ich werde nicht ermangeln, ihr Gesellschaft zu leisten. Ich bin Ihnen doch ganz gewiß eben so viel Verbindlichkeit schuldig, als sie. Ihrer Sorgfalt, dieses liebste Mädchen mit einer solchen Zärtlichkeit zu erziehen, habe ich in der That diese ganz besondre Glückseligkeit meines Lebens zu verdanken. Die Art und Weise, wie Ihnen der Graf von M*** seine Dankbegierde zu erkennen zu geben gesucht hat, vergnügt mich sehr; ich werde also kommen, und Sie selbst über einige Mittel um Rath fragen, wie ich durch diesen oder jenen Zusatz meine eigne Dankbarkeit auf eine Ihnen gefällige Art beweisen könne. Ich verharre,

Mein werther Herr Greville,

Ihr

aufrichtiger Freund und gehorsamer Diener

Heinr. Cleaveland.

Hundert acht und zwanzigster Brief.

Madame Isabelle Crayton an die Lady Lucia Cleaveland.

Den 20sten Aug.

Recht gut, meine Werthefte, nun ist alles vorbey; und ich gestehe es, ich bin ganz über die Maaßen vergnügt, und bin recht sehr geneigt, Ihnen zu unsrer wahrhaftigen Glückseligkeit, die entre nous ohne Männer niemals hätte ganz vollständig seyn können, tausendfältige Glückwünsche abzustatten, und deßgleichen auch von Ihnen anzunehmen.

Mein Mann, dem Himmel sey Dank! ist vor der Hand noch ein sehr gefälliger Mann, und es ist kein Zweifel, seine gute Laune werde wenigstens dauern, bis die Flitterwochen vorbey sind; also, Lady Lucia, ist man doch, wie Sie wissen, versichert, wenigstens ein Paar Wochen glücklich zu seyn: und das lassen Sie Sich sagen, wenn es auch nicht mehr wäre; so macht es doch dieß schon der Mühe noch werth, daß man in einer solchen elenden, gottlosen Welt, wie nach unsrer Großmütter Aussage diese Welt ist, herum flattert.

Wenn sich Ihr Mann nur so gut regieren läßt, wie meiner; wenn Sie ihn nur so trefflich in der Ord-

Ordnung erhalten, wie ich meinen Crayton erhalten will, und wenn ich zugleich mich selbst oben drein bey leidlich guter Ordnung behaupten kann: so wird alles ziemlich gut gehen; wir können als Lockvögel da stehen, andre zum Ehestande zu locken, anstatt daß wir sonst Schreckbilder wären, sie davon zu verscheuchen. Aber ich möchte doch gern wissen, wie diese Lebens-Aenderung Ihnen anstünde?

Ich gestehe, meine Wertheste, ich hatte meine herzliche Freude über unsre große Gesellschaft; und in meinem ganzen Leben habe ich nie gesehen, daß etwas mit besserm Anstande wäre ausgeführt worden. Ich habe mich noch dazu in den neuen Grafen wahrhaftig verliebet; denn ich hatte mir ihn sonst nicht anders vorgestellt, als wie einen der allerlüderlichsten jungen Buben in der Welt, der aus Einer Extremität in die andre gefallen war, der einige Monate in einem Kloster gelebt hatte, und der nunmehr völlig mürrisch, und ein bloßer Cyniker müßte geworden seyn, welches bey solchen Leuten insgemein die alleräußerste Bekehrung ist; indem alle mögliche Strenge von der Welt in der Lebensart, keinen bösen Menschen zu einem guten umschaffen kann. So waren meine Erwartungen in Absicht auf Ihren edlen Bruder beschaffen; aber ich sah mich auf eine höchst angenehme Art betrogen.

Mit einem Wort, alsdann gefiel mir alles und jedes, und alles und jedes gefällt mir auch noch. Man richtet sich so gar nach meinen Grillen; so ge-

nau, daß ich noch nicht eine einzige Gelegenheit habe erwischen können, Händel anzufangen.

Wenn Sie uns mit Ihrer Gesellschaft beehren, wie Sie, ehe der Monat vollends aus ist, zu thun versprochen haben; so will ich mich alsdann in aller Demuth Ihren Anweisungen unterwerfen, und erwarten, wie ich von Ihnen die Tugenden einer trefflich guten Ehefrau gegen die Zeit hin erlerne, wenn ich es etwan nöthig haben möchte, dieselben in Ausübung zu bringen. Voritzt ist mir gar nicht möglich, im mindesten anders, als gut, zu seyn. Leben Sie wohl, meine liebste Lady Lucia. Es würde recht ungeschickt lassen, wenn ich Ihnen itzt noch was anders wünschen wollte, als daß das, was Sie besitzen, die längste Dauer haben möge. Ich bin

Ihre

getreue

Isabelle Crayton.

Hundert neun und zwanzigster Brief.

Lady Lucia Cleaveland an Madame Isabellen Crayton.

Den 30sten August.

Ich erfreue mich eben so ungeheuchelt, meine liebste Isabelle, über Ihre Glückseligkeit, als ich über meine eigne vergnügt bin. Beglückt mit dem zärtlichsten und liebreichsten Gemahl, vereiniget mit dem würdigsten und einnehmendsten Manne, kann meine Freude nicht anders als höchst aufrichtig seyn. Es ist mir lieb, zu sehen, meine Wertheste, daß Sie daran denken, daß die Fortdauer dieser Glückseligkeit hauptsächlich darauf beruhe, wie wir uns selbst regieren. Dieses ist unfehlbar Ihre Meynung, ob Sie es gleich nur halb sagen. Was den Umstand anlangt, daß Sie Anweisungen von mir bekommen sollten; so bin ich eben so wenig geschickt, Ihnen dergleichen zu geben, als Sie deren bedürftig sind. Mir ist bey Ihnen, Isabelle, vor nichts bange, so lange Ihr aufgeräumtes Wesen noch immer von so viel ächter Gutherzigkeit gemäßigt wird.

Sie werden Sich sehr erfreuen, die Nachricht zu hören, die ich Ihnen von Herrn Beverley mitzuthei-

zutheilen habe. Sie können es vielleicht beobachtet haben, daß ich an unserm glücklichen Tage vor der Mittagstafel Gelegenheit nahm, eine kleine geheime Unterredung mit ihm zu halten. Diese betraf niemanden anders, als Madame Barton und ihre Nichte.

Die Art und Weise seines Betragens gegen Herr Cleavelanden machte mir Hoffnung, daß sich vielleicht noch einige verborgne Saamenkörner von Großmuth und Tugend in ihm zum Keimen bringen lassen, und aufgehen möchten, um sehr glückliche Frucht zu tragen; und ich habe mich auch in meiner Erwartung nicht betrogen. Er faßte den Entschluß, gleich den Tag drauf eine Reise dahin zu thun — wenn ich nur so viel Zutrauen zu seiner Besserung haben könnte, ihn mit ein Paar Zeilen an Madame Barton zu versehen, die ihm dienen sollten, ihm Zutritt und Gehör bey ihr zu verschaffen, und den schändlichen Vorwurf wegen seiner ehemaligen Aufführung auszuwischen.

Ich besprach mich darüber mit meinem lieben Herrn Cleaveland, und er redete mir zu, Beverley'n seine Bitte zu gewähren; denn er wäre gar sehr versichert, sagte er, die neulichen Umstände, da Beverley mit dem Leben kaum davon gekommen wäre, nebst dem Einflusse, welchen so viele glückliche Beyspiele der Tugend auf ihn gehabt hätten, müßten einen sehr starken Eindruck auf sein Gemüth gemacht

haben. Besonders erzählte er mir, was den Abend vorher vorgefallen war, da er von den Herren Abschied genommen hatte, nachdem wir Frauenzimmer schon weggewesen waren.

Der arme Schelm war, wie es scheint, in Thränen ausgebrochen, hatte sich selbst die bittersten Vorwürfe über seine Thorheit gemacht, und zu Herr Cleavelanden gesagt, er wäre schlechterdings entschlossen, dieses junge Frauenzimmer zu heirathen, wenn er nur eine Möglichkeit vor sich sähe, so viel Credit zu finden, daß er bey Madame Barton wieder Zutritt bekäme.

Ich kann nicht wissen, ob Ihnen Herr Crayton schon etwas hiervon gesagt hat, da er noch zugegen war. Unterdessen aber, Beverley reiste ab. Ich ertheilte meiner guten Madame Barton einen kurzen Bericht von meinem itzigen Zustand, und sagte alles, was ich mit Billigkeit zu seinem Lobe sagen konnte; aber Herr Cleaveland brachte mich großmüthiger Weise auf noch bessern Weg; dieser bestand darinnen, daß ich sie sammt ihrer Nichte in die Stadt herein einladen, und bereden sollte, das kleine Wirthshaus, das sie an diesem unangenehmen Orte hat, aufzugeben; zugleich hieß er mich auch, ihr in seinem Namen das Versprechen thun, daß sie sich einer bequemern Lebensart unfehlbar zu versehen haben sollte, sie möchte sich nun entschließen können, oder nicht,

nicht, Herrn Beverley's Antrag anzunehmen. — Ich habe keine Gelegenheit gehabt, Ihnen von diesen Umständen, auch nur überhaupt etwas zu sagen, da wir noch beysammen waren.

Heute erhalte ich einen Brief von Madame Barton, und einen andern von Herrn Beverley. Sie hat mit einer Menge Entschuldigungen und Danksagungen unsre Einladung angenommen, setzt es aber vor der Hand noch aus, wegen der andern Sache einen festen Entschluß zu fassen; wiewohl sie einräumt, es habe ihre Handthierung so merklich abgenommen, daß sie selbige nicht länger treiben könnte.

Herr Beverley meldet uns, er befände sich nicht gänzlich ohne Hoffnung, daß ihm sein Ansuchen noch wohl gelingen würde, ob ihm gleich verschiednes wiederfahren wäre, das ihm schiene den Muth benehmen zu sollen. Er hat es dem Anscheine nach für das beste gehalten, etwas spät in das Haus zu gehen, aus Beysorge, daß ihm vielleicht etwas Unangenehmes begegnen möchte, wenn er in der Nachbarschaft erkannt werden sollte, ehe er mit Hülfe seiner Empfehlungsbriefe Madame Barton auf seine Seite bringen könnte. Sie selbst begegnete ihm, nachdem sie meinen Brief gelesen hatte, sehr höflich, hielt aber doch für das klügste, daß er nicht lange da bliebe; und machte ihm gewisser Maaßen Muth, ihrer Einwilligung allenfalls gewärtig zu seyn, wofern

fern er von Ihrer Nichte das Ja-Wort erhalten könnte; jedoch müßte sie vorher mich persönlich sprechen, und bey mir vollständigere und überzeugendere Nachricht seinetwegen einziehen. Also versehe ich michs, daß diese Angelegenheit einen sehr glücklichen Ausgang gewinnen werde. —

Die Ankunft von Madame Barton, meine Isabelle, wird dem Besuche, den wir Ihnen zugedacht haben, keinen Eintrag thun. — Sie wird künftige Woche hier eintreffen, wird aber auf keine Weise im Stande seyn, lange zu bleiben, weil ihr noch die Verwaltung ihres kleinen Hauswesens auf dem Halse liegt. Kann ich sie bereden, ihre Nichte bey uns zu lassen; so werde ich mir kein Bedenken machen, sie mit zu Ihnen zu bringen. Sie wird Ihnen recht wohl gefallen, das bin ich versichert.

Sie können Sich nicht vorstellen, was für einen großen Zuwachs zu allen meinen übrigen Freuden und Vergnügungen ich an meiner neuen Schwester und Schwägerinn habe. — Sie ist ein unvergleichliches Mädchen; und ich glaube, wir werden Zeitlebens nicht aufhören, einander zu lieben. — Sie versehen es sich, das weis ich schon, daß sie uns nach Ihrem Hause Gesellschaft leisten werde. Sie bezeigt, nach einer so kurzen Bekanntschaft, eine große Hochachtung gegen Sie.

Sir

Sir Eduard Basil und seine Gemahlinn sind gestern nach Weston-Hall abgereist, und werden dort bleiben, bis der Winter wiederkömmt. Wir haben uns anheischig gemacht, auf acht bis vierzehn Tage zu ihnen zu kommen, so bald wir von Ihnen weg sind.

Wir brachen ehedem, deucht mich, um die nämliche Zeit nach diesem Ort auf — nach Ashton. Wie waren meine Empfindungen itzt beschaffen, Isabelle, da ich den Fuß das erste mal wieder in dieses Haus setzte! Jedweder Gegenstand in und um dasselbe belebte wieder in meinem Herzen so stark die traurigen Vorstellungen, die mich vormals, beynahe zu meinem völligen Verderben, daraus vertrieben hatten, daß ich schwerlich sagen konnte, ob meine dermalige Glückseligkeit nicht vielleicht etwas vom Blendwerk an sich hätte. Ich tadle mich selbst, einmal über das andre, bey dem Andenken an meine überaus dumme Leichtgläubigkeit, und kann es mir gar nicht verzeihen, daß ich jemals ein Mißtrauen in die Redlichkeit eines Mannes habe setzen können, der doch jedwede Tugend besitzt, die ihn des Zutrauens und der Hochachtung höchst würdig machen muß. — Dieses Stück in meiner Aufführung ist im Stande, mich zu quälen, so oft ich dran denke. Es war eine solche Schwachheit, daß sie mich in meinen eignen Augen eben der Liebe, die die größte Freude meines Lebens ist, mehr als halb unwürdig macht.

Itzt

Itzt so gar, da jede Wolke der Trübsal verwehet ist, und der Himmel mit seinen heitersten Stralen über mir leuchtet, finde ich in dem Andenken an die widerwärtigen Umstände meines vergangenen Lebens doch den Nutzen, daß mir dasselbe dient, den Hang zu allzugroßen und allzuzuversichtlichen Erwartungen zu mäßigen, da dieselben oftmals auf eine so unglückliche Weise fehlschlagen. Ich bin weit entfernt zu glauben, meine Wertheste, daß irgend eine Art von Weisheit in einer ängstlichen Vorsicht wegen derjenigen Unfälle liege, die uns in dieser Welt treffen können. Ein Leben in unaufhörlicher Furcht, muß ein elendes Leben seyn; aber ganz unfehlbar gehört große Thorheit dazu, die Möglichkeit solcher Unfälle gänzlich zu vergessen. Wenn sie uns nun eben so unerwartet, als unvorbereitet über den Hals kommen; dann kommen sie mit desto schwererm Gewichte von Unmuth; und dann ertragen wir sie auch nicht anders, als mit einem Verdrusse, der uns um allen den Nutzen bringt, welchen sie uns leisten könnten. Bleibt nicht, meine Isabelle, bleibt nicht immer noch auf dem Gipfel unsrer dermaligen Glückseligkeit eine ganz natürliche Besorgniß übrig, dieselbe über kurz oder lang zu verlieren? Die Gewißheit, daß sie einmal ein Ende nehmen werde, zieht wenigstens eine Nebelwolke über eine Freude, welche außerdem für uns vielleicht zu groß seyn würde. Soll ich mich wegen dieser wohl überlegten Gedanken, auf die ich in den ersten vierzehn Tagen des Ehestandes von unge-

ungefähr gerathen bin, bey Ihnen entschuldigen? Nein, meine gute Isabelle, — ich bin versichert, solche Betrachtungen machen uns nicht unglücklich; ja sie können uns nicht unglücklich machen, so lange wir so viel in unsrer Gewalt haben, daß wir uns überflüßiger Vergnügungen versichern können, indem wir sie Andern mittheilen. Adieu, meine liebste Freundinn. Ich verbleibe Zeitlebens

Ihre

getreue

Lucia Cleaveland.

Der

Der
Gordiſche Knoten,
oder
dignus vindice nodus.
Eine Geſchichte in Briefen
verfaßt.

Erſter Theil.

Tum in omnibus et opinionibus, et factis, ne quid libidinoſe, aut faciat, aut cogitet. Quibus ex rebus conflatur, et efficitur id, quod quaerimus, honeſtum.

CIC. *de Officiis.*

Der Gordische Knoten.

Erster Theil.

Erster Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Mein lieber, beglückter, aber unglücklicher Freund!

Es ist ein Glück, wenn man sein eigen Leben rettet; aber doch ein Elend, wenn man das Leben einem andern, auch sogar seinem Feinde nimmt. Die Welt ist eine unbarmherzige Tyranninn; sie zwingt uns nicht selten, Klopffechter vorzustellen, bloß um ihre unbarmherzige Grausamkeit zu befriedigen. Kaum hat uns jemand übel begegnet, so fodern wir ihn auf der Stelle aus, uns auch den Hals zu brechen. In was für Wahnsinn und Ungereimtheit sind wir nicht

fähig zu verfallen, so bald wir, nur eine Linie breit, die Gränzen der christlichen Sittenlehre überschreiten!

Meines Erachtens bin ich gezwungen, den Leuten eine Zeitlang aus dem Wege zu gehen, bis ich erfahre, ob Sir Wilhelm daran sterben, oder wieder aufkommen werde. Es wird Zeit genug für mich seyn, daß ich mich stelle, wenn ich mich mit Ihnen der Untersuchung unterwerfen soll. Es ist mir gar zu verhaßt, um Gnadenbezeigungen zu betteln; zudem ist auch in Ihrer Grafschaft nicht mehr als ein einziger Mann, auf den ich nur denken dürfte, daß er als mein Bürge für mich gutsagen könnte; und den überlasse ich Ihnen zu Ihren Diensten, wenn es, wie Sie mir beym Abschiede zu verstehen gaben, Gründe von einer zärtlichern Art giebt, die Ihren längern Aufenthalt auf dem Lande zu itziger Zeit nothwendig machen.

Ich habe Sie um die Ursache zu dieser Schlägerey gar nicht gefragt, da Sie mit dem Ausfoderungszettel zu mir schickten; und meine Flucht war nach dem Gefechte so übereilt, daß ich auch damals nicht Zeit hatte, mich darnach zu erkundigen. In der That vermuthete ich anfänglich, es könnte eine oder die andre von den gewöhnlichen Grillen der Welt gewesen seyn; und ich würde daher auch nunmehr dieser Sache wegen sehr wenig Neugier bezeigen, wenn nicht die Hitze, und der Ernst, den Sie zu erkennen gaben, da Sir Wilhelm stürzte, ganz deutlich verrathen hätte, daß die Beleidigung etwas

weit Wichtigeres müsse zu bedeuten gehabt haben. Ich werde in meinem Leben weder Ihre Worte, noch Ihre Blicke in derselben Minute vergessen: „Deine „Sünden mögen dir in jener Welt vergeben werden; „ich wünsche aber, daß in dieser Welt solche unmänn„liche Laster niemals gelinder bestrafet werden.„

Unterdessen will ich jedoch nicht in Sie dringen. Es mag vielleicht gewisse zärtliche Puncte, oder geheime Ursachen geben, warum Sie die Historie nicht wissen lassen wollen; und dafür bin ich Ihnen Bürge, daß über Ihr Stillschweigen keine Art von Mißgunst in meinem Herzen aufkommen soll. Was das Uebrige anlangt, so ist alles, was ich bedaure, weiter nichts, als daß Ihr Sieg nicht mit weniger Blut erkaufet werden konnte; denn auf Kosten des armen Sir Wilhelm, möchte ich auch nicht die Götter gerecht gesprochen *) wissen. Und was den Umstand betrifft, daß ich bey dieser Gelegenheit selbst mit Partey genommen habe, so ist mir dieß mehr ein Vergnügen, als etwas andres: denn wenn einem guten Freunde das Schicksal wiederfährt, daß er in einen unglücklichen Handel geräth, so deucht mich, es ist einiger Trost dabey, daß man an der Beschwerlichkeit mit ihm Antheil nehmen darf.

Ich habe den Wundarzt, wie Sie verlangten, ausdrücklich fortgeschickt, und sehne mich itzt nicht wenig, zu hören, wie Sie Sich befinden. Ich verbleibe incognito in Hrn. Empson's Hause, und

 werde

*) Absolvitque Deos.

CLAVDIAN.

werde mich eher nicht außer dem Hause sehen lassen, bis ich Briefe von Ihnen erhalte. Leben Sie wohl.

Eduard Harstonge.

Zweyter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Mein Freund,

Die letzte Gesinnung in Ihrem Briefe giebt Ihnen völliges Recht zu diesem Titel; und aus eben dem Grund erweckt es mir doppelte Bekümmerniß, daß Sie um meinetwillen auf irgend eine Art in Schwierigkeiten verwickelt seyn sollen; denn im Unglücke müßte das, dünkt mich, der einzige Trost seyn, daß man dasselbe alleine trüge.

Ihre Anmerkung über das Duelliren ist sehr richtig. Die Gesetze, die uns unsre Gesetzgeber auferlegen, sind glimpflich, billig, der Beleidigung angemessen, und ihnen zu folge hat bloß der Verbrecher zu leiden; hingegen diejenigen Gesetze, die wir uns selbst machen, sind tyrannisch, inadäquat, und zwingen uns nicht selten, um der Vergehung eines andern willen unser eignes Leben aufzuopfern.

Und gleichwohl kann ich, so wie die menschliche Natur beschaffen ist, nicht einsehen, wie diese sonderbare Mode der Justiz wohl vermieden werden könnte, ohne daß man noch größre Uebel zu erdulden

den haben würde. Denn es giebt hin und wieder Leute, die so vermessen sind, und mancherley Laster, wider die in den Gesetzen so wenig gerathen ist, daß vielleicht nichts, als die Furcht vor einer Ahndung von dieser Art, vermögend seyn dürfte, sie in die Gränzen der bürgerlichen Geselligkeit einzuschränken.

Ich will damit eben nicht sagen, daß diese Schutzrede die Sache hinlänglich rechtfertigte; aber doch sollte ich hoffen, daß sie dem Herkommen selbst einiger Maaßen zur Entschuldigung diente. Oder, wenn es nicht anders ist, so lassen Sie dieses Raisonnement für weiter nichts gelten, als für das gewöhnliche Bestreben der Menschen, jedwedes Vergehen, dessen sie sich schuldig gemacht haben, zu bemänteln; denn ich selbst rechne weiter nicht viel darauf.

Was die Veranlassung zu der Zänkerey zwischen Sir Wilhelmen und mir betrifft, so werde ich mir die freundschaftliche Nachsicht zu Nutze machen, die Sie mir auf eine so großmüthige Art gegönnet haben, und werde Ihnen diesen Punct vor der Hand ein Geheimniß seyn lassen. Wäre ich die einzige Person, welche die Sache angienge, so würde ich nicht einen Augenblick angestanden haben, Sie gleich damals davon zu benachrichtigen, da ich Sie ersuchte, die Botschaft zu überbringen; und in der That, nach der gemeinen Höflichkeit hätte ich dieses ganz unfehlbar thun sollen; aber Ihre eigne Willfährigkeit, nebst Ihrem gütigen Zutrauen zu meiner Rechtschaffenheit, ersparte mir bey dieser Gelegenheit eine besondre Angst.

Es thut mir leid, daß ich Ihnen sagen muß, Sir Wilhelm's Wundärzte haben alle Hoffnung aufgegeben, daß er mit dem Leben davon kommen werde. Ich hätte meinen Brief mit diesem Artikel gleich anfangen können, da derselbe für Sie gewiß das wichtigste Stück davon ausmacht; aber schlimme Zeitungen können niemals zu spät kommen. Ich habe bereits alle Anstalten getroffen, von Stunde zu Stunde Nachricht zu haben, und habe einen reitenden Boten in Bereitschaft, den ich an Sie abfertigen werde, wenn Sir Wilhelm sterben sollte. Brumpton liebt Sie. Leben Sie wohl.

Richard Brumpton.

Dritter Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Ich bin wegen des unglücklichen Zustandes unsrer Angelegenheiten äußerst bekümmert. Und in der That, Sir Wilhelm dauret mich oben drein, sein Vergehen mag auch bestanden haben, worinnen es will. Denn da ganz gewiß irgend ein Galanterie-Histörchen bey diesem Geheimnisse mit unterlaufen muß; so wissen Sie ja die alte Maxime,

Dolus, an virtus, quis in hoste requirat? *)

Und

*) Wenn es den Feind gilt, fragt man nicht, ob man ihn durch List, oder durch Tapferkeit besiegt.

Und dann sähe ich lieber, daß alle ehrliche Leute lebten, und wieder gute Freunde würden.

Ihren reitenden Boten können Sie immer abdanken; denn der ordinaire Lauf der Posten, oder vielmehr der Pacquet-Boote, wird mir hinlänglich seyn; so wie mich Ihre nächste Zuschrift zu Aachen finden wird. Sir Thomas Medway reist dahin, und zwar morgendes Tages. Zufälliger Weise sprach er heute früh hier mit ein, um von seinem alten Freunde, Herrn Empson, Abschied zu nehmen. Ich sagte ihm von dem Duell, und erbot mich, ihm außer Landes Gesellschaft zu leisten; denn jedweder Ort ist eines müßigen Menschen, so wohl als eines ehrlichen Mannes Heimath.

Er schien über mein Anerbieten erfreuet zu seyn; und für ihn muß dieß auch wirklich ein ganz angenehmer Zufall seyn. Er befindet sich in gar kläglichen Gesundheits-Umständen, und es wird ihm so wohl an Wartung, als Bedienung, und Gesellschaft fehlen. Ich habe mir sagen lassen, die Werke der Menschenliebe gäben dem Herzen eine sehr angenehme Beschäfftigung; aber ich habe dieses niemals glauben können, weil mir so wenig Leute vorgekommen sind, die ein gar zu großes Vergnügen an dieser Art Bemühungen gefunden hätten. Ich will diese Gelegenheit ergreifen, den Versuch damit selber zu machen.

Der arme, veraltete Jüngling! wie ein Sechziger sieht er aus, in seinem sieben und zwanzigsten. Er ist Zeit seines Lebens nicht Herr über seine Lust-

barkeiten, sondern von je her ein Sklave derselben gewesen. Gerade nicht besser haben es unsre feinen jungen Gesellen, Thompson, Weldon, und unterschiedliche andre von unsern gleichzeitigen Köpfen gemacht; sie haben mit dem Leben Galop geritten, und sind mit einem Hoxsa, mit einem Satz, und Sprung, ins Grab gestürzt; und ich selbst würde es wahrscheinlicher Weise nicht um ein Haar klüger gemacht haben, wenn mich der Schlag, der mich bey des armen Thompson's Tode betraf, nicht auf der Stelle gleichsam in Arrest gelegt hätte. Bey meiner Bekehrung ward ich zum Prediger, und ich habe wahrhaftig schon unter meinen guten Freunden eine beträchtliche Reformation zu Stande gebracht, und dieß bloß kraft des einzigen Textes: Nicht mehr vom Vergnügen mitzunehmen, als was euch wirklich Vergnügen macht.

Sollte mir auf meinen Reisen etwas vorkommen, das der Mühe werth wäre, es Ihnen mitzutheilen; so sollen Sie Nachricht von mir erhalten. Auf alle schöne Aussichten können Sie rechnen; nicht in Beschreibungen, sondern in Zeichnungen; denn Landschaften, denke ich, sind eher schickliche Subjecte für den Pinsel, als für die Feder. Harstonge thut es Ihnen gleich *). Leben Sie wohl.

Ed. H.

Vierter

*) Siehe den letzten Ausdruck im vorhergehenden Briefe.

Vierter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Liebster Harstonge,

Diesen Morgen starb Sir Wilhelm, und ich bin äußerst niedergeschlagen. Sein Tod allein würde schon hinreichend gewesen seyn, meine ganze Feindschaft zu zernichten; aber durch sein Bezeigen in seinen letzten Augenblicken hat er sich meine Freundschaft und Hochachtung erworben. Ich habe die ganze verwichne Nacht hindurch bey ihm gewacht; es geschah auf sein eignes Ansuchen. Was für eine Nacht war dieß für mich! Ich wünsche, daß Sie in Ihrem Leben nie einen so traurigen Dienst der Menschenliebe zu leisten brauchen! Es würde die Meynung bestärken, die Sie in Ihrem letzten Brief äußern.

Nunmehr habe ich die Erlaubniß, Ihnen das Geheimniß von unsrer Zwistigkeit zu entwickeln; jedoch habe ich sie nicht durch Sir Wilhelms Tod erlanget, sondern durch Verstattung der Hauptperson, welche die Sache angeht. Ich nahm mir vor, dieses zu thun, da ich mich itzt zum schreiben niedersetzte; aber ich kann es für dießmal nicht ins Werk richten. Ich bin nicht vermögend, mich so geschwind zu fassen, daß ich eine umständliche Erzählung von solchen Dingen anfangen könnte, die Sir Wilhelms Andenken

denken nicht anders als nachtheilich seyn können; auch würde ich mich nimmermehr bewegen lassen, dieses zu irgend einer Zeit zu thun, wenn es nicht geschähe, die Lebendigen zu rechtfertigen, ohne den Verstorbenen irgend ein Leid weiter zuzufügen, als das aus der Sache selbst entstanden ist, da sich dieselbe doch einmal bereits ausgebreitet hat.

Was ist doch dieß für eine Welt! aus lauter Todesfällen, unglücklichen Ereignissen, und Verdrüßlichkeiten zusammen gesetzt! und doch sind wir solche Rasende, daß unsre einzige ängstliche Sorge eben diese Welt betrifft, ohne alle Rücksicht auf die zukünftige! O! mein Freund! ich weis, Sie werden — die Tugend Ihre einzige Sorge seyn lassen; — selbst Freygeister könnten noch gut seyn, wo nicht die Thorheit noch mehr, als das Laster, sie auf den Irrweg führte. Denn die rührendsten Freuden liegen innerhalb der Gränze der Untadlichkeit; und ein verfeinerter Geschmack giebt dem Vergnügen eine Art von Mittagsruhe, die der Lüderlichkeit ganz unbekannt ist.

Leben Sie wohl! — nunmehr will ich mich niederlegen, um auszuruhen, obwohl ohne Hoffnung zu schlafen. Ich möchte Laudanum einnehmen; aber ich lasse der Natur lieber in allen Stücken freyes Spiel. Kann ich mich vor Abgange des nächsten Pacquet-Bootes hinlänglich erholen, so sollen Sie alsdenn mehr hören von

Ihrem ergebnen und betrübten Freunde,

Rich. Brumpton.

Fünfter

Fünfter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Liebster Harstonge,

Nunmehr habe ich mich niedergesetzt, zu halten, was ich Ihnen versprochen habe: aber ich kann doch Ihre Neugierde so geschwind nicht befriedigen, als Sie billiger Weise erwarten dürften: denn die Person, deren Erlaubniß ich mir ausgebeten habe, Ihnen die Geschichte mitzutheilen, hat mir selbige einzig und allein unter der Bedingung zugestanden, daß ich Ihnen die Sache mit einer pünctlichen Umständlichkeit vom Anfang an bis ans Ende erzählen soll. Denn sie meynt, und dieß vielleicht mit Recht, es werde dadurch ihr Charakter besser gerechtfertigt werden, als durch einen summarischen Bericht vom Ganzen. Ich gehorche ihr, und Sie werden mich geduldig anhören.

Herrn Brumpton's Bericht.

Kurz drauf, nachdem Sie auf der Universität Abschied von mir genommen hatten, ward ich mündig; ich kam also unlängst hierher auf mein Familien-Schloß, um Besitz von meinen Gütern in dieser Grafschaft zu nehmen. Ich war an diesem Orte seit meines Vaters Tode niemals gewesen, und er starb, da ich kaum mein siebentes Jahr erreichet hatte.

Das Haus und Vermögen war während meiner Minderjährigkeit durch meinen Vormund verwaltet worden. Mithin kam ich, als ein völliger Fremdling, wieder an meinen Geburts-Ort.

Es war zu Ausgange des Julius-Monats; das Wetter war schön; und den nämlichen Abend, da ich angekommen war, gieng ich in meinen Fluren spazieren, und vergnügte mich in mir selbst mit dem Andenken an meine siebenjährige Kindheit, z. E. daß ich mich in diesem Bache zwischen dem Schilfe gebadet hatte, daß ich auf jenen Baum nach einem Elster-Neste geklettert war; und eine Menge andrer Schuljungenstreiche.

Als ich mich endlich mit Spazieren auf meinen Ländereyen müde gegangen hatte, kehrte ich wieder um nach Hause; und da ich die Hinterthüre vom Garten offen fand, so gieng ich hinein, mich mit einigen Früchten zu erfrischen. Es kam mir vor, als hätte man seit der Zeit, daß ich ihn das letzte mal gesehen hatte, unterschiedliche Veränderungen darinnen gemacht; und es gefiel mir, weil es zum Beweise diente, daß mein neuer Pachter auf Verbesserungen bedacht gewesen war. Insonderheit fiel mir in der Mitte des Gartens ein geräumiger Hügel in die Augen, auf welchen ein sehr artiger Chinesischer Pavillon gebauet war.

In einem Augenblicke wurden meine Ohren durch den Klang einer Musik, der sanftesten und süssesten Musik, die ich jemals gehöret hatte, aufmerksam gemacht. Die Töne schwollen von Zeit zu Zeit

zu einer Stärke, als ob die Harmonie in der Nähe wäre; dann starben sie hin über der bebenden Luft, wie entfernte Wiederhalle von sich selbst. Mir war nicht anders zu Muthe, als stünde ich in einer bezauberten Gegend: da ich aber urtheilte, daß die Töne vom Pavillon kämen, so stieg ich den Augenblick auf der Seite des Abhanges hinauf, die mir am nächsten war, und mich an eines von den Fenstern brachte. Durch dieses Fenster sah ich in den Saal, und erblickte ein Frauenzimmer, welches halbliegend saß, und sich auf ein Ruhebette gelehnt hatte, indem sie sang, und auf einer Laute spielte.

Was sollte mein Herz in diesem Augenblicke wohl andres thun, als einen Luftsprung? Ein Abenteuer, bey der Bona Dea! — alles Wild, das man in seinem eignen Geheege findet, ist rechtmäßiger Fund; — aber verbieten nicht vielleicht die Rechte der Gastfreyheit? u. s. w. So ungefähr lautete mein heimliches Selbstgespräch. Sie schien mich nicht wahrzunehmen, und ich gieng um den Pavillon herum bis zur Thüre, die ich offen fand.

So bald ich in den Saal trat, warf sie das Instrument aus der Hand auf das Ruhebette, stand auf, mich zu empfangen, trat mit einer lebhaften Bewegung und mit einem fröhlichen Wesen auf mich zu, und sagte: „Es ist mir eine rechte Freude, daß Sie „kommen; ich habe mit der äußersten Ungeduld auf „Sie gewartet; diese —„ aber indem sie die Aerme ausbreitete, mich zu umarmen, stutzte sie plötzlich,

lich, und sie würde zurückgestürzt seyn, wenn ich sie nicht bereits in meine Aerme eingeschlossen gehabt hätte; — sie sträubte sich, und den Augenblick ließ ich sie frey.

„Mein Herr„, sagte sie, „wer sind Sie? und „wie sind Sie hierher gekommen, ohne Bekanntschaft, „ohne daß Sie jemand gebeten und herein gebracht „hat„? —

„Madame„ *), erwiederte ich, „wären Sie mir „nicht hier, wo Sie schon scheinen Besitz genommen „zu haben, so von Grunde des Herzens willkommen; „so könnte ich, wenn es die Höflichkeit litte, wohl „eher gerade die nämliche Frage an Sie thun, die „Sie itzt mir thun„.

„Mein lieber Herr„, versetzte sie mit einiger Aengstlichkeit, „ich bin ohnehin schon erschrocken und „bestürzt genug in diesem Zustand; es würde grau„sam seyn, wenn Sie meine Bestürzung noch ver„größern wollten. Da Sie also ein Cavalier zu „seyn scheinen, so bitte ich, daß Sie die Güte haben „wollen, mir eine buchstäblichere Antwort zu ge„ben„. —

„So ist mein Name Brumpton, Madame„, sagte ich, „und ich bin hierher gekommen kraft des „Rechtes, das jedweder Engländer in seinem Eigen„thume genießt„.

„Nun-

*) Madam heißt im Englischen so wohl Gnädiges Fräulein, als Gnädige Frau, und ist also der sicherste Titel, womit man ein unbekanntes Frauenzimmer anreden kann. Ueb.

„Nunmehr, mein Herr„, versetzte das Frauenzimmer, „sind meine Bestürzung und meine Besorgnisse glücklich gehoben; aber ich glaube, ich werde „Ihnen Ihr Compliment vollkommen zurückgeben, „wenn ich Ihnen sage, daß Sie an keinen Winkel „dieses Gutes und Gartens das geringste Eigenthumsrecht haben. Ich habe keine Zeit dazu, mich „für dießmal auf ein Eclaircissement *) einzulassen: „und da sich eine längere Unterredung an diesem „Orte nicht allein keinesweges schicken, sondern auch „gefährlich seyn würde; so muß ich nunmehr „Anspruch auf einen Beweis von Ihrer Lebensart „machen, und Sie ersuchen, daß Sie die Güte haben, und diesen Augenblick auf eben dem Wege und „Zugange zurückgehen, wo Sie hergekommen sind: „Sollte sichs jemals fügen„, fuhr sie fort, „daß wir „einander irgendwo wieder anträfen, so will ich Ihnen, mein Herr, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, „und sagen, daß ich Ihnen verbunden bin„.

Ich bückte mich, nahm mir die Freyheit, ihr die Hand zu küssen, und gieng voller Zweifel, Unruhe und Erstaunen zurück durch die Hinterthüre, meinen Weg in einem dunkeln Abend und in finstern Gehölzen nach Castle-Brumpton zu suchen, unter lauter Besorgniß, bey meiner Wiederkunft eine Entsezzungs-Acte von meinem sämtlichen Vermögen auf meinem Tische liegend zu finden.

Mein

*) Erklärung, Erläuterung.

Mein Papier ist zu Ende, und das Posthorn bläst schon Lärmen. Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Sechster Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Gestern Abends sind wir hier angelangt, ohne irgend eine Art von Zufall oder Abenteuer, das uns entweder Verdruß verursachet, oder einen Zeitvertreib verschaffet hätte. Sir Thomas hat sich, während unsrer ganzen Reise, sehr schlecht befunden; und das hat die Reise selbst sehr schläfrig und langweilig gemacht. Ich bin zu keiner Zeit nur einen Augenblick, in keiner einzigen von den Städten, durch die wir gereist sind, von ihm weggekommen, um mir einen Zeitvertreib zu machen, oder meine Neugierde zu befriedigen; und ich kann wahrscheinlicher Weise wieder nach England kommen, wie unsre meisten gereisten Landjunker, ohne alle weitre Reisekenntniß, als bloß was die Wirthshäuser, Posten und Heerstraßen betrifft.

Unterdessen erwähne ich dieses jedoch keinesweges mit Verdruß, das versichre ich Sie; denn ich sage Ihnen, daß ich die sanften Pflichten der Menschenliebe für eine weit reizendere Beschäfftigung des Herzens erkenne, als die bloße Befriedigung einer

eitlen

eitlen Neubegierde, so sehr man diese auch sonst durch den geschändeten Titel von Virtù *) zu adeln meynt. Allein ich will Ihnen einen Zweifel eröffnen, der sich über diesen Punct meinem Verstand aufgedrungen hat, und der mich abhält, mich bey diesem nämlichen Vergnügen gänzlich, ja auch so gar moralisch, befriediget zu fühlen.

Ich glaube nicht so gänzlich, daß es rein und uneigennützig genug sey. Es thut mir leid, wenn ich in mir selbst eine Art von Ueberzeugung fühle, daß ich einen gewissen Vorzug bey der Ausübung habe; und das Vergnügen, vielleicht bloß mein eignes Vergnügen, scheint mehr aus dem stolzen Gedanken zu erwachsen, daß ich einem andern eine Gewogenheit erweise, als aus dem demüthigen Gefühl, daß ich eine Gewogenheit genieße. Ist dieß der menschlichen Natur wesentlich, so müssen wir uns darein ergeben; aber ich würde mich selbst verabscheuen, wenn ich dächte, daß eine so hochmüthige, und doch zugleich so niedrige Gesinnung mir allein eigen wäre.

*) Die Engländer nennen die Kenner des Schönen von allen Arten, besonders in den Künsten, Virtuosen, und diese Kenntnisse selbst Virtù. Ein Mann von Geschmack, Weltkenntniß und Wissenschaft, kurz ein Virtuose, ist bey ihnen ungefähr eben das, was bey den Griechen καλος κ᾽ αγαθος hieß. Wer die Characteristicks des Grafen Shaftesbury gelesen hat, kann dieser Anmerkung entbehren; wir durften dieß aber von den wenigsten unsrer Leser vermuthen.

A. d. Ueb.

Sollte sich also, auch bey den allerfeinsten Verständnissen von Freundschaft, ein solcher unächter Zusatz finden; so werde ich anfangen, einigen Verdacht auf die idealischen Begriffe von Tugend, (beym Shaftesbury, Chubb, und andern blendenden Schriftstellern,) von natürlichem Geschmack, und moralischem Sinne zu werfen, daß sie wohl weiter nichts seyn mögen, als bloße irrende Ritterschaft in der Tugendlehre; daß hingegen das rechtgläubige Lehrgebäude von der Selbstliebe, unter der Leitung von Vernunft und Religion, das herrschende Principium der menschlichen Natur sey, und mithin als die einzige Philosophie gelten müsse, bey der man sich beruhigen könne.

Heute früh habe ich einen Brief von Ihnen, mit dem Anfang Ihrer Nouvellette *) erhalten, die sich mit einem solchen Erscheinungs-Auftritt eröffnet, daß ich beynah erwartete, Sie würden dieselbe mit den Worten schließen — „Aber siehe, da ich erwachte, fand ich, daß alles ein Traum war„. Unterdessen fängt es so romanhaft an, daß ich mir ungemein viel Unterhaltung und Zeitvertreib von der Historie versprochen haben würde, wo fern nicht der bewußte unglückselige Ausgang meine lustigen Einfälle dabey so gleich gedämpft hätte. Ich möchte daher wohl wünschen, daß man Ihnen die Freyheit ließe, Ihren Bericht kürzer abzufassen. — Aber Sie wollen gehorchen, und ich will Sie anhören, obwohl nicht so gar geduldig **).

Sir

*) Ihres Histörchens.

**) Siehe den Schluß des ersten Absatzes im vorhergehenden Briefe.

Sir Thomas läßt Ihnen seine ergebenste Empfehlung vermelden; und Sie werden die Güte haben, der schönen Incognita *) meine Hochachtung zu bezeugen; ich fühle schon, däß ich anfange, großen Antheil an ihrem Schicksale zu nehmen. Leben Sie wohl.

Eduard Harstonge.

Siebenter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Fortsetzung des Berichts.)

So bald ich in meine Heimath gelanget war, (wo ich mich anders damals habe erkühnen dürfen, es so zu nennen,) ließ ich meinen Haushofmeister zu mir rufen, daß er mir dieses sonderbare Räthsel einiger Maaßen auflösen sollte. — Ich erzählte ihm mein unbegreifliches Abenteuer im Garten mit so wenig Worten, als möglich; und dann bat ich ihn, er möchte mir doch dieses Geheimniß erklären.

„Wenn es sich für mich schickte, gnädiger Herr„, antwortete der Mann lächelnd, „mit Ihnen über „eine Sache zu scherzen, die Ihnen als etwas Ernsthaftes am Herzen zu liegen scheint; so könnte ich „mir eine kleine Lust auf meinen eignen Leib machen,

*) Unbekannten.

„und Sie wegen dieses Umstandes noch ein bißchen „in der Ungewißheit lassen. — Aber die Sache „verhält sich eigentlich so:

„Das Frauenzimmer hat Ihnen freylich die „Wahrheit gesagt, daß das Gut, wo Sie damals „waren, Ihnen keinesweges zugehört. Um aber „Ihre Unruhe und Bestürzung über diese Angelegen„heit wieder zu heben, so müssen Sie wissen, (wie„wohl dieß gerade Ihr Erstaunen noch mehr ver„größern wird,) daß Sie zu der Zeit nichts weniger „als in Ihrem Garten gewesen sind, wie Sie Sich „eingebildet haben„.

Ich horchte ihm zu, ohne ihm in die Rede zu fallen, und er fuhr indessen folgender Maaßen fort:

„Sie waren noch viel zu jung„, sagte er, „da „Sie aus dieser Gegend weggebracht wurden, als „daß Sie itzt das mindeste von den Umständen Ih„res Gutes recht wissen könnten. Die Gegend, wo „Sie waren, ist Kirchengut, und ein Pfarr-Gar„ten; es gehört dem Oberpfarrer im hiesigen Kirch„spiel, und liegt unmittelbar an der Morgenseite „Ihrer Gartenmauer. Ihre Väter und Großväter „haben es freylich seit langen Zeiten als eine Ge„mein-Weide, sammt dem Einkommen davon genutzt „und genossen; und sie bezahlten dem Geistlichen ei„ne jährliche Rente dafür, bis da der letzte Pfarrer „starb. Aber vor etwan zehn Jahren setzte der Kir„chen-Patron seines Sohnes ehemaligen Hofmeister „in die Pfründe, mit dem ausdrücklichen Bedeuten, „daß er, anstatt eine Wohnung im Dorfe zu mie-

„then,

„then, wie die bisherigen Oberpfarrer vorher alle„mal gethan hatten, das Kirchengut und den Pfarr„garten bauen, verbessern, und im Garten wohnen „sollte.

„Der Herr Pfarrer Dixon„, fuhr er fort, „hat „die Artikel dieses Vergleiches aufs pünctlichste ins „Werk gerichtet; und er ist ungefähr vor ein Paar „Monaten gestorben; das ganze Kirchspiel hat ihn „gar sehr bedauret. Er war ein Herr von überaus „gutherziger Gemüthsart, und so wohl wegen seiner „christlichen Mildthätigkeit beliebt, als wegen seiner „Gelehrsamkeit angesehen. Er hatte seine Frau schon „vor langer Zeit eingebüßt; aber er hat sein Glück „nicht zum andern male versuchen wollen; an statt „sich wieder eine junge Frau zu nehmen, hieng er „sein Herz an sein einzig Kind, das junge Frauen„zimmer, das Sie nun gesehen haben. Alle seine „Zeit brachte er damit zu, daß er mit dem größten „Fleiße theils die Pflichten seines Pfarr-Amtes, theils „die Pflichten der väterlichen Sorge und Erziehung „erfüllte. Er besuchte, tröstete und vermahnte seine „Pfarrkinder zu allem Gutem; und alle Stunden, die „er entübrigen konnte, wendete er an, das Herz und „den Verstand seiner Tochter zu bilden.

„Die Pfarre ist seitdem noch nicht wieder besetzet „worden„, fuhr er fort, „und Mammsell Dixon „hat das Pfarrgut noch im Besitze; sie hat aber, so „viel ich mir habe erzählen lassen, weiter nichts im „Vermögen, als die wenigen Effecten, die ihr Vater „ihr hinterlassen hat, und die eben nicht viel zu

„bedeuten haben mögen. Nach Herrn Pfarrer Di-„xon's Tode ist eine alte Jungfer Muhme zu ihr ge-„kommen, die bey ihr wohnt; — und das ist es „alles„, waren seine letzten Worte, „was mir von „dem Frauenzimmer selbst, und von ihren Umstän-„den wissend ist„. —

Mein liebster Freund, ich werde eben abgerufen, dem Leichenbegängnisse des armen Sir Wilhelm's beyzuwohnen; ich soll dabey zugegen seyn als ein zwiefach Leidtragender, nicht allein als Scharfrichter, sondern auch als Erbe! Diesen letztern Umstand kann ich Ihnen für dießmal nicht erklären; er wird in dem Verlaufe des Berichtes, den ich Ihnen zu ertheilen mich anheischig gemacht habe, mit vorkommen. Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Achter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Fortgesetzter Bericht.)

Es war um die Zeit meiner Rencontre *) mit Mademoiselle Dixon schon tief in den Abend, und unser Gespräch hatte eine so kurze Zeit gedauert, daß alles, was ich von ihr zu urtheilen vermochte, weiter in nichts bestand, als daß sie jung und lang, daß

*) unvermutheten Zusammenkunft.

daß ihre Hand weich wäre, und daß ihr Gesicht und ihre Person, alles zusammen genommen, artig genug zu seyn schiene; ob sie aber gerade gewachsen, wohlgebildet, schwarz, braun, oder weiß wäre, konnte ich damals nicht unterscheiden; ich würde auch einen Augenblick drauf, in einer vermischten Gesellschaft, nicht im Stande gewesen seyn, sie aus einer Vorstellung, die ich mir von ihrer toute ensemble *) gemacht hätte, mit Gewißheit zu erkennen.

Und dennoch ward ich – was bist du, o Mensch? – ob mich, wie einen irrenden Ritter, die Neuheit meines Abenteuers begeisterte, oder ob ich mich, wie ein blinder Mann, durchs Gefühl verliebet hatte, — kurz, ich ward in selbigem Augenblick einer Neigung zu einem Frauenzimmer fähig, mit der ich niemals gesprochen; und meine Einbildungskraft beschäfftigte sich mit Reizen, die ich, zu sehen und zu betrachten, noch nicht die mindeste Gelegenheit gehabt hatte.

Ich brachte selbige Nacht in einiger Unruhe zu, und nahm mir vor, des folgenden Tages meiner vermuthlich schönen Unbekannten einen Besuch zu machen, um den Grund einer Zuneigung, welche zu der Zeit noch mehr vom Romanhaften, als vom Vernünftigen an sich hatte, näher zu untersuchen.

Unterdessen, da ich des Morgens drauf die Sache gelaßner überlegte, gab ich mein gar zu galantes und übereiltes Vorhaben auf, damit es nicht das Ansehen haben möchte, als ob ich etwas zu dreist wäre,

*) Person im Ganzen betrachtet.

mir einen Zufall, oder gar einen Irrthum, auf eine eigennützige Art zu Nutze zu machen, um eine Bekanntschaft anzufangen, welche die vermeynte Schöne gleich beym ersten Antrag abzulehnen geschienen hatte.

Zudem schien es auch, als hätte sie einen andern, ihr mehr willkommenen Gast erwartet, der vermuthlich noch des vorigen Abends gekommen seyn würde; und mein Besuch hätte vielleicht zu selbiger Zeit ein sehr ungelegnes Contre-temps *) seyn können; es wäre aber von meiner Seite ziemlich ungroßmüthig gewesen, sie in eine solche Verlegenheit zu setzen.

Also faßte ich den Entschluß, zu warten, bis sich irgend ein anständigerer und ungesuchterer Weg fände, mit ihr auf gehörige Art Bekanntschaft zu erlangen; und mittlerweile wollte ich bloß die Gelegenheiten nutzen, sie in der Kirche, oder auf den Spaziergängen näher in Augenschein zu nehmen, und zuzusehen, ob ich Ursache fände, es der Mühe werth zu halten, daß ich ein näheres Verständniß mit ihr suchte und errichtete.

Den Sonntag drauf gieng ich in die Kirche, den Gottesdienst abzuwarten; aber das muß ich gestehen, mit einer bloß fleischlichen Andacht; und kurz drauf, nachdem ich mich niedergesetzt hatte, sah ich durch die Halle zwey Frauenzimmer hereinkommen, die sich in einen geschloßnen Stul, gerade meinem Betstübchen gegen über, setzten. Eine davon war jung, die andre aber ein altes Weib von einem ziemlich

cari-

*) Hinderniß.

cärimonienförmigen Ansehen; und da sie beiderseits in tiefer Trauer waren, so vermuthete ich augenblicklich, daß es Mademoiselle Dixon, und ihre Tante wären. Ich fragte einen benachbarten Edelmann, der gleich neben mir saß, wer sie wären; und seine Antwort bestätigte meine Muthmaaßung.

Mademoiselle Dixon, wie ich Ihnen meines Wissens schon gesagt habe, ist groß; sie hat aber eher ein majestätisches, als ein freundliches Ansehen. Ihre Haut ist ungemein schön; ihre Augen sind groß und blau, ihre Haare von tiefer Castanien-Bräune, ihre Zähne weiß, eben und von glänzender Schönheit; ihre Gesichtsfarbe ist blaß, und über ihre Züge hatte sich zu selbiger Zeit eine gewisse Miene, oder ein solcher Ausdruck der Seele verbreitet, der uns immer, (er rühre nun von schwächlicher Gesundheit, oder von Niedergeschlagenheit her,) nur gar zu leicht eine gewisse Zärtlichkeit und Mitleidigkeit einflößt, vermöge deren man sich augenblicklich für eine solche Person intereßirt, und die unfehlbar die zuverläßigsten Wege zu dem menschlichen Herzen sind, weil man sich von ihnen am wenigsten etwas Gefährliches versieht, und weil nächstdem diese Empfindung selbst von jener edelmüthigen Beschaffenheit ist, welche die Seele mit Vergnügen in sich betrachtet und werthhält. Dem Alter nach schien sie ungefähr achtzehn Jahr zu seyn.

Sie kannte mich entweder gar nicht wieder, oder stellte sich auch wohl nur, als erinnerte sie sich meiner nicht mehr; und dieses war für mich ein hinreichender Wink, gegen sie eine gleiche Zurückhaltung

zu

zu beobachten; also giengen wir beiderseits zu gleicher Zeit aus der Kirche, ohne das Ansehen zu haben, als ob eins das andre nur im mindesten auf eine besondre Art beobachtet hätte.

Damit endigte sich unsre zweyte Zusammenkunft, und damit mag auch mein dritter Brief ein Ende haben. Leben Sie wohl.

Richard Brumpton.

N. S. Ich habe dem Leichenbegängnisse nicht beywohnen können; es war mir für meine Nerven zu empfindlich. Itzt erstaune ich über mich selbst, was mich doch habe verleiten können, es anfänglich zu versprechen. Aber Gemüthsregungen sind mächtiger, als Entschließungen.

Ich bitte sehr, daß Sie mir fleißig schreiben, und Ihrem Freunde, der dieses gewiß in der nachdrücklichsten Bedeutung des Ausdrucks ist, Trost zusprechen.

Neunter Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Liebster Brumpton,

Ich habe diese Woche zween Briefe von Ihnen, mit der Fortsetzung Ihres Berichts erhalten; und

und ich stelle mir vor, Sie würden diesen Bericht binnen kurzem zu Ende bringen, wenn Sie ihn nur etwas besser wollten fortschreiten lassen. Denn ich glaube, daß er ziemlich kurz seyn muß, weil Sie so viel Umstände damit machen.

Sie verlangen, ich soll Ihnen Trost zusprechen? So muß ich dann mit Ihnen von einer andern Materie sprechen. Bloßen Zeitvertreib brauchen Sie, und keinen Trost. Den erstern können wir von unsern Freunden erhalten; der letztre kann sich einzig und allein, und muß sich auch wirklich, in uns selbst finden. — „Der Kranke muß hierinnen sich selbst „zum Arzte dienen„.

Ihre Vernunft, Ihre Tugend müssen bey einer solchen Gelegenheit Ihre einzigen Casuisten seyn. Noch weis ich nichts von den Umständen Ihrer Historie; unterdessen aber dürfte ich wohl so dreist seyn, und das Urtheil im voraus fällen, daß auch die beste Situation in Ihrer Rechtfertigung, die man sich nur vorstellen kann, noch immer einige Nachsicht gegen die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur erfodern müsse. Dieß ist Sir Thomassens Meynung, und zwar in seinen eignen Worten — denn er ist ziemlich spruchreich geworden.

Aber dann soll uns doch, auf der andern Seite, dieser Gedanke nie in Versuchung führen, den Muth sinken zu lassen: denn wenn wir über unsre Unvollkommenheit gar zu ärgerlich werden, so murren wir nur über unsern Schöpfer. Was sich empört, ist nicht so wohl unsre Tugend, als vielmehr unser Stolz.

Eher

Eher sollten wir glauben, wenn wir nur wirklich so gut seyn, als wir seyn können; so wären wir unfehlbar so vollkommen, wie wir seyn sollten; ich meyne, wie wir nach unsern Kräften jemals zu werden geschaffen waren.

Sir Thomas ist in dieser Philosophie mit mir Eines Sinnes. Ich lasse ihn meine Briefe lesen, und weise ihm auch die Ihrigen. Sie haben mir hierinnen kein Verbot auferleget, und ich thue alles, was in meinen Kräften ist, ihm die Zeit zu vertreiben, weil er seine Zeit, völlig eingesperrt, in seinem Zimmer zubringen muß. Mich deucht, ich könnte einen guten Kammerdiener bey einem Prinzen abgeben; einen bessern vielleicht noch bey einer Prinzeßinn. Leben Sie wohl.

Ed. Harstonge.

Zehnter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Fortgesetzter Bericht.)

Des folgenden Morgens gieng ich früh aus auf die Jagd, und kurz darauf traf ich den Hans Armstrong an, dessen Sie Sich von der Universität her erinnern werden, indem er nicht selten bey unsern Lustbarkeiten war. Ich hatte eine Freude, daß ich einen jungen Menschen wieder zu sehen bekam,

den ich lieb hatte, und dieß so nahe bey meiner Heimath; ich beredete ihn auch gleich nach vollendeter Jagd, mit mir nach Hause zu gehen, und diesen Mittag mit mir zu essen. Er versprach, daß er kommen wollte; ehe wir aber noch von einander giengen, machte er den Sir Wilhelm Ashton, der dazu kam, mit mir bekannt, und ich lud diesen ebenfalls zur Mittagsmahlzeit ein.

Herrn Armstrong kennen Sie bereits; also brauche ich Ihnen nur den Sir Wilhelm zu beschreiben. Von Person haben Sie ihn gesehen: da Sie aber bey der kurzen Zusammenkunft, die Sie an dem neulichen unglücklichen Morgen mit ihm hatten, schwerlich können Zeit genug gehabt haben, ihn sonderlich zu beobachten; so muß ich Ihnen itzt sagen, daß er ein hübscher, wohlgebildeter Mann, ungefähr von dreyßig Jahren war, und nächstdem das äußerliche Ansehen eines Mannes von Vernunft, Muth und Lebensart hatte.

Er war gefällig, höflich, und besaß ziemlich viel Witz, insonderheit die Art vom Witze, die sich für den Umgang am besten schickt; denn er war voll von lebhaften Einfällen der Einbildungskraft, konnte geschwinde Repliken geben, und wußte malerische Beschreibungen von Personen, Dingen und Umständen zu machen.

Mit der Welt schien er nicht so wohl gute, als vielmehr große Bekanntschaft zu haben; denn es ist nur mehr als zu wahrscheinlich, daß er es gewohnt worden war, die Menschen in solchen Situationen zu sehen,

welche

welche ihnen mehr zum Nachtheil, als zum Vortheile gereichten. Mit einem Wort, er hatte allem Ansehen nach ein sehr schlechtes Text auen zu der menschlichen Tugend, und alle seine Grundsätze, so wohl in der Moral als in der Religion, waren latitudinarisch *). Unser artiger, sittsamer Coätaneus **) Armstrong schien für seine Meynungen zu sehr eingenommen zu seyn.

Als über unsrer Mittagsmahlzeit die gewöhnlichen Gesundheiten, des Königs, des Vaterlandes, der Patrioten, der Generale, der Admirale, und der Alliirten herum gegangen waren, so brachte ich bey einem vollgestrichnen Glase die Gesundheit der Demoiselle Dixon aus.

Meine beiden Gäste sahen anfänglich einer den andern an, und nach einer Pause von einem Augenblicke fragte mich Sir Wilhelm, ob ich meine schöne Nachbarinn meynte?

„Ja„, war meine Antwort.

„Um Vergebung„, sagte Herr Armstrong, „wie lange ist es denn her, daß Sie mit ihr bekannt „sind„?

„Diese Ehre habe ich noch nicht„, versetzte ich; „ich habe sie nur ein einziges mal, und zwar in der „Kirche gesehen; und von der Stunde an beschloß „ich, daß Mademoiselle Dixon meine Charmante „seyn

*) Grundsätze eines weiten Gewissens.

**) Der mit uns zu gleicher Zeit auf der Schule oder Universität gewesen ist.

„seyn sollte, deren Gesundheit ich ausbrächte, bis „sie einen andern Namen bekommen würde„.

Ich hatte mir eben nicht eingebildet, daß der Garten-Auftritt eine Sache wäre, die ich zu verheelen brauchte; und ich würde desselben vielleicht damals erwähnet haben, wo nicht das Betragen meiner Gäste einigen Verdacht deßwegen bey mir erreget hätte. Es wurde dieser Materie weiter nicht gedacht, indem wir sogleich, bey Gelegenheit der folgenden Gesundheit, auf etwas andres zu reden kamen. Als sie endlich aufstanden und Abschied nehmen wollten, nöthigte ich sie beide recht angelegentlich, daß sie bis morgen früh bey mir bleiben sollten; aber sie empfahlen sich, und berichteten mir mit einem schalkhaften Lächeln, ihr Nacht-Quartier wäre für dießmal bey Mademoiselle Dixon bestellet.

Als sie weg waren, fieng ich an zu empfinden, daß ich etwas unruhig, und nicht so recht aufgeräumt war. Meine Neigung zu ihr war so tief zwar noch nicht eingewurzelt, daß es mich ganz und gar unglücklich machen konnte, wenn ich sie damals von einer andern Hand, welche sie der Annehmung würdig achten wollte, hätte zum Altare führen sehen; aber das dünkte mich doch eine sehr bedenkliche Sache, daß sich ein artiges, junges Frauenzimmer, das weder Aeltern, noch einen Bruder, noch Vermögen hatte, mit solchen Bekanntschaften und Besuchen abgeben mußte, wie diese beiden Galans waren; der eine so feurig und beherzt, und der andre so heimlich und freygeisterisch gesinnt.

Auf solche Weise wurde die Zuneigung, die ich schon vorher gegen ihre Person gefaßt hatte, durch mein Mitleiden mit ihrem Zustand erhöhet, und durch die Tugend, mit der ich augenblicklich zu ihrer Beschützung begeistert wurde, verstärket. Aber wie sollte ich nun ein so gutes Vorhaben ausführen? Mit diesen Betrachtungen brachte ich die übrigen Stunden selbiges Abends, so wie den größten Theil der folgenden schlaflosen Nacht zu. Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Eilfter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Fortgesetzter Bericht.)

Folgenden Morgen erhielt ich ein Kartenblatt mit einem Compliment von Mademoiselle Dixon, und einer Einladung, selbigen Tag die Mittagsmahlzeit bey ihr einzunehmen. Ueber diesen Vorfall hatte ich ein ungemeines Vergnügen; denn er befreyte mich schon großen Theils von der Bekümmerniß, die ich mir ihretwegen machte: es mußte mir derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach Gelegenheit verschaffen, meine Beobachtungen über die Personen, die hierbey im Spiele waren, anzustellen, und mußte mich in Stand setzen, aus dem Betragen der Demoiselle, und aus der Aufführung meiner Bekannten gegen sie, zu

beur-

beurtheilen, was für Maaß-Regeln wegen des Vorhabens zu nehmen, das ich Ihnen in meinem letzten Briefe zu verstehen gab, für mich schicklich, oder auch nur thunlich seyn möchte.

Ich gieng also ganz aufgeräumt, wohin ich gebeten war, und brachte den größten Theil von selbigem Tag überaus vergnügt in dem Pfarrgarten zu. Es war leicht zu sehen, daß Mademoiselle Dixon ein junges Frauenzimmer von sehr feinem Verstand, und von sehr guter Lebensart war; sie bewies dieses auf die beste Art, die sich so wohl für ihr Geschlecht, als auch für ihre zeitlichen Glücksumstände schickte; mehr durch Klugheit in ihren Blicken, und eine beständige Aufmerksamkeit auf den Charakter jedes Anwesenden und auf die Sitten ihrer Gesellschaft, als durch irgend etwas, das sie selbst sagte.

Der scharfsichtige Blick, zu dem ich mich bey dieser Gelegenheit im voraus gerüstet hatte, wurde nichts desto weniger den ganzen Tag über in Verwirrung gesetzt. Das Verhalten der Demoiselle Dixon so wohl gegen Sir Wilhelmen, als gegen Herrn Armstrong, war so gleichgesinnt und ungezwungen, daß es mir schlechterdings unmöglich fiel, zu sagen, welcher von beiden bey ihr am meisten galt; und die Manieren der vermeyntlichen Liebhaber ließen mich ebenfalls im Zweifel: denn Armstrong's Betragen gegen sie war frey, aber sorgenlos; und der Ritter gab zwar eine Art von dienstfertiger Aufmerksamkeit zu erkennen, aber diese verrieth fast mehr Gefälligkeit, als Ehrerbietung.

Die schöne Dixon schien hingegen wegen aller beider bekümmert zu seyn.

Es traf sich selbigen Abend, daß Sir Wilhelm sich ziemlicher Maaßen im declamatorischen Ton herausließ, und den philosophischen Vertheidiger der Natur, so wohl in der Moral als in der Religion, mit vielen Worten spielte. Zuletzt, nachdem er alle die Locus-communis-*) Gründe, darauf man sich bey dieser Materie immer zu steifen pflegt, ausgekramt hatte, schloß er seine Behauptung mit der Maxime: „Da das Vergnügen unstreitig die erste Quelle und vornehmste Triebfeder jeder menschlichen Handlung wäre, so müsse dasselbe jederzeit als der einzige vernunftmäßige Bewegungsgrund unsrer Handlungen gelten und es auch bleiben„.

Ein solcher Grundsatz, wie dieß war, setzte die Damen augenblicklich in Bewegung. Sittsamkeit hielt die Demoiselle Dixon ab, die Behauptung streitig zu machen; allein die gewohnte Sprödigkeit der alten Tante feuerte diese mit einmal an, sich ins Argumentiren und Disputiren einzulassen. Sie ward aber geschwind zum Stillschweigen gebracht, da ich dem behaupteten Grundsatze gerade zu beytrat. Die alte Jungfer sah mich mit großen Augen, mit Verachtung und Empfindlichkeit, die junge aber mit Verwunderung und Zweifel an. Sir Wilhelm triumphirte, und Armstrong rufte aus, Bravo!

„Der

*) Alltägliche Meynungen, die jedwedem bekannt sind.

„Der Instinct „, sagte ich, „treibt die unver„nünftigen Thiere jederzeit zu ihrem höchsten Gute; „und ist wohl dem Menschen die Vernunft dazu ge„geben worden, daß sie ihn irre führen soll? Be„gierde ist die untrügliche Wegweiserinn der niedri„gern Thiere; und die Herren der Schöpfung sollten „noch mehr bittweise gelenkt werden, oder einer noch „minder freygebigen Nachsicht genießen „?

„Bravo, sagte Sir Wilhelm —

Encore *), rufte Herr Armstrong.

„Die stärkste Leidenschaft in der menschlichen „Natur „, fuhr ich fort, „ist die sinnliche Begierde. „Es ist nichts natürlicher, wenn wir uns in irgend „einen Gegenstand, es sey nun eine Jungfer, oder „es sey auch eine Frau, verlieben, als daß wir nach „dem uneingeschränkten Besitze dieses Gegenstandes „trachten. Aber freylich kann ein Vater, ein Bru„der, ein Ehemann, oder es kann auch die eigne „Keuschheit der Schönen selbst, wider den Genuß, „wornach wir trachten, sich auflehnen und zu den „Waffen greifen.

„Aber eben darinnen empört sich die Gesellschaft „offenbar wider die Natur „.

Bravo, und Encore, wurden wiederholet.

„Was ist nun bey einem solchen Zweifel zu „thun „? fuhr ich fort: „Nichts geringers, als dieses: „Wenn man einräumet, daß das Vergnügen unser

*) Immer fortgefahren.

„einziges herrschendes Principium sey; so sind auch „Betrug, Nothzüchtigung und Meuchelmord für er„laubt zu halten„.

„Ist wohl jemals eine solche Lehre in einem Lan„de, wo Christen wohnen, erhöret worden„? rief die Tante in der Hitze. —

„Nein, auch nicht einmal in einem Lande, wo „Heiden wohnten„, versetzte Mademoiselle Dixon mit leiser unterdrückter Stimme; „und doch ist die „Folgerung aus den Vordersätzen richtig geschlossen„.

Herr Armstrong schien ein wenig einfältig auszusehen; und Sir Wilhelm gerieth dem ersten Anscheine nach in eine ziemliche Bestürzung. Er erholte sich aber einiger Maaßen wieder: „Sie sind „bey Ihrem Schluß eher ein feiner Sophist„, sagte er zu mir, „als ein gesunder Logikus, und haben „mehr die sokratische Kunst gebrauchet, Ihren Geg„ner ad Absurdum *) zu treiben, als ein philoso„phisches Argument, das zur Ueberzeugung führte„.

Ich antwortete ihm nichts darauf. — Er sah aber den ganzen Abend über ärgerlich und finster aus; unsre Unterredung wurde von der Zeit an steif und zurückhaltend, und ich gieng, kurz nach der Abendtafel, wieder nach Hause. —

Hiermit will ich meinen Brief ruhen lassen, und Ihnen nicht eher wieder eine Zeile schreiben, bis Sie mir Ihre und des Sir Thomas Gedanken gemeldet haben, ob Sir Wilhelm, oder unser Coätaneus,

*) Ungereimte Dinge, die der Gegner selbst nicht gelten lassen will, aus seinen Grundsätzen folgern.

neus, der Liebhaber oder Galan unsrer Geschichte seyn soll.

Leben Sie wohl, mein lieber Harstonge.

Rich. Brumpton.

Zwölfter Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Liebster Brumpton,

Ich habe Ihre Fortsetzung in zween Briefen erhalten, und ich versichre Sie, daß wir wirklich uns selbst gerade die nämliche Frage thaten, zu der Sie uns aufgefodert haben, ehe wir noch bis zu dieser Stelle in Ihrem Briefe kamen.

Sir Thomas hat Sir Wilhelmen gekannt, und zwar von Grund aus gekannt; und Sie wissen, daß ich mit Herrn Armstrong eben so genau bekannt gewesen bin; mithin waren wir im Stande, einer dem andern bey der Untersuchung die Hand zu bieten; und das Resultat unsrer Berathschlagung lautet, wie folgt:

Armstrong ist ein lebhafter, aufgeräumter, schwacher Jüngling, ohne viel hitzigen Affect, und ohne viel feine Empfindung; und dieß macht ziemlich wahrscheinlich, daß er auf die Demoiselle Dixon weder gute, noch böse Absichten haben mag. Sir

Wilhelm's Neigung hingegen war, aus seinem Betragen gegen sie, sichtbar genug; von was für Beschaffenheit aber diese Neigung seyn konnte, mag sein sonst bekannter Charakter, nebst ihrem hülflosen Zustand, entscheiden.

Da es aber gleichwohl auf der andern Seite ganz natürlich ist, daß Jugend und Schönheit eine gewisse Wärme einflößen, die auch in dem allerunempfindlichsten Herzen einer Liebe ähnlich sieht; so ist es wohl möglich, daß Herr Armstrong, nach seiner Art, ebenfalls ihr Liebhaber gewesen seyn könnte. Hieraus nun erwächst eine andre, und wichtigere Frage, welcher von den beiden wohl der begünstigte Gegenstand gewesen seyn mag?

Wir wissen alle mit einander, wie natürlich es ist, daß Frauenzimmer den jüngern Mann, wenn er auch weder Verstand hat, noch sich sonderliche Mühe giebt, dem ältern vorziehen, wenn sich bey diesem gleich beides findet. Aber wir wissen auch, daß der erstre zwar geschwinder einnimmt, der andre hingegen insgemein eher zum Besitze gelangt. Und da ganz wahrscheinlich ist, daß Mademoiselle Dixon nicht Geschicklichkeit genug besitzt, Herrn Armstrong bis zum heirathen zu bringen; so ist auch nicht unwahrscheinlich, daß sie der List und Geschicklichkeit Sir Wilhelm's werde zum Opfer gedient haben.

Daß aber die Sache auf eine oder die andre Art zwischen den Parteyen schon vor diesem Zufall auf gewissen Fuß gesetzt gewesen sey, scheint ganz deutlich aus der Manier zu erhellen, mit der Sie auf dem

Pavillon

Pavillon von ihr empfangen wurden, ehe sie ihren Irrthum inne worden war. So weit haben wir unser Pro und Contra mit einander gewechselt, ohne daß wir im Stande gewesen wären, zu einer Entscheidung in diesem Puncte zu gelangen; denn unsers Erachtens wäre es unschicklich, den nachherigen Umstand vom Duell mit einzumengen, so lange die angegebnen Prämissen des Berichtes die einzigen Artikel sind, die unsrer Betrachtung offen stehen.

Ich würde Ihnen mehr schreiben, wenn mich nicht die Furcht abhielte, daß die Länge meines Briefes Sie gar zu lange von Ihrer Erzählung abhalten möchte, die wir doch sehnlich wünschten zum Schlusse gebracht zu sehen. Und doch weis ich nicht, wie das kömmt, oder woher es rührt; aber diese Unterbrechungen sind so unangenehm nicht, als man es sich natürlicher Weise vorstellen möchte. Sie erhalten die Begierde bey ihrer Lebhaftigkeit, und nähren die Erwartung, welche insgemein mehr Vergnügen gewährt, als die Sache selbst.

Ihr alter Freund, Sir Thomas, empfiehlt sich so wohl, als

Eduard Harstonge.

Dreyzehnter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Zur Fortsetzung.)

Liebster Harstonge,

Ich sollte bey Ihnen und Sir Thomas meine Entschuldigung machen, daß ich seit meinem letzten Brief etliche Paquet-Boote habe abgehen lassen, ohne an Sie zu schreiben; aber die Unruhe in meinem Gemüthe, die durch neuerliche Verdrüßlichkeiten und Unglücksfälle veranlasset worden ist, hat mich die letzten zehen Tage über völlig außer Stande gesetzt, an irgend etwas andres gehörig zu denken: und hätte mich nicht ein Brief, den ich von Ihnen zu erhalten, eben das Vergnügen gehabt habe, gegenwärtig an Sie erinnert; so deucht mich, ich würde auch so gar itzt noch nicht daran gedacht haben, meine Erzählung fortzusetzen.

Als ich auf dem Pfarrgarten Abschied nahm, lud ich die Gesellschaft ein, den folgenden Tag auf meinem Schlosse zuzubringen, welches sie auch allerseits versprachen. Hierauf gieng ich, Schritt vor Schritt, mit über einander geschlagenen Armen, und voll von Zuneigung, Zärtlichkeit, und Betrachtungen, nach Hause.

Den

Den folgenden Tag schickte ich mich an, meine Gäste auf die herrlichste und geschmackvolleste Weise zu bewirthen, und traf jedwede Anstalt en Prince*), so weit es nur die Kürze der Zeit leiden wollte. Ich ließ Musikanten aus London bestellen, und schickte Einladungs-Billets an die vornehmsten Personen in der Nachbarschaft herum, wobey ich mich entschuldigte, daß meine Einladung so spät käme, indem ich vorwendete, ich hätte nur eben mein Gut erst in Besitz genommen, und sehnte mich nach der Ehre, mit den Herren und Damen in der Gegend Bekanntschaft zu machen.

Meine vornehmste Ursache, warum ich bey dieser Gelegenheit einen ganzen Haufen Gesellschaft zu bitten mir einfallen ließ, war keine andre, als weil ich mir einbildete, ich würde besser im Stande seyn, von dem verschiedentlichen Charakter so wohl, als von den Absichten der Personen, in einer vermischten Gesellschaft zu urtheilen, als in einer auserlesenen. In jener geben die Leute nicht so sehr auf sich selbst Achtung, als in dieser, weil die Aufmerksamkeit eines jeden unter den vielerley Gegenständen zu sehr getheilt ist — da sie sich hingegen in einer kleinen Gesellschaft ohne Mühe auf die wenigen Anwesenden sammelt.

Aber zu was Ende nun alle diese ängstliche Sorgfalt und Bemühung um eine Person, die entweder schon mit Ehren gebunden war, und also über meine Wünsche hinweg seyn mußte; oder die schon

in

*) auf fürstlich.

in ein unrühmliches Verständniß verwickelt war, und also unter meiner Aufmerksamkeit hätte seyn sollen?— Dessen ungeachtet war ich mir bewußt, daß ich in meinem Herzen eine gewisse Zärtlichkeit, und in meinen Achtungsbezeigungen gegen sie einen Ton der Gefälligkeit empfand, welche weder Argwohn noch Ueberlegung zu mäßigen vermochte.

Es giebt eine gewisse Empfindung in dem menschlichen Herzen, die beständig zwischen Furcht und Hoffnung schwankt, bis die Gelegenheit ihr Einhalt thut, und das Ungefähr sie zu irgend einem besondern Gegenstande determinirt. Dieses Principium aus der Natur oder Philosophie zu ergründen, wäre vergeblich. In der Hand der Vorsehung befinden sich unzähliche Triebfedern und zufällige Umstände, die der menschlichen Wissenschaft unerforschlich sind.

Ich tanzte mit der Lady-Falkland, und vermied selbigen ganzen Tag, mich auf eine besondre Art mit Mademoiselle Dixon zu unterhalten; ob ich gleich in ihrem Betragen gegen mich mehr Freymüthigkeit und Gefälligkeit zu bemerken glaubte, als den Tag vorher. Sir Wilhelm bezeigte sich offenbar ziemlich zurückhaltend, und gab auf jedes Wort, auf jeden Blick Achtung, der entweder der Demoiselle Dixon, oder auch mir entwischte; und Herr Armstrong, der sich um nichts zu bekümmern schien, als um das Tanzen und die gute Tafel, sah sich eine Gelegenheit ab, mir ins Ohr zu flüstern, der Ritter, wie er ihn nannte, wäre ziemlich ärgerlich über

die

die Manier, wie ich des Abends vorher mit seinem Raisonnement umgegangen wäre.

Mademoiselle Dixon tanzte mit Sir George Marriot, der unser nächster Nachbar beym Dorf ist; und mit einem Wort, aus ihrem Betragen war es mir selbigen Tag eben so wenig möglich, das mindeste zuverläßige Urtheil von ihrem Attachement *) zu fällen, als es mir den Tag vorher möglich gewesen war. Ich würde also ganz natürlich aus den Prämissen gerade den nämlichen Schluß gezogen haben, den Sie und Sir Thomas, wie ich aus Ihrer letzten Zuschrift sehe, daraus ziehen; dieß heißt, ich würde ganz und gar nichts geschlossen haben — wo nicht etwas, das mir Sir Wilhelm beym Abschiednehmen heimlich sagte, meine Zweifel zur Entscheidung gebracht hätte.

„Sie kramten zwar gestern Abends„, sagte er, „im Beyseyn des Frauenzimmers eine Moral aus, „die sich recht gut hören ließ; aber ich finde doch, „daß Sie zum wenigsten Eine Eigenschaft besitzen, „die bey einer galanten Mannsperson sehr nöthig ist: „sonst würden Sie Sich wohl schwerlich die Mühe „genommen haben, aus Ihrem Abenteyer auf dem „Pavillon in vergangner Woche ein solches Geheim„niß zu machen, wie Sie doch offenbar gethan „haben„.

Man kann nie zu langsam seyn, einem Andern eine Beleidigung zuzufügen, und nie zu geschwind, eine empfindlich aufzunehmen. Unterdessen erwie-

derte

*) Verständniß.

derte ich mit einer Hitze, welche die Veranlassung, wie ich bey kaltblütigerm Nachdenken wohl einsah, eben nicht hinlänglich zu rechtfertigen schien: „Die „Person, die Ihnen von diesem Vorfall etwas ent„decket hat, mein Herr, die hat Ihnen, das getraue „ich mir zu sagen, die ganze Sache berichtet: sollten „Sie aber aus Neubegierde, oder aus irgend einem „andern Bewegungsgrund, in Absicht auf dieses „Abenteuer nähere Satisfaction verlangen; so bin „ich willens, sie Ihnen zu geben, so bald es Ihnen „beliebig ist, dieselbe zu fodern„.

Weil es sich traf, daß die Uebrigen von der Gesellschaft eben in dem Augenblicke um uns herum kamen, so trennten wir uns damals ohne allen weitern Wortwechsel; wiewohl mir sein Blick, indem er weggieng, Empfindlichkeit und Ahndung zu drohen schien.

Leben Sie wohl, und Sie, Sir Thomas, ebenfalls.

Rich. Brumpton.

Vierzehnter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Fortgesetzter Bericht.)

Ich brachte selbige Nacht in einer ziemlichen Unruhe zu. Hätte ich mich in einen Handel verwickelt gehabt, der bloß persönlich zwischen Sir Wilhelmen

Helmen und mir gewesen wäre; so würde ich Muth genug gehabt haben, mich aus demselben wieder heraus zu wickeln, wie es einem Manne von Ehre zukam. So aber befürchtete ich, daß der Name der Demoiselle Dixon in diese Sache mit hineingezogen werden würde: und obschon ihre Unschuld, in Absicht auf mich, von aller Beschuldigung vollkommen frey blieb, so arbeitet doch der gute Name eines Frauenzimmers jederzeit unter einiger Beschwerlichkeit, so bald es sich zufälliger Weise trifft, daß sie die Veranlassung zu einer Streitigkeit abgiebt. — Der gute Ruf eines Frauenzimmers ist fast wie der Attlaß, dessen Glanz durch einen Flecken verunstaltet bleibt, wenn auch gleich der Makel noch so sauber hinweg gewischt wird. Es war also zärtliche Sorge für ihre Ehre, und nicht Gefahr, was meine Aengstlichkeit veranlaßte.

Mit der Post desselben Morgens schrieb ich Ihnen, daß Sie gerades Weges zu mir kommen möchten, wegen einer Angelegenheit, die, wie ich Ihnen zu erkennen gab und Sie Sich erinnern werden, von großer Wichtigkeit wäre. Ich sehnte mich nach einem vertrauten Freunde, dem ich meine Unruhe entdecken, mit dem ich die Schwierigkeiten, welche in dem Verlaufe dieses Abenteuers, (wie ich damals zu befürchten anfieng,) vielleicht noch erfolgen möchten, überlegen, und der mich auch, wenigstens in Einem Stücke, mit den Helden vom Pfarrgarten auf den Fuß der Gleichheit setzen könnte.

Der folgende Tag verlief, ohne daß ich das mindeste von meinen Nachbarn gehöret hätte. Ich wendete meine Muße dazu an, daß ich meinem Rentmeister, meinem Verwalter u. s. w. die Rechnungen abnahm, und die gehörigen Verfügungen mit meinem Testamente traf. Dieses war meinem Gemüth eine große Erleichterung: denn wenn man sonst nichts zu thun hat, als zu leben, oder zu sterben; so ist man um keines von beiden in großer Bekümmerniß.

Die Ungewißheit, zu was man sich entschließen soll, ist immer ein ängstlicher Zustand; wenn man aber einmal mit sich einig wird, so gewährt dieß eine Herzhaftigkeit, wie sie dem Vorhaben gemäß ist. Entschlossenheit bey einem Soldaten, hat man jederzeit für etwas noch Erhabneres gehalten, als Herzhaftigkeit; und zwar aus dem Grunde, weil Principien stärker wirken, als Nerven. Der Löwe, wann er sich übermannet sieht, wird die Flucht geben; aber der beherzte Mann, wenn er auch gleich wider eine ungleiche Partey ficht, wird lieber sterben.

Es ist mir heute zu spät in die Nacht, als daß ich mich füritzt in diese Anekdoten umständlicher einlassen könnte. Ueberdieß sehnen sich meine Lebensgeister nach Ruhe, und mein Geist nach einer Feyer von Gedanken und Betrachtungen.

Adieu also für heute.

Richard Brumpton.

Funf-

Funfzehnter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Fortgesetzter Bericht.)

Folgenden Morgen ließ ich die Jagdhunde heraus, und gieng mit ihnen fort, um mir so wohl eine Bewegung, als einen Zeitvertreib zu machen. Da ich mitten im Jagen war, kamen Herr Armstrong und Sir Wilhelm zu mir; wir grüßten einander als gute Nachbarn, und blieben die ganze Jagd über vollends beysammen, welche jedoch nur noch eine kleine Weile währte: denn nicht lange darauf, daß wir einander angetroffen hatten, verloren die Hunde die Spur; und indem Armstrong bemühet war, ihnen wieder auf den rechten Weg zu helfen, langte Mademoiselle Dixon in dem niedlichsten Habit de Cavalier *), den ich jemals gesehen hatte, auf dem Feld an, und kam auf uns zu geritten.

Es findet sich etwas unbeschreiblich Reizendes in der zufälligen Gesichtsfarbe, welche freye Luft und Bewegung einem artigen Frauenzimmer geben, das sonst von Natur blaß und schmachtend aussieht. Diese Farbe gleicht dem feinen Blumenstaub einer Aurikel; man glaubt, man könne ihn wegblasen, wenn

*) Reitkleide.

wenn ihm nicht der sichtbare Umlauf des Blutes darunter eine Dauer zu geben schiene.

Sir Wilhelm nannte sie Thalestris, und sagte: „wenn er gewußt hätte, daß sie willens gewesen wäre, auszureiten, so wollte er zu Hause auf sie gewartet haben, damit er doch die Ehre gehabt hätte, sie von Haus aus zu begleiten. Ich nannte sie Diana; und es wäre zu viel für die menschliche Gebrechlichkeit gewesen, wenn ich nicht zugleich heimlich hätte den Wunsch empfinden sollen, ihr behülflich zu seyn, daß sie einen Actäon machte.

Sie erwiederte zuerst Sir Wilhelm's Compliment; alsdann redete sie mich mit einer gewissen Miene der Freymüthigkeit und des Scherzes an, die ich vorher noch nicht an ihr bemerket hatte, und sagte zu mir, sie wunderte sich, daß ich den vorhergehenden Tag nicht so galant gewesen wäre, sie zu besuchen, und mich zu erkundigen, ob sie von Castle-Brumpton glücklich nach Hause gekommen wäre, oder nicht. — „Aber„, setzte sie hinzu, „es ist „zwar ein großer und merklicher Unterschied zwischen „der Hof- und Universitäts-Erziehung; jedoch ist die „Aufrichtigkeit bey dieser unendlich mehr werth, als „die Höflichkeit bey jener„.

Da sie mir auf solche Weise Muth gemacht hatte, so wagte ichs, eine aufgeräumtere Unterredung, als gewöhnlich, mit ihr anzufangen, während welcher sich Sir Wilhelm völlig stillschweigend verhielt, und sich in einer Art von grillenhaftem Mißvergnügen zu befinden schien, wovon ich mir gar keinen

nen Grund anzugeben wußte. Da ich aber beschlossen hatte, alle meine Maaß-Regeln einzig und alleine nach ihrem Betragen zu nehmen; so kehrte ich mich nicht im mindesten an sein finstres, zurückhaltendes Wesen, und setzte mein Gespräch, und meinen Scherz mit ihr, mit eben der natürlichen Galanterie und Freymüthigkeit fort, als wenn er gar nicht zugegen gewesen wäre.

Wir hatten unsern Hasen verloren; und weil der Tag anfieng regnicht zu werden, so giengen wir alle wieder nach Hause. Beym Abschiede lud mich Mademoiselle Dixon ein, den Abend auf dem Pfarrgarten zuzubringen. Ich versprach es, und wartete ihr gleich nach der Mittagsmahlzeit auf.

Mademoiselle Dixon blieb noch immer bey ihrem aufgeräumten und höflichen Wesen gegen mich; ich befand mich in ihrer Gesellschaft vollkommen vergnügt; Armstrong war schäkerhaft und bey der besten Laune; die Tante war voller Cärimonien und Complimenten; und Sir Wilhelm blieb bey dem nämlichen ungesellschaftlichen Wesen, das er schon des Morgens hatte blicken lassen, wozu noch oben drein eine gewisse Miene der Wildheit kam, so oft er auf etwas, das ich etwan gesagt hatte, eine Antwort geben mußte; daher ich dann auch aller Augenblicke in der Erwartung stand, daß sein Verdruß in offenbare Feindseligkeit ausbrechen würde.

Nach dem Thee schlug Mademoiselle Dixon eine Partie Quadrille vor, uns damit die Zeit bis zum Abend-Essen zu vertreiben; so bald aber der Spiel-

tisch zurechte gesetzt war, vermißten wir Sir Wilhelmen. Sie schickte einen Bedienten fort, ihn zu suchen; dieser kam so gleich wieder mit der Antwort, „er befände sich nicht wohl, und wäre nicht willens, diesen Abend wieder aus seiner Stube zu gehen„.

Mademoiselle Dixon bezeigte sich bey diesem Vorfalle sehr bestürzt, kehrte sich zu ihrer Tante um, und bat sie, „daß sie doch die Güte haben möchte, zu Sir Wilhelmen hinauf zu gehen, und sich bey ihm zu erkundigen, ob er auf irgend eine Weise Wartung, oder Beystand nöthig hätte; und es sollte ihm alles zu Diensten stehen, was die Gastfreyheit in ihrem Hause zu leisten vermögend wäre„.

Sie that, was man sie gebeten hatte, kam aber gar bald wieder herunter, sprach mit ihrer Nichte in einer Art von halbem Flüstern, das ich zufälliger Weise mit anzuhören bekam, und sagte ihr, „der Ritter schiene mehr verdrüßlich, als eigentlich krank zu seyn. Ueber was er eigentlich grillte, könnte sie nicht errathen; er hätte sich aber gegen sie, da sie ihm die Botschaft überbracht habe, so ungestüm und ärgerlich aufgeführt, daß sie sich um ihn und sein Wohlbefinden ganz und gar nicht weiter bekümmern wollte; und sie wäre entschlossen, sich wegen der Veranlassung zu seinem Verdrusse weiter nicht die mindeste Sorge zu machen.

Diese Nachricht schien die Bekümmerniß der liebenswürdigen Dixon verdoppelt zu haben; sie sprach ein Paar Worte heimlich mit Herrn Armstrong, der hierauf augenblicklich das Zimmer verließ.

ließ. Wir drey blieben ungefähr eine Viertelstunde lang beysammen allein, und zwar in einer ziemlich gezwungenen Situation, indem wir uns, eins um das andre, immer bemühten, ein kleines Gespräch heraus zu spinnen, bis Herr Armstrong wieder ins Zimmer kam, und dieß mit einer Miene voll Unwillen und Mißvergnügen, die unser aller Bestürzung vergrößerte.

Mademoiselle Dixon gieng ihm augenblicklich entgegen, und verlangte zu wissen, „was denn Sir Wilhelmen fehlte„?

Darauf erwiederte er mit einem ärgerlichen Tone, „Sir Wilhelm wäre ein Mann von Vernunft und Rechtschaffenheit, und hätte, wie er befürchtete, hinlängliche Ursachen zu seinem Betragen„. Hierauf setzte er so gleich hinzu: „weil sein Freund, sein einziger Freund, keine Lust hätte, diesen Abend weiter in die Gesellschaft zu kommen; so wäre er entschlossen, die übrige Zeit bis zur Nacht bey ihm allein in seinem Zimmer zuzubringen„. Damit warf er einen Blick voller Verdruß und Empfindlichkeit auf die schöne Bildsäule, (denn so sah sie damals wirklich aus,) und gieng ohne alle Umstände, und ohne mir das mindeste Entschuldigungs-Compliment zu machen, aus dem Zimmer.

Ich nahm den Augenblick Abschied, und gieng aus dem Hause, ohne ein Wort zu sagen, oder im mindesten aufgehalten zu werden; so wanderte ich auch nach meinem Schlosse, voll von schwankenden Muthmaaßungen und ungewissen Speculationen, die

mit einer wirklich zärtlichen und großmüthigen Aengstlichkeit wegen der beschwerlichen Situation des nur allzuliebenswürdigen und allzuunglücklichen Schlachtopfers vermischet waren.

Bey meiner Ankunft hatte ich das Vergnügen, meinen liebsten Harstonge zu treffen, der eben vor meinem Hause abgestiegen war. Der Anblick von Ihnen erleichterte mir, zu selbiger Zeit, meine Gemüths-Unruhe großen Theils; und ich hoffe wenigstens, ich bin den übrigen Abend hindurch noch so ziemlich Herr über mich selbst gewesen, daß ich alle erfoderliche Heiterkeit eines gastfreyen Wirthes behaupten konnte.

Sie foderten mich selbigen Abend auf, wie ich mich erinnere, Ihnen den Anlaß zu meinem Briefe zu erzählen; aber ich verschob es bis auf den folgenden Tag, theils um uns bey der Freyheit zu erhalten, den wechselsweisen Freuden der geselligen Freundschaft mit einander Raum zu geben; theils aber und hauptsächlich, weil ich mich in meinem Herzen viel zu sehr beunruhigt fühlte, als daß ich mich gleich damals in die umständliche Beschreibung der verschiedentlichen Charaktere und Umstände hätte einlassen können, da ich für nöthig hielt, Ihnen den ganzen Auftritt nach seiner Länge und Breite zu eröffnen.

Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Sechzehn-

Sechzehnter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Fortgesetzter Bericht.)

Ich brachte hierauf meine Nacht schlaflos, und sehr elend zu, und stand den folgenden Morgen sehr früh auf; nicht, weil ich genug geschlafen hatte, sondern weil ich wohl sah, daß ich nicht mehr schlafen konnte. Ich that einen Spaziergang in meinen Holzungen bey ziemlich verstörter Gemüthsfassung, bis ich hörte, daß die Glocke zum Frühstücke gezogen ward. Hierauf gieng ich zurück ins Haus, und schrieb ein höfliches Billet nach dem Pfarrgarten, mich zu erkundigen, wie sich Sir Wilhelm befände; und so bald ich meinen Kerl damit fortgeschickt hatte, gieng ich ins Besuchzimmer, wo ich Sie beym Thee-Tische sitzen fand.

Man rufte mich gar bald wieder heraus; mein Bedienter war ohne alle Antwort zurücke gekommen. Er erzählte mir, „das ganze Haus schiene in der äussersten Verwirrung zu seyn — Herr Armstrong fluchte, und rufte nach seinem Pferde; Mademoiselle Dixon liefe in Thränen hin und her; die Tante spazierte mit stolzen Schritten vorwärts und rückwärts, spräche mit sich selbst, und thäte allerhand Seufzer und einsyllbige Stoßgebetchen: und weil er keine Möglichkeit gesehen hätte, jemanden zu finden,

der das Billet an seinen Mann bringen wollte; so wäre er gezwungen gewesen, dasselbe auf dem Tisch im Vorhause liegen zu lassen.

Nach dem Frühstücke that ich Ihnen, wie Sie Sich erinnern werden, den Vorschlag, daß wir mit einander auf meine Wiesen reiten wollten, damit ich mit Ihnen ungestört von dieser Angelegenheit sprechen könnte; aber eben da wir die Stiege heruntergehen wollten, um uns aufzusetzen, bekam ich folgenden höchst seltsamen, und mir ganz unerklärlichen Brief.

Mademoiselle Dixon an Herrn Brumpton.

„Was für eine ganz besondre Art von Unredlichkeit hat Sie doch verleiten können, Sich so unmännlich gegen mich aufzuführen? Ich habe den Vorfall auf dem Pavillon für nichts andres angesehen, als für ein bloßes Ungefähr, bis nunmehr; und von dieser Seite betrachtet, habe ich ihn auch meinen Freunden zufälliger Weise, aber, wie es scheint, zu meinem größten Unglücke den ersten Abend erzählet, da sie aus Ihrem Hause zurücke kamen.

„Das ungezwungne und freymüthige Wesen in meinem neuerlichen Betragen gegen Sie, war ganz unschuldig gemeynt, und weiter nichts als die gebührende Hochachtung wegen der scheinbaren Höflichkeit in Ihrer Aufführung gegen mich von selbiger Zeit an, und wegen der edelmüthigen Grundsätze und Gesinnungen, die Sie bey allen Gesprä-

„chen,

„chen, welche wir mit einander gehabt haben, auf „eine ungezwungne Art zu äußern schienen„.

„Ob nun gleich bey dieser unglücklichen Gele„genheit diese Artikel alle beide mit großer Heftig„keit wider mich gerügt worden sind; so war ich doch „völlig im Stande, mich dieserwegen zu rechtferti„gen: allein da Sir Wilhelm zum überzeugendsten „Beweise dieser Umstände einen falschen Schlüssel „zur hintern Gartenthüre vorbrachte, den Sie, wie „er sagte, besessen haben sollen; so beraubte mich das „Erstaunen und die Bestürzung darüber auf einmal „alles Vermögens, mich weiter zu vertheidigen„.

„Auf diese Weise, mein Herr, haben Sie mich „zu einer unglücklichen Person gemacht, und dieß in „der That ohne die mindeste Hoffnung, ja so gar „ohne alle Wahrscheinlichkeit, daß Sie den gering„sten Nutzen für Sich davon haben könnten; da Ih„nen weder mein Charakter, noch mein Betragen im „Leben, auf irgend eine Weise bey Ihren Absichten „schmeicheln können. Ich schreibe Ihnen dieses kei„nesweges in der Absicht, mich mit Ihnen in weit„läuftigen Wortwechsel einzulassen, sondern Sie zu „warnen, daß Sie wegen der Folgen Ihrer Nieder„trächtigkeit auf Ihrer Hut seyn mögen. Denn ich „wünsche, daß Sie beym Leben bleiben, damit Sie „es bereuen, oder damit Sie doch wenigstens in Ih„rer Gewalt haben, einem unglücklichen Frauen„zimmer die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, „welche Wahrheit, Redlichkeit, und Menschenliebe, die

„vielleicht noch nicht völlig bey Ihnen erloschen sind,
„laut von Ihnen fodern.

Maria Dixon„.

Leben Sie wohl, mein liebster Harstonge, bis zum nächsten Post-Tage. Die Wirkung, die dieser Brief bey mir that, da ich ihn erhielt, hat er aufs neue gethan, da ich ihn itzt abgeschrieben habe; denn ich bin nicht willens, das Original aus den Händen zu geben: und dieß hat mich gegenwärtig völlig ausser Stande gesetzt, in meinem Berichte für dießmal fortzufahren.

Dero

ergebenster

Rich. Brumpton.

Siebzehnter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

(Schluß des Berichts.)

Es vergieng mir vor Erstaunen, Bekümmerniß und Unwillen das Gesicht, indem ich den Brief der Demoiselle Dixon durchlas. Ich stand einige Minuten lang wie versteinert, beynah ohne Gedanken, aber gewiß ohne Gebrauch meiner Vernunft, gleich einem Menschen, der von einem Schlage betäubt

täubt ist. So dann raffte ich mich plötzlich auf, eilte aus dem Hause, ohne Ihnen die mindeste Nachricht von der Sache zu geben, und war willens, in aller Eile nach dem Pfarrgarten zu laufen, ohne an irgend eine Gefahr für meine Person zu denken, wo fern ich nur auf eine oder die andre Weise die so grausam beschimpfte, und so höchst liebenswürdige Märtyrerinn rächen, oder vertheidigen könnte.

In dieser Gemüthsverfassung gieng ich fort; aber kaum war ich zu meiner Hofthüre heraus, so kam mir Sir George Marriot zu Pferde entgegen, der mir ein peremptorisches Ausfoderungs-Billet von Herrn Armstrong einhändigte, den Augenblick mit Gewehr, und in Gesellschaft eines Freundes, auf die Wiese zu ihm zu kommen.

Sie können Sich leicht vorstellen, wie sehr mein Erstaunen bey diesem Umstande müsse vergrößert worden seyn! „Wie? dachte ich, ist denn Herr Armstrong der Verfechter Sir Wilhelm's geworden; oder ist er hier die Haupt-Person, und verficht seine eigne Sache„? Der erstre Theil von dieser Vorstellung führte zu viel von der alten irrenden Ritterschaft bey sich, als daß ich ihm so was hätte beymessen können; ich schloß also augenblicklich, daß ich die ganze Zeit daher, in Ansehung unsrer Historie, müßte im Irrthume gewesen seyn; daß Armstrong unfehlbar der beglückte Liebhaber, und der Ritter hingegen ein abgewiesener Nebenbuler, folglich auch ein eifersüchtiger und heimtückischer Vertrauter seyn müßte.

Sir

Sir George verlangte augenblickliche Entschliessung von mir. Die Gesetze der weltlichen Ehre verstatten kein Parlamentiren. Ich bat ihn also, er möchte nur gerades Weges auf die Wiese reiten, und versprach, daß ich ihm in einer Minute mit Gewehr, und in Gesellschaft eines guten Freundes, nachkommen wollte.

Ich gieng — nein, ich lief wieder zurück nach meinem Hause, um mich zu diesem tödtlichen Streich anzuschicken; wie aber Gedanken einer jeden andern Geschwindigkeit das Ziel ablaufen, so hatte ich, ehe ich wieder ins Haus kam, noch Zeit genug zu der kurzen Ueberlegung, daß meine Ehre auf dem Spiele stünde, und ein Zweykampf unvermeidlich erfolgen müßte; daß aber mein guter Name eben so gut gerettet werden könnte, wenn ich mir schon meinen Gegner selbst wählte. Herr Armstrong war allem Ansehen nach, in Absicht auf mich, an der Sache völlig unschuldig, und Sir Wilhelm war ein äusserst tückischer Aggressor gewesen. Dieß kam mir nicht wenig zu statten, den falschen Grundsatz von der Pflicht zum Duelliren in meinem Herzen aufrecht zu erhalten, daß ich den Verbrecher zum Gegenstande meiner Rache machte. Bey jedem innerlichen Kampfe von dieser Art werden Entschließungen plötzlich, oder überhaupt selten welche gefaßt.

Das Uebrige wissen Sie, und ich sehne mich gar nicht darnach, länger bey dieser Materie zu verweilen. Also, leben Sie wohl.

Richard Brumpton.

Acht=

Achtzehnter Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Wir haben die traurige Katastrophe von Ihrer Geschichte erhalten, und sie ist uns, was Sir Wilhelm's Ruse de guerre *) anlangt, auf einer Seite äußerst anstößig, und auf einer andern sehr ärgerlich gewesen. Daß einer in der Galanterie, oder im Pferderennen, dem andern den Vorsprung abzugewinnen sucht, das mag hingehen; aber in der Erdichtung mit dem Schlüssel war eine solche Niederträchtigkeit, daß Ihr Ausdruck auf dem Felde dadurch hinlänglich gerechtfertiget wird.

Keine Mannsperson kann das Frauenzimmer lieber haben, als ich; und doch könnte ich mir nimmermehr einfallen lassen, daß es sich der geringsten Unredlichkeit verlohnte, irgend eine zu bekommen. Diesen Punct treibe ich vielleicht bis zu einer gar zu grossen Bedenklichkeit, wo das anders möglich ist. Ich war einstmals für ein artiges Püppchen außerordentlich eingenommen. Es fügte sich, daß mich so gar ihr Mann zum Vertrauten von einer Amourette machte, die er selbst hatte. Ich wünschte immer, daß es seine Frau nur wissen sollte; aber so tief konnte ich meinen Geist doch nicht erniedrigen, daß ich ihr

*) Kriegslist.

ihr auch nur den entferntesten Wink von diesem Geheimnisse gegeben hätte, ob dieß gleich der allerwahrscheinlichste Weg war, mein eigen Verständniß mit ihr auf einen bessern Fuß zu setzen, und sie mir noch oben drein häufige Veranlassung gegeben hatte, es ihr zu offenbaren, indem sie sich eine Zeitlang vorher gar oft gegen mich über sein frostiges und gleichgültiges Betragen gegen sie beschwerte.

Gut mit sich selbst zu stehen, in der moralischen Bedeutung des Ausdrucks, ist ganz gewiß eines der angenehmsten Dinge in der Welt; denn es kann kein Vergnügen geben, das dem Vergnügen über unser eignes gutes Verhalten gleichkäme; und die größte Entzückung muß zu theuer gekaufet werden, wenn wir sie durch Niederträchtigkeit oder unehrliche Aufführung erkaufen sollen.

Doch auf den Rest von Ihrer Historie zu kommen, so sage ich Ihnen, wir empfinden beide, daß wir mit jedem Brief immer mehr und mehr Antheil an dem Schicksale der unglücklichen Schöne nehmen; und ich besonders bin außerordentlich begierig, Ihren Liebeshandel auf eine oder die andre Art zur Endschaft gebracht zu sehen, weil es sich trifft, daß ich selbst Ihnen einen Liebeshandel von mir zu entdecken habe; ich will mich aber nicht eher gelüsten lassen, Ihnen die Scene zu eröffnen, bis ich sehe, daß Sie hinlänglich beruhiget sind, mir nach Ihrem eignen Ausdrucke mit Geduld zuzuhören. Das wird sich auch wohl bey meiner Historie leichter thun lassen, als bey der Ihrigen, weil sie noch nicht einmal

mal angefangen hat sich bis zum Abenteuer zu entwickeln; und ob sie jemals interessant, oder unterhaltend werden könne, das muß bloß von künftigen zufälligen Ereignissen abhängen.

Sir Thomas erholt sich von Tage zu Tage immer besser, so wohl an der Gesundheit, als an Geisteskräften, und wird hoffentlich im Stande seyn, mit mir nach England zurück zu reisen, wenn ich werde vorgefodert werden, mich der Untersuchung mit meinem lieben Brumpton zu unterwerfen. Er empfiehlt sich Ihnen. Leben Sie wohl.

Eduard Harstonge.

Neunzehnter Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Sie wissen, daß Sir Wilhelm keinen Secundanten mit ins Feld brachte. Seine Anrede an Sie war völlig stolz. — „Ich habe keine Zeit, „erst einen meiner Freunde holen zu lassen; aber Ein „Secundant ist für zween beherzte Männer schon „hinlänglich„. Dieser Umstand setzte mich auf unterschiedliche Art in Verlegenheit, da Sie alsdann nach dem Wundarzte wegritten. Aber ich wurde glücklicher Weise gar bald aus derselben befreyet, da die Leute aus den Dörfern haufenweis herzu gelaufen

sen kamen, weil sie das Abfeuern der Pistolen aufs Feld gelockt hatte.

Ich überließ Sir Wilhelmen ihrer Fürsorge; und indem sie ihn auf einer Baare nach dem Pfarrgarten hin trugen, hatte ich noch die Genugthuung, zu hören, daß er zu den Bauern sagte, „es wäre ein ehrliches Duell gewesen; und wenn er auch an seiner Wunde sterben sollte, so hätte er mir doch dabey nichts zur Last zu legen„.

So bald ich nach Hause gelanget war, fertigte ich den Augenblick einen Bedienten mit einer Note an Herrn Armstrong ab, bloß in den Worten: „Nur eben hat sich ein unerwarteter Zufall ereignet, „welcher Hrn. Brumpton abhält, sich die Ehre zu „nehmen, diesen Morgen Herrn Armstrong aufzu„warten, indem des letztern augenblickliche Zurück„kunft in den Pfarrgarten, daselbst von der äußer„sten Nothwendigkeit ist„.

Der Bote fand ihn und Sir Georgen mitten auf der Wiese mit großen Schritten hin und her gehen, und ihre Bedienten in einer beträchtlichen Entfernung warten, und ihre Pferde halten.

Als Herr Armstrong das Billet gelesen hatte, schien er in Bestürzung zu gerathen. Er gab es Sir Georgen zu lesen, winkte den Bedienten, heran zu kommen, sagte zu dem Boten, die Note bedürfte keiner Antwort; und hierauf stiegen sie zu Pferde, galopirten mit einander davon, und gerade nach dem Pfarrgarten.

So

So bald ich mir einbildete, daß der Wundarzt nunmehr die erfoderliche Zeit gehabt haben könnte, sein Urtheil von Sir Wilhelm's Wunde und deren Ausgange zu fällen, schickte ich meinen Rentmeister hinüber, und ließ nachfragen, wie er sich befände. Er kam gar bald wieder mit der unglücklichen Nachricht, die ich Ihnen in meinem ersten Briefe mittheilte.

Ich selbst befand mich dabey ungemein unglücklich. Ich empfand doppeltes Mißvergnügen, auch mit um Sir Wilhelm's willen. So gar sein Verbrechen vergrößerte nach der Menschenliebe meinen Kummer, ob es ihn gleich der Gerechtigkeit nach hätte lindern können. Ich würde mein ganzes Vermögen drum gegeben, und die Muskete getragen haben, um mein Brod zu verdienen, wenn ich ihm hätte das Leben erkaufen können. Wir werden immer erst weise, wann es zu spät ist; und es wäre fast besser, wenn wir gar keine Einsicht hätten, als gerade die, die uns bloß tadelt und uns Verweise giebt, ohne uns zu helfen oder uns zu bessern.

Die Mittagsmahlzeit ward aufgetragen. — Brod, Schüsseln und Getränk wurden unangerührt wieder abgenommen. Ich gieng eine Weile im Zimmer herum voller äußersten Verdrusses. — Endlich ward ich durch eine seltsame Botschaft von Sir Wilhelmen unterbrochen, der mich den Augenblick auf dem Pfarrgarten zu sprechen verlangte.

Ich gieng hin — Leben Sie wohl.

Richard Brumpton.

Zwanzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Liebster Brumpton,

Enthaltsamkeit, Mäßigung, und das hiesige Wasser, haben mir zu meiner Gesundheit in so weit wieder verholfen, — oder philosophischer zu reden, sie haben der Natur Gelegenheit verschaffet, frey und ungehindert zu wirken, und sind ihr also behülflich gewesen, sich dergestalt zu erholen, daß ich anfange einen Hang zu empfinden, an den Geschäfften des menschlichen Lebens wieder einmal Theil zu nehmen, und mich aufs neue in die Verbindungen desselben einzulassen.

Das erste, wozu mich dieser Gedanke antreibt, ist, Ihnen meine Danksagung für die gemischte Art von Zeitvertreib abzustatten, den mir die Mittheilung Ihrer Briefe einige Zeit daher verschaffet hat; und dann Sie um die Wiedererneuerung unsrer ehemaligen Freundschaft durch ein größres persönliches Verständniß zwischen uns beiden auf Lebenslang zu ersuchen.

Wie man von einer Ausschweifung bey phlegmatischen Temperamenten zuweilen sagt, sie sey ein Nasenstüber, den man der Natur giebt; so können

nen wir vielleicht von einer Krankheit, die einen laulichgesinnten Christen trifft, mit noch mehrerm Rechte, sagen, sie sey ein Nasenstüber, der uns zur Gnade hinweist. Ich fühle gegenwärtig, daß ich mich, dem Himmel sey es gedankt! in dem glücklichsten und beneidenswürdigsten Zustand eines Sterblichen befinde, den man sich vorstellen kann; gleichsam wiedergeboren auf die Welt, und mit der Erfahrung eines ganzen Lebens in den Händen; meine Vorurtheile, meine Lieblingsneigungen, alle weggewischt, während einer langwierigen Krankheit; — meine Vergnügungen, meine Bemühungen, sollen nunmehr von der Klugheit, nicht vom Affecte, geleitet, und meine Zuneigung von sorgfältiger Wahl, nicht von Leidenschaften, gelenkt werden.

Ich beklage die beschwerliche Lebensart der schönen, zum Opfer gewordenen Dixon, und bedaure auch Sir Wilhelm's Tod, wegen einiger löblichen kleinen Umstände, die Sie in einem Ihrer Briefe *) von ihm erwähnet haben. Diese Welt ist voller Unruhe und Mühseligkeit. Hier spinnt sich gegenwärtig, in unserm Quartier, ebenfalls eine kleine Unruhe mit unserm überaus liebenswürdigen Freund, Herrn Harstonge, an. — Aber ich bin noch ein kraftloser Schreiber; dieß ist die erste Epistel, an die ich mich seit meiner Krankheit gewagt habe, und ich muß seine Historie ungeschrieben lassen, bis ich zu mehrern Kräften gekommen bin. Leben Sie wohl.

Thomas Medway.

*) Im 4ten Brief, im 1sten Absatz.

Ein und zwanzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Liebster Medway,

Ich habe Ihren Brief mit eben so vergnügtem als erkenntlichem Herzen empfangen. Bey meiner itzigen Gemüthsverfassung hat er mir zu großer Erleichterung gedient. Die Wiederherstellung Ihrer Gesundheit lindert das Gefühl von meinem eignen unglücklichen Zustand; und die Fortdauer Ihrer Freundschaft und Achtung gewährt mir einigen Trost über das Unglück, daß ich höhere, zärtlichere Hoffnungen aufgeben muß.

Ich sehne mich darnach, etwas von des ehrlichen Harstonge's Affaire de cœur *) zu hören. Ich hoffe doch, er werde seine Liebe an einem glücklichen Ort angebracht haben; denn in seinem ganzen Wesen herrscht ein edelmüthiges Feuer, welches eben so fähig ist, ihn sehr glücklich, als sehr unglücklich zu machen. Er hat mir schon selbst etwas von dieser Sache zu verstehen gegeben; aber er hat sich darinnen gerade nicht weiter heraus gelassen, als Sie gethan haben. Ich wünsche, daß es ihm so glücklich von Statten gehen mag, wie er's verdient; über diese Gränze kann die Freundschaft selbst nicht gehen.

Was

*) Angelegenheit des Herzens.

Was Sie von dieser Welt sagen, ist nur gar zu wahr. — Sie ist voller Getümmel, so wohl in Thaten als in Affecten, welche die Quelle von jenen sind. Wenn nicht unser einen seine eignen Neigungen in das nämliche Getümmel hinein stürzten, so dürfte es für den philosophischen Geist ein ganz angenehmer Zeitvertreib seyn, von seiner erhabnern Höhe auf die Bestrebungen, Bemühungen und Bewerbungen, auf die vergeblichen Sorgen und eitlen Bekümmernisse der unbedachtsamen Menschen herabzu schauen. Dieses würde, wegen seiner Mannichfaltigkeit, ganz gewiß eine unterhaltendere, obwohl nicht so lehrreiche Betrachtung seyn, als eine Beschauung der Bienen-Republik.

Von meiner eignen Geschichte will ich in diesem Briefe weiter keine Particularitäten erwähnen: denn da Herr Harstonge in dieser Angelegenheit mein erster Vertrauter gewesen ist, so hat er ein Recht, in diesem Artikel mein einziger Correspondent zu seyn. Ich werde ihm mit dem nächsten Paquet-Boote schreiben. Mittlerweile machen Sie ihm mein aufrichtiges Compliment, und glauben Sie, mein lieber Redivivus *), daß ich bin

Ihr

wahrhaftig ergebner Freund,

Richard Brumpton.

*) Wiederauflebender.

Zwey und zwanzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Unser höchst würdiger Freund, Herr Harstonge, ist ein lebhafter, angenehmer, und überaus gefälliger Jüngling. — Er ist auch mit so vieler Ehrliebe, und noch dazu, wie ich glaube, mit so vieler Tugend versehen, als es ihm die Sitten der Welt, und die weiten Gränzen der Moral zugelassen haben. Unterdessen ist er gleichwohl gegenwärtig zu seinem Unglück in eine Liebe zu einer sehr artigen jungen französischen Dame von Stande verstrickt, deren Gemahl zufälliger Weise alt genug ist, daß er gar füglich hätte ihr Vater seyn können.

Ich habe über diese Angelegenheit zu verschiedenen malen nachdrücklichen Wortwechsel mit ihm gehabt. Anfänglich vertheidigte er sich bloß damit, daß er sich auf die Gewohnheit der Galanterie neuerer Zeiten berufte, welche ihn vermöge der eingeführten latitudinarischen Grundsätze rechtfertigen sollte. Jedoch war er in der That so ehrlich, daß er diese klägliche Sophisterey fahren ließ, so bald ich ihm die Frage that, „ob er denn dächte, daß die Menge der Verbrecher jemals ein Verbrechen unschuldig machen könnte„?

Sein andres Argument, hinter welchem er sich verschanzte, war dieses, daß er vorgab, „er hätte

sich

sich einmal für allemal ganz übermäßig in die Dame verliebet„. Hierauf antwortete ich ihm, „dergleichen Begierde wäre eben so wenig Liebe, als es Hunger oder Durst wären. — Wenn er einer so übel angebrachten Neigung nachhängen wollte, ohne so gar Gegenliebe zu begehren; so wäre dieses ein Verbrechen wider seine eigne Gemüthsruhe: und wenn er eine gleiche Neigung in ihrem Herzen zu erwecken suchte, (sollte er auch keine Gewogenheit von ihr erbetteln;) so wäre es doch eine doppelte Beleidigung und Beschimpfung, so wohl für die Frau, als für ihren Mann„.

Das Edelmüthige in Herrn Harstonge's Seele schien über den letztern Theil dieser streitigen Erörterung in Allarm zu gerathen, und verleitete ihn augenblicklich, seine Zuflucht in das Gebiete der Metaphysik zu nehmen, von seraphischen, platonischen, und andern dergleichen utopischen Erscheinungen ein Langes und Breites herzuschwatzen, alle gesunde Vernunft und Natur hinweg zu speculiren, durch enthusiastische Entzückung seine Begierde in Zuneigung verfeinern, und den Instinct zur Empfindung erheben zu wollen. Allein es erfoderte eben keine gar zu tiefsinnige Philosophie, ihm darzuthun, daß selbst die reinste Liebe bloß eine gemischte Neigung, und nur aus großmüthiger Freundschaft und brünstiger Begierde zusammen gesetzt sey.

Unsre Unterredungen werden hoffentlich einige gute Wirkung gehabt haben; zum wenigsten haben sie doch dem Strome dieses Liebeshandels einen Damm

gesetzt, und unsern Freund vor der Hand noch abgehalten, sich in ein heimlich Verständniß zu stürzen; ich werde auch so bald, als möglich, Sorge tragen, die Scene zu verändern, indem ich willens bin, ihn binnen etlichen wenigen Tagen mit mir nach Spa, in eine sichre Entfernung von dem gar zu gefährlichen Gegenstand, hinweg zu schleppen.

Flucht, Abwesenheit, und Verhinderung in solchen Fällen, sind eben so viel, und mehr werth, als ganze Bände voller Vermahnungen; und mit deren Hülfe hoffe ich im Stande zu seyn, Ihnen Ihren Freund binnen kurzer Zeit integrum vitae, scelerisque purum *) wiederzubringen. Denn, „da „die Vernunft„, wie Boyle in seinem Himmlischen Liebes-Triumph **) sagt, „die gebohrne „Beherrscherinn der Affecten ist, ob sie gleich aus „Gelindigkeit oder Fahrläßigkeit zuweilen die Usur„pation der letztern veranlassen, oder doch zugeben „mag; so läßt sie sich doch selten so gar weit ihrer „natürlichen Kräfte berauben, daß sie nicht im Stan„de seyn sollte, wiederzunehmen, was sie verloren „hatte, so bald es ihr beliebt, die Macht zu gebrau„chen, welche sie hatte ruhen lassen ***)„.

Gott

*) untadlich im Wandel, und rein von Verbrechen.

**) Diesen Titel führt Boyle's Buch in der deutschen Uebersetzung; da die Worte des Titels im Original eigentlich nichts anders heißen, als: Von der seraphischen Liebe, oder den Bewegungsgründen und Antrieben zu der Liebe Gottes. Ueb.

***) Existimo omnes fortunas nostras nunquam adducen-

Gott lasse es Ihnen, und allen Menschen wohl gehen! Dieß ist ein frommes Gebet, und bedarf keiner Einschränkung, weil wahres Wohlergehen bloß auf Tugend gegründet seyn kann. Leben Sie wohl.

Thomas Medway.

Drey und zwanzigster Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Wir verlassen dieses Paradies morgen, um nach Spa zu gehen; und ich bin ganz untröstlich. Meine Historie ist zu Ende, ehe sie noch recht Anfang genommen hatte. Sir Thomas hat mir einen Einwurf ins Gewissen geschoben, daß die Dame einen Gemahl hat. Weil dieß ein alter Knabe ist, so gestehe ich, daß mir dieses Hinderniß vorher gar nicht beygefallen war. Aber unser Freund ist, seit seiner Krankheit, ein wahrer Puritaner geworden.

Ich gestehe es, mich deucht, er ist ein gar zu strenger Tadler für diese südlichern Himmelsgegenden. Wie aber Pope zur Ursache, warum er kein Protestant wurde, das angab, daß dieß seinen abergläubischen Vater zum unglücklichsten Manne machen

ducendas in periculum tale, quod non omnibus viribus propulsare queamus.

MACROBIVS.

würde; so würde es auch, das bin ich fest versichert, unsern Sir Thomas im ganzen Ernst unglücklich machen, wenn ich diesen Liebeshandel weiter treiben wollte; und es würde mir dabey eben so zu Muthe seyn, als wenn ich einen Freund beleidigte, wo fern ich diesen Handel weiter fort triebe. Ich habe daher meinen Willen drein gegeben, mit ihm so gleich nach Spa aufzubrechen, und von dannen bald darauf nach England zurück zu kehren.

Wenn ich diesen großen effort de Vertu *) überstanden habe, so gönnen Sie mir, ich bitte Sie, einige Nachsicht wegen der natürlichen Schwachheit der Jugend und Leidenschaft, und erlauben Sie mir, daß ich Ihnen die Erklärung thun darf, ich liebe diese Dame mit einer so ausschweifenden Bewunderung und Zärtlichkeit, welche bey mir die Realität manches Romanes bekräftigt, und macht, daß mir alles Ausschweifende darinnen nicht anders vorkömmt, als wie ganz gemeine, alltägliche Geschichte.

Ich muß sie Ihnen nur beschreiben. Sie ist groß von Person, und schön proportionirlich gewachsen; ihre Miene ist erhaben, und ihr Anstand voller Anmuth; ihre Manieren sind die Manieren einer Person von Erziehung, und so gar ihre Stimme ist höflich. Sie ist weder dick, noch hager, sondern besitzt in ihrem Bau den gefälligen Embonpoint **), welchen die Franzosen mit Recht unter die wesentlichen

*) Anstrengung der Tugend.
**) Völligkeit.

chen Stücke der Schönheit rechnen. Um ihren Mund herum hat sie eine Süßigkeit, welche einladet, und in ihren Augen eine Munterkeit, welche Muth einflößt; aber doch zugleich auf ihren Wangen eine solche angeborne, natürliche Sittsamkeit, welche die Begierden zu eben der Zeit in Banden hält, indem sie dieselben entflammt.

Da sie sich selbst nicht viel zutraut, und sehr zurückhaltend ist, sich in umständliche Unterredungen, oder gar ins Argumentiren einzulassen; so konnte man binnen einem so kurzen Zeitraum, als unsre Bekanntschaft gewähret hat, nicht wohl im Stande seyn, von ihrer Einsicht oder Kenntniß mittelst des Gehörs gerades Weges ein Urtheil zu fällen; aber derjenige muß in der That blind seyn, der in die eine, oder in die andre, einen Zweifel setzen könnte. Aus ihren Blicken leuchtet ein empfindliches Herz, welches einen Geist anzeigt, der höher als Wissenschaft, und einen Scharfsinn, der schneller als Vernunft ist.

Mit einem Worte, sie ist, alles zusammen genommen, ein solcher Gegenstand, daß Narren sie bewundern, und Philosophen ihr Beyfall geben würden.

In der Liebe finden sich zuweilen gewisse Nebendinge oder Umstände, die wir Zufälligkeiten nennen, und die zwar mit der Zuneigung selbst eben keine Verwandtschaft zu haben scheinen, die wir aber von der Vorstellung schlechterdings nicht zu trennen vermögen, und die mittelst einer überaus genauen Verbindung dienen, dieselbe zu verstärken; z. E. wenn

wir

wir den geliebten Gegenstand in Noth, Unbäßlichkeit, Bekümmerniß, oder Mangel sehen: oder wenn wir ein liebenswürdiges Frauenzimmer in einem romantischen Auftritt, in einer Situation oder Verfassung von dieser Art antreffen, so gehört dieß auch hierher.

Ich muß Sie doch von meinem Nebenzufalle benachrichtigen. — Aber itzt werde ich abgerufen, um die vorläufigen Anstalten zu unsrer Abreise auf morgen zu treffen; und ich darf Medway'n gar nicht wissen lassen, wie viel ich heute noch zu thun habe. — Also leben Sie wohl, bis zum nächsten Pacquet-Boote nach unsrer Ankunft.

Ed. Harstonge.

Vier und zwanzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Als ich in Sir Wilhelm's Zimmer anlangte, fand ich ihn im Bette. Herr Armstrong, Sir George Marriot, Mademoiselle Dixon, und ihre Tante saßen um dasselbe herum, schweigend, und in der tiefsten Betrübniß; und der sterbende Mann war die einzige Person in der Gesellschaft, welche zu leben schien.

Ich gieng gerades Weges nach dem Bette zu, ohne mich im mindesten weiter um sonst jemanden zu be-

bekümmern, setzte ein Knie auf den Boden, ergriff seine Hand, küßte dieselbe nicht ohne Thränen, und fragte ihn, wie er sich befände. —

Er antwortete mir beherzt und mit Gelassenheit: „ich befinde mich so gut„, sagte er, „als es Gott „gefällt„; hierauf bat er mich flehentlich, und mit dem größten Nachdruck um Vergebung, daß er mich in die unglückliche Nothwendigkeit gesetzt hätte, ihn in einen solchen Zustand zu stürzen.

Seine Ausdrücke überwältigten mich. — Es währte eine gute Weile, ehe ich mich wieder erholen konnte. Er bat mich, aufzustehen, und mich zu ihm zu setzen. Ich richtete mich auf, und that, was er verlanget hatte, worauf er folgender Maaßen fortfuhr:

„Da ich nunmehr„, sagte er, „so wohl zur nö„thigen Erkenntniß, als zu dem gehörigen Gemüths„zustande gelanget bin, um ein aufrichtiges Geständ„niß abzulegen; so hoffe ich, Sie werden mir Ihre „Aufmerksamkeit auf einige Minuten gönnen; und „während derselben werden mir diejenigen, welche „meine Historie itzt intereßirt, Verzeihung gewäh„ren, indem ich so gar mich selbst verurtheile.

„Mein Vater starb, da ich noch ziemlich jung war; „folglich wurde mir gar zu frühzeitig Freyheit ge„lassen, die Welt kennen zu lernen. Indessen unter„warf ich mich doch aus natürlichem Feuer und ei„nem nicht unangemeßnen Stolze der gewöhnlichen „Einrichtung der akademischen Studien, in deren „Verlauf ich auch einen hinlänglichen Vorrath von

„heid-

„heidnischer Moral aufschnappte, aber ohne den ge„ringsten Anfang von Religions-Einsichten.

„Dieses ist eine höchst schreyende Versäumniß „auf unsern Schulen und Universitäten. — In un„serm Collegium wurde zwar die Glocke zu den be„stimmten Stunden immer angezogen, und wir wur„den zum Gebete gerufen, wie zu einer gesetzten „Abend- oder Morgen-Verrichtung; aber die Vor„trefflichkeit, die Kraft, die Nothwendigkeit, und „die Beweise des Christenthums waren in der That „die einzigen Zweige der menschlichen Erkenntniß, „von welchen uns unsre Lehrer kein Wort sagten.

„Was hilft das reinste System der Tugendlehre, „das die Philosophie erdenken kann, wenn keine Be„stätigung, kein Beweis dazu kömmt? Ganz sicher„lich ist es weiter nichts, als ein gewisser Virtuo„sen-Geschmack *), oder ein moralischer Putz, „wie es Shaftesbury beschreibt, welchen die Be„griffe von Wahrheit, Schönheit, Harmonie und „Ordnung, natürlicher Weise unsern Seelen ein„flößen. Und wer bedenkt sich wohl einen Augen„blick, seinen Leidenschaften ein Gemälde aufzu„opfern?

„Unter den mancherley ungegründeten Maxi„men, die ich in der Welt eingesogen hatte, war „mein Lieblings-Principium besonders, daß die „Weibs-

*) Man sehe die Anmerkung S. 131.

„Weibsleute eine Art von Feris natura *) wären, „denen die Mannspersonen auf keine Weise Treu und „Glauben zu halten brauchten; wenn wir sie nur „nicht schlimmer verließen, als wir sie gefun„den hatten, (denn dieß ist der lüderliche Ausdruck, „den man von der Sache zu brauchen pflegt,) so „könnte unser Gewissen recht wohl mit unsrer Mo„ral aufheben; und ein jährlicher Gehalt, oder ir„gend eine andre Versorgung für ihre Lebenszeit, wä„re bey einem Mädchen, das keine Aussteuer mit„bringen könnte, ein hinlänglicher Ersatz für den „Verlust ihrer Ehre, Unschuld und Tugend.

„Unter dem Einflusse solcher verworfnen Grund„sätze, wie diese sind, reiste ich zufälliger Weise et„wan vor einem Viertheljahre mit Herrn Arm„strong hierher, weil mein Freund um selbige Zeit „dem Herrn Oberpfarrer Dixon, der ehedem sein „Hofmeister gewesen war, in seiner letzten Krankheit „einen Besuch machen wollte. Ich sah damals die„ses

*) Ferae natura werden genannt eine Art von gemeinem Wildprete, welches zu fangen einem jeden freysteht, als Fische und wilde Vögel, die eines jeden Eigenthum sind, von dem sie gefangen werden. (Es mag in England dergleichen freye Jagd und Fischerey etwas Gewöhnliches seyn; bey uns gehört jeder Ort, wo ein wilder Vogel geschossen werden kann, zu dem eigenthümlichen Jagd-Revier einer einzelnen Familie, oder doch einer Gemeinde; und nur hin und wieder findet man Flüsse, wo ein Fremder zwar mit der Angel fischen, aber doch nie Netze oder Reußen legen darf. A. d. U.).

„ses Frauenzimmer zum ersten mal„, (sagte er, indem er auf Mademoiselle Dixon wies, die eben in dem Augenblick in Thränen ausbrach, aufstand, und das Zimmer verließ,) „und faßte eine heftige, aber „freylich freygeisterische Liebe zu ihr. Ich sah wohl, „daß ihr Vater sie in kurzem verlassen mußte, ohne „ihr eine Erbschaft, wovon sie leben, oder auch nur „eine Mutter zu hinterlassen, die ihr beystehen und „sie beschützen könnte; und ich hatte Vermögen ge„nug, war auch freygebig genug gesinnt, mein Ver„gnügen zu bezahlen.

„Herr Armstrong und ich„, fuhr er fort, „blie„ben ungefähr zehn Tage lang mit einander hier, und „während dieser Zeit suchte ich mich durch alle Ge„schicklichkeit und Kunstgriffe, die nur in meinem „Vermögen standen, bey der Demoiselle so angenehm „zu machen, als möglich. Aber, es war vergebens.— „Denn ich wurde gar bald gewahr, daß mein Freund „eine ganz besondre Zuneigung zu ihr hatte, die sie „auch auf eine solche Art zu erwiedern schien, daß „darüber meine Eifersucht, und zugleich mein Ver„druß im höchsten Grade rege wurde.

„Nachdem wir endlich von dem Hause Abschied „genommen hatten, gab ich Herrn Armstrong mei„ne Gedanken von dieser Sache zu verstehen; er ant„wortete mir aber damals in einem so cavaliermäßi„gen und zweydeutigen Tone, daß ich so gleich, (weil „ich seine Grundsätze nach meinen eignen maß und „beurtheilte,) daraus schloß, sein Absehen auf Ma„demoiselle

„demoiselle Dixon wäre gerade das nämliche, das
„ich selbst ihretwegen schon vorher gehabt hatte.

„So lange ich nun in diesem Irrthume blieb, „dachte ich, es stünde mir immer noch völlig frey, „das uneingeschränkte Ziel meiner eignen Neigung „zu verfolgen, und ohne das mindeste Vergehen wi„der Ehre oder Freundschaft, um einen Preis zu käm„pfen, an den wir beiderseits gleiche Rechte hatten, „indem er allem Ansehen nach kein ausschließendes „Eigenthum daran besaß.

„In dieser Absicht also wagte ich es kurz darauf, „als ich Nachricht von Herrn Pfarrer Dixon's „Tode bekam, mir die Freyheit zu nehmen, und ohne „Herrn Armstrong hierher zu reisen, um der lie„benswürdigen Leidtragenden mein Beyleid zu be„zeugen, und ihr meine freundschaftlichsten Dienste, „nebst dem freyen Gebrauche meines Vermögens zu „ihren gegenwärtigen und zukünftigen Bedürfnissen „auf Lebenslang anzubieten.

„Mademoiselle Dixon dankte mir für meine „Gewogenheit auf die höflichste Weise, lehnte aber „meine dienstfertigen Anerbietungen mit derjenigen „Klugheit und guten Art ab, die ihr natürlich ist; „und weil sie auf einmal deßhalb in Unruhe gerieth, „so betrug sie sich gegen mich bey dieser Gelegenheit „mit einer so entfernten Hochachtung und sittsamen „Zurückhaltung, daß mein Blut darüber in eine Art „von kalter Beschämung so zu sagen zusammen „fror. Dieß ist die demüthigendste und ärgerlichste „Empfindung, die man sich nur vorstellen kann. Ich

„nahm also bald nach der Mittagsmahlzeit Abschied, „und ritt wieder nach Hause.

„Als ich nun neulich mit Herrn Armstrong „wieder herkam„, fuhr er fort, „und das nämliche „ungroßmüthige Vorhaben, das noch immer in mei„nem Herzen obwaltete, durch die Schwierigkeit selbst „immer mehr Stärke gewann; so zeigte sich mir ein „neuer Gegenstand der Eifersucht in Ihnen, Herr „Brumpton„, sagte er, indem er sich zu mir wendete. „Das Histörchen von der Scene auf dem „Pavillon, Ihre so gar nahe Nachbarschaft, Ihre „sichtbare Manier, Sich bey Mademoiselle Dixon „angenehm zu machen, nebst ihrer in die Augen fal„lenden Zufriedenheit, Freymüthigkeit, und Auf„merksamkeit auf Sie, alles vereinigte sich mit ein„ander, mancherley Besorgnisse bey mir zu erregen, „daß Sie vielleicht Herrn Armstrong so gut, wie „mich, aus dem Sattel werfen möchten.

„Dieser Vorstellung zu folge suchte ich Sie aus „diesem Geheege dadurch zu verbannen, daß ich in „dem Herzen meines Freundes argwöhnische Ver„muthungen von Nebenbulerschaft rege machte, und „mir endlich gar einen Schlüssel zur Hinterthüre „vom Garten heimlich schmieden ließ, von dem ich „hernach gestern Abends vorgab, man hätte ihn bey „Ihnen gefunden.

„Ich hatte nichts weniger befürchtet, als daß „aus dieser Erdichtung auf irgend eine Weise die „mindeste Gefahr für einen oder den andern von Ih„nen beiden, meine Herren, entstehen würde„, sagte

er

er zu Herrn Armstrong und zu mir; „denn es ist „mir wahrhaftig niemals in die Gedanken gekom„men, daß es meines Freundes Ehre jemals erfo„dern könnte, eine Mitbewerbung von dieser Art übel „zu nehmen und sie zu ahnden. Und Herr Arm„strong hat mir auch das Geheimniß nicht zeitig ge„nug entdecket, daß ich meinen Betrug hätte gestehen, „und den Folgen dieser Erdichtung vorbeugen kön„nen; (denn ich würde dieses gleich damals, und „zwar eben so freymüthig gethan haben, als ich es „itzt thue;) sondern ich erfuhr es erst bey seiner Wie„derkunft ins Haus nach meinem Unglück. Alsdann „gestand er mir, daß er schon seit geraumer Zeit ein „Eheverlöbniß mit Mademoiselle Dixon eingegan„gen wäre, und daß die Sache schon über Jahr und „Tag würde zu Stande gekommen seyn, wenn sich „nicht ihr Vater, aus Achtung gegen seinen verstorb„nen Gönner und Befördrer Sir Wilhelm Arm„strong, geweigert hätte, seine Einwilligung dazu „zu geben.

„Meine Aufführung bey diesem unglücklichen „Handel„, damit schloß er endlich, „verlange ich „gar nicht zu rechtfertigen; aber die Welt mag es „zum wenigsten als eine kleine Verringerung meines „Verbrechens gelten lassen, daß Mangel an Aufrich„tigkeit, und an Zutrauen zu meiner Freundschaft „von Seiten Herrn Armstrong's, die unglückselige „Ursache zu unsrer gegenwärtigen Tragödie gewe„sen ist„.

Eben hatte er diese Worte geendigt, als die Wundärzte ins Zimmer traten, und unserm Patienten andeuteten, daß es Zeit wäre, ihm den Verband abzunehmen und ihn aufs neue zu verbinden. Darüber kniete ich zum andern male vor seinem Bette nieder, drückte eine von seinen Händen zwischen meine beiden, bat ihn um Vergebung, wünschte ihm die baldigste Wiederherstellung, und gieng die Treppe hinunter. Ich verweilte unten im Hause, bis die Wundärzte wieder von ihm kamen, und mir von ihrem Patienten einen Bericht gaben, mit dem ich als ein in der That elender Mensch nach Hause taumelte. Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

N. S. Ich habe Ihren Brief, von Ihrem Abschied aus Aachen, erhalten. Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen Glück zu dem Siege wünschen darf, den Sie über den größten Feind, mit dem Sie jemals zu kämpfen haben können, davon getragen haben. — Denn das ist für den Menschen Er selbst.

Fünf und zwanzigster Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Alle Anstalten zu unsrer Abreise sind nun getroffen; ich kann mir also einige Minuten Zeit, die mir noch übrig bleiben, zu Nutze machen, und in dem Berichte, den ich in meinem vorigen Brief anfieng, fortfahren.

Da wir an hiesigen Ort kamen, sperrte ich mich die ersten Tage über zu Hause bey unserm Sir Thomas so völlig ein, daß dieses anfieng eine schlimme Wirkung auf meine Gesundheit und Lebensgeister zu thun. Um nun dergleichen Uebeln wieder abzühelfen, machte ich mir, weil wir mit Anbruche der Nacht zu Bette giengen, zur Gewohnheit, mit Anbruche des Tages aufzustehen, um mir die Zeit zum Spazierengehen, zuweilen auch zum Spazier-Reiten aufs Land zu stehlen, bis die Stunde zum Frühstücke bey Sir Thomas schlug.

Etwan den zehnten Tag drauf, nachdem wir hierher gekommen waren, traf es sich, daß ich bey der Abendmahlzeit, nachdem sich Sir Thomas schon in seiner Kammer eingeriegelt hatte, von ungefähr einen Bekannten antraf, der in eben dem Gasthofe logirte, wo wir waren. Wir waren ziemlich aufgeräumt, und blieben ziemlich spät in die Nacht

bey der Flasche sitzen. — Aufgeregte Lebensgeister lassen sich nicht so geschwind in Schlummer wiegen: und weil die Zeit, da wir aus einander giengen, schon so nah an die Stunde gränzte, wenn ich andre Tage aufzusiehen pflegte; so hielt ich es nicht der Mühe werth, erst noch zu Bette zu gehen, sondern setzte mich auf mein Pferd, und ritt aus aufs Land, die Morgenluft zu athmen, wie mich das Ungefähr leitete; denn es war noch zu dunkel, als daß ich hätte wählen können.

Nachdem ich ungefähr eine Stunde herum geirrt war, gerieth ich unvermerkt in einen dicken Wald. Die Finsterniß der Nacht, die Schwere der Wolken, nebst dem Sombre *) der Bäume, erregten eine Dunkelheit, welche die vollkommene Stille der Natur, die in selbiger Stunde dazu kam, ungemein schauervoll machte.

In solchen Situationen fallen dem denkenden Geist insgemein gottselige Gedanken ein; und wir sind oftmals eher bereit, die Größe und Gütigkeit der Vorsehung anzubeten, wann uns keines von ihren Werken vor Augen schwebt, als wann sie jedem unsrer Sinnen volle Beschäfftigung geben. Ich könnte Ihnen den Grund hiervon wohl angeben, wenn ich itzt die Zeit dazu hätte.

Als ich einige Zeit durch diese Dunkelheit, die sich greifen ließ, hingeritten war, und meinen stillen Betrachtungen über die herrliche Nothwendigkeit der Religion, der Menschen- und Bruder-Liebe, nebst allen

*) Schattichten.

allen gegenseitigen und so köstlichen Liebesbanden des geselligen Lebens nachgehangen hatte; so theilten sich mit einmal die Wolken, wie der schnelle Aufzug eines Vorhanges im Schauspielhause, und ein Morgen, über dem Thau, blitzte rund um auf mein Gesicht. In demselben Augenblick erwachte die ganze Natur von ihrem Schlafe; die fruchtreichen Gefilde, und die blumigten Gesträuche, hauchten meinem erweckten Sinn ihre Wohlgerüche entgegen. Aurorens röthende Wangen erfüllten meine Augen; das gefiederte Chor sang meinen Ohren — und eine schauervolle Entzückung drang durch mein ganzes Wesen.

Gerade um die Zeit sah ich, daß der Wald zu Ende war, und ich auf eine große Ebne kam. Mitten in der Ebne erblickte ich ein sehr schönes Fuhrwerk, welches still stand, indem die Pferde abgespannt waren, und von verschiednen Bedienten in reicher Livrey auf dem Feld herum geführt wurden. Ein Abenteuer, bey der Bona Dea! rief ich den Augenblick aus, gerade wie Sie Sich bey einer andern Gelegenheit ausdrückten *).

Ich ritt gerades Weges auf den Wagen zu, und ein alter Herr, der das Kutschenfenster niederließ, sagte mir, „er und seine Frau wären auf dem Wege nach Aachen begriffen; sie wären aber verwichnen Abend zufälliger Weise auf der Straße aufgehalten worden; und weil sie spät in der Nacht gefahren wären, hätten sie in der Finsterniß, und wegen der Unwissenheit ihres Vorreiters, ihren Weg verloren;

*) Man sehe den Fünften Brief, im 5ten Absatze.

da nun der Kerl seinen Irrthum gemerkt, und sich vermuthlich vor der Strafe gefürchtet hätte, wäre er davon geritten; also hätten sie sich gezwungen gesehen, in diesem Zustand, und an diesem Orte, bis zu Anbruche des Tages zu verbleiben, damit sie sich nicht noch weiter verirren, oder gar umwerfen, und dabey ihr Leben in Gefahr setzen möchten „.

Ich bot ihnen meine Dienste an, sie sicher in die Stadt zu begleiten, indem ich mit der Lage und den Wegen in der Gegend, wenn ich nur Tag hatte, schon bekannt genug war. Sie dankten mir für meine Höflichkeit, und nahmen mein Anerbieten an. Ich sprang also vom Pferde, gieng so dann um den Wagen hinum nach der andern Seite, um der Dame heraus zu helfen, bis die Pferde wieder angespannt wären, da ich dann das erste mal das Entzücken, und zugleich das Unglück hatte, die unvergleichliche Schöne, die ich Ihnen schon einmal beschrieben habe, die Marquisinn D'Etoile, zu bewundern.

Erwägen Sie nur, mein lieber Brumpton, die melancholische Scene, die ich, wenige Minuten vorher, vor Augen gehabt hatte, und das moralische Landschaftsgemälde, das durch diese Camera obscura stralte. Beides hatte meine Seele zum sanftesten Gefühle geschmelzt, und mein Herz den zärtlichsten Eindrücken geöffnet. Erinnern Sie Sich der plötzlichen Ergießung des Lichtes, und des feurigen Kraislaufes von meinem Blute bey dem Anblicke jener erheiternden Gegenstände, die sich meinen Sinnen, allesammt auf einmal, so unerwartet darstellten.

stellten. — Bedenken Sie, daß sie erst achtzehn Jahr alt war, und ich noch kaum fünf und zwanzig bin; und daß — o! wie schmeichelhaft ist es, zu hoffen! — ihr Gemahl schon sechzig zurückgelegt hatte!

Betrachten Sie alle diese Neben-Umstände, diese Neben-Zufälle, mit einander verbunden. — Und doch, binnen Zeit von einer kurzen Stunde, soll ich von mir selbst fliehen, indem ich sie verlasse. — O! allzustrenge Tugend! o! gar zu harte Prüfung! — Wenn Du Heldenthaten zu ehren weißt, Freund, so wirst Du mir bey dem Empfange dieses Briefes sicherlich eine Ehrensäule setzen. Lebe wohl.

Ed. Harstonge.

Sechs und zwanzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Der traurige Zustand und die Beängstigung meines Herzens läßt sich nicht beschreiben, und kaum kann man es sich recht vorstellen. Ich arbeitete unter dreyerley Beschwerlichkeiten auf einmal, unter Bekümmerniß, fehlgeschlagner Hoffnung, und Liebe. Sir Wilhelm's Unglück, noch mehr aber sein Tod, oder damals noch die Todesgefahr, in der er schwebte, machte mich zuförderst schon unglücklich genug, weil ich das Werkzeug dazu gewesen war;

und die Liebe, welche durch die benommene Hoffnung selbst eine Zeitlang nur noch heftiger wird, machte mich vollends elend.

Folgenden Abend bekam ich eine Botschaft von Sir Wilhelmen, daß ich zu ihm kommen möchte; ich gehorchte, und er wollte mich selbige ganze Nacht nicht wieder von sich lassen. Er hatte verschiedne gute Augenblicke, die uns Hoffnung machten, aber bloß um uns desto schmerzlicher zu betrüben; denn den folgenden Morgen, ungefähr um acht Uhr, gab der unglückliche Bußfertige in meinen Armen seinen Geist auf.

Er sagte zu mir kurze Zeit vorher, ehe er starb, daß er in Sorgen stünde, ich möchte bey der Untersuchung vielleicht in einige Verlegenheit gerathen, weil er gar keinen Secundanten mit sich aufs Feld gebracht hätte. — „Ich habe aber in allen mei„nen mündlichen Erklärungen„, sagte er, „seit die„sem Zufalle jedesmal ausdrücklich gestanden, daß „Sie in dem Streite mit mir Recht hatten, und daß „es ein ehrliches Duell gewesen ist. Weil indessen „Worte, die man bloß sagt, vergessen, falsch ver„standen, oder mangelhaft nacherzählet werden kön„nen; so habe ich Sorge getragen, eine Schrift auf„zusetzen, die als ein bewährtes Zeugniß zu Ihrer „Rechtfertigung gelten kann.

„Ich stehe itzt im Begriffe„, fuhr er fort, „diese „Welt, mit völliger Ergebung in mein Schicksal, zu „verlassen. Wäre ich auch noch vierzig Jahre län„ger am Leben geblieben, so würde ich doch nur gar

„zu wahrscheinlich noch mehrere Verbrechen zu ver„antworten gehabt haben, und für die Reue noch „viel frühzeitiger gestorben seyn, als ich itzt, wie ich „hoffe und der göttlichen Gnade zutraue, sterben „werde; dieß ist eine sehr wichtige und quälende Be„trachtung, und aus eben derselben beruhige ich mich „desto williger bey meinem Schicksale. Denn die „Sünden eines Menschen können endlich so schwer „werden, daß er alle Fähigkeit zur Buße verliert; „und dann werden sie durch Verstockung oder Ver„zweiflung nur noch vergrößert „.

Weiter sagte er nichts —

Rich. Brumpton.

Sieben und zwanzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Den Tag nach dem Leichenbegängnisse ließ mich Herr Armstrong auf den Pfarrgarten einladen, um der Eröffnung von Sir Wilhelm's Testamente beyzuwohnen. Es war dasselbe ganz kurz. Sein sämmtliches persönliches Vermögen, welches fünf hundert Pfund am Werthe betrug, hat er an die Armen der beiden Kirchspiele vermachet, wo er gestorben, und wo er selbst eingepfarrt gewesen ist. Den Meyerhof Eastfield in hiesiger Grafschaft, der etwan

etwan dreyhundert Pfund des Jahres einträgt, hat er mir, und sein großes Rittergut in Berkshire, das über zwölfhundert Pfund Pacht per annum *) giebt, der Demoiselle Dixon vermachet.

Sie können leicht erachten, was für Bewegungen von Betrübniß und Dankbarkeit sich bey dieser Gelegenheit in der Demoiselle Dixon und in mir regen mußten. Uns giengen die Augen über, und die Sprache verließ uns. — Die Freude der Tante war ausschweifemd, und fast beleidigend. Marriot's Ausdruck war voller Zärtlichkeit und liebreichen Mitleidens. — „Sir Wilhelm„, sagte er, „hat „im Irrthume gelebt; er ist aber als ein rechtschaf„fener Mann gestorben„.

Mit einem Worte, jedermann von den Anwesenden wurde sichtbarlich von einer oder der andern Empfindung, welche die Gelegenheit mit sich brachte, gerührt, bloß Herrn Armstrong ausgenommen, der entweder ganz und gar nicht bewegt zu seyn schien, oder es doch auf eine ziemlich widersinnige Art war. Er spazierte eine Weile nachläßig im Zimmer auf und nieder, brummte vor sich hin ein Liedchen aus der Komödie, nahm ein Zeitungsblatt in die Hand, las einen oder ein Paar Artikel allein vor sich, sagte alsdann: „Mammsell Erbinn, ich gratulire Ih„nen zu Ihrem Rittergut„, und gieng die Treppe hinauf in seine Stube. Mademoiselle Dixon weinte, und dieß eben so sehr aus Dankbarkeit, als aus Empfindlichkeit.

Sir

*) jährlich.

Sir George Marriot und ich nahmen kurz darauf Abschied. Ich bat ihn, mit mir nach Hause zu gehen, und des Mittags mit mir zu essen, welches er auch that. Wir brachten den übrigen ganzen Tag zu, allerhand Betrachtungen über den Vorfall im Pfarrgarten zu machen, unser Urtheil über Herrn Armstrong's Charakter zu fällen, menschenliebende, traurige Ahndungen wegen des künftigen Schicksals der armen Demoiselle Dixon zu äußern, und sie zu bedauren.

Sir George erzählte mir, er hätte den vorhergehenden Tag die Mittagsmahlzeit auf dem Pfarrgarten eingenommen, und Herr Armstrong hätte kurze Zeit nach Tische von seinem Vater einen Brief erhalten, der eine sehr sichtbare Gemüthsbewegung bey ihm erreget habe. Sir George sagte, er hätte von dem Innhalte dieses Briefes Niemandem etwas eröffnet, weder der Demoiselle Dixon, noch ihm; aber er hätte die ganze Zeit über, so lange er noch dageblieben wäre, immer tiefsinnig und verdrüßlich ausgesehen.

Gegen Abend schickte ich ein Kartenblatt an Mademoiselle Dixon, und ersuchte die beiden Frauenzimmer um die Gewogenheit, mir folgenden Tag die Ehre ihrer Gesellschaft zur Mittagsmahlzeit zu gönnen. Auf diese Einladung erhielt ich zur Antwort, Herr Armstrong wäre noch vor Tische fortgereist, und die Frauenzimmer müßten morgendes Tages in aller Frühe nach London abgehen, weil ihnen der neue-

neue Oberpfarrer hätte andeuten lassen, daß er morgenfrüh den Pfarrgarten in Besitz nehmen wollte. Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Acht und zwanzigster Brief.

Herr Eduard Harstonge an Herrn Richard Brumpton.

Spa.

Ihre letzte Zuschrift hat unsre Bekümmerniß wegen Ihrer schönen Waise weit mehr vergrößert, als irgend ein Theil von Ihrer Geschichte, den Sie uns vorher erzählet haben. Armstrong scheint ihrer gar nicht werth zu seyn, da er ihre Vorzüge und Verdienste allem Ansehen nach nicht einmal erkennt; und die Grobheit in seinem Betragen muß einem Frauenzimmer von ihrer in die Augen fallenden zarten Ehrliebe und Empfindlichkeit zu einer beständigen Quelle von Mißvergnügen und Verdruß gereichen.

Höflichkeit ist einer der wichtigsten moralischen Vorzüge, und die petits Soins *) sind der einzige Kitt von Liebe und Gegenliebe. Im Ehestande werden durch Mangel an Lebensart noch mehrere Verhältnisse beschwerlich und unglückselig, als selbst durch das Laster. Weder Mannspersonen, noch Frauenzimmer

*) kleine Gefälligkeiten.

zimmer, sollten die Erlaubniß haben, in dergleichen Stand zu treten, wenn sie kein Diploma *) von den Schulen aufzuweisen hätten. Bey andern Profeßionen fodert man doch ein Certificat, daß einer seiner Sache vorstehen könne; warum sollte man nicht bey dieser höchst wichtigen Angelegenheit des menschlichen Lebens eine gewisse erweisliche Fähigkeit dazu für nöthig halten?

Das Schicksal der so übel angekommenen Schöne geht mir gegenwärtig näher, als Sie mir vielleicht Glauben beymessen können; aber ich gestehe, dieses rührt nicht so wohl von meinem gar zu großen Uebermaaß an Menschenliebe her, als vielmehr von der Stärke meiner Sympathie. Ich befinde mich selbst in sehr hohem Grad unglücklich. Mich deucht, den meisten Menschen in der Welt, wenigstens, denen geht es nicht besser, die es am wenigsten verdienen. Vernunft und feine Empfindung erzeugen natürlicher Weise mancherley Leiden, von welchen bloß die Dummköpfe befreyet leben. Unterdessen ist es doch ein kleiner Trost, wenn man denkt, daß dagegen Dummköpfe natürlicher Weise auch weder lebhafter, noch zärtlicher Vergnügungen fähig sind. Mit einem Worte, wir dürfen ziemlich dreist das Urtheil fällen, daß Glückseligkeit niemals das Loos der Menschen seyn könne; denn bey einem fühlenden Herzen kann man dieselbe nicht immer behaupten, und ohne ein solches Herz kann man sie nicht genießen.

Sir

*) Urkundliches Zeugniß.

Sir Thomas ist fast völlig wiederhergestellt, und wir sind willens, künftige Woche von hier aufzubrechen, und uns auf die Rückreise nach England zu machen. Seit unsrer Ankunft hier sind wir mit einem sehr angenehmen Manne bekannt geworden, der in Brüssel wohnt, und der uns auf unserm Heimwege bis dahin Gesellschaft leisten will, weil wir ihm das Versprechen gegeben haben, daß wir einige Tage bey ihm in seinem Hause (in selbiger Stadt) bleiben wollen.

Ihren folgenden Brief addreßiren Sie also nach Brüssel; und ist es möglich, so trösten Sie uns mit einer angenehmern Nachricht von der Situation der unglücklichen Dixon. Leben Sie wohl.

Eduard Harstonge.

Neun und zwanzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Ich befinde mich in Ansehung meiner Gesundheit wieder in so guten Umständen, daß ich mir die gewisseste Hoffnung mache, die Zeit und die Luft, in der ich geboren und erzogen bin, werde mir völlig wieder zu meinen vorigen Kräften verhelfen. Wir beide, Harstonge und ich, sind bereits auf unsrer Rückreise nach England bis hierher gelanget; aber

hier

hier werden wir ungefähr zehen bis vierzehen Tage ausruhen, und zum Besuche bey einem freundschaftlich gesinnten Manne bleiben, mit dem wir in Spa bekannt zu werden, das Glück gehabt haben.

Herr Sutton, (so nennt sich unser Wirth,) ist ein Mann von vieler Vernunft, großer Belesenheit, und starkem Nachdenken. Seine Studien und Beschäfftigungen sind ungemein zweckmäßig eingerichtet. Er verwickelt sich nicht in weitläuftige Wissenschaften, und hängt nicht der bloßen, leeren Neugier nach, sondern betrachtet und studirt einzig und allein das philosophische Wesen des Menschen, — seine Pflichten, seine Verhältnisse, seine Bestimmung.

Der Menschen wichtigstes Erkenntniß ist, der Mensch.

Alle seine Beobachtungen wendet er dazu an, daß er über sich selbst wacht, und Achtung giebt, in wie weit das Verhalten Andrer diesen großen und einzigen Erfodernissen nahe kömmt, oder wie weit es unter denselben zurückbleibt. Denn seine Meynung ist ganz gewiß richtig, daß uns selbst zu kennen, dieß heißt, unsrer Natur gemäß zu handeln, (in der vollständigen Bedeutung dieses Ausdrucks,) das Ganze so wohl vom Gesetz, als vom Evangelium, in sich fassen müsse.

Seine Philosophie ist wirklich sokratisch. Denn er setzt alle und jede Wissenschaft hintan, die keine Verbindung mit dem praktischen Leben hat; indem er glaubt, alles Disputiren und Argumentiren entstehe bloß über solche Dinge, woran dem menschli-

chen Geschlechte nicht das Geringste gelegen ist; über lauter Materien, die gemeiniglich über den Horizont der allermeisten Menschen sind, oder die, wenn es uns auch ja gelingt, zur Erkenntniß derselben zu gelangen, doch nimmermehr einen Einfluß auf unser Leben, oder eine Wirkung auf die Moral haben können.

Die Ursache von der Ungewißheit und den Streitigkeiten über jedes Argument in metaphysischen Materien, sagt er, rührt unfehlbar davon her, daß die Menschen ihre Vermuthungen irrig für erwiesene Lehrsätze, und ihre Einbildungen für zuverläßige Einsichten halten, und daher auf Data *) fortbauen, die sie ohne Zuthun einer uneingenommenen Vernunft, einmal für allemal in ihren Gemüthern angenommen haben.

Das Studium der schönen Künste jedoch läßt er nicht allein gelten, sondern er preist es auch nachdrücklich an; als Dichtkunst, Malerey, Baukunst, Musik u. s. w. weil die freyen Künste eine gegenseitige Verbindung mit der Moral und Tugend zu haben scheinen — Ingenuas didicisse &c. — da hingegen mathematische, oder metaphysische Untersuchungen nicht die mindeste Verwandtschaft damit haben.

Diese Denkungs- und Gemüths-Art hat so wohl auf seine Sitten, als auf sein ganzes Betragen und Wesen, einen sehr gefälligen Einfluß gehabt; denn die Philanthropie **), welche eine Folge von solchen Ge-

*) Vorausgesetzte Dinge.
**) Menschenliebe.

Gesinnungen und Betrachtungen ist, giebt sich in einem freundschaftlichen, gefälligen und dienstfertigen Verhalten gegen Andre zu erkennen; und das Bewußtseyn von seiner Tugend und von seinem allgemeinen Wohlwollen flößt ihm eine gewisse Zufriedenheit und gemäßigte Fröhlichkeit ein, die für jedermann, mit wem er umgeht, überaus reizend und einnehmend sind.

Es giebt eine Art Leute, die kein geselliges Gefühl in ihrem Wesen haben, und bloß für sich selbst einzig und allein empfinden; sie wälzen sich, gleich der Sonne, bloß um ihre eigne Achse. Wenn man von ihrem Licht, oder von ihrer Hitze, einen Genuß haben will, muß man dicht an sie hinan treten: denn sie werden sich nie zu uns herunter lassen.

Herrn Sutton's Leutseligkeit hergegen ist von einer höchst bezaubernden und außerordentlichen Art; sie hat nicht den mindesten Schein von jener hochmüthigen, beleidigenden Herablassung, die zu andern herunter zu steigen scheint; vielmehr erhebt er, aus einer Art von angebornen Großmuth, sichtbarlich Andre zu sich hinauf. Ein Dichter würde diese reiche Eigenschaft an ihm vielleicht mit dem Ambra vergleichen, welcher leichtere Körper an sich zieht. Einer von den römischen Kaisern sagte, der unerträglichste Hochmuth wäre derjenige, der sich in einem Gepränge von angenommener Demuth zeigte.

Nächstdem findet sich etwas ungemein Gefälliges an seinem Betragen in seinem Hause, wo seine

Aufmerksamkeit und Dienstfertigkeit gegen alle seine Gäste für jede Person so auszeichnend ist, daß ein jeder Ursach hat, zu glauben, er sey der vornehmste Gegenstand seiner Achtung. Man kann dieses Betragen mit einem Portrait vergleichen, welches so gemalt ist, daß jeder, der es anschaut, meynt, es habe seine Augen einzig und allein auf ihn gerichtet.

Er besitzt auch, was man, in Ansehung seiner, mit Rechte Glückseligkeit nennen kann, ich meyne die Glückseligkeit, ein großes Vermögen zu haben; denn er macht dasselbe zu einer Quelle der Glückseligkeit für andre, indem er es beständig zu einem beträchtlichen Belauf in einem Strome von Jahrgehalten, Belohnungen, Ausstattungen, milden Stiftungen, und andern christlichen Liebeswerken auf würdige und angemessene Gegenstände fließen läßt, wie mir seine Freunde und Nachbarn seit meiner Ankunft in dieser Stadt erzählet haben.

Außerdem besitzt er einen lebhaften, geistreichen Witz, den er bey keiner andern Gelegenheit so sichtbar zeigt, als bey einer solchen. Andre Leute geben Almosen mit einem ernsthaften feyerlichen Wesen, als ob sie die Last einer Pflicht oder Verbindlichkeit, welche schwer auf ihnen läge, fühlten. Es giebt eine Art von mechanischer Tugend, die zuweilen den Mangel der natürlichen ersetzt, oder doch deren Stelle vertritt. Es giebt Menschen, welche mit Widerwillen, und aus Noth Liebeswerke thun, um den Schein vor der Welt zu haben, oder irgend eine geheime Sünde zu büßen; und damit gehen sie,

wie ich immer geneigt bin es auszudrücken, durch die Thore zum Himmel, in die Hölle; da hingegen Herrn Sutton's freywillige Geschenke, wie man sie recht eigentlich nennen kann, auf eine Art ausgetheilt werden, nicht als ob er sich einer Last entledigte, sondern als wenn er Renten kaufte. Mit einem Wort, er ist der wirklich fröhliche Geber; und so oft die Gelegenheit vorkömmt, scheint er das Gute mehr aus fröhlichem Muth, als aus Freygebigkeit zu thun; nicht anders als wie Pope sagt, wiewohl er mit den Worten einen andern Charakter schildert. Er

Macht einer Wittbe Glück aus grillenhaftem Einfall.

Er begegnete eines Tages einem armen Schuldner, den man nach dem Schuldthurm abführte; so bald er sah, was man vorhatte, kehrte er sich zu einem Freund um, der mit ihm gieng; „Kommen Sie„, sagte er, „lassen Sie uns nachgehen, und dem Menschen da, der vor uns hin geht, seine Erwartung „zu Wasser machen„. Hierauf gieng er gerades Weges nach dem Gefängnisse, bezahlte des armen Mannes Schulden, und eilte wieder hinweg, ohne seinen Namen zu sagen, mit einer Geschwindigkeit, als ob er nur eben sich selbst aus dem Schuldthurme gelöst hätte. Dieß muß in der That eine doppelte zu Wasser gemachte Erwartung für den erstaunten Gefangenen gewesen seyn, daß man ihn weder in der Gefangenschaft behielt, noch daß er erfahren konnte, wer ihn befreyet hatte.

Er stand einstmals an einem schönen Morgen früh auf, rufte einen seiner Freunde ab, einen Spaziergang mit ihm zu thun, und sagte: „Lassen Sie „uns mit einander auf eine oder ein Paar Stunden „vor dem Frühstück auf den Kinderraub ausge„hen„. Sie giengen also mit einander fort, und er fieng auf Einem mal Herumstreichen durch die umliegenden Gegenden von Brüssel, ein halbes Dutzend hübsche Bübchen und Mädchen von vier bis fünf Jahren auf, die den armen Bauern auf den Dörfern gehörten; diese kleidete er, und that sie alle mit einander in die Schule.

Es traf sich bald nach meiner Ankunft hier, daß ich meine Augen eines Tages auf ein artiges junges Mädchen warf, welches etwan siebzehn Jahr alt seyn mochte, und die Tochter eines armen Gahrkochs war, welcher Herrn Sutton's Hause gegen über wohnte. Ich hatte mich gleich das erste mal, da ich sie gesehen, genauer nach ihr erkundiget, und erwähnte ihrer gegen meinen Freund.— „Wahrhaftig„, sagte er, „das Mädchen ist im Ernst hübsch; weil sie aber „gar nichts im Vermögen hat, so hätte sie vielleicht „einem oder dem andern lüderlichen Bösewichte zum „Schlachtopfer dienen müssen, wenn ich nicht neu„lich ihre Jungferschaft für fünfhundert Pfund er„kaufet hätte, die ich morgendes Tages als eine Ver„sorgung für sie auf Zeit ihres Lebens in Verwah„rung geben werde„.

Ich gestehe es Ihnen, sein Ausdruck war mir anstößig, obwohl in seinem Betragen zu gleicher Zeit, nach

nach des armen Sir Wilhelm's Grundsatze, so gar eine Art von moralischer Freydenkerey zu herrschen schien; denn damals war ich von seinem Charakter weder in den Handlungen, noch in der Manier, im geringsten noch recht unterrichtet gewesen. Allein er verschaffte mir des folgenden Morgens das wahrhaftige Vergnügen, es selber mit anzusehen, daß er fünf-tausend holländische Gulden, als Ausstattung für das Mädchen, an einen alten Bürgemeister der Stadt auszahlte, dessen Sohn selbigen Abend mit unsrer artigen Brünette getrauet werden sollte. Harstonge und ich waren die Brautführer.

Auf solche Art scherzt er sein Vermögen in dergleichen Handlungen, wie diese sind, hinweg; und dieß heißt in Wahrheit, ein Liebhaber des Vergnügens seyn und demselben nachrennen; denn geben, ist empfangen, und eine Gesinnung christlicher Mildthätigkeit ist vermögend, das glühende Feuer der hitzigen Jugend in der Brust des frostigen Alters zu ersetzen.

Sie können Sich aus der Länge dieses Briefes leicht vorstellen, daß sich meine Kräfte völlig wieder eingefunden haben; aber in Wahrheit, der Innhalt desselben würde allein hinreichend seyn, mich zu begeistern. Er ist auch Ursache, daß mir folgende Zeilen wieder beygefallen sind, die ich, wo mir recht ist, in einem ungenannten Schriftsteller irgendwo gefunden habe; und ich kann mich nicht enthalten, Ihnen eine Abschrift davon zu senden, da sie mit dem Innhalte

halte dieses Briefes so nah in Verbindung stehen. Leben Sie wohl.

Thom. Medway.

Auf die Tugend.

So schön vergnügt der Sinnen Freude nicht,
Als des sein sich bewußten Herzens Güte.
Weit herrlicher ist sie, als Ruhm; weit süßer,
Als stolze Ruh. — Mit täuschender Erwartung
Bezaubert jene zwar das Aug'; allein
Kömmt man ihr nah, dann flieht sie hin und stirbt.
Noch immer werden, noch gefallen andre,
Und blenden gleicher Maaßen; güldne Berge,
So lange man sie hoffet, — und so bald
Man sie besitzt, ein leerer Name. So bezaubert
Mit jeder bunten Malerey die Wolke,
Wenn sie von fern den siebenfachen Stral
Bricht; aber wann wir sie erreichen, dann
Erkennen wir die schmeichlerischen Farben,
Die wir vorher bewunderten, nicht mehr.
Herrscht aber Tugend im großmüthgen Herzen,
So kann den wahren, wesentlichen Segen
Schon sie allein gewähren. Denn sie stralt
So hell, daß sie den kurzen Tag des Lebens,
Ist gleich sein Mittag uns bereits entflohn,
Noch bis zum späten Abend heiter macht.
Im Heiligen, und Weisen, zaubert sie
Jedweden Unmuth, jede Krankheit weg,
Den Reif des kalten Greisen-Alters

Schmelzt

Schmelzt sie zu Freuden; schenkt dem Dürftigen
Zufriedenheit, (ein unbeneidet Glück!)
Dem Leidenden giebt sie Geduld, und selbst
Im Pomp der Hoheit Ruh. Auf ihren Ruf
Und Hauch entstehen alle Wunder, aus dem Pfeile
Des Todes selbst ein Leben der Entzückung.

Dreyßigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Mit Vergnügen habe ich Ihren Brief aus Brüssel, nebst dem Charakter und der Nachricht von Ihrem neuen und überaus schätzbaren Freund, Herrn Sutton, erhalten. Der Innhalt Ihres Briefes ist ganz gewiß für jedermann der interessanteste, den man sich möglicher Weise vorstellen kann. Das Principium der christlichen Liebe ist unfehlbar das allgemeinste Band der menschlichen Gesellschaft; denn das ganze menschliche Geschlecht läßt sich nur in zwo Classen theilen, nämlich in diejenigen, welche Mittel und Willen haben zu geben, und in solche, welche genöthigt sind anzunehmen; und ich kann daher den Bettler, der um sein Brod bittet, gar oft höher schätzen, als den Großen, der niemals Brod giebt.

Es hat vormals eine Nation gegeben, die man das auserwählte Volk Gottes nannte, die aber

hernachmals verdienter Maaßen das von Gott verstoßne Volk ward *), und die dieses Anathema **) wirklich noch mehr wegen ihres verfluchten Gelübdes, welches sie Corban nannte, als selbst wegen ihres Ungehorsams verdiente; indem sie sich durch jenes eidlich verband, so gar einem dürftigen Anverwandten, wenn er auch gleich in der äußersten Noth wäre, keine milde Gabe zu geben. Die Elenden! uns selbst so wenig Dinge, als möglich, zu Bedürfnissen zu machen, damit wir andrer Menschen Bedürfnissen, so viel möglich, abhelfen könnten, war schon der Grundsatz eines Heiden ***)! Alexander schenkte Königreiche weg mit eben der Geschwindigkeit, mit der er sie eroberte. — Ich verehre seine Thränen, da er weinte, daß es keine Welten mehr gäbe, bloß weil seiner Freygebigkeit dadurch Gränzen gesetzt waren —

Ich wünsche Ihnen beiderseits Glück zu einer solchen Bekanntschaft, besonders aber dem armen Harstonge, dessen Muth und Lebensgeister gegenwärtig des Trostes aus dem liebreichen und gutherzigen Umgange dieses wackern Mannes gar sehr benöthiget seyn mögen. Unterdessen, wie kann ich doch so sehr in Sorgen seyn wegen eines Freundes, der so unendlich glücklicher ist, als ich selbst bin? Er kann doch noch Hoffnung haben, den Marquis von Etoile zu überleben; aber was für Aussichten habe ich wohl

*) Die Juden.
**) Den Fluch.
***) Des Marcus Aurelius.

vor mir, als daß ich die liebenswürdige, zum Unglück ersehene Dixon elend sehen, und für meinen Theil selbst, so lange eines von uns beiden noch am Leben bleibt, elend seyn werde?

Ich habe mir Mühe gegeben, auszukundschaften, wo sie in London wohnt; ich bin aber noch nicht im Stande gewesen, es in Erfahrung zu bringen. Mich deucht, ich sollte sie wieder besuchen; und wiederum denke ich auch, ich dürfe das nicht thun; — die Höflichkeit erfodert es; aber die Klugheit scheint es zu verbieten. Ich werde jedoch mein Nachforschen immer fortsetzen; denn eine Verbindlichkeit gegen sie, gilt bey mir so gar noch mehr, als eine Pflicht gegen mich selbst.

Die Zeit wird mir recht lang, den Proceß wegen unsers Duelles geendigt zu sehen, damit ich nur im Stande bin, das Königreich, vielleicht auf Zeit meines Lebens, zu verlassen, und mich in irgend eine entfernte Gegend zu vergraben, wo ich ungestört seufzen, an sie denken, und durch solch zärtliches Nachhängen mein schmachtendes Herz für jeden andern Gegenstand gleichgültig machen kann; denn ich sehe es, alle meine Regungen und Empfindungen hängen so völlig an ihr, daß ich mir es selbst zur schändlichsten Unredlichkeit anrechnen würde, meine leere Hand (ohne mein Herz) einem andern Frauenzimmer anzubieten.

Haben Sie die Gewogenheit, Herrn Sutton mein Compliment zu machen, und ihm zu sagen, ich bäte mir die Erlaubniß aus, vom Datum dieses

Briefes

Briefes an, Bekanntschaft, und mithin auch Freundschaft mit ihm anzufangen. Meine Liebe für Harstongen und -- leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Ein und dreyßigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Wir bringen unsre Zeit hier so angenehm zu, daß ich glaube, es werde für Sie so ziemlich unterhaltend seyn, wenn Sie mit jedem Post-Tag etwas von Herrn Harstonge, oder von mir, zu hören bekommen. Ich sorge aber, daß ich Ihr einziger Correspondent bleiben werde, so lange wir an diesem Orte verweilen; denn unser armer Freund ist allem Ansehen nach, einige Zeit daher, überaus melancholisch und zurückhaltend geworden. Er schien sich ungefähr acht Tage drauf, nachdem wir Aachen verlassen hatten, so ziemlich erholet zu haben; aber er verfiel kurz nachher von neuem in seine alte Schwermuth, ohne daß sich eine neue Ursache dazu, oder irgend ein andrer sichtbarer unglücklicher Zufall, oder ein Verdruß ereignet hätte.

Unser freundschaftlicher Wirth thut alles, was in seinen Kräften ist, seine Schwermuth zu zerstreuen, welches auch zuweilen seine Wirkung thut -- aber

nur

nur auf eine kleine Weile — Die Wolke verzieht sich auf einige Zeit; aber die Dünste sammeln sich nur gar zu bald wieder; und dann ergießen sie einen kalten Schauer über alle unsre Freuden.

Wenn er fähig wäre, sich zu vergnügen; so hätte er vielleicht in keine bequemere Situation zu dieser Absicht in ganz Europa gerathen können, als die gegenwärtige ist; denn es finden sich in der Stadt hier einige der außerordentlichsten und sonderbarsten Charaktere, womit sich die Philosophie nur jemals beschäfftigen könnte. Da dieselben einen Theil von meinem Zeitvertreib hier ausmachen, so wollte ich Ihnen diesen ebenfalls gern mittheilen: aber weil ein großer Theil von dem Geiste derselben in meiner Beschreibung wegdunsten möchte; so werde ich michs wohl enthalten, mich darauf einzulassen; zumal da ich es nicht in dem Ton und mit der Manier eines gewissen lebhaften Mannes thun kann, mit dem ich bey Herrn Sutton bekannt geworden bin, und der mich mit den Charakteren und Anekdoten der meisten von den merkwürdigsten Personen in dieser Gegend belustiget hat.

Ich war anfangs, da ich mich zu diesem Papiere niedersetzte, willens, Ihnen einen längern Brief zu schreiben; aber ich kann dießmal nicht länger bey meinem Pulte verweilen. Meine Gesundheit und Lebensgeister verlangen Bewegung. Ich muß zu

Pferde

Pferde steigen und ausreiten. Leben Sie also wohl bis zum nächsten Posttage.

Der Ihrige

Thom. Medway.

N. S. Herr Sutton macht Ihnen sein Gegen-Compliment.

Zwey und dreyßigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Mit Anfange künftiger Woche sind wir willens, unsre Reise nach England weiter fortzusetzen. Ich gestehe es, daß ich ganz ungeduldig bin, wieder dahin zu kommen. Ich sehne mich ungemein nach dem Vergnügen, mich endlich einmal mitten unter meinen Pachtern, und guten Freunden, wieder gesund zu sehen.

Nächstdem findet sich auch noch eine andre Empfindung, die mir stark am Herzen liegt. Sie kennen die natürlichen Gefühle, und die Wirkungen der Gesundheit; und es sollte mir doch leid thun, wenn in einem fremden Lande meine Liebe und Zuneigung in Beschlag genommen würde. Ich bin kein Freund von ausländischen Bündnissen, im Heirathen so wenig als in der Staats-Kunst. Aeltern von verschiedner

ner Nation erzeugen nur gar zu natürlich in ihrer Nachkommenschaft einen gemischten Charakter; und ich möchte lieber alle meine Kinder rein und unverfälscht Engländisch haben.

Die Lady Maria Wortley Montague äußert in einem ihrer Briefe eine Gesinnung, die mit der meinigen ganz genau übereinkömmt und dieselbe bestätigt. „Die mancherley Nationen des Erdbo„dens„, sagt sie, „haben eben solche specifische Un„terschiede, ob sie gleich zu einerley allgemeinem Ge„schlechte gehören, als wie Windhunde, Schäfer„hunde, Wachtelhunde, Bullenbeisser, oder die Race „von meiner kleinen Diane, wenn sich nur die Leu„te nicht an die Vergleichung stießen. Und so wie „die mannichfaltige Vermischung dieser letztern Thie„re Bastarde erzeugt; so bringen auch die Menschen „ebenfalls ihre unächten Geburten zur Welt. Man „kann oftmals„, fährt sie fort, da sie von der türkischen Nation spricht, „an einem und eben demsel„ben Menschen die griechische Treulosigkeit, das ita„liänische Mißtrauen, den spanischen Hochmuth, die „französische Schwatzhaftigkeit wahrnehmen, und „dann wird dieser Mensch wiederum auf einmal mit „einem Paroxysmus von engländischem Tiefsinn be„fallen, der ein wenig an die Albernheit gränzt, wel„che vielen unter uns von der Dummheit unsrer säch„sischen Ahnherren angeerbt ist„.

Es hat mir geglückt, den Herrn Dermont, (den lebhaften Mann, dessen ich in meinem letzten Briefe gegen Sie erwähnte,) zu bereden, daß er mir

zu Gefallen einige Charaktere etwas umständlicher gezeichnet hat, als die kurzgefaßten Skizzen oder einzelnen Züge waren, mit denen er mich so oft unterhalten hatte; und ich will Ihnen selbige in seiner eignen Handschrift hier beylegen.

Sie können Sich aus den mancherley satyrischen Einfällen, die in den Ausdrücken dieses Mannes herrschen, wahrscheinlicher Weise einbilden, er sey ein Philosoph von unbarmherziger Denkungsart, und wohl gar ein strenger Cyniker; aber ich kenne in der That keinen Menschen, der eine so nachtheiliche Benennung weniger verdiente, als Er. Plurimum et salis haberet, et fellis, nec candoris minus. Er liebt die menschliche Natur ungemein, und beweist ganz besondre Nachsicht gegen die Thorheiten und Schwachheiten derselben. Aber dieß ist noch keine Ursache, daß er nicht einen Widerwillen vor den Niederträchtigkeiten der Menschen empfinden, und vor ihren Lastern sich entsetzen sollte.

Eher könnte man ihn „einen gutherzigen Mann „mit einer hämischen Muse„ nennen, wie jemand von einem gewissen Scribenten gesagt hat. Er hat keine Galle in der Leber, sondern bloß in der Dinte. Sein höchstes Principium ist Gerechtigkeit; und von seinem Charakter kann es kein zuverläßigeres Merkmaal geben, als was ich Herrn Sutton habe von ihm sagen hören, „daß er insgemein seine „Freunde einbüßt, und sich das Vertrauen seiner „Feinde erwirbt„. Jene nehmen seine Freymüthigkeit

keit übel; und diese werden durch seine Redlichkeit mit ihm ausgesöhnt.

Ich habe ihn noch heute sich überaus gut wider Herrn Sutton vertheidigen hören, der von dergleichen Bitterkeit nichts, weder in seinen Manieren noch Ausdrücken, an sich hat, und der ihn wegen der Härte gewisser satyrischer Züge, die er diesen Morgen von ungefähr laufen ließ, etwas scharf angriff. „Ich muß gestehen„, sagte er, „ich habe einen recht „ungeselligen Widerwillen gegen die Narren. „Manche ehrliche Leute sind der Meynung, ich trie„be diesen Tadel hin und wieder zu weit — Sunt „quibus in satyra &c. Aber was das betrifft, so „hat man mich ganz unrecht verstanden. Ich ver„lange eben nicht lauter witzige Köpfe, oder gar „große Genies. Sie mögen nur bescheiden, unaf„fectirt, und von ehrlicher Gesinnung und gutem Her„zen seyn; so kann ich mit ihnen in der vollkommen„sten Harmonie leben.

„Wenn ich von Narren rede, so meyne ich mit „dieser Benennung ihr ungereimtes Betragen, und „nicht die Mängel ihrer Einsicht. Es ist mir nicht „möglich, bey meiner Fassung zu bleiben, so bald „man seine Fröhlichkeit bloß durch ungesittetes Ge„schrey und Lärmen, seine Geselligkeit durch Saufen, „seine Gelehrsamkeit durch Schulfüchserey, seinen „Witz durch hämische Urtheile, sein aufgeräumtes „Wesen durch Hanswurst-Streiche, seine Lebensart „durch Cärimonien, und seine Höflichkeit durch af„fectirte Complimenten zu Tage legen will.

„Es kann jemand nicht wohl im Stande seyn, „nach den Regeln der Logik kunstmäßig zu definiren, „oder vielleicht nicht einmal geschickt genug, eine „Sentenz zuzuspitzen; und doch kann ein solcher noch „immer so viel gesunde Vernunft haben, daß er alle „Schwachheiten von solchen Charakteren vermeidet, „wie ich nur eben erwähnet habe. Die Welt wür- „de nicht halb so lächerlich seyn, wenn die Menschen „nur bloß ihre eignen natürlichen Thorheiten zu „verantworten hätten; und das menschliche Ge- „schlecht wäre nicht halb so gottlos, als es ist, wenn „es keine adoptirten Laster hätte.

„Niemand heegt in seinem Herzen mehr Liebe, „Zärtlichkeit und Mitleiden mit der menschlichen Na- „tur, als ich mir in meinem Gemüthe bewußt bin; „aber dann habe ich auch keine Nachsicht gegen La- „ster, sondern gegen Gebrechlichkeit — nicht ge- „gen Thorheit, sondern gegen Schwachheit.

„Ich bin hierinnen vielleicht zu eigensinnig, und „könnte vermuthlich selbst glücklicher seyn, wenn ich „nicht so sehr geneigt wäre, auf dergleichen Betrach- „tungen zu gerathen. Allein eine solche Denkungs- „art würde auch bloß den Nutzen haben, daß sie jed- „wede Vortrefflichkeit, jedwede Tugend in uns er- „stickte. Jedwede Verbesserung in Künsten oder „Wissenschaften würde dadurch gehemmt und ver- „hindert werden. Ein musikalisches Ohr macht, „daß uns bey einem Bierfiedler die Ohren wehthun; „ein malerischer Geschmack vernichtet unser ganzes „Wohlgefallen an den Schildern vor den Häusern;

„und

„und die geringste Feinheit in der Moral ist hinreichend, alle Freuden eines Menschen von freyer Lebensart zu verdunkeln „.

Harstonge empfiehlt sich Ihnen. Leben Sie wohl.

Thom. Medway.

Beylage.

Erster Charakter.

Avarus war der jüngere Sohn eines reichen Kaufmannes, der nach West-Indien handelte. Sein Erbtheil betrug dreyßig tausend Pfund, welche in den öffentlichen Fonds beleget waren, und ihm jährlich eine Rente von etwan zwölf hundert Pfund eintrugen.

Er war bey seines Vaters Lebzeiten zur Rechtsgelehrsamkeit angehalten worden; aber er wollte hernach nicht prakticiren, weil ihn die Kosten für die saubern Perücken und den Puder gereuten. Er verdingte sich in die Kost auf einem Caffee-Hause in der Stadt, wo er ein Hinterstübchen bewohnte, und jederzeit den ganzen Tag in der Gaststube zubrachte, weil er sich weder Feuer, noch Licht, in seinem Logis anschaffen wollte; seinem Wirthe bezahlte er für Kost und Wohnung nicht mehr, als funfzehn Pfennige per diem *).

*) für jeden Tag. (Macht ungefähr acht gute Groschen Conventions-Münze, welches in dem theuren Lon-

Ungefähr vor zwey Jahren starb sein ältester Bruder unverheirathet, und hinterließ ihm die Erbschaft von einem Vermögen, welches alle Jahre drey tausend Pfund Sterlings Interessen trägt. Dieser Zuwachs an Reichthum machte ihm Muth, seine Haushaltung noch sparsamer einzurichten. Und weil sein Wirth sich nicht entschließen wollte, mit einem Schilling *) täglich für seinen Unterhalt vorlieb zu nehmen; so hat er die Stadt endlich gar verlassen, und sich an einem kleinen Ort auf dem Lande gesetzt, wo er sich Wohnung, Feuer, Licht und Kost für zwölf Pfund per annum **) bedungen hat.

Die jungen Leute, die mit ihm aufgewachsen waren, trieben sehr oft wegen dieses verächtlichen Geizes ihren Scherz und Spott über ihn; denn Geiz ist nicht das Laster der Jugend, und am wenigsten der Studenten. Allein er hatte das Herz, sich zu vertheidigen, und behauptete, „er wäre keinesweges ein Knicker, so bald es auf die Befriedigung seiner Bedürfnisse ankäme, sondern vielmehr ein Epikuräer in seiner Leidenschaft; denn er könnte einem jeden die Versicherung geben, daß er ein weit größer Vergnügen daran fände, wenn er Geld ersparte, als irgend

London kaum für ein Stricker-Mädchen hinreichend ist. An vielen kleinen Orten Deutschlands würde ein Mann für 120 Rthlr. jährliche Kost und Miethe ziemlich bequem leben. A. d. H.)

*) Etwan sechs gute Groschen Conventions-Münze. A. d. H.

**) Jährlich sechzig Thaler.

irgend ein Mensch in der Welt möglicher Weise empfinden könnte, wenn er Geld verthäte„.

Für mich war dieses in Wahrheit eine ganz neue Lehre: denn wer mich überreden wollte, daß der bloße Besitz schon ein Genuß wäre, der müßte erst sein Hemd ausziehen, und es im Schubsacke tragen; oder er müßte in seiner Hochzeitnacht anfangen, ein Platoniker zu werden.

Zweyter Charakter.

In unsrer Stadt lebt ein Mann von einigem Ansehen, der ehemals vor den Gerichtsschranken gedient hat, und der in dem mechanischen Theile seiner Profeßion, in Statuten und Formalien, für einen Juristen von ziemlicher Einsicht gehalten wurde: weil er aber ein großes Vermögen besaß, und von Natur zur Trägheit geneigt war, so fand er sich niemals vor Gericht ein, außer wenn er wider diesen oder jenen Kläger oder Beklagten, auf den er vorher einen Groll gefaßt hatte, dienen sollte; und alsdann pflegte er auch jedesmal gratis *) seinen langen Advocaten-Rock und Ueberschlag **) anzulegen, und seinem Clienten umsonst zu dienen.

Er nahm sich sein Tage nicht die Mühe, erst zu überlegen, ob die Sache, deren Ausführung er sich

*) umsonst.

**) Beides gehört in England und Frankreich zu der Tracht eines Advocaten, wenn er vor Gericht erscheint. A. d. H.

sich unterzog, recht oder unrecht wäre; aber es verdroß ihn auch nicht, einen ganzen Monat hindurch zu studiren, um etwan diesen oder jenen streitigen Punct ausfindig zu machen, womit er dem Gegner Angst verursachen, und ihn in Verlegenheit setzen könnte: und so bald er seinen Zankapfel eingeworfen hatte; pflegte er gemeiniglich aus der Gerichtsstube wegzugehen, und den Ausgang der Sache den übrigen Rechtsgelehrten zu überlassen: denn wie es am Ende ablaufen würde, das war ihm völlig gleichgültig, wenn er nur den Gegner seine, obwohl ohnmächtige, Empfindlichkeit und Rache hatte fühlen lassen.

Indessen hatte dieses eben nicht lange gewähret, so wurde der Charakter des Mannes vor den Gerichtshöfen nach und nach kundbar; und dadurch verlor er binnen weniger Zeit alle das Ansehen und Gewicht, das er sich bey seinen Talenten und Kenntnissen, wenn sie auf eine redlichere Art, und fleißiger wären angewendet worden, sonst wohl hätte erwerben können. Dieß gieng endlich so weit, daß die Richter nachher jedesmal, so bald er aufstand, für oder wider eine Partey zu sprechen, an Statt auf seinen Vortrag zu hören, einander dieß und jenes in die Ohren flüsterten, und immer sagten: wer hat denn dem Rath Klapper heute etwas in den Weg gelegt?

Ich bin oftmals mit ihm in Gesellschaft gewesen, und hatte anfänglich eine recht gute Meynung von ihm gefaßt, weil er so wohl dem Verstand und

der

der Einsicht nach, als auch in den Sitten und im Umgange, viel Glänzendes an sich hatte. In seinen eignen Angelegenheiten war er in der That ein Mann von der strengsten Rechtschaffenheit; er besaß Fähigkeiten genug, hatte auch in der Gelehrsamkeit einen hinlänglichen Grund gelegt, und stammte von einer so angesehenen Familie her, daß er sein Glück in der Welt gar wohl hätte höher bringen können.

Allein ich fieng gar bald an, zu errathen, was an dem Manne wäre. Es fehlte ihm an gesetztem Wesen und fester Denkungsart. Er hatte alle Fehler einer alten Jungfer an sich. Geschwätzig, neidisch, und tadelsüchtig. Nächstdem war er auch, von Natur, von einer gehäßigen Mißgunst besessen, wie sie ein häßliches Weibsbild nur gar zu gern gegen eine Schönheit empfindet. Ja, es erstreckte sich diese Mißgunst so gar auf solche Gaben, auf die er selbst gar keine Ansprüche machte, oder die er sich zu erwerben, niemals den mindesten Versuch gemacht hatte. Diese schlimme Gesinnung hat mit den Jahren immer mehr und mehr bey ihm überhand genommen, bis er nun ein sechzigjähriger Menschenfeind geworden ist; denn das Alter, sagt man, macht einen reichen Geist milder und sanfter, aber ein dürftiges Herz macht es sauerer und giftiger.

Eben diese Schwachheit macht ihn in jeder Gesellschaft mürrisch, wo er nicht die vornehmste Person so wohl in Einsicht und Kenntnissen, als dem Range nach ist; ob er wohl in Wahrheit niemals

affectirt, irgend einen von diesen Vorzügen im Beyseyn der Uebrigen von seiner Gesellschaft blicken zu lassen. Er ist zufrieden, wenn er nur in seinem Herzen das Bewußtseyn davon empfindet. Dadurch nimmt sein Hochmuth die Miene der Herablassung an, und bey dergleichen Gelegenheiten, (welche sehr häufig vorkommen; denn er kehrt das Sprüchwort um, Narren stellen Tractamente an, und kluge Leute genießen sie,) würde ein gemeiner Beobachter schwerlich recht wissen, wer unter der Gesellschaft wohl der gescheuteste oder vornehmste Mann wäre; ausgenommen wenn ihm diese Anmerkung, die man bey der täglichen Beobachtung des gemeinen Lebens machen kann, zu Hülfe käme, den Unterschied wahrzunehmen: „wenn einfältigen oder gemeinen „Leuten eine Vertraulichkeit mit Vornehmern und „Klügern vergönnet wird; so verräth jedesmal die „Dreistigkeit und Ungezogenheit in ihren Manieren, „um wie viel sie geringer sind „.

Dritter Charakter.

Noch ein andrer Mann lebt in unsrer Nachbarschaft, den die Leute den alten Knaben nennen. Er ist nunmehr über sechzig Jahr alt, und hat ehemals auf Universitäten einen ziemlich guten Grund in der Gelehrsamkeit gelegt; aber tandem custode remoto *), hat er von der Zeit an, daß er ins gemeine Leben

*) als endlich der Aufseher bey Seite geschafft war.

Leben gekommen ist, seine Bücher in den Winkel geworfen, und von selbigem Augenblick her bis itzt bloß vom Gedächtnisse gelebt.

Er besitzt eben keinen außerordentlichen Verstand; vielmehr erniedrigt er sich unter die Herrschaft einer gewissen kleingesinnten und argwöhnischen Verschlagenheit, die in der Welt insgemein für eine scharfe Beurtheilungskraft, und für eine überaus genaue Kenntniß der Menschen gehalten wird; und eben diese verleitet ihn zum Mißtrauen bey jedem Privat-Geschäffte mit guten Freunden, so wie bey jedem öffentlichen Plane der Regierung.

Er stammt aus einer alten, angesehenen Familie her, hat ein reichliches Einkommen, hält ein offen Haus, und versieht dasselbe mit einer gastfreyen Tafel. Aber die Gäste, die er insgemein wählt, sind entweder Narren, oder Knaben; und am meisten sind sie ihm willommen, wenn es sich trifft, daß sie beides sind. Er besitzt eine besondre Fröhlichkeit und ein so aufgeräumtes Wesen, daß es nicht möglich ist, ihn durch irgend etwas verdrüßlich zu machen, man müßte denn seinem Stolze zu nahe treten.

Nächstdem hat er alle äußerliche und sichtbare Zeichen der Menschenliebe und Mildthätigkeit an sich; aber es fehlt ihm an dem innwendigen und geistigen Reize derselben. Er hat bloß eine Art von weibischer Zärtlichkeit oder kindischer Gutherzigkeit, die beym bloßen Gefühle schon aufhört, ehe sie sich bis zur Empfindung erhebt. Er kann wohl

bedauren, aber nicht helfen; die Augen werden ihm übergehen, aber sein Beutel wird darum nie schlaffer werden.

Er hat, ungefähr zwanzig Meilen weit von der Stadt, ein Landgut, wo er alle Jahre die Zeit zubringt, die man mit ländlichen Lustbarkeiten zuzubringen pflegt; und bey diesen Beschäfftigungen ist er eifriger und unermüdeter, als der jüngste Schulknabe, ob er sich gleich schon seinem großen Stufenjahre nähert. Das Leben des Menschen ist ein Syllogismus — Es sollte aus drey Theilen bestehen; aus einem minor, einem medius Terminus, und einem major. Das seinige ist ein bloßes Enthymema gewesen, worinnen der medius Terminus fehlte. Denn er hat den Knaben so chromatisch ins hohe Alter gemischt, daß nicht der geringste Lichtstrich den Schatten hat unterbrechen oder mildern dürfen.

Bey allem seinem Vermögen, seiner Geburt, Gastfreyheit, Leutseligkeit und aufgeräumten Laune, ist er ein alter Mann geworden, ohne einen einzigen wirklichen Freund zu haben; denn er hat gute und gefällige Dienste niemals belohnet, und in der That auch Beleidigungen und Beschimpfungen niemals hitzig geahndet. In beiderley Fällen hat er sich auf einerley Weise unthätig und leidend verhalten; daher bestand alles, was seine Feinde von ihm zu befürchten hatten, bloß darinnen, daß er ihnen nichts zu Liebe that; und in diesem Stücke waren sie mit seinen besten Freunden auf den Fuß der Gleichheit gesetzt.

Vier-

Vierter Charakter.

Ich habe hier neulich einen gewissen Mann kennen lernen, der es sich, wie es scheint, zur Regel gemacht hatte, seine Handlungen, auch in den allergleichgültigsten Dingen, jedesmal aufs genaueste nach der Vorschrift der simpeln Vernunft, und nach dem Buchstaben der Schrift abzumessen. Dabey ließ er sich auch gar nicht einfallen, daß sich derjenige, der schlechterdings und hartnäckig immer in gerader Linie fortgehen will, mit dem Kopf oftmals wider die Wand stoßen müsse, und daß extremum Jus *) fast allemal extrema Injuria **) sey.

Wenn er nun an andern die geringste Abweichung von seinen übertriebenen Grundsätzen bemerkte; so stürzte dieses allemal seine Regel des Rechts in einen so andächtigen Zorn, oder in eine so philosophische Wut, daß man gar wohl zweydeutig hätte von ihm sagen können, er wäre die allergleichgesinnteste Seele auf Gottes Erdboden, indem er mit unerschrockner Tapferkeit bey einer beständigen Ader von übler Laune beharrte.

Diese sonderbare Art zu denken und zu verfahren, stürzte ihn sehr oft in allerhand lächerliche, und zuweilen gar in tragische Abenteuer; denn wenn sich jemand gelüsten läßt, gegen die Welt ernsthaft zu verfahren, so reizt er sie damit gemeiniglich, ihren Spas mit ihm zu treiben. Daher vergieng auch nicht leicht ein Tag, da ihm nicht einer oder der andre närrische

*) Das strengste Recht.
**) Die größte Ungerechtigkeit.

närrische Possen gespielt worden wäre; und man könnte mit Recht sagen, die Fabel von den Knaben und den Fröschen wäre bey ihm eingetroffen: denn was nur andern Leuten zur Lust und zum Spaße diente, das war auch für ihn gemeiniglich der bittre Tod. Mit einem Wort, er hatte die Denkungsart eines Rancour, aber die Lebensart eines Ragotin *).

Man hatte ihn in seiner Jugend zu einem künftigen Rechtsgelehrten aufgezogen; aber er lehnte aus zarter Gewissenhaftigkeit die Praxis von sich ab, ob er gleich sonst im höchsten Grade habersüchtig und rachgierig war. Er führte z. E. einen Proceß mit einem seiner nächsten Anverwandten, der sich erbot, die Sache dem Ausspruche von jedwedem Schiedsrichter aus der Familie zu überlassen; aber das schlug Er aus. Seine Antwort war eben die, welche der Herzog von Mazarin, der ebenfalls ein solcher unbarmherziger Gleißner war, bey einem ähnlichen Vorfalle mit seiner Gemahlinn jemandem gab: „er „wüßte ganz wohl, daß Gott, der Herr, Richter „verordnet habe; allein er hätte in der ganzen heili„gen Schrift nie ein Wort von einem Schiedsrich„ter gelesen„.

Er war eine Art von heiligem Janus, mit Einem Gesichte gegen Gott, und mit dem andern gegen den

*) Eine Anspielung auf ein Paar Personen in Scarron's Roman comique, oder theatralischem Roman, welchen Titel man sehr ignorantenmäßig in die Worte komischer Roman übersetzet hat.

den Teufel gekehrt. Seine Religion war gerade nicht anders, als wie wenn ein Mensch im heftigsten Zorne fluchen wollte, hol' ihn der Teufel! Denn er wollte, der Welt und der Hölle, und dem Teufel zum Possen, ein guter Christ seyn, und fieng oft auf einmal mitten in seiner Heftigkeit an zu beten.

Dann und wann pflegte er wohl milde Gaben auszutheilen; aber nicht aus Regungen der Menschenliebe, sondern bloß weil es in der heiligen Schrift geboten war. Ich habe ihn selbst in dieser Uebung der Christen-Pflicht angetroffen, und es ist mir zum Aergerniß gewesen; denn alle dergleichen Handlungen verrichtete er mit einem so äußerst ungefälligen Wesen, daß man hätte meynen sollen, es wäre ein böser Feind aus der Hölle verbannet, und dazu verurtheilet, daß er seine Strafe auf Erden durch Ausübung der Tugend leiden sollte. Mit einem Wort, er verstand die Kunst, die Religion dadurch verhaßt zu machen, daß er sich selbst jede Pflicht derselben zum Verdrusse machte.

Er hatte einen unglücklichen Neffen, der sich gezwungen sah, ihn oft zu besuchen, weil er in Ansehung seines Unterhaltes von seiner Gütigkeit abhieng. Aber der junge Mensch mußte sein Brod bey ihm saurer verdienen, als ein Sklave in der Steingrube. Er bat um Brod, und man gab ihm Steine. Wenn der arme Jüngling still schwieg, ward er für stöckisch erkläret; war er aufgeräumt, so hieß er leichtsinnig; war er schlecht angezogen, so ward er ein schmuziger Kerl genannt; und hatte er sich sauber ge-

gekleidet, so hieß es, er wäre ein Putznärrchen. Wenn er guten Appetit blicken ließ, so nannte man ihn einen Vielfraß; und bezeigte er keinen Hunger, so war es doch kläglich, daß dem jungen Herrn weder Wildpret noch Fasane schmecken wollten. Kurz, er behandelte ihn nicht anders, als wie ein Paar Blasebälge beym Grobschmiede; mit der Einen Hand zerrte er ihn beym Arm in die Höhe, und zu gleicher Zeit legte er ihm mit der andern ein Gewicht auf die Brust, das ihn wiederum niederdrückte.

Endlich wurde der junge Mensch aus seiner Sklaverey und Abhänglichkeit durch den Tod dieses Onkels erlöset, und gelangte zu dem Besitze von dessen sämmtlichem Vermögen; aber keinesweges durch ein Testament: denn Er besaß nicht so viel Liebe oder Wohlwollen gegen ihn, daß er ein Testament zu seinem Besten hätte machen, oder ihm weiter einen Vorzug hätte gönnen wollen, als was ihm die Gesetze geben könnten. Also erbte er bloß deßwegen von ihm, weil er der nächste Erbe war, ohne ihm für die Schenkung Dank zu sagen, und ohne eine dankbare Achtung für sein Andenken zu haben.

Was für eine kalte und geistlose Probe von Gerechtigkeit war doch dieß! Wie verabscheuungswürdig sind doch die Leute, die nicht nur selber keine von den großmüthigen oder zärtlichen Regungen der Menschenliebe zu Tage legen, sondern auch andern die Gelegenheit benehmen wollen, dergleichen auszuüben! Und doch finden sich in der Welt nur gar zu viel dergleichen hartgesinnte Gemüther.

Fünfter

Fünfter Charakter.

Corinnys hat weder die mindeste gute, noch die geringste gefällige Eigenschaft; daher sie auch eben so wenig fähig ist, sich bey Heiligen beliebt zu machen, als bey Sündern. Sie ist nicht anders, als wie man sich vorstellen kann, daß ein menschliches Wesen ohne Seele gewesen seyn mag. Sie gleicht der Bildsäule Pygmalion's, nachdem ihr der Odem eingeblasen war. Gefühl ist da, aber keine Empfindung. Alle ihre Gedanken und Absichten fließen in ihr selbst zusammen. — Da ist keine Moral, kein Edelmuth, kein Wohlwollen gegen irgend jemanden. — Mit einem Worte, sie ist ein bloßes mit Vernunft begabtes Thier; aber ohne den Scharfsinn eines Elephanten, und ohne die Affection eines Hundes.

Sechster Charakter.

Licinie'ns Miene war sittsam, aber ihre Sitten frey. — Was sie selbst sagte, klang ehrbar genug; aber sie hörte es gern, wenn andre eine unzüchtige Sprache führten. Sie war mehr coquett, als verliebt: da sie sich aber von keiner Art von Principium beherrschen ließ, ausgenommen von der Furcht; so hatte sie weder Tugend genug, der Versuchung zu widerstehen, noch auch Entschließung genug, sich aus Zuneigung zu ergeben. Sie besaß eine Art von leidender Keuschheit; sie gieng der Gefahr nicht entgegen;

gen; sie wich ihr aber auch nicht aus. Non dat, non tamen illa negat *). Ihre Einwilligung konnte man durch die fleißigsten Besuche und zärtlichsten Aufwartungen nicht gewinnen; aber mit dem leichtesten Angriff konnte man zuweilen ihre Gunst erlangen. Sie zu gewinnen, und zu genießen, möchte wohl eines andern Frauenzimmers Motto **) seyn; aber Licinia wurde genossen, ehe sie im mindesten gewonnen war. Sie fühlte, daß ihre Affecten nicht stark genug wären, ihre Schwachheit zu entschuldigen; also beruhigte sie sich bloß dabey, daß das Vergehen offenbar auf eines andern Rechnung fiel.

— — facili saevitia negat,
Quae, poscente, magis gaudeat eripi ***).

Auf solche Art wurde sie der Liebe eines andern zum Schlacht-Opfer, ohne ihrer eignen Begierde ein Opfer zu bringen; indem sie vermöge der Frostigkeit ihres Temperaments, und der Unentschlossenheit ihres Herzens, weder selbst Vergnügen empfand, noch sich ihren Liebhaber verpflichtete, sondern von ihm besessen ward, ohne ihn zu genießen. Sie brachte ihre ganze Lebenszeit zu, der Gefahr zu trotzen, und vor derselben zu fliehen, und solchergestalt theilte sie ihre Zeit in gleiche Theile zwischen Sünde und Reue; strafbar ohne Laster, und reuig ohne Tugend. Drey

*) Sie giebt nichts von freyen Stücken; doch schlägt sie auch nichts ab.

**) Wahlspruch.

***) Mit scherzhaftem Widerstande verweigert sie, was sie zu größerm Vergnügen sich lieber nehmen läßt.

Drey und dreyßigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Herrn Eduard Harstonge.

Liebster Harstonge,

Es erfreut mich, von Sir Thomas zu hören, daß Sie bald nach England zurücke kommen werden; und nun hoffe ich, Sie werden wieder zu rechter Zeit da seyn, um bey der Untersuchung meines Processes vor Gerichte mit zu erscheinen; denn der Termin ist mir in der ersten Woche des November-Monats anberaumet, welcher nunmehr heran rückt. Es vermehrt meine Bekümmerniß um ein Großes, daß Sie dergleichen Unruhe meinetwegen haben sollen; allein die Verbindungen im menschlichen Leben haben ihre Säure so wohl, als ihre Süßigkeiten.

Ich kann gar nicht begreifen, wer bey dieser Sache der Kläger seyn muß; aber mein Anwald hat mir gemeldet, daß man eine starke Partey von den Beysitzern der königlichen Bank heftig wider mich einzunehmen gesucht hat. Ich habe ihn daher gebeten, daß er sich Mühe geben möchte, einige von den angesehensten Räthen auf unsre Seite zu bringen, welches ich vorher gar nicht für nöthig gehalten hatte.

Endlich habe ich auch ausgekundschaftet, wo Mademoiselle Dixon in London wohnt, und ich wollte

mir die Ehre nehmen, sie zu besuchen. Sie war zu Hause, und man ließ mich ins Haus herein; aber so bald ich meinen Namen hinauf sagen ließ, gab sie Unbäßlichkeit vor, und weigerte sich, mich zu sprechen. — Aus was für einer Bedenklichkeit, kann ich nicht errathen.

Ich würde nicht anders gedacht haben, als daß ihr etwan Herr Armstrong verboten haben müßte, meine Besuche anzunehmen; aber so hat mir Sir George gesagt, er habe ihr letztlich einen Besuch gemacht, den sie angenommen; er habe bemerket, daß sie eben einige Thränen aus ihren liebenswürdigen Augen gewischt hätte; und als er von ihr wiederum Abschied genommen, habe er sie gefragt, wenn sie Herrn Armstrong das letzte mal gesprochen hätte. Auf diese Frage habe Mademoiselle Dixon gar nicht geantwortet; aber ihre Tante habe ihm die Antwort gegeben, sie hätten von der Stunde an, da sie aus dem Pfarrgarten gezogen wären, weder das mindeste von ihm gehöret, noch gesehen.

Doch ich will Ihren Kummer nicht dadurch vermehren, daß ich noch länger bey dem meinigen verweile; ich hoffe aber, bald das Vergnügen zu haben, Sie in England zu sehen, damit ich durch Hülfe Ihrer Gesellschaft und Ihres Umganges doch einiger Maaßen in den Stand gesetzt werde, wider das Elend und die Beschwerlichkeiten zu kämpfen, welche einige Zeit daher ganz niedergedrückt haben

Ihren

wahrhaftig ergebnen und unglücklichen Freund,

Rich. Brumpton.

N. S.

N. S. Haben Sie doch die Gewogenheit, und melden Sie unserm Sir Thomas, daß die Papiere, die er mir zuzuschicken die Gütigkeit gehabt hat, richtig eingegangen sind, und daß ich Herrn Dermont für das Vergnügen, welches mir seine satyrischen Pfeile in meinem itzigen verdrüßlichen Zustande gemacht haben, sehr verbunden bin. Animosque secutus Archilochi *). Wiewohl die Bitterkeit seines Tadels eben nicht das ist, was meinen Beyfall am meisten hat.— Dieser Umstand wird, zum Nachtheile der menschlichen Gemüthsart, oftmals verkannt. Der boshafteste Mensch in der Welt kann kein Vergnügen an Beschimpfungen finden, die wider einen Andern ausgestoßen werden, den er nicht kennt. — Es muß einen Nebenbuler, einen Mitwerber, es muß jemanden treffen, dem wir persönlich abgünstig sind, ehe wir uns an der Beschimpfung selbst belustigen können. Sonst ergreifen wir natürlicher Weise die Partey der Beschimpften, wofern nicht etwan ihre Laster die Geißel verdienen, oder ihre Vorzüge vor uns den Neid in uns rege machen. — Mithin ist es der Witz und die Einsicht, aber nicht die Bitterkeit, die uns an der Satyre vergnügt.

*) Er ahmt die Bitterkeit eines Archilochus nach (eines bekannten griechischen Satyren-Dichters.)

Vier und dreyßigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Liebster Brumpton,

Herr Harstonge hat mir Ihren Brief zu lesen gegeben, und wir können beide nicht begreifen, wer eine so hämische Verfolgung wider Sie angesponnen haben mag; es müßte denn irgend ein weitläuftiger Anverwandter von Sir Wilhelmen seyn, dem die Rechnung auf seine Erbschaft fehlgeschlagen wäre. Denn ob Sie gleich auf keine Weise Ursache gewesen sind, daß er enterbet worden ist; so waren Sie doch unfehlbar derjenige, der Sir Wilhelmen in einen solchen Zustand versetzte, daß er für dienlich und nöthig hielt, durch die Errichtung seines Testaments eine Art von Amende honorable *) zu thun.

Und wiewohl Sie bey dieser Angelegenheit keine andre Rolle gespielt haben, als die Regeln der neumodischen Ehrliebe erlauben, ja so gar vorschreiben; so können doch schwachsinnige, oder niederträchtige Gemüther eben so geneigt seyn, einen heimlichen Groll wider die Mittel eines erlittenen Unrechts, als wider die Ursache zu fassen. Die Menschen sind nicht immer, was sie seyn sollten; — wir irren uns häufig in unsern Vorstellungen; eben so oft urtheilen wir

*) Oeffentlicher Abbitte.

wir auch falsch über unsre Handlungen; und ich hoffe, wir thun weit öfter Uebles aus Irrthum, als aus Laster.

Morgen werden wir unsre Reise nach England weiter fortsetzen, und von unserm freundschaftlichen Wirth hier mit wahrer Betrübniß Abschied nehmen. Wir lagen ihm sehr an, uns sein Wort zu geben, daß er unsern Besuch künftigen Sommer erwiedern wolle; wir versicherten ihn, Groß-Britannien wäre eben so gut ein sehenswerthes Land, als irgend eines in Europa, und wir würden ihn einen solchen Weg durch das Königreich führen, der ihn wohl überzeugen sollte, daß die Engländer eben nicht nöthig hätten, auf schlechten Wegen, durch schmuzige Wirthshäuser, und bey jämmerlicher Kost nach Italien zu reisen, um Landschaften, Paläste, Malereyen, Bildhauer-Arbeiten, Meisterstücke der Baukunst, oder irgend einen andern Zweig von der Virtù, oder dem Grand Gusto *) zu sehen.

Aber er überraschte uns beide auf eine sonderbare Art, indem er uns in so gutem Englisch, nicht nur der Grammatik sondern auch dem Accente nach, als es irgend ein Professor in Oxford sprechen mag, (da er vorher nie in einer andern Sprache, als im schönsten Französisch, mit uns geredet hatte,) zur Antwort gab, er wäre selbst ein Engländer, und hätte seine ganze Lebenszeit, bis auf die letzten fünf Jahre derselben, in diesem Lande zugebracht. — Mithin könnte er nun wohl keine Neugier von der

*) Hoher Geschmack.

Art, deren wir gedacht hätten, weiter zu befriedigen haben, wenn er eine Reise dahin thäte; er hätte aber gleich damals, da er dieses Königreich verlassen, bey sich selbst beschlossen, niemals wieder in dasselbe zu kommen.

Damit hielt er inne und seufzte: und da wir uns unmöglich enthalten konnten, an jedwedem Umstande, der ihn angieng, Theil zu nehmen; so war es ganz natürlich, daß wir auf seine Geschichte überaus neugierig wurden, und vielleicht etwas angelegentlicher in seine Geheimnisse zu dringen suchten, als es wohl den strengen Regeln der guten Lebensart gemäß war. Allein er ist in seinem ganzen Betragen und Wesen über kleine Bedenklichkeiten hinweg, und sein offenherziges und aufrichtiges Gemüth bewog ihn, uns die Nachrichten von seinem Leben schriftlich zuzusagen; es sollten uns dieselben, sagte er, nach England nachkommen, sobald er Muße finden könnte, sie in eine ordentliche Erzählung zu bringen.

Leben Sie wohl, liebster Brumpton.

Thom. Medway.

Fünf und dreyßigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Liebster Brumpton,

Ich hatte mir vorgenommen, diesen Morgen mit Harstonge'n meine Reise anzutreten; aber es hat sich seit gestern ein unerwarteter Zufall ereignet, der mir nicht wenig Unruhe macht, und der meinen Entwurf völlig verrücket, oder mich doch in die Nothwendigkeit gesetzt hat, mein Vorhaben allein auszuführen.

Herr Harstonge ritt gestern nach dem Frühstücke, wie gewöhnlich, aus, frische Luft zu schöpfen. Wir warteten mit der Mittagsmahlzeit auf ihn eine geraume Weile; aber er kam nicht wieder. Der Abend, und die Nacht kamen heran, aber er blieb noch immer weg. Anfänglich geriethen wir in Sorgen, es müsse ihm einer oder der andre Zufall begegnet seyn. — Aber dann dachten wir auch, es würde doch sein Bedienter ausdrücklich mit einer Nachricht davon zu uns gekommen seyn. —

Endlich gieng ich hinauf in sein Zimmer, um zu sehen, ob er etwan Reise-Bagage mitgenommen hätte; und eben da ich in die Stube hineintrat, fand ich beygeschloßnen Brief auf einem Tische liegen.

An Sir Thomas Medway.

Liebster Medway,

Ich schäme mich wegen meiner plötzlichen Abreise; ich erröthe auch über meine Unaufrichtigkeit, daß ich die geringste Empfindung meines Herzens vor Ihnen geheim gehalten habe.— Aber es giebt in der Liebe zarte Verbindlichkeiten, die noch höher sind, als selbst die Verbindlichkeiten der Freundschaft; denn so bald sich jemand vorgenommen hat, sein eigner Casuist zu seyn, sollte er auch allemal oben drein sein eigner Vertrauter seyn.

Ich kann nicht mit Ihnen zurück nach England reisen; und ich darf Ihnen auch nicht melden, wo ich selbst hingehe. Wollte der Himmel, daß ich nur vierzig Jahr alt wäre,

Cujus octavum trepidavit ætas
Claudere lustrum *)!

Sie sollen hören, ich sey glücklich, oder niemals wieder hören von

Eduard Harstonge.

Dieses Billet ist für mich äußerst kränkend. — Was ist wohl bey einer solchen Krisis **) zu thun? Doch ich sehe keine Möglichkeit vor mir, zu einem Entschlusse zu kommen, so lange mein Brief noch offen vor

*) Dessen achtes Lustrum zu schließen, das Alter zitterte. (Lustrum ist eine Zeit von 5 Jahren.)

**) Bedenklichem Falle.

vor mir liegt; also will ich ihn erst siegeln, und mich alsdann entschliessen.

Leben Sie wohl.

Thomas Medway.

Sechs und dreyßigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Das Resultat von meinen Ueberlegungen und Berathschlagungen war nichts andres, als daß der verliebte Harstonge, vermöge der unwiderstehlich anziehenden Kraft der Liebe, wiederum nach der Gegend gereist wäre, wo seine Neigung ihren Anfang genommen hatte. Ich konnte es nicht über mein Herz bringen, ihn unter dem Antrieb einer so blinden Leidenschaft sich selbst zu überlassen; also reiste ich mit der Post hierher, so bald ich meinen letzten Brief an Sie gesiegelt hatte, und ich hatte das Glück, zu finden, daß meine Vermuthung völlig gegründet gewesen war. Ich fragte nach ihm in unserm vorigen Quartier, und man führte mich den Augenblick herauf in sein Zimmer.

Er erröthete mit einer edlen Beschämung über seine Schwäche, so bald er mich ins Zimmer treten sah. — Aber man kann den Leuten, die man bedauret, keine Vorwürfe machen. Mithin klagte ich

bloß über seine ungütige Gesinnung, daß er so wenig Zutrauen in meine Freundschaft gesetzt hätte; ich versicherte ihn, daß ich in meiner Moral nichts von mürrischer Philosophie wüßte; und so fern seine Tugend eines Beystandes benöthiget seyn möchte, wäre ich bereit, mit aller günstigen Nachsicht gegen seine Schwachheit sein Secundant zu werden.

Er dankte mir sehr treuherzig, und versicherte mich, daß er sich in seinem Gemüth um vieles ruhiger fühlte, da er mich bey dieser Gelegenheit wieder um sich hätte; aber es habe ihm an hinlänglicher Herzhaftigkeit gefehlt, sich diese Gewogenheit auszubitten, da er von Brüssel weggeritten wäre. Mit Leuten von zarter Constitution, — sie mögen nun zart am Körper oder zart am Herzen seyn, — muß man glimpflich verfahren; und für dießmal war es mir Befriedigung genug, daß ich meinen Freund in einem solchen kranken Zustande doch gewisser Maaßen noch besaß; daher drang ich auch damals dieser Sache wegen nicht weiter in ihn.

Was ist doch dieß für eine zauberische Leidenschaft, da sie das Selbst vernichtet, und es zum bloßen Nebending eines andern Wesens macht? Sie setzt uns zu bloßen Schatten herunter. — Wir entlehnen so gar unsre Gestalt, unsre Bewegung, von dem Gegenstande, der mit uns in einem solchen Verhältnisse steht. Die Poeten haben wohl Recht gehabt, zu dichten, die Liebe sey eine Gottheit, welcher die Götter selbst unterworfen sind; denn sie ist auch

die

die einzige Macht, die das Herz hat, der Göttlichkeit der Tugend Widerstand zu thun.

Was mich Wunder genommen hat, so habe ich diese zween Tage über alle Spaziergänge und Visiten-Zimmer besuchet, und doch weder den Marquis, noch die Marquisinn zu sehen bekommen können. Ich bin schon auf dem Wege gewesen, bey einigen Personen, mit denen ich Bekanntschaft hatte, da ich vorher hier war, mich ausdrücklich nach ihnen zu erkundigen; aber ich habe meine Neubegierde wieder in ihre Gränzen gewiesen, weil ich dachte, es möchte von mir sehr unschicklich herauskommen, wenn es das Ansehen hätte, als ob ich mich, selbst auf die entfernteste Weise, in eine Angelegenheit mischte, die von so sehr zärtlicher Art ist, außer bloß wie fern es die Sicherheit meines Freundes betreffen könnte.

Leben Sie wohl.

Th. Medway.

Sieben und dreyßigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Gestern früh ist meine Sache in Vortrag und zur Untersuchung gekommen; und Sie können Sich nicht vorstellen, mit was für einer giftigen Erbitterung die Klage wider mich angebracht wurde. Der Gerichtshof schien sich selbst über die hämische

Bosheit

Bosheit meiner Gegner zu verwundern. Die Sachwalter, welche die Anklage vortrugen, schienen sichtbarlich von einem gewissen Grolle besessen zu seyn, nicht anders als ob ich ihnen irgend eine persönliche Beleidigung zugefügt hätte. Ich hatte schon oftmals von ihrem iras et verba locant *) gehöret; aber ich hatte bisher noch niemals die Bemerkung so stark gezeichnet gesehen. — Wiewohl dieses vielleicht daher rühren mochte, weil ich es noch nie so nachdrücklich empfunden hatte.

Ein Punct, bey dem man sich fast am längsten aufhielt, bestand darinnen, daß ich die Annahme eines Ausfoderungs-Billets, durch einen Andern, eingestanden, und Sir Wilhelmen, aus dessen wider mich ausgestoßener Beschuldigung der Zank ursprünglich entstanden war, betrüglicher Weise allein aufs Feld gelockt hätte, von welchem er auch, einige Augenblicke drauf, tödtlich verwundet wäre zurücke gebracht worden, wie man natürlicher Weise hätte erwarten müssen, da unser zween wider ihn alleine gewesen wären. Diesem Umstande desto mehr Nachdruck zu geben, berief man sich auch darauf sehr stark, daß Herr Harstonge eben deßwegen geflüchtet wäre, und nachher das Königreich gar geräumet hätte, ohne daß er sich getraute, wieder zu kommen, und bey der Untersuchung mit mir zu erscheinen.

Diese Puncte zu beweisen, trat zu meinem großen Erstaunen Herr Armstrong auf, und legte seinen Zeugen-Eid mit aller Unredlichkeit und Bosheit ab, die

*) Ihren Zorn und ihre Ausdrücke bringen sie an.

die man sich in der Welt nur vorstellen, oder auch gar nicht vorstellen kann. Zur Antwort auf diese hämische Mißdeutung, ruften meine Sachwalter Sir Georgen Marriot zum Zeugen an, der auch hierauf einen ordentlichen Bericht von dem Vorfall, aus Sir Wilhelm's eigner Erzählung davon in seinem Beyseyn unmittelbar nach dem Duell, abstattete; nebst seinen Unterredungen mit mir nach diesem Vorfalle, seinem Vermächtniß, u. s. w.

Nunmehr war ich freylich nicht länger im Zweifel, auf wen ich denken sollte, daß er mein Ankläger wäre; wiewohl ich noch bis diese Stunde eben so wenig, als vorher, seinen Bewegungsgrund zu einer solchen schändlichen Bosheit und Niederträchtigkeit errathen kann. Freundschaft gegen den Verstorbnen konnte das nicht seyn; denn ein solches Laster, wie er bey dieser Gelegenheit blicken ließ, reimte sich nicht zu dieser edlen Leidenschaft, und konnte nie mit demjenigen edelmüthigen Feuer beysammen wohnen, welches so sehr, obwohl wider die Vernunft, geneigt ist, unsre Empfindlichkeit über eine Beleidigung, die einem Freunde wiederfahren ist, noch beyzubehalten, wenn auch er selber sie bereits verziehen hat.

Ich wurde losgesprochen. — Allein das Unglück verfolgt mich noch immer, und hat mich, wie ich fürchte, zu seinem Point blanc *) aufgestellt, um alle seine vergifteten Pfeile auf mich abzudrücken. Ich schäme mich, mehr hinzuzusetzen.

Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Acht

*) Weiße Schießscheibe.

Acht und dreyßigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Heute früh traf es sich, daß Herr Harstonge und ich bey etwas ruhigerer und vergnügterer Gemüthsverfassung beysammen waren, als wir seit meiner Ankunft allhier gewesen sind. Nach dem Frühstücke machte ich mich gefaßt, mit ihm von der Veranlassung zu seiner Desertion zu sprechen, ihn zu fragen, was für einen Plan er sich voritzt bey seinem Romane gemacht, und ob sich in den Umständen seiner Dulcinea bisher irgend eine glückliche Veränderung zugetragen hätte, die ihm zu seiner dermaligen irrenden Ritterschaft Muth machen, oder dieselbe rechtfertigen könnte? Aber er kam meinen Fragen selbst zuvor, indem er sich mit folgenden Worten gegen mich heraus ließ:

„Ich kann mir leicht vorstellen„, sagte er, „was „Sie von meiner Flucht gedacht haben müssen, da „Sie mir hierher nachgekommen sind. Daß Sie, „in Absicht auf den Hafen meiner Bestimmung, rich„tig gerathen haben, das hat der Erfolg hinlänglich „dargethan. Weil es aber eben nicht unwahrschein„lich ist, daß Sie meine Bewegungsgründe zu ei„nem solchen Verfahren unrecht, und zu meinem „Nachtheil, ausgelegt haben mögen; so will ich

„Ihnen

„Ihnen nunmehr die wahre Beschaffenheit der Sa-
„che, und die dermalige Verfassung meines Liebes-
„handels, aus der ich Ihnen bisher ein Geheimniß
„gemacht habe, entdecken.

„Da ich auf Ihre Bitten und Vorstellungen diese
„Gegend verließ; so war dieses bey mir nichts an-
„dres, als die äußerste Anstrengung meines Helden-
„muthes. Nachdem ich mich nun in so weit der
„Pflichten der Ehrliebe, der Sorge für meinen gu-
„ten Namen, und des wahren männlichen Charak-
„ters hinlänglich entlediget habe; so hoffe ich auch,
„Sie werden glauben, daß ich den Begierden und
„Eingebungen der Natur eben nicht stärker nachhän-
„ge, als es Vernunft und Moral verstatten wollen,
„wenn ich mich bemühe, für mein Glück durch jed-
„wedes Mittel zu sorgen, das weder den Gesetzen
„Gottes, noch der Menschen zuwider ist.

„Es giebt in der wahren Liebe eine erhöhte Den-
„kungsart, die dem edelgesinnten Herzen die aller-
„entfernteste Hoffnung zu einem keuschen Genusse
„weit reizender macht, als alle sinnlichen Freuden
„eines gegenwärtigen Besitzes. Aus diesem bewähr-
„ten Principium also erkühnte ich mich, nachdem ich
„einige Tage mit Ihnen in Spa gewesen war, ei-
„nen Brief an die liebenswürdigste Marquisinn zu
„schreiben, von dem ich Ihnen hier eine Abschrift zu
„lesen gebe, die ich selbst davon machte, ehe ich ihn
„zusiegelte.

Herr Ed. Harstonge an die Marquisinn D'Etoile.

Spa.

Gnädige Frau,

Dieser Brief muß Sie wohl Wunder nehmen. Ich selbst zittre, indem ich schreibe. So bald aber das Leben, oder was uns noch theurer ist, unsre ganze Glückseligkeit, auf dem Spiele steht, setzt man alle Formalitäten bey Seite.

Ich flüchtete von Aachen hinweg, weil ich Sie nicht sehen konnte, ohne eine immer mehr und mehr zunehmende Liebe zu empfinden. Liebe auf den ersten Anblick, ist die stärkste Regung der Seele. Wie schwer, wie schwer hält es also, dieselbe in Schranken zu halten, wenn die Vernunft den Instinct in der Folge so vollkommen rechtfertigt!

Weil ich von dieser Empfindung ganz voll bin, gnädige Frau; so lassen Sie doch die Ehrerbietung, die in meinem Betragen bey den wenigen, und doch zu vielfältigen malen herrschte, da ich die Ehre hatte, zu Ihrer Gesellschaft Zutritt zu finden, nebst dem Bewegungsgrunde, der mir meine Flucht eingab, in Ihrem gütigen Herzen als eine kleine Entschuldigung gelten, daß ich mich auch nur in der Ferne erkühne, einer Angelegenheit zu erwähnen, mit welcher Sie zu behelligen, sich bey Ihrer dermaligen Situation so wenig geziemt.

Aber da sich die Umstände dieser Verbindung zu einer oder der andern Zeit Ihres Lebens, wenn dieselbe auch noch so entfernt wäre, vielleicht ändern können,

können, und es nicht möglich ist, daß in meinen Gesinnungen jemals eine Veränderung Statt finden wird; so besteht alles, was ich mich zu hoffen erkühne, oder was ich auch bis dahin nur wünschen sollte, darinnen, daß Sie Sich erinnern wollen, es gebe einen, der, so lange er lebt, einzig und allein für Sie lebt, oder der, wenn er stirbt, gänzlich als der Ihrige erstirbt.

Ich bin mit der wahrhaftigsten Ehrerbietung und Ergebenheit,

Gnädige Frau,

Dero

gehorsamst ergebenster Diener
Eduard Harstonge.

Ich bitte um Vergebung, mein lieber Brumpton, daß ich hier mit einmal abbrechen muß; ich hatte es zufälliger Weise etwas zu lange aufgeschoben, an Sie zu schreiben, und nunmehr sehe ich, daß es nicht möglich ist, fortzufahren, wenn mein Brief diesen Posttag mit fortkommen soll.

Th. Medway.

Neun und dreyßigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Liebster Medway.

Ich muß endlich einmal, obgleich gar sehr wider meinen Willen, wieder mein eigner Geschichtschreiber werden, damit Ihnen nicht die Nachrichten, die Sie etwan durch Andre erhalten könnten, diesen meinen zweyten Unglücksfall mit falschen Farben hinterbringen.

Ich will gern im voraus zugeben, daß ich dieses um meiner eignen Gemüthsruhe willen zu thun gezwungen bin, — daß Herr Armstrong so wohl, als Sir Wilhelm, beiderseits Züchtigung verdienten. Aber warum, o warum! muß denn nun ich immer das unglückliche Werkzeug der Rache, wider meinen Dank und Willen seyn? Giebt es denn nicht Plagen, Pestilenz, und Hunger genug in der Welt? und was noch mehr ist, sind diese denn nicht tüchtigere Diener der göttlichen Strafgerechtigkeit, da sie selbige ohne Verbrechen ausführen können? Zweifel und Vermuthungen kämpfen in meiner Seele, und machen mich beynahe wahnsinnig.

Herr Armstrong ließ sich in der Hitze, da er vor der königlichen Bank wider mich zeugte, einigen Argwohn verlauten, als wenn mein Anfall auf Sir Wilhelmen aus einer Mischung von Rache, weil

er der Urheber vom Zanke gewesen wäre, und aus Furcht hergerührt hätte, um vermuthlich einem ehrlichern Duelle mit ihm selbst auszuweichen. Sein Betragen im erstern Falle reizte meine Empfindlichkeit aufs äußerste; und dergleichen Ausdrücke, wie ich Ihnen eben beschrieben habe, mußten nothwendiger Weise meinen Ehrgeiz, oder meinen Stolz — nennen Sie es, wie Sie wollen, — beleidiget haben.

Indem ich noch unter dem Eindrucke von zwo solchen unwiderstehlichen Affecten arbeitete, traf es sich unglücklicher Weise, daß ich Herrn Armstrong auf der Straße begegnete, gerade da ich aus der Gefangenschaft auf freyen Fuß gestellet war, und mir der Sheriff *) meinen Degen wiedergegeben hatte, den ich ihm in die Hände gab, so bald ich mich vor der Bank meldete, um mich der Untersuchung des Processes zu unterwerfen.

Ich gieng augenblicklich auf ihn zu, und redete ihn mit leiser Stimme, und in den Worten an: „Mein Herr, es ist mir noch nicht entfallen, daß ich „vor einiger Zeit ein Billet von Ihnen acceptiret „habe; allein die Lage meiner Umstände hat mich „bisher immer abgehalten, dasselbe gehörig zu be„antworten; wollen Sie aber mit mir auf die Seite ge„hen, so bin ich gleich den Augenblick bereit, Ihnen diese „Ehrenschuld ohne weitern Verzug zu bezahlen„.

Er antwortete mir kein Wort, sondern zog ohne Umstände den Degen. Wir geriethen also augenblicklich

*) Landvoigt, oder Criminal-Richter.

blicklich ins Gefecht, und ehe sich jemand dazwischen legen konnte ——

Nach alle dem, was ich schon um Sir Wilhelm's willen erlitten, — nach allen den melancholischen Betrachtungen und ernsthaften Entschließungen, die ich bey selbiger Gelegenheit gefaßt hatte —! Aber was hilft es, daß wir unsern Geist mit jedem Grundsatze der Tugend und Religion gewaffnet, und so gar unserm Herzen den Gehorsam gegen ihre Vorschriften eingebunden haben, so lange wir noch nicht zu einer solchen Herrschaft über unsre Affecten gelanget sind, die dieselben außer Stande setzen kann, uns jemals zu überraschen! Wir sollten nie einen Augenblick aufhören, über uns selbst zu wachen. Denn öfter fallen wir aus Gedankenlosigkeit, als aus Laster.

Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Vierzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Herr Harstonge fuhr hierauf folgender Maaßen fort. „Sie werden Sich eines alten getreuen „Bedienten erinnern„, sagte er, „der von meiner „Kindheit an immer bey mir gewesen, der mit mir „aus

„aus England herüber gekommen ist, und von dem „ich kurz nach unsrer Ankunft in Spa vorgab, ich „hätte ihn auf sein eignes Ansuchen wieder nach „Hause gehen lassen. Dieß war der Mann„, fuhr er fort, „dem ich den Brief anvertraute, welchen „Sie itzt gelesen haben; indem ich ihm zugleich die „Anweisung gab, der Marquisinn denselben sicher, „und mit der größten Behutsamkeit, in die Hände zu „bringen, aber ja keine Antwort von ihr zu verlan„gen; sondern auf die Schritte und Tritte des Mar„quis Achtung zu geben, ihm von einem Orte zum „andern nachzugehen, ohne sich merken zu lassen, daß „er dieses thäte, und mir von Zeit zu Zeit Bericht „zu erstatten, wie sich der Marquis befände, nebst „jedwedem andern Umstande von Wichtigkeit, der „eine Beziehung auf ihn oder auf die Marquisinn „haben könnte.

„Dieser Mann„, sagte er ferner, „kam seinem „Auftrag aufs sorgfältigste nach, wie ich gar bald „überzeuget werden mußte, indem er mir wenig Ta„ge drauf, nachdem er von mir weggereist war, un„ter seinem Umschlag einen Brief zuschickte, und mir „zugleich meldete, es sey ihm derselbe durch den Be„dienten der Marquisinn kaum nach einer halben „Stunde, daß er ihr meinen Brief hätte eingehän„digt gehabt, überbracht worden, ob er gleich von „dem Bedienten keinesweges verlanget habe, daß er „um eine Antwort bitten sollte. Sie können diesen „Brief ebenfalls lesen.

Schreiben der Marquisinn D' Etoile an Herrn Harstonge.

Aachen.

Mein Herr,

Sie lassen mir nur Gerechtigkeit wiederfahren, wenn Sie sagen, daß mich Ihr Brief müsse Wunder genommen haben. Ich würde noch mehr sagen; aber ich will diese Materie lieber so gleich bey Seite setzen.

Die Güte und Großmuth des Marquis giebt meiner Zärtlichkeit so vollauf zu thun, und fesselt meine Dankbegierde gegen ihn dermaaßen, daß ich der vortheilhaften Gesinnungen, die Sie für mich zu äußern scheinen, gar nicht werth seyn würde, wenn ich mich niederträchtiger Weise in irgend ein Verständniß einlassen wollte, ehe sich eine Veränderung ereignet, die, wie ich hoffe, so weit entfernt seyn wird, als es immer die Gesetze der Natur verstatten wollen. Und ich würde es auch für eine Beschimpfung, die ich Ihnen anthäte, halten, wenn ich Ihnen die Anwartschaft auf meine Hand geben wollte, da mein Herz bereits auf eine so rechtmäßige Art gebunden ist.

Ich übertrete schon meine Pflicht, indem ich nur dieses an Sie schreibe; aber die Klugheit zwang mich zu diesem Schritte: denn wenn Sie auf Ihren Brief keine Antwort bekämen, möchten Sie Sich vielleicht einbilden, Ihr Brief wäre mir nicht zu Händen gekommen; welches Sie in die Versuchung führen

führen könnte, noch einen Versuch bey einer so unschicklichen und der zarten Ehrliebe so nachtheiligen Materie zu wagen.

Ich verharre,

Mein Herr,

Dero

gehorsamste Dienerinn,

Arabella D'Etoile.

„Da ich diesen Brief erhielt„, sagte Herr Harstonge, „entfiel mir der Muth auf eine ziemliche „Weile. Ich gestehe es, die Klugheit und Tugend, „welche die Marquisinn darinnen zu Tage legte, ge„fiel mir ungemein wohl; dagegen aber konnte ich „auch in keinem Wörtchen desselben die mindeste Auf„munterung finden, mir zu schmeicheln, daß sie ihre „Gewogenheit um meinetwillen unverschenkt behal„ten wollte, bis sich die darinnen erwähnte Verän„derung etwan zutragen würde. Unterdessen ergab „ich mich in mein Schicksal, wie es nun einmal zu „seyn schien, und faßte den Entschluß, geduldig zu „warten, bis mir die Zeit, die große Erklärerinn „aller Dinge, ihre Gesinnungen vollständiger ent„decken würde.

„In dieser Verfassung„, fuhr er fort, „blieb „ich bis den nämlichen Morgen, als ich Brüssel „verließ, an welchem ich einen Brief von meinem „Bedienten bekam, worinnen er mir berichtete, der

„Marquis wäre gerade an dem Tage, da er willens „gewesen, von Aachen abzureisen, plötzlich krank ge„worden, und die Aerzte machten sehr wenig Hoff„nung, daß er wieder aufkommen würde.

„Auf diese Nachricht ritt ich fort, und hierher; „jedoch habe ich weder jemanden hingeschickt, mich „erkundigen zu lassen, wie sich der Marquis befän„de, noch habe ich mich an irgend einem Ort außer „dem Hause sehen lassen, üm der Marquisinn nicht „Unruhe zu verursachen, oder ihrer Klugheit und „Zärtlichkeit nicht zu nahe zu treten; aber ich höre „wohl aus dem allgemeinen Gerücht in der Stadt„, damit schloß er, „daß der Marquis eben nicht viel „Tage mehr überleben kann„.

So weit, mein lieber Brumpton, scheint bey diesem Liebeshandel noch nichts versehen zu seyn; und ich hoffe, und denke, daß ich Ursach habe zu glauben, es werde sich derselbe endigen, wie sichs gebührt. Denn daß alte Männer sterben, ist etwas ganz Natürliches. Eben so natürlich ist es auch, daß junge Wittben wieder heirathen; und es ist nichts billiger, als daß ein Paar Verliebte mit einander glücklich werden, wenn es nur unter anständigen Bedingungen geschieht.

Leben Sie wohl.

Thom. Medway.

Ein und vierzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Wegen des unregelmäßigen Laufes der Pacquet-Boote sind bey mir zween Briefe von Ihnen auf einmal eingegangen, die mich in Erstaunen gesetzt, und außerordentlich betrübet haben.

Meinen Betrachtungen über dieses neue Unglück sind Sie, am Schluß Ihres andern Briefes, zuvorgekommen. Unterdessen deucht mich doch nicht, daß es eben so gar nothwendig sey, so unablässig auf unsrer Hut zu seyn, wie Sie Sich's vorstellen; denn bey einem Herzen, das schon gebildet ist, wie es seyn soll, kann eine plötzliche Ueberraschung des Temperamentes niemals vorkommen. Die Tugend hat in der That ihre Regungen eben so geschwind, als der Affect; und da die That bloß das Resultat von dem ist, was man gedacht hat, so hätte Minervens Schild allemal noch Zeit genug, seine Macht zu brauchen, wenn wir ihm nur Freyheit lassen wollten; aber freylich müssen wir erst die Vorurtheile der Menschen ausrotten, ehe wir ihre Moral verbessern können.

Ich muß Sie, aus mehr als einer Ursach, aufrichtig bedauren. Unser armer Freund Harstonge ist Ihrethalben ebenfalls ungemein niedergeschlagen;

ich bemühe mich aber, aus dem Bösen so viel Gutes zu ziehen, als ich kann, indem ich von Ihrem Unglück Anlaß nehme, ihm gute Lehren wider die tyrannische Gewalt jeder Leidenschaft, sie sey welche sie wolle, ans Herz zu legen.

Was seine Erwartungen und Anschläge betrifft, so befinden sich dieselben noch immer in der nämlichen Lage, deren ich in meinem Letzten an Sie erwähnet habe. Der Marquis ist noch am Leben; aber man verzweifelt an seinem Aufkommen. Wir halten uns beide in unsern Zimmern; denn nach dem, was mir mein Freund offenbaret hat, würde es, wie mich deucht, auch für mich sehr unschicklich seyn, mich auswärts sehen zu lassen; denn da es bereits hier so sehr bekannt ist, wie wir mit einander stehen, so könnte dieses vielleicht bey der Marquisinn einigen Verdacht erregen, daß Herr Harstonge wohl auch da seyn werde. Das wollte er aber gar zu gern verhüten; also muß ich es wohl auch zu verhüten suchen.

Leben Sie wohl, mein Freund.

Th. Medway.

Zwey

Zwey und vierzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Gerade da das Duell vorbey war, kam von ungefähr Sir George Marriot dazu, der auch des armen Armstrong's Körper nach seinem Quartiere bringen ließ. Sir George hat von Natur einen großen Hang zur Zärtlichkeit und zum Mitleiden. Er schien über diesen Vorfall noch mehr gerührt zu seyn, als ich selber war, weil er das Unglück mehr sah als empfand. Die Gutherzigkeit wird zuweilen ganz verkannt, und für bloßes Gefühl angesehen; aber Kinder weinen öfter, als Männer. Das Gefühl vergießt Thränen frischen Wassers — die Empfindung allein läßt salzige Thränen fließen.

Unter den Papieren, die sich in Herrn Armstrong's Taschen befanden, war beykommender Brief, von welchem mir Sir George eine Abschrift verschaffet hat.

Sir Johann Armstrong's Schreiben an seinen Sohn.

„Mein lieber Hans,

„Es sind mir Nachrichten von Deiner Aufführung „im Pfarrgarten zu Ohren gekommen, die mir den „äußersten Verdruß gemacht haben. Alles, was „man mir davon erzählet hat, läuft in meinen Augen

„auf

„auf eine Scene von Gewaltthätigkeit, Verführung „und schändlicher Lebensart hinaus. Ich verlange „also, daß Du den Augenblick, wann Du diesen „Brief gelesen haben wirst, wieder nach Hause kom„men sollst. Du kannst, oder mußt dich wenigstens „nicht, unter deinen itzigen Umständen in solche Ver„bindungen mit der Demoiselle Dixon eingelassen „haben, die dich abhalten dürften, den Befehlen dei„nes Vaters Gehorsam zu leisten.

„Ich habe einen neuen Oberpfarrer ernannt, „der an Herrn Dixon's Stelle kommen soll; und „es geht mir recht nahe, daß seine Tochter bey dem „neulichen unglücklichen Vorfall in das Gerede der „Leute gekommen ist; denn das kann nicht anders „als ihrem guten Ruf auf Zeit ihres Lebens nach„theilich seyn, wenn sie auch so unschuldig ist, als man „aus christlicher Liebe nur immer annehmen will.

„Alles, was ich Dir weiter zu sagen habe, be„steht darinnen, daß mein ganzes Gut und Vermö„gen völlig in meiner Gewalt steht, und daß Du Dich „hoffentlich noch nicht außer Stande gesetzt haben „wirst, dasselbe zu erben. Eine der vornehmsten „Bedingungen, die ich Dir deßhalb auferlegen werde, „ist die, daß Du selber dem Mörder deines Freundes „mit dem äußersten Nachdrucke sollst seinen Proceß „machen lassen; die Kosten dieses Processes sollen, oh„ne zu sparen, von mir dazu hergegeben werden.

„Dein

„treuer, aber entschloßner Vater,

„Johann Armstrong„.

Aus

Aus diesem Briefe, mein lieber Medway, können Sie nun ersehen, woher Herrn Armstrong's seltsames Betragen und Verhalten gegen die Demoiselle Dixon seinen Ursprung hatte; wie auch, was ihn verleitet haben mochte, bey der letztern Gelegenheit mit einer so unredlichen Erbitterung wider mich zu Werke zu gehen.

Diese Umstände verringern allerdings seine Fehler, und machen, daß dieselben eher wie Schwachheiten, als wie Laster aussehen; aber eben dieses hat mir mein Elend desto mehr verbittert, indem es mir zu weiter nichts hilft, als daß ich nicht nur seinen unglücklichen Tod, sondern auch mein klägliches Schicksal desto mehr beklagen muß.

Wenn Kinder einmal zu gewissen Jahren gelanget sind, so ist es von Seiten der Aeltern eine Grausamkeit, daß sie sich in ihre Liebesangelegenheiten anders, als wie gute Freunde und Rathgeber, mengen. Denn die Tyranney, Gehorsam auf die Art, wie es Sir Johann in diesem Briefe gethan hat, von Ihnen zu erzwingen, zieht nur gar zu oft unglückliche Folgen nach sich.

In solchen lüderlichen und freygeisterischen Zeiten, wie wir itzt leben, ist jedwede Schwierigkeit, die man dem Ehestand in den Weg legt, nichts anders als ein Antrieb zur Unzucht. Eben deßwegen denke ich auch, mit aller Achtung für unsre Gesetzgeber, daß die Acte von Heirathen *) ein Gesetz sey, das nicht nur

*) Sie verbietet die Heirathen der Kinder ohne Einwilligung

nur der Sittenlehre Schaden thut, sondern das so gar dem Geiste der Englischen Verfassung zuwider ist, indem es gar zu sehr vom demokratischen Wesen abweicht, und der aristokratischen Regierungs-Form viel zu nahe kömmt.

Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Drey und vierzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Aachen.

Die Umstände von Sir Johann's Briefe haben mich sehr gerührt. Da sieht man, wie viel Schwierigkeit es hat, von dem Thun und Lassen der Leute zuverläßig zu urtheilen, so lange man die Be-

wegungs=

willigung der Aeltern, und ertheilt den letztern die Gewalt, Kinder, die wider ihren Willen geheirathet haben, zu enterben. Ein Gesetz, das ohne Einschränkung in der That tyrannisch ist! Hierinnen sind also die Deutschen viel freyer und republicanischer, als die auf ihre Freyheit so stolzen Engländer. Bey uns kann ein Vater, der Heirath wegen, sein Kind nicht gültig enterben, wenn nur die Person, welche es geheirathet hat, von unbescholtnem Ruf ist; und diese Bedingung ist höchst billig.

A. d. H.

wegungsgründe nicht kennt, aus welchen sie etwas thun oder lassen. Nunmehr erfahren Sie den Grund von seinem Verfahren zu spät; denn obgleich derselbe das Betragen des übel berathenen Armstrong's niemals rechtfertigen konnte, so hätte er selbiges doch gewisser Maaßen entschuldigen können.

Wir unsers Theils, Herr Harstonge und ich, sind endlich durch den Tod des Marquis D'Etoile, der gestern früh starb, aus unsrer freywilligen Gefangenschaft erlöset und wieder auf freyen Fuß gestellt. Die liebenswürdige Marquisinn ist, wie wir hören, untröstlich, und bleibt bey ihrem todten Gemahle den ganzen Tag eingeschlossen, indem sie bey seinem Bette unabläßig betet. Die Freude des verliebten Harstonge über diesen Vorfall wird durch die edelmüthige Sympathie, die er bey ihrer Betrübniß empfindet, nicht wenig gemäßigt; so daß er bey dieser Gelegenheit nicht anders aussieht, als wie ein wirklich Leidtragender.

Morgen soll der Marquis begraben werden, und den Tag drauf werde ich von Aachen abreisen. Denn da Ehren und Wohlstands halber nothwendiger Weise eine geraume Zeit dazu gehören wird, ehe unser nunmehr glücklicher Freund seine Liebe zu einer gehörigen Krisis bringen kann; da alle Gefahr nunmehr vorüber ist, und in Zukunft wahrscheinlicher Weise keine neue Schwierigkeit entstehen kann, der er nicht selbst und allein zu begegnen im Stande wäre: so achte ich gar nicht für nöthig, länger als ein unnöthiger Beystand bey ihm zu bleiben, sondern will

nun sogleich und gerades Weges wieder nach Hause, zu meinen Freunden, und auf meine Güter, insbesondere aber zu Ihnen, reisen; denn zu Ihnen will ich augenblicklich kommen, so bald ich in England werde ans Land gestiegen seyn.

Es ist ungemein angenehm, wenn man so von einer Sorge zur andern herumschwärmt. Zu bedauren ist nur, daß wir oft so tief darinnen versinken. Aber das bringt nun einmal die Beschaffenheit dieses unvollkommenen Lebens nicht anders mit sich. Wenig und kurz sind die Freuden desselben, und alle seine Vergnügungen melancholisch. Stille Betrachtung ist schwermüthig; Studiren ist das süßeste in der Einsamkeit; und Liebe und Freundschaft sind allemal am stärksten in ihren Bekümmernissen.

Es giebt gewisse Sorgen und Beängstigungen, die man nicht ganz mit Unrecht die süßen Leiden des Lebens nennen könnte. Ohne Liebe, ohne Freundschaft, ohne Mitleiden wäre die menschliche Natur bloß thierisches Gefühl. Ohne Affecten, ohne Bekümmernisse hat die Seele keine Beschäfftigung, keine Munterkeit, keine Gesundheit; sie gleicht dem grünen Mantel eines stehenden Teiches.

Das Leben war uns zu Empfindungen gegeben; und Apathie *) ist in der Seele gerade das, was in einer Entzündung das Aufhören des Schmerzens ist; dieß heißt, ein sichrer Beweis vom kalten Brande. Mithin giebt es im menschlichen Leben der Glückseligkeit

*) Unempfindlichkeit oder affectloser Zustand.

ligkeit so wenig, daß wir unsre Vergnügungen durch unsre Leiden erhöhen müssen.

Leben, Sie wohl.

Thom. Medway.

Vier und vierzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Ich habe es nicht über mein Herz bringen können, vom festen Land Abschied zu nehmen, ohne noch einen kleinen Umweg von etlichen Stationen zu machen, um noch einmal meinen liebenswürdigen Freund in dieser Stadt zu sehen. Ich hatte seine große Bekümmerniß, die er Herrn Harstonge's wegen empfand, mit angesehen, und gieng also zurück über Brüssel, um ihn seinethalben außer Sorgen zu setzen und sein Herz zu beruhigen.

Nächstdem empfand ich auch eine Zärtlichkeit gegen Herrn Sutton, etwas mehrers als Freundschaft, was ein Mann von Verdiensten, der aber unglücklich ist, natürlicher Weise einflößen muß. Die Art, wie er der Nachrichten von seinem Leben erwähnet hatte, war interessant und rührend; und dieß um desto mehr, weil dieses der einzige Augenblick gewesen ist, da ich ihn jemals ganz ernsthaft gesehen. Er hatte zwar versprochen, mir diese Nach-

richten zuzuschicken; aber ich dachte, es würde ihm wohl bequemer seyn, dieselben mündlich zu erzählen; zumal da das Gespräch mit einem Gesellschafter, und der Trost eines Freundes, seinem Herzen zugleich eine Erleichterung verschaffen konnte, welche ihm die bloße schriftliche Erzählung nicht hätte gewähren können.

Er hatte eine große Freude, mich wieder zu sehen, und that mancherley freundschaftliche Fragen an mich, so wohl wegen Harstonge's, als Ihretwegen; denn wir hatten oftmals in seinem Beysehn von Ihrer Historie mit einander aus einem solchen Tone gesprochen, daß er nicht wenig Theil an Ihrem Schicksale zu nehmen anfieng. Er bezeigte eine große Erkenntlichkeit gegen mich wegen der Gesinnungen, die mich bewogen hatten, wieder zu ihm zu kommen; und als man uns nach der Mittagsmahlzeit alleine gelassen hatte, und ich ihn an sein Versprechen erinnerte, so führte er mich in seine Bibliothek, und machte zu seiner Lebensgeschichte ungefähr folgende Vorrede:

„Ehe ich Ihnen die Umstände von meinem Leben erzähle„, sagte Herr Sutton, „halte ich zuförderst für dienlich, Ihnen ein Papier zu zeigen, „das ich vor verschiednen Jahren in England schrieb „und drucken ließ; weil dasselbe in den Anekdoten, „um die Sie Sich zu bekümmern die Geneigtheit „haben, erwähnet wird, und sich einer oder der an„dre Umstand darauf bezieht„.

Hierauf

Hierauf langte er ein Manuscript hervor, von dem ich eine Abschrift gemacht habe, die ich Ihnen zu Ihrem Zeitvertreib im Anschluß beylege, indem mir dieser Aufsatz nicht wenig Vergnügen gemacht hat. Für dießmal will ich Sie also in Freyheit lassen, das Papier durchzulesen, und mich Ihnen empfehlen bis auf künftigen Post-Tag.

Thomas Medway.

Der moralische Bund, oder Orden vom Verdienst.

Vorbericht.

Man hat mit Recht gesagt *), ein Mensch, der fähig wäre, alleine für sich in der Welt hinzuleben, müsse entweder ein Gott, oder ein Vieh seyn. Die wechselsweisen Bedürfnisse der menschlichen Natur beweisen hinlänglich, daß uns die Vorsehung zu einem gesel-

*) Der französische Uebersetzer dieser Geschichte, der sich bey seiner Arbeit, wie den Franzosen gewöhnlich ist, sehr viel Freyheit genommen, viele Stellen, besonders wenn sie schwer zu geben waren, weggelassen, und andre nach seinem Geschmacke willkührlich verändert hat, sagt hier ganz dreist: Le divin Platon pensoit, etc. Ob es Plato gewesen ist, der dieses gesagt hat, mag er verantworten.

A. d. H.

geselligen Leben bestimmet habe, worinnen wir einander wechselsweise helfen, einander trösten, und einer den andern unterstützen könnten.

Dieser Wink der Natur veranlaßte die Menschen gar bald, sich in Gemeinden zu sammeln, und Dörfer, Städte, und Königreiche unter gewissen gegenseitigen Bedingungen, um der mehr unmittelbaren Vortheile und Bedürfnisse des Lebens willen, zu stiften; wie auch, sich in kleinern und noch genauer angemessenen Gesellschaften von Innungen, Collegien und Privat-Zusammenkünften, zur Uebung der Künste, zur Erweiterung der Wissenschaften, und zu den Freuden des freundschaftlichen Umganges zu vereinigen.

Mein Vorsatz ist hier bloß, von dem letzten Artikel zu sprechen; und es hat mir in der ganzen Geschichte der menschlichen Gesellschaft jederzeit ein beträchtlicher Mangel zu seyn geschienen, dem man wohl abhelfen sollte, ehe man von einem Vorhaben von dieser Beschaffenheit und Absicht sagen kann, daß dasselbe zu dem abgezielten Zweck einer solchen Stiftung gediehen wäre.

Man hat zwar einige wenige Handels- politische, litterarische und Dilettanten *)-Gesellschaften, und eine Menge bloß gesellschaftliche Coteries **) zum Vergnügen; aber noch nie habe ich von einer solchen Gesell-

*) Dilettante ist fast eben das, was oben unter dem Titel Virtuoso vorkam. A. d. H.

**) Zechen, oder was man hier zu Lande Kränzchen nennt. A. d. H.

Gesellschaft gehöret, die auf den grossen Grundstein des moralischen Verdienstes, oder des tugendhaften Vorzugs wäre gebauet gewesen.

Dieser Gedanke fiel mir unlängst von ungefähr ein, da ich einige Auszüge von der Preußischen Geschichte las, in welcher eines Ordens für das Verdienst *) gedacht wird, der vom itzigen Könige gestiftet worden ist. Die Gesetze und Bedingungen dieses Ordens sind allesammt militärisch, und haben also mit meinem gegenwärtigen Projecte nichts gemein.

Aber der Titel desselben diente mir eine Zeitlang zum angenehmen Zeitvertreib, indem ich mir eine Gesellschaft von Menschen ausdachte, die nach einem Plan eingerichtet wäre, welcher mit einer so ehrwürdigen Benennung in jedwedem Punct überein käme. Diese Gedanken brachten meinen Geist auf folgendes Modell von

Einem Kränzchen oder einer Zeche, die ihren Anfang mit drey, fünf, oder sieben Gliedern nehmen könnte, welche einzig und allein um ihrer Verdienste oder Tugend willen dazu erwählet werden müßten, ohne daß man dem Rang oder Vermögen den mindesten Vorzug einräumte, ausgenommen nach der cæteris-paribus-Regel **).

Da aber mit den größten Verdiensten insgemein die größte Bescheidenheit verbunden ist; so werden gerade die Personen, die das größte Recht haben könnten,

*) Pour le Mérite.
**) Wenn übrigens alle Umstände gleich wären.

könnten, zu einem Vorhaben, wie dieses ist, die Bahn zu brechen, schwerlich zu bewegen seyn, daß sie sich zu einem Posten von so wahrhaftiger Würde selbst meldeten. Es wird daher nöthig seyn, daß sich irgend ein thätiger Mann zuförderst pro occasione *) des Secretarien-Amtes bey dieser Stiftung annehme, um „das bescheidne Verdienst aus dem Schatten „hervor zu winken„, und ihm durch dringendes Nöthigen das Nolo Episcopari **) der schaamhaften Tugend auszureden.

Ordens-Regeln.

Das erste Geschäffte, womit diese Gesellschaft ihre Verrichtungen anfangen könnte, sollte seyn, jährliche Subscriptionen festzusetzen, und die Anwendung eines solchen Capitales zu bestimmen, zu was für öffentlichem oder Privat-Nutzen nämlich, zu welcher Stiftung oder liebreichen Absicht die meisten Stimmen es für dienlich erachten werden.

Das andre, wozu sie schreiten könnten, würde seyn, daß sie Anstalten träfen, Medaillen für die Mitglieder schlagen zu lassen, mit der Figur der patriotischen Tugend auf einer Seite, und dem Motto rund herum:

Quique sui memores alios fecere merendo ***).

Auf

*) nachdem es die Gelegenheit mit sich bringt.

**) Ich mag nicht Bischof werden.

***) Die andre, durch Verdienste um sie, ihrer eingedenk machten.

Auf der Kehrseite das Bild des barmherzigen Samariters, mit dem Spruche, miseris succurrere *); und in der Exergue den tugendhaften Wunsch: Uns segne die Nachwelt!

Die dritte Verrichtung am Versammlungs-Tage kann darinnen bestehen, daß man neue Mitglieder erwählt; jedem Mitgliede würde es frey stehen, einen Candidaten zu ernennen, dessen Charakter man in der Zeche zur Ueberlegung der Gesellschaft vorzutragen hätte, und zwar entweder aus Nachrichten des öffentlichen Gerüchtes, oder aus eines andern eidlich abgelegtem Zeugniß, oder aus eigner Wissenschaft und Erfahrung, wofür man seine Ehre verpfändete.

Die Candidaten werden durch die meisten Stimmen gewählt; jedes Mitglied behält das Recht, seine Stimme wider den Candidaten zu geben; man muß aber seine Gründe, warum man andres Sinnes ist, ebenfalls bey Ehre, Treu und Glauben anzeigen.

Wenn nun der Candidat aufgenommen werden soll, so wird sein Name vom Secretair der Gesellschaft nach Abschluß der übrigen Verhandlungen und Entschließungen des Versammlungs-Tages niedergeschrieben, und werden diesem Namen die Verdienste der Person überhaupt, oder deren besonders merkwürdiger Charakter, der sie zu einem Sitz in diesem Tempel des Ruhms berechtiget hat, beygefügt; so wie auch der Name des Mitgliedes, welches die Person zur Wahl in Vorschlag brachte, ohne weder

*) den Elenden helfen.

der wider selbige etwan gemachten Einwendungen, noch der Urheber derselben, im mindesten Meldung zu thun.

Wenn der Candidat verworfen wird, dann soll des geschehenen Vorschlages auf keine Weise in den Nachrichten gedacht werden, und dergleichen ganze Berathschlagung, sammt dem Pro oder Contra, ebenfalls bey Treu und Ehren der Zeche, ewig verschwiegen bleiben.

Es kann auch, außer den ordentlichen Mitgliedern der Zeche, eine Probe-Classe von jungen Leuten errichtet werden, die erst seit kurzem ins öffentliche Leben getreten seyn können, und von deren gesetzten und moralischen Gesinnungen die Welt etwan schon vortheilhafte Hoffnungen geschöpft haben kann, die aber noch nicht Zeit oder Gelegenheit gehabt haben, sich durch irgend ein öffentliches Verdienst, oder durch wichtige löbliche Privat-Handlungen einen Namen zu machen.

Diese Classe ist jedoch zu der Gesellschaft mit der Zeche noch nicht zuzulassen, sondern es wird einem jeden bloß durch den Secretair der Gesellschaft diese rühmliche, und ihm im voraus zugedachte Wahl zu wissen gethan.

Zu dem Ende kann jedwedes Mitglied der Zeche die Freyheit haben, einen Candidaten zur Probe-Classe zu ernennen; und das ganze Verfahren bey dessen Aufnahme oder Verwerfung läßt sich auf eben die Art bewerkstelligen, wie schon bey dem Vorschlag und der Aufnahme der ordentlichen Mitglieder gedacht worden.

Die

Die Zusammenkünfte endlich sind auf bestimmte Zeiten und an einen beniemten Ort, wie bey allen dergleichen Versammlungen bräuchlich ist, monatlich, viertheljährig oder halbjährig anzusetzen.

Anmerkungen.

Die einzige Absicht der Bekanntmachung dieses Planes ist, Leuten von wahren Verdiensten ohne Unterschied, ohne Liebe und Haß oder Parteylichkeit, Ehre zu beweisen, und bey Andern, die vielleicht, ohne es selbst zu wissen, schlafende Tugenden besitzen können, einige Nacheiferung zu erwecken. Daher wird es auch Niemandem zum unmittelbaren Vorwurfe gereichen, wenn er nicht zum Mitgliede dieser Gesellschaft erwählet wird; denn daß jemand bloß ein solcher, wider den sich weder allgemeine, noch besondre Einwendungen machen lassen, oder auch ein bloß negativ-guter Mensch ist, das würde ihn auf keine Weise berechtigen, ein Mitglied dieser Zeche zu werden. Sondern es muß sich ein Mensch entweder irgend ein Verdienst um das Publicum bereits erworben, oder irgend eine thätige Tugend, oder ausnehmende Vortrefflichkeit schon zu Tage gelegt haben, worauf man sich namentlich berufen kann, ehe er als ein Candidat zu einer so erhabnen Ehre vorgeschlagen werden kann.

Eine Verbindung von dieser Art kann, aller Wahrscheinlichkeit nach, ungemein vortheilhafte Folgen für die moralische Welt nach sich ziehen. Swift sagt ganz richtig, „wenn die wenigen Männer von

„Genie, zu seinen Zeiten, nur zusammen treten, und „sich von ganzem Herzen vereinigen wollten; so wür„den sie im Stande seyn, die Million Dummköpfe „vor sich her zu jagen„. Eben so, wenn die tugendhaften Menschen mit einander in einen solchen moralischen Bund treten wollten, was für einen glücklichen Einfluß würde dieß nicht auf die Sitten im Ganzen haben!

Nichts andres, als diese Betrachtung, war es, die einen so unbedeutenden Mann, wie ich bin, angetrieben hat, ein Project von dieser Art zu entwerfen, und zu verfolgen.

> Non tali auxilio, nec defensoribus istis
> Tempus eget. *)

Aber ich habe schon oft bey mir die gute Hoffnung unterhalten, daß es in der Welt mehr wahre Tugend gebe, als man sich gemeiniglich eingebildet hat. — Freylich schloß ich, a priori, aus der Vollkommenheit der Gottheit, und aus der Güte ihrer Vorsehung, ungeachtet des betrübten a posteriori der sehr untröstlichen Erfahrung. Gleichwohl dachte ich noch immer, die Stralen wären nur etwas weit umher zerstreuet, und es bedürfte bloß der Beyhülfe irgend einer moralischen oder politischen Maschine, die zerstreuten Theile dieser Stralen zusammen zu ziehen, und ihnen die Gewalt der Vis unita **) zu ertheilen.

Viel=

*) Solcher Hülfe, und solcher Verfechter bedürfen unsre Zeiten nicht.

**) Vereinigten Kraft.

Vielleicht kann ein Project von dieser Art dienen, die verborgnen Funken hervor zu locken, oder, gleich dem Schütteln einer Phiole, nach und nach den herzstärkenden Geist der zu Boden gesunkenen Tugend wieder zu beleben. Es ist so gar auch möglich, daß es damit noch weiter gehen kann; vielleicht erschafft es manche Verdienste, welche die karge Natur nie würde haben hervorsprossen lassen. Der bloße gemeine Ruf der Moral kann, gleich einer gesündern Luft, in ungesunden oder schwächlichen Constitutionen heilsame Wirkungen erzeugen. Selbst die Schaam kann ein Succedaneum *) abgeben, welches für das Publicum eben so vortheilhaft ist, wie im Winter die Hitze im Ofen oder Camin die Abwesenheit der Sonne ersetzt; bis nach und nach ein anfänglich nur angenommener Charakter, durch beständige Gewohnheit, Stärke gewinnt, und zur andern Natur wird. Denn wie Cicero sagt, jam non consilio bonus, sed more eo perductus sum, ut non tantum recte facere possim, sed nisi recte facere, non possim **).

Carl Sutton.

Fünf

*) Was die Stelle von etwas anderm vertritt, (wie hier die Ehrliebe die Stelle der Tugend vertreten soll.) A. d. H.

**) Nun bin ich nicht mehr aus Vorsatz gut, sondern durch Angewöhnung ist es mit mir dahin gekommen, daß ich nicht allein thun kann, was Recht ist, sondern daß ich auch nicht einmal etwas anders zu thun vermag, als was Recht ist.

Fünf und vierzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Ich habe das Manuscript erhalten, und billige gar sehr die Gemüths- und Denkungs-Art, die auf ein Project zu solcher Absicht gerathen konnte. Ganz gewiß herrscht in diesem Anschlag eine wirklich moralische Gesinnung; aber ich fürchte leider! er sey für unsre Zeiten gar zu utopisch *).

Es giebt in der Welt heut zu Tage so sehr wenig, selbst nur vom äußerlichen Scheine der Tugend, daß die seltnen zerstreuten Stralen davon, wie sie Herr Sutton nennt, mit großer Sorgfalt unter einem Scheffel verborgen werden. Denn nur eines einzigen Umstandes zu erwähnen, so ist die Bescheidenheit der Tugend so sehr der Schaam des Lasters ähnlich, daß sie ihre Handlungen lieber im Verborgnen verrichten möchte.

Dieß ist freylich ein betrübter Zustand; allein so weit ich die gegenwärtige Verfassung der Sitten kenne, sehe ich mich gezwungen, zu glauben, daß ein Mann, der in unsern Tagen die Dreistigkeit haben

*) Der Englische Kanzler, Thom. Morus, hat ein bekanntes Buch, Utopia betitelt, heraus gegeben, worinnen er eine Republik beschreibt, wie sie seyn könnte, und wie nie eine gewesen ist; worauf sich obiger Ausdruck bezieht.

A. d. H.

ben wollte, sich an die Ausführung eines solchen Projectes zum moralischen Besten des menschlichen Geschlechtes zu wagen, mit einem ziemlichen Antheile von Enthusiasmus begabet seyn müßte, welchen die Narren für Wahnwitz, und die Laulichgesinnten für Pietisterey *) halten würden. Und ein solcher Geisterseher könnte vermuthlich, wenn er hartnäckig wäre, zum Schlachtopfer seines eignen Eifers werden, weil er, wie Xenophon vom Sokrates sagt, alleine tugendhaft seyn wollte.

Unterdessen bin ich jedoch darinnen mit ihm einig, daß sich mehr Tugend in der Welt findet, als man gemeiniglich denkt. Ja, ich gehe so gar hierinnen noch weiter; denn ich glaube, die Vorsehung belohne dieselbe auch in diesem Leben öfter, als man insgemein einräumen will. Es sind schon viel Jahrhunderte verflossen, seitdem man die Beobachtung gemacht hat: „ich bing jung gewesen, und alt worden, „und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen, „obgleich sein Saame nach Brode gienge„.

Allein nicht jedweder, welcher Leiden zu erdulden hat, ist darum gleich werth, daß ihm geholfen werde; und es finden sich auch eben nicht überall wahre Verdienste, wo man sie den Leuten zutraut und nachrühmt. Wahre Tugend, wenn sie leidet, muß natürlicher Weise bey Rechtschaffenen Sympathie erregen; und so gar diejenigen, die keine Heiligen sind, haben zuweilen edlere Empfindungen, als viele so=

*) Im Englischen steht Methodisterey, welches auf das Nämliche hinausläuft. A. d. H.

sogenannte Andächtige. Daher haben Verdienste, wenn man von ihnen gewußt und sie erkannt hat, immer Hülfe, Beyfall und Unterstützung gefunden, und werden sie auch jederzeit finden. Und wenn es gleich das Ansehen hat, als ob manche besondre Fälle Ausnahmen von der Allgemeinheit dieser Regel machten, so muß man diese doch in der That für einzelne Fälle erkennen; oder sie lassen sich vielleicht auch aus andern Ursachen erklären, ohne daß sie meinem Grundsatze, den ich so gern eingeführt und angenommen sehen möchte, widersprächen.

Ihrer Wiederkunft nach England, mein lieber Medway, sehe ich mit der äußersten Sehnsucht entgegen; und zwar ganz besonders wegen des gütigen Versprechens, das Sie mir in einem Ihrer letzten Briefe *) gegeben haben. Ich habe Ihres Umgangs, Ihrer Freundschaft, und Ihres Beystandes vonnöthen. Voritzt weis ich mir ganz und gar nicht zu rathen, wie ich mich in Absicht auf Mademoiselle Dixon verhalten soll. Ich habe gar keinen zweyten Versuch gewagt, ihr einen Besuch zu machen, da es mir mit dem ersten, so gar vor dem neulichen Vorfalle, so schlecht gelungen ist; und dieser Vorfall ist itzt noch viel zu neu, als daß ich hoffen dürfte, vor sie gelassen zu werden.

Heute früh hatte Sir George die Gütigkeit, sich auf mein Ersuchen bey ihr melden zu lassen, in der Absicht, ihre Gesinnungen in Absicht auf mich, ob wohl nicht geradehin, zu erforschen; aber sein Besuch

*) Im 43sten Briefe, zu Ende des 3ten Paragraphen.

such wurde von Mademoiselle Dixon verbeten. Jedoch sprach er ihre Tante, die ihm sagte, ihre Nichte hätte sich von Herrn Armstrong's Tode an beständig in ihrem Zimmer gehalten, und wäre vor der Hand weder willens, noch im Stande, jemanden zu sehen oder zu sprechen, außer ihre Leute im Hause.

Er ergriff diese Gelegenheit, mich wegen des Duelles mit Herrn Armstrong zu rechtfertigen, indem er diesem die Schuld davon beymaß, daß er mich nicht nur vor der königlichen Bank aufs gröbste beleidiget hätte, sondern so gar bey dem Gefechte selbst der angreifende Theil gewesen wäre, welches er auch in so fern wirklich war, da er zuerst den Degen zog; freylich verschwieg er ihr dabey mit allem Fleiße die Worte, die Herrn Armstrong angereizt hatten, zu ziehen: und von diesem Umstande wußte Niemand nichts, außer Sir George, dem ich denselben gleich nach dem unglücklichen Streite gelegentlich mit erzählte.

Zugleich händigte er der Tante Sir Johann's Brief an seinen Sohn ein, den ich ihm bey dieser Gelegenheit wieder zugestellt hatte, damit er Mademoiselle Dixon begreiflich machen könnte, was die Ursache von Herrn Armstrong's unanständigem und treulosem Betragen gegen sie gewesen war, (wie ich gegen Sie bereits erwähnet habe,) um sie zu überzeugen, da er sich im Leben ihrer Hochachtung nicht würdig gemacht hätte, so wäre er auch im Tod ihrer Betrübniß gar nicht werth.

So steht itzt die Rechnung zwischen meinem Schicksal und mir. Außer dem Elende, das ich in meinen dermaligen Umständen leide, sehe ich mich in eine solche widersinnige Lage versetzet, daß ich zur Rechten und zur Linken gar nicht sehe, wie ich im Stande seyn werde, mich wieder heraus zu wickeln.

Leben Sie wohl, mein werther Freund, und kommen Sie bald zu Hülfe dem unglücklichen und äußerst unschlüßigen

Brumpton.

Sechs und vierzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Nachdem ich den Moralischen Bund gelesen, und das Project gebilligt hatte, überreichte mir Herr Sutton ein andres Papier: „aber ehe Sie „es lesen„, sagte er, „muß ich Ihnen vorher sagen, „daß ich wirklich keinesweges im Ernste gesonnen „bin, närrisch zu werden; sondern dieser Aufsatz war „schlechthin nichts andres, als die Frucht einer gele„gentlichen Unterredung, die ich mit einem meiner „Freunde kurz vorher hatte, ehe ich aus England „gieng. Dieser sagte mir, es hätten sichs in der „Welt viele ziemlich vernünftige Leute in den „Kopf gesetzt, daß ich ein bißchen angeschossen wäre,

„wie

„wie sie es ausdrücken; und zugleich erzählte er mir „unterschiedliche Particularitäten, deren sie gegen ihn „erwähnet hätten, diese Meynung zu bestärken; Sie „werden auf dieselben einige Anspielungen und Be- „ziehungen in dem Aufsatze selbst finden.

„Ich lachte darüber„, sagte er, „und antwor- „tete ihm: wenn mir so ein Unglück wiederfahren „sollte, hätte ich freylich weder die Entschuldigung „vor mir, welche Dryden macht: großer Witz „und Narrheit wohnen gewiß nahe beysam- „men, und nur eine dünne Bretwand scheidet „ihre Gränzen; noch auch diejenige, welche Festus „dem Apostel Paulus leiht: Die große Kunst „macht dich rasend. Ich sagte ihm ferner, es „träfe mich auch Salomon's Ausspruch nicht: „denn ob ich gleich in der That die Unterdrückung „aufs empfindlichste erfahren hätte; so urtheilte doch „der Text bloß, daß dieses Unglück einen weisen „Mann rühre.

„Sie werden mir gütig erlauben„, fuhr Herr Sutton fort, „daß ich über diese Materie auf einen „Augenblick eine kleine Digreßion mache, die aus ei- „nem Gedanken entsteht, der mir itzt plötzlich in „den Sinn kömmt. Die Moralisten sagen, es quelle „alles Mitleiden aus einer Sympathie; und die „Sympathie rühre davon her, daß wir uns selbst in „Gedanken mit der unglücklichen Person in einerley „Situation versetzten, und dann urtheilten, wie unsre „Empfindungen unter dergleichen Umständen wür- „den beschaffen seyn müssen.

„Allein haben wir nicht Mitleiden mit der Narr=
„heit, und zwar noch größer Mitleiden, als mit jed=
„wedem andern widernatürlichen Unglücke, da
„dieß der höchste Grad des menschlichen Elends ist?
„Hierbey kann unfehlbar keine Sympathie Statt fin=
„den. Die Person selbst ist vielleicht glücklich; we=
„nigstens scheint sie es zu seyn. Und wenn man uns
„nicht eher erlauben will, für Andre mitzufühlen,
„als bis wir uns erst in Gedanken selbst in die näm=
„liche Situation versetzet haben; so müssen wir auch
„wohl zugleich einräumen, es sey nicht möglich, daß
„wir von Sinnen gekommen, und uns doch zugleich
„unsers Wahnsinnes bewußt seyn. Also hoffe ich
„und glaube mit aller gebührenden Ehrfurcht für
„eine solche selbstsüchtige Philosophie, daß die Sym=
„pathien von Freude und Betrübniß in dem mensch=
„lichen Wesen aus einem edlern und uneigennützigern
„Principium, das in unsern Seelen wohnt, quellen,
„als man bey einem solchen Raisonnement zuge=
„ben will.

„Aber wieder aufs vorige zu kommen„, setzte er
hinzu. „Weil man mir nun einmal dieses gesagt
„hatte, so faßte ich den Entschluß, mir in einer
„müßigen Stunde einen Zeitvertreib damit zu ma=
„chen, daß ich eine kurze Nachricht von meiner Le=
„bensgeschichte zu Papiere brächte; welches ich auch
„bald darauf that; und da haben Sie dieß mein
„eigenhändiges Concept. Als ich nachher aus Eng=
„land gieng, welches ich nun vielleicht auf ewig ver=
„lassen habe, hinterließ ich den Aufsatz als ein Ver=
„mächtniß

„mächtniß für meine Freunde, wie ich es in der „reingeschriebnen Copey auch betitelte„.

Das Vermächtniß.

— — Longa eſt injuria, longæ
Ambages, ſed ſumma ſequar faſtigia rerum *).
VIRG.

Es findet ſich in der menſchlichen Natur eine heftige Begierde, uns in der Welt wichtig zu machen und uns ein Anſehen zu erwerben; dieß iſt eine lobenswürdige Ehrbegierde, ſo lange die Mittel und Wege, die man zu ſolcher Abſicht einſchlägt, rühmlich und tugendhaft ſind: denn wenn man den Ruf ſeines Namens allein als Zweck betrachtet, ſo treibt dieß einen Empedokles an, ſich in den Schlund des brennenden Aetna zu ſtürzen, und einen Heroſtratus, den Tempel zu Epheſus in Brand zu ſtecken.

Aber es giebt eine Art von nachäffender Eitelkeit unter den Menſchen, welche vollkommen unſchuldig, obwohl ſehr ungereimt iſt; dieſe verleitet oftmals gewiſſe Leute, die der Welt gar nichts Merkwürdiges zu berichten haben, ihre Lebensgeſchichte herauszugeben; Leute, die keinem Menſchen einen Groſchen vermachen können, Teſtamente zu hinterlaſſen; ſich vor der Welt zu rechtfertigen, wenn gleich die Welt ihren Namen nie hat nennen hören, und

*) Langwierig iſt das Unrecht, lange dauern die Umwege; aber ich werde doch auf den höchſten Gipfel klimmen.

Gründe für gewisse Thaten oder Unternehmungen bekannt zu machen, wegen deren doch Niemand Rechenschaft von ihnen verlanget hat.

Es mag vielleicht eine ähnliche Schwachheit seyn, die mich gegenwärtig verleitet, Ihnen, meine Freunde, dieses Vermächtniß zu hinterlassen. Jedoch da einige Leute bereits aus der Luft den Gedanken gegriffen haben, als wäre ich närrisch geworden, oder als möchte ich es doch über kurz oder lang in meinem Leben einmal werden; so will ich lieber im voraus die Ursachen, die vielleicht einen so unglückseligen Ausgang dereinst nach sich ziehen können, zu Papiere bringen, damit dergleichen Unglück nicht etwan nachher einer Ursache beygemessen werden möge, die meinem Charakter und guten Namen einen Flecken anhängen könnte.

Die Springfedern des menschlichen Geistes können sich so gut, wie alle andre Springfedern, abnutzen, oder auch durch zufällige Ursachen, durch allzuheftige Anstrengung oder Mißbrauch, lange vor der Zeit in Unordnung gerathen, ehe ihre natürliche Quelle versiegen, oder ihre Festigkeit nachgeben würde. Krankheit, Leidenschaften, Unglücksfälle, oder gar zu unabläßiger Fleiß, sind die gewöhnlichsten Ursachen eines verworrenen Gehirnes. So bald man demnach ein Exempel von dieser Art zufälliger Weise antrifft, hat man jedesmal Ursache, den Ursprung davon einem oder dem andern Artikel aus diesem Verzeichnisse von Unglücksfällen beyzumessen.

Ich bin in England geboren — es liegt nichts daran, wo — aber von irländischen Aeltern — Es traf sich, daß ich den siebzehnten März, spät am Abend, und mitten unter einem solchen Wetter von Donner und Blitzen zur Welt gebracht wurde, wie es bey Glendower's Geburt gegeben haben mag. Die Wehmutter, die Kinderwärterinn, und alle Bediente bey der Familie, waren in ihrer Bemühung, mir den Planeten zu lesen, schon ziemlich weit gekommen, als ich nach ihnen um Hülfe zu schreyen anfieng.

Wäre ich als ein Prinz geboren worden, so würde man gesagt haben, es hätten Mars, Bacchus und der Heil. Patrick (denn in einer Geburtstags-Ode gilt eine Vermengung der heidnischen Theologie mit der christlichen auctoritate *)) meiner Geburt beygewohnt — Oder hätte sichs getroffen, daß ich als ein Heiliger, als ein Soldat, oder als ein Dummkopf berühmt geworden wäre; so hätte man einige Umstände meiner Geburts-Nacht zum Prognostikon machen können. Da es nun aber nicht hat so seyn sollen, daß ich eines von allen dreyen geworden wäre; so mögen diese Particularitäten wenigstens dienen, zu zeigen, daß sich ungewöhnliche Zufälle, welche prophetischen Träumen ähnlich sind, zuweilen ereignen können, ohne die geringste merkwürdige Begebenheit vorzubedeuten.

*) Weil große Dichter das Exempel dazu gegeben haben. Vide Colley Cibber's Werke.

Mein Vater war von seinen Aeltern sehr jung zu der Armee geschickt worden, und hatte seine Feldzüge in Portugall und Spanien gethan, wo er auch ein gewisses strenges Wesen in seinen Sitten angenommen hatte, welches freylich in den hiesigen gemäßigten Gegenden gar nicht gewöhnlich ist. Er besaß viel tugendhafte Eigenschaften; aber eine oder ein Paar Sonderlings-Grillen waren wirklich Ursache, daß seine wirklichen Vorzüge von der Welt gar nicht in dem vortheilhaften Lichte gesehen wurden, zu welchem sie sonst wohl wären berechtiget gewesen. Und das sage ich mit der völligen Aufrichtigkeit der Ueberzeugung, ich wüßte nicht, daß er ein einzig mal unrecht gehandelt hätte, außer wenn man sein Thun unrecht verstanden hatte, oder auch wenn das, was er that, aus Irrthum geschah.

Er besaß eine sonderbare Geschwindigkeit im Urtheilen, und eine solche Behendigkeit in seinen Manieren — daß er beständig wie zum Sturme bereit war. Und bis auf seine letzten Augenblicke behielt er in seinem Thun und in seinen Gebärden einen so lebhaften Geist, daß er endlich ein lebendiges Sinnbild der Zeit ward, ein alter Mann in unaufhörlicher Bewegung. Mit einem Wort, er besaß im vollkommensten Grade die Treuherzigkeit der Irländer, nebst der Rechtschaffenheit der Engländer, und dem hastigen Wesen der Waleser; denn von diesen dreyerley Nationen war er für seine Person, und von seinen Aeltern her, eine vollständige Composition.

Dieser

Dieser Charakter machte mir gleichwohl die jüngern Jahre meines Lebens ziemlich sauer und unangenehm; jedoch wurde dieses durch die angenehmen Manieren meiner Mutter, und durch ihr Betragen gegen mich gar sehr gemildert. Sie hatte einen lebhaften Witz, hatte viel unterhaltende Dinge gelesen, besaß ein starkes Gedächtniß, und war dabey von aufgeräumter Gemüthsart und sehr gesprächigem Temperamente; kurz, sie war ohne Ausnahme das vergnügteste menschliche Geschöpf, das jemals geboren worden ist. Ich habe sie geliebt und geehrt. Die kindliche Pflicht gegen sie verlor sich in der Liebe zu ihr. Sie ist auch todt.

Mein Vater hatte niemals die Vortheile einer anständigen Erziehung genossen, und solche Leute werden nur selten inne, wie viel demjenigen fehlt, dem es daran gefehlt hat; dieß ist auch ein großes Glück für sie selbst, und oben drein gut für ihre Aeltern. Denn gewiß, wenn irgend etwas dem abscheulichen Verbrechen des Vatermordes zur Entschuldigung dienen könnte, so müßte es der Verdruß eines Sohnes über die Versäumniß seiner Erziehung seyn.

Welcher Reichthum kann einen solchen Mangel ersetzen? Wenn Essen, Trinken und Kleider nun angeschafft sind, dann muß das Geld ungenutzt im Kasten liegen, bis Essen, Trinken und Kleider den Schlüssel etwan wieder fodern. Aber die reichern Schätze einer anständigen Erziehung machen ein immerwährendes und unerschöpfliches Capital aus, so wohl von persönlichen, als von gesellschaftlichen Freu-

den für jedwede glückliche Stunde, welche die Bergwerke von ganz Indien nicht erkaufen können.

Unterdessen giebt es besonders Eine ärgerliche Folge, die insgemein aus diesem Unglücke fließt; ich meyne, daß die Kinder von Vätern, welche in ihrer Jugend nichts gelernt haben, ihrer Seits gar oft ebenfalls versäumet werden; und in diesem Falle, veritas prævalebit *), befand ich mich unglücklicher Weise auch.

Ich hatte zwar in den gewöhnlichen Jahren der Kindheit lesen und schreiben gelernt; aber bey meinem Vater war einmal für allemal das Vorurtheil eingewurzelt, Schulen und Universitäten wären bloß denen nöthig, die in der Kirche dienen sollten; und was mich anlangte, so war sein Wille nicht, daß ich zu einem Pfarrer aufgezogen würde. Ueberdieß hatte er selbst sein Glück in der Welt auf eine sehr vortheilhafte Art hoch gebracht, ob er gleich bey der zweyten Seite vom Corderius aus der Schule entlaufen war; und hatte daher den Entschluß gefaßt, seine Kinder der nämlichen Vorsehung zu überlassen.

Indessen war es mein Glück, daß ich ziemlich frühzeitig eine heftige Neigung zum Lesen angenommen hatte. Ich verschlang die wenigen Bücher, die ich in die Hände bekommen konnte, mit der größten Begierde, und hatte die Bibel und das Allgemeine Gebetbuch bloß aus eignem Triebe, Seite vor Seite, durch und durch gelesen, ehe ich zehn Jahr alt ward; und dieß nicht so wohl aus übergroßer Frömmigkeit und

*) Die Wahrheit kömmt zu rechter Zeit an Tag.

und Andacht, als vielmehr bloß, um etwas draus zu lernen, und mir die Zeit zu vertreiben.

Ja, ich war ein solcher Helluo librorum *), daß ich mich, wenn ich nichts bessers konnte zu lesen bekommen, durch einen Stoß Acten, die von weiter nichts handelten, als von den Einkünften, welche bey meinem Vater eingegangen waren, da er eine Bedienung auf dem Zollhause verwaltete, hindurch arbeitete, und gleich einem gefräßigen Hund an einem saftlosen Knochen nagte, nicht als ob er Hoffnung haben könnte, etwas Nahrhaftes daraus zu saugen, sondern bloß um der angenehmen Vorstellung vom Fressen nachzuhängen.

Die Wintertage waren mir zum Lesen und Studiren zu kurz; und da man mir in selbigen Jahren kein Licht verstattete, aus Besorgniß daß ich damit ein Unglück anrichten möchte, so habe ich manchen Winter-Abend auf der Treppe bey dem matten Licht einer Haus-Laterne gelesen, und habe oftmals den Sonnenschein der Sommer-Abende beym Mondscheine verlängert, indem ich mich zu ganzen Nächten mit dem halben Leibe zum Fenster heraus legte und las; wodurch ich mir auch eine Schwäche der Augen, die mich nunmehr nur gar zu oft im Studiren unterbricht, und einen Anfall von Engbrüstigkeit zugezogen habe, der mir mein Leben von selbiger Zeit her beständig verbittert hat, der sich auch durch keine Arztneymittel heilen lassen will, und der die Facultät schon hinlänglich geängstigt hat, mein Uebel unter

*) Bücherfresser, oder Bücherwurm.

unter eine bestimmte Classe von Krankheiten zu bringen.

Die wenigen Bücher, zu denen ich noch kommen konnte, waren meiner Mutter Hand-Bibliothek; und die ganze Sammlung bestand, so viel ich mich itzt noch erinnern kann, aus dem Beruf des Frauenzimmers, der ganzen Pflicht des Menschen, Fenelon's Beweis vom Daseyn Gottes, den Leben und Lehren der Weltweisen, den Betrachtungen des Marcus Aurelius, nebst dem Gebet-Buch und der Bibel, deren ich bereits gedacht habe.

Dieser Hang zum Lesen, meine eingezogne Lebensart, (denn ich bin vom Anfang an ein ernsthafter Knabe gewesen,) und dergleichen einsame und melancholische Scenen der Betrachtung und des Studirens in solchen Jahren, da mein Gemüth noch nicht Kräfte genug erlanget hatte, den natürlichen Eindrücken derselben zu widerstehen, füllten mir den Kopf mit mancherley chimärischen Einfällen und Anschlägen an, die für die gewöhnlichen Absichten der Menschen viel zu hoch, und viel zu weit außer ihrem Horizont waren; und eben dieß hat meinem Charakter von selbiger Zeit her eine sonderbare Wendung und Farbe gegeben. Denn manche von diesen Einfällen wurden von der Welt für Thorheit, und andre für Wahnwitz erkläret.

Insanire te omnes pueri, clamantque puellæ *).

Die

*) Alle Knaben und Mädchen schreyen, du rasest.

Die Grundsätze, nach welchen ich in den wichtigsten Vorfällen meines Lebens gehandelt habe, und die natürliche Dienstfertigkeit, die mich oftmals angetrieben hat, mich als ein Freywilliger der Angelegenheiten und Vortheile von guten Freunden, von Fremden, ja so gar von Feinden anzunehmen, (welches immer für Andre nützlicher war, als für mich selbst,) rührten in Wahrheit aus einigen von den romanhaften Grillen her, die sich meines Herzens frühzeitig, in jenem zarten, biegsamen und unvorsichtigen Alter bemeistert hatten, ehe ich die geringste Kenntniß der Welt erlernet hatte, oder, wie man es sonst auszudrücken pflegt, ehe ich die Sitten der Menschen gewohnt worden war.

— Adeo in teneris adsuescere multum est *).

Der erste unbedachtsame Schritt, den ich in meinem Leben that, war, daß ich für einen von meinen Freunden in einer Schuldverschreibung auf zweyhundert Pfund Sterlings Bürge ward, um ihn aus dem Gefängnisse zu retten. Es traf sich, daß er etwan zwey Jahr hernach mit Tod abgieng, ohne einen Schilling weder vom Capital, noch von den Interessen abgetragen zu haben, oder auch nur das geringste von Effecten zu hinterlassen, daß die Schuld davon hätte getilgt werden können.

Indessen ertheilte er mir wenige Stunden zuvor, ehe er starb, noch seinen wohlgemeynten Rath wegen dieser

*) So viel liegt daran, was man von Kindheit an ist gewohnt worden.

dieser Sache. Er war bey einem Anwald erzogen worden. Ich selbst war damals, da ich die Schuldverschreibung als Bürge unterzeichnete, noch nicht älter, als achtzehn Jahr; und er sagte mir auf seinem Todbette, ich könnte mich von der Bezahlung loswickeln, wenn ich mich bey einer darüber erhobenen Klage nur darauf berufen wollte, daß ich damals noch unmündig gewesen wäre.

Ich antwortete ihm, es thäte mir leid, daß er nicht mit bessern Grundsätzen stürbe, nahm auf ewig Abschied von ihm; und etwan ein Jahr drauf gieng ich an dem nämlichen Tage, da ich mündig worden war, und vollendete eine freywillige That, indem ich dem alten Wucherer Capital, Interessen und Proceß-Kosten von dieser Schuld bezahlte; denn ein Wucherer war der Mann, und nach diesem Charakter verfuhr er auch hernachmals mit mir, ehe ich im Stande war, aus seinen Klauen zu kommen.

Von den nämlichen jugendlichen Vorurtheilen war es noch ein Ueberrest, der mich verleitete, unter andern aus der Mode gekommenen Einfällen den Moralischen Bund oder Orden vom Verdienste zu erdenken, über welchen sich ein gewisser Bischof, so bald er den Aufsatz durchgelesen hatte, mit den Worten ausdrückte: „Sutton ist jederzeit ein seltsamer Kerl gewesen; aber dieser neue Einfall von „ihm hat seinem guten Namen vollends den Coup „de grace *) gegeben„. Und ein andrer Hochwürdiger Prälat von unsrer Kirche, sagte von der Schrift selbst,

*) Gnadenstoß.

selbst, zwar mit etwas mehrerer Sanftmuth, aber mit eben dem priesterlichen Geist, „es ist sichtbarer „Wahnwitz„. Die Censur dieser Herren ist völlig orthodox *) gewesen, das muß ich bekennen. Es hatte gar zu sehr das Ansehen vom Herrnhutianismus **), daß man einen Layen der Heerde sollte predigen hören.

Doch ich muß endlich von meiner Digreßion wieder einlenken. Ich befand mich in einem Alter von zwölf Jahren, als einige gute Freunde meinen Vater, nachdem ich ihm schon oftmals vergebens darum angelegen hatte, endlich beredeten, mich in eine lateinische Schule zu schicken. Unterdessen kam es mir darinnen anfänglich verdrüßlich genug vor; denn ich hatte mir damals durchs Lesen, durch den Umgang, und durch eignes Nachdenken, schon eine Menge Begriffe gebildet, die über die Einsichten eines Schuljungen giengen; und überdieß war ich ein solcher großer Bube, daß mich die Jungen in der Grammatik-Classe nicht anders nannten, als Quinbus Flestrin. Was mich aber am meisten ärgerte, war der Umstand, daß ich sehen mußte, wie weit diese Lilliputer den Vorsprung vor mir hatten, mit wie viel größrer Geschwindigkeit sie ihre Arbeit verrichteten, als ich zu thun im Stande war, und mit wie viel größerm Lobe sie ihre Lectionen aufsagten, als ich mir verdienen konnte.

Eigent-

*) rechtgläubig.
**) Quakerism im Englischen.

Eigentlich verhielt sich die Sache so: ich hatte mir schon, vor selbiger Zeit, eine Fertigkeit im Denken und Raisonniren erworben; und daher war jedwedes Studium, wobey mir weder Nachdenken noch Raisonniren etwas helfen konnte, eine langweilige und ermüdende Arbeit für mich. Sprachen zu lernen, erfodert weiter nichts, als Gedächtniß; und dieß war eine Kraft der Seele, die ich vorher niemals sonderlich geübt hatte, und die überhaupt jedesmal desto schwächer wird, je mehr Stärke der Verstand gewinnt.

Aber mein Stolz feuerte mich desto mehr an, und mein Fleiß war desto unermüdeter. In kurzem überwand ich diese Schwierigkeit; und dann schritt ich mit einer solchen meteoren-artigen Geschwindigkeit fort, daß mein Titel Quinbus gar bald in den Namen Komet verwandelt wurde. Mit einem Worte, binnen weniger als drey Jahren, (wovon ich noch oben drein vier Monate zu Hause eingesperrt zubringen mußte, weil ich mit einem Wechsel-Fieber behaftet war,) durchwanderte ich sine ferula *) den ganzen sonst gewöhnlichen siebenjährigen Cursus, und stand am Ende desselben mein Candidaten-Examen zur Universität mit Ehren aus.

Denn mein Orbilius **) erlaubte mir, aus mitleidiger Rücksicht auf meine Jahre, mich dazu zu halten, so geschwind ich nur konnte, ohne mich einzuschränken oder zurück zu halten, daß ich mit meiner

*) ohne Ruthe.

**) So nennet Horaz seinen Lehrmeister.

meiner Classe hätte so langsam fortziehen müssen, wie es nach dem Gebrauch oder System der neuern Schulen nur gar zu häufig zu geschehen pflegt.

Unterdessen rührte doch diese ungewöhnliche Erscheinung keinesweges von höhern Gaben, oder von einem größern Genie her; sondern bloß von unabläßigem Fleiß und von reifern Jahren.

Nec tua laudabis studia, aut aliena reprendes *).

Denn auf der Schule sah ich gar geschwind ein, wie viel kostbare Zeit ich schon verloren hatte; ich fieng an mich zu schämen, daß ich noch ein Schnulknabe blieb, in solchen Jahren, da manche von meinem Alter beynahe schon anfiengen, Mitbürger des gesittetern Lebens zu werden; und das spornte mich also an, meinen äußersten Fleiß anzuwenden, und alle meine Kräfte anzustrengen, um mich von diesen beiden demüthigenden Vorstellungen zu befreyen.

Aus dieser Absicht nahm ich mir kaum Zeit, zu essen, oder zu schlafen — ich trieb dieses so weit, daß mir mein Buch aufgeschlagen zur Seite linker Hand des Tellers lag, indem ich meine Mahlzeit hielt. Ich las unausgesetzt noch zwo völlige Stunden bey Lichte, wann ich schon im Bette lag, und oftmals wieder ein Paar Stunden, ehe ich aufstand. Die ganze Zeit über, die ich auf der Schule zubrachte, machte ich mir nicht ein einziges mal die Freystunden

*) Rühme nicht deinen Fleiß, und tadle nicht fremden.

den eines Feyertages zu Nutze, so daß ich wohl mit dem Dichter hätte sagen können:

Der Sonntag selbst war mir kein Ruhetag.

Selbst zu der Zeit, da ich des Fiebers wegen in der Cur war, las ich meine Schul-Lectionen mit unermüdetem Fleiße durch; und man hat mir nachher gesagt, daß ich oftmals in den Paroxysmen die Stellen aus den claßischen Autoren mit meinen Fieber-Einfällen, velut ægri somnia *), unter einander gemengt habe.

Mein Vater that meinem Vorhaben, auf Universitäten zu gehen, Einhalt. Eine akademische Erziehung wurde zum Temple **) für unnöthig erachtet; und ich war bestimmt, als ein Rechtsgelehrter erzogen zu werden. Allein zu allem Unglücke fiel es meinem Vater eines Tages ein, daß es gerade ein Mann von dieser Profeßion gewesen war, der unser Familien-Vermögen, welches man ihm als ein Fidei-Commiß zu verwalten anvertrauet gehabt, in die äußerste Verwirrung gestürzt hatte, um dem Ersatz auszuweichen. Daher wurden auf einmal alle Rechtsgelehrte, als Betrüger und Bösewichter, von meinem Vater über Einen Kamm geschoren; und somit ward ich weder zu einer Profeßion, noch Kunst, Handwerk oder Gewerbe von irgend einer Art erzogen.

Diese

*) wie Träume eines Kranken.

**) Ein Collegium in London, wo Rechtsgelehrte gezogen, und in den Gesetzen und der Rechts-Form unterrichtet werden.

A. d. H.

Diese beiden verfehlten Hoffnungen machten einen höchst empfindlichen Eindruck in meinem Gemüth. Ich verfiel auf eine Zeitlang in eine tiefe Schwermuth; ich wurde wegen meines künftigen Glückes ganz kleinmüthig, und empfand in mir einen gewissen gekränkten Stolz: denn weil ich meine Begierde und meinen Muth irrig für Genie hielt, so hatte ich mir geschmeichelt, daß ich wohl würde im Stande gewesen seyn, mich in jedweder Scene des öffentlichen Lebens, und in jedweder Bedienung hervorzuthun, in die ich durch diesen oder jenen Zufall nur irgend gesetzt werden möchte. Ich habe damals manchen einsamen und tiefsinnigen Spaziergang in St. James-Park bey Mondenscheine gethan; ja, ich habe vielmals ganze Nächte schlaflos im Bette gelegen, und das Kopfkissen mit meinen Thränen benetzet.

Endlich erholte ich mich wieder von meiner Unthätigkeit, und faßte den Entschluß, meine Studien, auch ohne Bestimmung zu einer gewissen Profeßion, jedoch nicht ohne einen gewissen Plan fortzusetzen. Zu dem Ende legte ich mich auf Arithmetik, Algebra und Mathematik, um mich zu mancherley Geschäfften überhaupt, oder zu irgend einer besondern Bedienung geschickt zu machen, die ich etwan durch meine Freunde erlangen möchte, wenn sie sich meiner annehmen, und auf meine Versorgung bedacht seyn würden.

Da dieß die allerschwerste Gattung von Studien in der ganzen Encyklopädie, und das Lesen solcher

Bücher eine trockne Beschäfftigung, so wie die Art zu schlüßen darinnen anders, strenger und abstracter ist, als bey irgend einer von den übrigen Künsten oder Wissenschaften; so wurde diese Arbeit meinen Seelenkräften äußerst sauer, zumal da ich mich ohne Anweisung und Lehrmeister darauf legte. Ich habe die ganze Nacht mein Licht brennen lassen, damit ich, ehe ich einschliefe, oder wenn ich des Nachts irgend einmal aufwachte, im Stande wäre, dieses oder jenes Diagramma, das ich mit Holzkohle an die Wand gezeichnet hatte, zu betrachten. Ich habe von Sinus und Tangenten geträumet, und im Schlafe von Kegelschnitten und Parallelepipedis geschwatzt.

Unterdessen sah ich mich in meinen Hoffnungen, eine Bedienung zu bekommen, betrogen; oder ich war vielmehr selbst schuld, daß mir meine Absichten fehlschlugen. Es fanden sich zweyerley Gelegenheiten für mich, mein Glück zu machen, wie sie der allerglücklichste Mensch in meinen Umständen nur hoffen, oder der allerbegierigste nur wünschen kann. Es wurden mir damals zween wichtige Versorgungen auf einmal angeboten: aber da meine alten Vorurtheile noch immer in meinem Gemüth herum schwärmten, so ließ ich beide Gelegenheiten zu meinem eignen Glücke fahren, indem ich einem von meinen Brüdern zu einer Cornets-Stelle bey der Cavallerie, und dem andern zu einer Civil-Bedienung von zweyhundert Pfund jährlichen Einkünften verhalf.

Mittler=

Mittlerweile fieng ich eine Landwirthschaft an, und zwar ohne Geld, und ohne Erfahrung. Ich kannte den großen Bär am Himmel besser, als einen Pflug, und schöpfte alle meine Einsicht in die Engländische Landwirthschaft aus dem Columella und den Georgicis *). Und dennoch verhalf ich mir durch bloße Anstrengung meines Verstandes, durch unermüdeten Fleiß, und durch Benutzung glücklicher Zufälle, nach und nach zu einer bequemen und unabhängigen Lebensart. Weil ich mich aber mit meinem Vater unterschrieben hatte, eine Aussteuer für eine meiner Schwestern herbeyzuschaffen; so ward ich, da mein Glück kaum eine kurze Zeit gedauert hatte, auf einmal aller und jeder Mittel zum Lebens-Unterhalte beraubet, und völlig ausgezogen.

Nudus agris, nudus nummis, insane (non) paternis **).

Doch dieß reute mich damals nicht, und es hat mich auch nachher nicht gereuet. Ich gehorchte damit meinem Vater, und leistete meiner Schwester einen Dienst. Ich tröstete mich in meiner Armuth mit der Betrachtung aus dem Phädrus:

Id solum est homini turpe, quod meruit pati ***).

*) Georgica, ein Gedicht des Virgil von der Landwirthschaft.

**) Entblößt von meinen Feldern, entblößt von Geld als ein Unsinniger, das aber nicht väterliches Geld war.

***) Bloß dasjenige Elend schändet einen Menschen, das er zu leiden verdienet hat.

Ich schmeichelte mir, wenn ich auf solche Weise Sorge für Andre trüge, so würden meine Freunde wiederum ein Gleiches für mich thun; allein nachdem ich viele Jahre unter vergeblicher Erwartung zugebracht hatte, glückte es mir endlich, daß ich meinen Irrthum einsehen lernte. Nunmehr fieng ich an, auf den Argwohn zu gerathen, daß in diesem Leben nichts, so wenig als in dem zukünftigen, zu haben wäre, wenn man es nicht suchte und darum dringend anhielte. Ich bat also — ich erhielt auch Versprechungen — aber ich sah mich immer in meinen Erwartungen betrogen —

Der sicherste Weg, eine Bedienung zu erlangen, muß doch also, dachte ich, der seyn, daß man sich verdient macht. Es währte auch nicht lange, so gab es mir mein gutes Glück zufälliger Weise in meine Gewalt, einiges Verdienst zu Tage zu legen, und gewissen Männern von hohem Rang, und eben so großem Gewichte bey der Regierung, Dienste von der äußersten Wichtigkeit zu leisten. Ich empfahl mich ihrem Schutz und ihrer Vorsorge; allein ich hatte noch nicht gar zu lange auf den Erfolg gewartet, als mich schon die Erfahrung zur Genüge belehrte, die wahrhaftig politische Maxime festzusetzen: wenn man den Dienst gethan hat, dann ist es zu spät, auf die Belohnung zu warten. Die Leute, die ich mir zu Feinden gemacht, verfolgten mich noch immer; und die Freunde, denen ich gedient hatte, bekümmerten sich nicht um mich, oder verließen mich gar.

Es

Es sind mir auch, bey meiner nachherigen Wanderschaft durch dieß Leben, häufige Beyspiele von dieser Art, so wohl in meiner eignen Erfahrung, als in meinen Beobachtungen über das Schicksal andrer Leute vorgekommen, die wohl vorlängst hinreichend gewesen wären, mich zu einem Menschenfeinde zu machen. Timon hatte in Wahrheit nicht so viel Ursache zur Empfindlichkeit über die Welt, wie ich gehabt habe; wenigstens in so fern, daß es eben gar kein so auserlesen gutes Werk ist, wenn ein Mensch sein Vermögen ohne Unterschied an Andre verschwendet, als wenn wir unsre Zeit, unsre Kräfte, unser Vermögen, unsre Arbeitsamkeit, ungebeten und ungefodert, zum freywilligen und uneigennützigen Dienst unsrer Freunde verwenden.

Dieses habe ich, viele Jahre lang, zum Nachtheile, ja zum gänzlichen Ruin meines Glückes und Vermögens, selbst mit Gefahr und Schaden dessen gethan, was noch kostbarer ist, als das Leben und die Freyheit; und zwar ohne Vergeltung, ja so gar ohne daß man mir es verdanket hätte. Und doch hat man mich niemals so weit bringen können, daß ich mit dem Brutus gedacht hätte, die Tugend sey ein bloßer Name. So sehr liebe ich die Menschheit, und so viel gutes Zutrauen setze ich, auch noch bis auf den heutigen Tag, in die Menschen, daß mich ein Betrug, der mir heute wiederfährt, noch immer nicht vor einer Betrügerey auf morgen warnen kann. Sondern, wie Young sagt, ich versuche noch immer, was ich schon lange versuchet

habe, und kämpfe mit der Ueberzeugung. Daher werde ich es auch, aller Wahrscheinlichkeit nach, in meinen letzten Augenblicken nicht in meiner Gewalt haben, meinen Kindern ein ander Vermächtniß zu hinterlassen, als die Anrede des Aeneas an seinen Sohn,

Disce, puer, virtutem ex me, *verumque laborem*,
Fortunam ex aliis *).

oder Prideaux Testament an seine Kinder —— — „Fromme Armuth, Gottes Segen, und ihres Va„ters Gebet„.

Zeit meines ganzen Lebens habe ich beständig eine Begierde zum Lesen behalten, die immer mehr und mehr zugenommen hat, so wie ich auch jederzeit eine Neigung zu den schwersten und mühsamsten Studien gehabt habe. Denn seit meinen jüngsten Jahren her erinnere ich mich nicht, daß ich jemals ein Buch zum bloßen Zeitvertreibe gelesen hätte, ausgenommen wenn ich zufälliger Weise gerade in solchen Umständen war, daß ich kein andres habhaft werden konnte. Von der Arithmetik schritt ich zur Algebra; dann gerieth ich auf die Geometrie und Trigonometrie; alsdann gieng ich weiter zu den Kegelschnitten und zur Mechanik; von diesen wendete ich mich zur Astronomie und Physik; und meinen Cursus beschloß die Metaphysik.

Durch

*) Tugend, mein Sohn, und wahre Arbeit, lerne von mir; aber dein Glück zu machen, von Andern.

Durch einen Zufall gerieth ich einstmals über die Weltgeschichte, und anfänglich bezauberte mich diese Beschäfftigung; allein ich ließ dieses Studium gar bald wieder fahren, weil ich fand, daß es meinen Seelenkräften nicht genug zu thun gab, und meine Aufmerksamkeit nicht hinlänglich fesseln konnte. Ich habe mir also die Geschichte und Dichtkunst zu meinen leichtern Zeitvertreiben nach meinem großen Stufenjahr aufgespart.

Mit einem Worte, Bücher sind meine Beschäfftigung, und noch oben drein immer meine Erholung gewesen; und dieß dermaaßen, daß ich als ein Mann, der den größten Theil seiner Lebenszeit auf dem Lande zugebracht hat, gleichwohl niemals auf die Jagd, niemals aufs Fischen, niemals aufs Vogelstellen ausgegangen bin; daher ich auch in keiner einzigen Landjunker-Freude oder Lustbarkeit die mindeste Kenntniß, oder das geringste Vergnügen daran habe. Wie ein Fixstern, stand ich bloß auf und gieng wieder unter, ohne meine Stelle zu ändern. Ich bin niemals geritten, oder zu Fuße gegangen, um einen Spazier-Ritt zu thun, oder frische Luft zu schöpfen. Ich war zwar immer in Bewegung, von einem Orte zum andern, aber bloß nachdem es meine Geschäffte oder die Noth erfoderten; und so oft ich etwan die Bequemlichkeit gehabt habe, mich eines Fuhrwerkes zu bedienen, pflegte ich dabey immer nicht anders auszusehen, als ob ich jemanden zur Execution begleitete, indem ich den ganzen Weg über las.

Die Menschen sind dazu gemacht, daß sie in Bewegung seyn sollen. Die Natur erfodert es. Ich habe auch oft genug die unglücklichen Folgen von einer Lebensart erfahren, bey der man zu viel sitzt. Ich habe mir sehr oft vorgenommen gehabt, mich zur Geschäfftigkeit und Bewegung zu gewöhnen; aber ich bin noch niemals im Stande gewesen, es ins Werk zu richten. Deßwegen habe ich auch immer gewünscht, daß die peripatetische Philosophie wieder aufkommen möchte *), und habe Gulliver'n wegen des Laufes bey seinem Studiren beneidet, da er in der Brobdingnagschen Bibliothek buchstäblich gezwungen war, durchzurennen, wo er dann nach Maaßgebung von drey oder vier Meilen jede Stunde zu lesen pflegte. Denn es sollte mir ziemlich wohl bekommen, wenn ich mir dann und wann an einem Morgen eine oder ein Paar solche Seiten Motion machte.

Ich muß lesen, — mein Verstand und meine Einbildungskraft sind zu arm, mich allein und genugsam zu unterhalten. Ich beneide jene großen Geister, deren Leben in Thätigkeit, und ihre Muße im Schlafe besteht; deren sich selbst genugsame Gaben so reich sind, ihnen Nahrung zu geben ohne die Beyhülfe von Büchern, cujus fultura animus sustinetur **). O Wissen-

*) Die Peripatetiker hatten ihren Namen vom Spazierengehen, weil der Lehrer seine Schüler im Gehen mit philosophischen Gesprächen unterhielt. A. d. H.

**) durch deren Hülfe der Geist genährt wird.

Wissenschaft, du erstes, du letztes, du hauptsächlichstes Gut! du Tugend, du Unsterblichkeit, du Gottheit!

Bey den mannichfaltigen Beschwerlichkeiten, Kränkungen und fehlgeschlagenen Hoffnungen, womit ich Zeit meines Lebens gekämpfet habe, sind die Bücher meine einzige Zuflucht gewesen; und je höher meine Widerwärtigkeiten stiegen, desto anhaltender wurde der Fleiß, den ich immer noch anwendete, um meine ganze Aufmerksamkeit von meinem Elend abzuziehen — totus in illis *). Dieß gieng so weit, daß selbst diese Erholung meinen Geist nur noch mehr abmattete; man könnte sie mit gewissen sehr kräftigen Herzstärkungen in der Arztneykunst vergleichen, welche unvermerkt die Constitution schwächen, indem sie die Krankheit bekämpfen.

Ich denke und verfahre in vielen Stücken anders, als andre Leute; nicht aus Affectation oder eigensinniger Grille, sondern theils aus einem natürlichen und mir angebornen eigenthümlichen Geschmakke, theils und hauptsächlich aus zufälligem Antrieb einer Erziehung, die ich mir selbst gegeben habe. Ich bin mich dieser Seltsamkeit bewußt, und suche deßwegen den Schein davon unter Fremden oder Vornehmern so gut, als möglich, zu vermeiden.

Darum habe ich auch insgemein am liebsten in der Einsamkeit gelebt, damit ich desto weniger genöthigt wäre, mir Zwang anzuthun; daher merkt mir sonst Niemand die geringste Seltsamkeit an, ausgenommen vertraute Freunde. Die andern Menschen

*) ganz in jene versenkt.

in der Welt, mit denen ich sonst etwan gelegentlich in Gesellschaft gerathe, glauben dagegen, ich wäre in ziemlichem Grade dumm, jedoch noch bescheiden, weil ich in einer vermischten Gesellschaft selten ein Wort spreche.

Manche Leute indessen messen diese Behutsamkeit einem Hochmuthe bey. Vielleicht irren sie sich hierinnen eben nicht ganz. — Aber es ist doch ein solcher Hochmuth, den auch der allerdemüthigste Mensch gestehen kann. Sprechen ist das eigenthümliche Vorrecht der menschlichen Natur — Plappern eine Nachäffung der gefiederten Thiere. Deßwegen habe ich es jederzeit für eine niederträchtige Schändung dieser erhabnen Fähigkeit gehalten, wenn dieselbe zu irgend einem andern Zweck angewendet ward, außer zum Dienste der Religion, zur Mittheilung erlangter Einsichten und Kenntnisse, oder zu gegenseitiger Beweisung einer freundschaftlichen und geselligen Zuneigung.

Sollte sichs demnach jemals treffen, daß ich von der Welt ganz unabhängig, und mir folglich die Meynung der Welt noch gleichgültiger, als itzt, würde; so kann es auf solche Weise vielleicht kommen, daß diese Seltsamkeit an mir in der Folge ein solches Ansehen bekömmt, welches mir den Ruf des Wahnwizzes zuziehen kann; und wenn ich meiner Grille bis zu einem gewissen Grade nachhänge, so ist auch nicht unmöglich, daß es mit der Zeit wirklich dazu kommen könnte.

Sed

— — Sed et altera caussa est,
Anxietas animi, continuusque labor *).

Die herrschende Neigung begleitet uns in jedwedem Alter, und in jedwedem Zustande des Lebens; und sie veroffenbart sich am stärksten, je mehr der Verstand in Abnahme kömmt — Die meinige ist Wohlwollen, ein so warmes, so ausgebreitetes Wohlwollen, daß es bey einzelnen Personen nicht stehen bleiben kann, sondern das ganze menschliche Geschlecht umfaßt. Ich werde Zeitlebens von christlicher Liebe und Mitleidigkeit träumen, und Zeitlebens rasen und toben, so bald ich von Unterdrückung höre. Ja, ich habe diese für mich bezaubernde Schwärmerey, dieses *μανικον παθος* **), so hoch getrieben, daß ich meine Wünsche und Hoffnungen auf ein andres Leben ausdehnen muß, wenn es auch bloß in der einzigen Betrachtung geschähe, weil ich jederzeit geglaubt habe, diese Welt sey zu klein für meinen Ehrgeiz, und alle Menschen nicht genug für meine Liebe.

So lange ich aber hienieden verbleibe, sind alle meine Wünsche und Begierden völlig in folgenden Zeilen enthalten: ***)

Stet quicunque volet potens
Aulæ culmine lubrico;

Me

*) Aber es ist auch eine andre Ursache da, die Unruhe des Gemüths und unaufhörliche Sorgen.

**) diesen wahnsinnigen Affect.

Me dulcis saturet quies.
Obscuro positus loco,
Leni perfruar otio.
Nullis nota Quiritibus
Aetas per tacitum fluat.
Sic cum transierint mei
Nullo cum strepitu dies,
Plebejus moriar senex.
Illi mors gravis incubat,
Qui notus nimis omnibus,
Ignotus moritur sibi. SENECA.

Carl Sutton.

Sieben

***) Es stehe, wer da will, auf dem schlüpfrigen Gipfel des Hofes: mich speise süße Ruhe. Möchte ich an einem unbekannten Orte der sanften Muße genießen! Keinen Quiriten bekannt, mögen meine Jahre im Stillen hinfließen; so werde ich, sind einst meine Tage ohne Geräusch vorüber gegangen, als ein gemeiner Greis sterben.

Schwer liegt der Tod auf dem, der, Andern zu sehr bekannt, stirbt, ohne sich selbst zu kennen.

Sieben und vierzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Ich habe den geschriebenen Aufsatz erhalten, und es hat mich derselbe ungemein gerührt. Dieser liebenswürdige Kampf zwischen Philosophie und Unglück muß einen vernünftigen und gut gesinnten Leser natürlicher Weise für den Verfasser einnehmen. Es ist ein Ausspruch des Antisthenes, dessen Aurelius gedenkt: „Gutes thun, Unrecht leiden, und sich „darüber tadeln und Vorwürfe machen lassen, ist „wahrhaftig königlich„. Dieser Mann kann, deucht mich, so bald es ihm immer beliebt, dreist ausrufen: König bin ich.

Er hatte gar nicht nöthig Ihnen, die scherzhafte Warnung zu geben, die er in seiner Vorrede anbrachte, er sey keinesweges im Ernste willens, närrisch zu werden; denn man kann ohne Mühe wahrnehmen, daß er

— — Nihilo plus agat,
Quam ſi det operam, ut cum ratione inſaniat *).

Der Zweck dieses Aufsatzes ist ernstlich und wichtig. — Daß einer seine Gesundheit, sein Vermögen, und den Gebrauch seiner Sinnen aufs Spiel setzt,

*) daß er nicht anders zu Werke geht, als wenn er sich Mühe gäbe, mit Vernunft zu rasen.

setzt, das sind keine Kleinigkeiten, — und doch ist die Schrift an vielen Stellen munter und lebhaft. Ein Poet könnte sie mit einem wolkigten Tage vergleichen, dessen Dunkelheit bloß durch häufig leuchtende Blitze unterbrochen würde. Es ist etwas ganz besondres in dieser Manier des Vortrages. Die Vermischung lustiger Einfälle mit dem größten Ernst, und des Witzes mit der Philosophie, ertheilt ihm die Ungezwungenheit und das Abwechselnde einer mündlichen Unterredung; der verschiedentliche Ton in der Verbindung bietet dem Leser eine Abwechselung von Charakteren dar, und ertheilt dem Ganzen eine dramatische Miene.

Ich möchte wohl sehen, wie sich ein Roman von Ihrem Freunde läse, wenn er einen schreiben wollte. Er muß, deucht mich, gerade den wahren, einem solchen Werk angemeßnen Witz und Geist haben; und sein Gemüthszustand schickt sich unverbesserlich dazu. Es ist sonst eine klägliche Beschäfftigung, solche elende Schmieralien, solche Neuigkeiten *) zu lesen, worinnen gar nichts Neues steht; Mährchen, die, wie Shakespear sagt,

Sich schließen, wann schon längst der Hörer Schaar
Verschwunden ist, und doch noch nicht zu Ende sind,

und dergleichen doch täglich die Presse beschweren. Mich deucht, der Verfasser des Tristram Shandy

*) Eine Anspielung auf den Titel Novel, den die Romane im Englischen haben, welches dem Wortverstande nach eine Neuigkeit heißt.
A. d. H.

dy wäre zu dieser Schreibart unvergleichlich aufgelegt gewesen, wenn er nur irgend eine Historie oder Fabel hätte zum Grunde legen wollen; denn ohne diese als einen Mittelpunct anzunehmen, um welchen herum die Theile in einander gefugt sind, wird er in den Augen der Nachwelt bloß ein Haufe von glänzenden Bruchstücken seyn.

Man findet bey diesem Schriftsteller einen hohen Geist voller Menschenliebe, und eine grillenhafte, komische Ader von Witz und Laune, die in seinen Werken vom Anfange bis ans Ende herrscht; aber die Sachen selbst sind so tragikomisch an einander geknüpft, daß einen itzt Ein Kapitel bis zu Thränen rührt, und das gleich drauf folgende vielleicht überlaut zu lachen macht. Ja, man wird zuweilen lächerliche Bilder finden, welche mitten ins stärkste Pathos hinein geschoben sind. Unterdessen ist doch der hauptsächlichste Theil von der Gaieté de cœur *), die ich ihm zur Last lege, nicht so wohl der Witz und die Laune selbst, als vielmehr die bittre Leichtfertigkeit, welche in vielen Stellen seiner Schriften hervorguckt. Diese Beobachtungen haben Anlaß gegeben, daß mir dabey ein lächerliches Historchen wieder eingefallen ist, welches sich nicht übel auf diesen Scribenten anwenden ließe.

Ein gewisser Pere André **), ein italiänischer Geistlicher, hatte sich in seinen Reden durch eine ganz besondre Geschicklichkeit, seinen Vortrag überaus

*) Lustigkeit.
**) Pater Andreas.

aus rührend zu machen, einigen Ruf erworben. Er wurde daher von seinen Obern erwählet, daß er eines Tages zu Venedig auf Veranlassung einer gewissen allgemeinen Landesnoth predigen sollte. Seine Freunde wünschten ihm schon Glück, daß er eine so herrliche Gelegenheit fände, sich mit seinen Gaben hervorzuthun.

Ich weis aber nicht, durch was für einen Zufall der Mann auf die sonderbare Grille gerieth, daß er sichs in den Kopf setzte, und mit seinen Freunden noch oben drein eine Wette schloß, er wolle den kommenden Sonntag, seine ganze Predigt hindurch, die Eine Hälfte seiner Zuhörer zu weinen, und die andre zu lachen machen. Wie gesagt, so geschehen.

Er ließ sein Prediger-Pult mitten in die Kirche zwischen den Bänken stellen, hielt eine Predigt, worinnen er alle seine Fähigkeiten zum pathetischen Vortrage vor den Zuhörern, die er im Gesicht hatte, zu Tage legte; und für die, welche hinter ihm saßen, ließ er hinten sein Hemde herausgucken. Seine Zuhörer von vorn weinten, und die Zuschauer von hinten lachten; kurz, er gewann seine Wette.

Wie es scheint, mein lieber Medway, so habe ich mich gerade von dem nämlichen Schriftsteller, den ich tadle, mit seiner Seuche selber anstecken lassen; denn es kann sich, glaube ich, kein Mensch möglicher Weise in einer Verfassung befinden, die sich zum Schäkern weniger schickte, als die ist, worinnen ich dermalen wirklich lebe. Aber dergleichen natürliche Verirrungen des Geistes sind von

der

der Vorsehung offenbar auf eine höchst bewundernswürdige Art dazu eingerichtet, zu verhindern, daß die gar zu traurigen Wirkungen von kränkenden Bekümmernissen oder Unglücksfällen nicht zu tief im menschlichen Herzen einwurzeln. Denn wenn es einmal dahin kömmt, daß die Widerwärtigkeiten sich der Seele gänzlich bemeistern; dann ist die Schwermuth sehr geneigt, entweder bis zur Tollheit anzuwachsen, oder den Menschen in völlige Verzweiflung zu stürzen. Und in dieser Betrachtung muß Zeitvertreib und Lustbarkeit für den Unglücklichen immer eine sichrere Arztney seyn, als Philosophie.

Leben Sie wohl.

Rich. Brumpton.

Acht und vierzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Richard Brumpton.

Brüssel.

Als ich den Aufsatz, den ich Ihnen mit dem letzten Pacquet-Boote zuschickte, durchgelesen hatte, und nun anfieng, Herrn Sutton meine ihm rühmlichen Gedanken und Empfindungen über seine Schrift, und über die darinnen vorkommenden Materien vorzusagen; so fiel er mir nach seiner gewöhnlichen lebhaften Manier mit der Anmerkung in die Rede, die Freundschaft wäre, wie der Witz, mit der Hyper-

bole *) sehr freygebig; und man müßte sich gefaßt halten, diese Figur aufs höchste getrieben zu sehen, so bald zufälliger Weise beide Eigenschaften sich mit einerley Gegenstande beschäfftigten. Er beschloß hierauf die Geschichte von seinen Schicksalen mit folgenden Worten.

„Die Folgen von den mancherley Unbeson„nenheiten„, sagte er, „die ich Zeit meines Lebens „begangen, und die in der Schrift, welche Sie nun „gelesen haben, angemerkt stehen, nebst einer Menge „andrer Streiche von gleichem Schlage, mit deren „umständlicher Erzählung ich, den Aufsatz zu ver„längern, nicht für nöthig geachtet habe; die Fol„gen davon, sage ich, hatten mein armseliges, un„angeerbtes Vermögen endlich in solche Schulden „und Beschwerden verwickelt, daß ich mich genöthigt „sah, das Königreich zu verlassen, nachdem ich da„selbst zuförderst meine sämmtlichen Effecten den „Händen meiner Gläubiger übergeben hatte.

„Aber die wichtigste unter allen Unbesonnen„heiten, die ich begieng, und von der Sie bisher „noch nichts gehöret haben, war die, daß ich die „liebenswürdige Frau, die oben in der Stube sitzt, „ohne alles Vermögen heirathete, bloß weil sie Ver„nunft, Witz, Verstand, Kenntnisse und Tugend be„saß, und weil es sich traf, daß wir uns zu gleicher „Zeit eines ins andre verliebten.

„Ich hatte, wie es scheint, als ein höchst un„wissender Mensch geglaubt, ihre Vorzüge wären „hin-

*) Uebertreibung.

„hinlängliche Gründe, etwas zu thun, das weiter „Niemanden etwas angieng, als bloß uns selber, und „darum sich die ganze übrige Welt nicht zu bekümmern brauchte; aber ich mußte mich gar bald von „einsichtsvollern Casuisten belehren lassen, die „Klugheit wäre ein Principium, das alle andre „Betrachtungen überwöge, ja das eigentliche Pantheon *) aller menschlichen Tugend. Nullum nu„men abest, etc. **). — Auf solche Weise hätte „ich, wie es scheint, zwo Personen, die ohne einan„der nicht leben konnten, auf Lebenslang unglücklich „machen können, wenn ich nur eine Unze Ueberle„gung gehabt hätte.

„Mein Vater enterbte mich deßwegen. Etwas „Geringers konnte er, um der ganzen Welt wil„len, nicht thun. So geht es auch gemeiniglich. „Wenn es sich einmal zuträgt, daß ein Kind sich „selber Schaden thut; so sieht dieß der liebreiche „Vater augenblicklich als einen Wink an, darauf „bedacht zu seyn, wie er dem Kinde noch mehr Scha„den thun könne. Man fängt es davon an, daß „man einem kleinen Kinde die Ruthe giebt, weil es „gefallen ist; und so geht die nämliche Art der Ty„ranney immer weiter, und durchs ganze Leben fort. „Er lebte zwar noch lange genug, daß er die Ver„dienste meiner Frau einsehen lernte, und am Ende

 „meine

*) Das Pantheon war in Rom ein Tempel, worinnen die Bildsäulen aller Götter standen.

**) Da fehlt keine einzige Gottheit, u. s. w.

„meine Wahl völlig billigte — er starb aber den„noch, ohne mir meine Unbesonnenheit zu ver„zeihen.

„Alte Leute, die schon beides, die Liebe so wohl „als die Empfindung, überlebet haben, sind höchst „unvernünftiger Weise geneigt, zu erwarten, daß „Vorschriften und Lebens Regeln bey jungen Leuten, „die sich noch unter dem Einflusse von Liebe und „Empfindung befinden, die nämliche Wirkung thun „sollen, welche Apathie oder langwierige Erfahrung „endlich bey ihnen selbst zu Stande gebracht haben. „Dieß sieht ja nicht anders aus, als wenn ich Andre „zu Bette gehen hieße, weil ich selbst schläfrig wäre.

„Er war, wie alle schon bejahrte Väter,
„Bewundernswürdig weise, schrieb der Jugend
„Zur Regel vor den Ekel hoher Jahre,
„Hieß sie verschmähen jedes zärtliche,
„Mitleidge, menschenliebende Gefühl,
„Die Augen niederschlagen, und sie weiden
„Am theuren Mammon u. s. w.

„Als wir England demnach verlassen mußten, so „giengen wir hierher, und zwar auf erhaltene Ein„ladung von einer reichen alten Jungfer, die meiner „Frauen Tante war, und die ihr vor etwan fünf „Jahren, da sie mit Tod abgieng, ein Vermögen „vermachte, welches nicht nur groß genug war, die „Folgen von meinen vormaligen Unbesonnenhei„ten wieder gut zu machen, sondern uns auch so gar „die Gewalt in die Hände gab, noch auf unsre ganze

„übrige

„übrige Lebenszeit gewisser Maaßen unbedachtsam „zu bleiben„.

Damit schloß Herr Sutton seine Geschichte, und damit will ich auch meinen Brief schließen, wann ich Ihnen noch vorher eine kurze Abbildung von dem Charakter des nur gedachten Frauenzimmers gemacht haben werde, da derselbe im Bisherigen nicht beschrieben worden ist.

Madame Sutton besitzt alle Feinheit eines weiblichen Verstandes, ohne die Schwachheit desselben. Ihr Witz ist wirklich vom alten Schlag; er besteht mehr in natürlichen, aber nicht alltäglichen Gedanken, die sie richtig und mit Genauigkeit ausdrückt, als in den schlimmernden Einfällen oder epigrammatischen Pointen der Unterredungen vom neumodischen Tone. Sie hat eine Menge Lectüre, und hat verdauet, was sie gelesen hat, ohne ihr Gedächtniß überladen zu haben; dieß ist auch der Grund, warum ihre Vernunft von solcher Beschaffenheit ist, daß ihre Gedanken öfter einer Wiedererinnerung, als einer neuen Beobachtung ähnlich sehen. Mit einem Worte, die Vorstellung, die ich von ihr habe, hat mich an ein Paar charakteristische Zeilen erinnert, die ich bey irgend einem Poeten gelesen, dessen Name mir entfallen ist:

„Bey längerer Bekanntschaft wächst ihr Werth;
„Sie überrascht nicht, aber sie gefällt
„Unfehlbar immer„.

Das Betragen dieser Eheleute gegen einander, hat bey mir einen Widerwillen vor dem ehelosen Stand erreget. Es ist dasselbe nicht anders, als wie wir uns vorstellen können, daß Adam und Eva vor ihrem Falle mit einander umgegangen sind, da nur Ein Mann und Ein Weib auf der Welt waren. Ihre Gefälligkeiten, ihre Höflichkeiten, und so gar ihre Galanterien sind, auf beiden Seiten, so sichtbar, daß kein Mensch glauben würde, sie wären Mann und Weib, außer wenn sie nach der Abendmahlzeit mit einander, und mit einem einzigen Licht in einerley Zimmer gehen.

Leben Sie wohl.

Thom. Medway.

Neun und vierzigster Brief.

Herr Eduard Harstonge an Sir Thomas Medway.

Aachen.

Was mag wohl das Verhängniß mit mir vorhaben! Sie, mein lieber Medway, verließen mich in dem glücklichsten Zustande, den man sich nur einbilden konnte. Was für ein Entzücken empfand ich nicht, wenn ich meinen Hoffnungen nachhieng! und o! wie fühlte ich nicht meine Seele sich in mir erheben bey dem standhaften Vorsatze, den ich mir in meinem Gemüth ausgedacht hatte, dieses liebens-

würdige Frauenzimmer, so lange der ganze Lauf unsers beiderseitigen Lebens dauern würde, glücklich, sie zum ersten und vornehmsten Gegenstande meiner Aufmerksamkeit so wohl als meiner Absichten, zur einzigen Quelle meiner Glückseligkeit zu machen, und den belebenden Geist der Liebe bis auf unsre letzten Augenblicke zu nähren! Ohne dergleichen Begegnung und Verhalten wird der Wein des Hochzeitmahles nur gar zu häufig sauer; oder wenn es am besten geht, so kehrt er wenigstens das Wunderwerk um, und verwandelt sich nur in bloßes Wasser.

Von dergleichen Gesinnungen beseelet, dachte ich, daß ich es zum wenigsten verdienet hätte, in meiner Hoffnung glücklich zu seyn; ja, ich machte mir so gar Rechnung, ich könnte mein Glück mit Dreistigkeit von der Vorsicht fodern. — Aber, ach! wie eitel war dieser Eigendünkel! Ich hatte vielleicht die liebenswürdige Marquisinn gar zu sehr zum Hauptgegenstand aller meiner Gedanken, meiner Absichten und Anbetung gemacht. Ich pflegte alle Morgen auszureiten, und die glückliche Scene zu besuchen, wo wir einander das erste mal gesehen hatten. Die Stelle, wo sie ausgestiegen war, wurde durch meine enthusiastische Leidenschaft in meinem Herzen zum Altare geweiht; und bey diesem Heiligthume brachte ich alle meine Gelübde dar. Endlich strafte mich der Himmel für meine Abgötterey, und entrückte sie meinen Armen, und so gar meiner Hoffnung — vielleicht auf ewig.

Zwey Tage drauf, nachdem der Marquis begraben war, wagte ich es, zu der Marquisinn zu schicken, ihr mein Compliment machen, sie meiner ganzen Hochachtung versichern. und mich erkundigen zu lassen, wie sie sich befände, hierauf bekam ich zur Antwort, sie nähme keine Botschaften an. Nunmehr beobachtete ich so viel Geduld und Wohlstand, daß ich wieder eine ganze Woche hingehen ließ, ehe ich mich erkühnte, mich zum andern male zu melden; und da diese auch verstrichen war, nahm ich mir die Freyheit, ein Karten-Blatt hinzuschicken, mich nach ihrem Wohlbefinden zu erkundigen, und um die Ehre und Erlaubniß anzusuchen, daß ich ihr meine Aufwartung machen dürfte. — Ihre Antwort war, sie sey noch nicht im mindesten aufgelegt, von irgend jemandem, wer es auch seyn möchte, Besuch anzunehmen.

Diese Zurückhaltung und Sprödigkeit machte, daß mir der Muth ganz außerordentlich fiel; aber die Hoffnung, die mir noch immer schmeichelte, rettete mich von der gänzlichen Verzweiflung. Ich stellte meinen alten Bedienten an, den ich gleich anfangs zu meinem Vertrauten in dieser Angelegenheit gemacht hatte, daß er auf alle ihre Bewegungen Acht haben, und sich Mühe geben sollte, von einem ihrer Bedienten, mit dem er eine vertrauliche Freundschaft zu errichten Mittel gefunden hatte, zu erforschen, wenn sie etwan gesonnen wäre, Aachen zu verlassen. Denn mein Entschluß war, ihr ferner nachzugehen, damit ich, wenn ihre edelmüthige Betrübniß über

den Tod ihres Gemahls so weit nachgelassen haben würde, daß sie ihr verstattete, sich mit der Welt wieder ein wenig abzugeben; damit ich es alsdann, sage ich, noch einmal wagen könnte, vor ihr zu erscheinen; in der Hoffnung, daß ich durch Liebe, Beständigkeit und unabläßige Bewerbung, ihren Kaltsinn endlich überwinden, und meine verlorne Glückseligkeit wieder erkaufen könnte.

Alle Nachrichten, die ich erhalten konnte, liefen darauf hinaus, daß die liebenswürdige Leidtragende alle ihre Zeit in völliger Einsamkeit, auf ihrem Zimmer zubrächte; daß sie sich ihre betrübten Stunden mit Weinen und Beten vertriebe, und sich wegen ihrer Abreise noch zu nichts entschlossen hätte. Aber heute, da ich von meiner gewöhnlichen Wallfahrt zurücke kam, brachte mir mein Bedienter die Nachricht, die Marquisinn sey diesen Morgen ganz ingeheim, zwo Stunden vor Anbruche des Tages, aus der Stadt gefahren.

Ich lief augenblicklich in das Hotel, wo sie gewohnt hatte, und fragte die Frau, der das Haus gehörte, ob sie mir nicht sagen könnte, wo die Marquisinn hingereist wäre, was für einen Weg sie genommen, oder in welcher Provinz auf dem festen Lande der verstorbne Marquis seinen gewöhnlichen Wohnsitz gehabt hätte?

Allein ich konnte über keinen einzigen dieser Umstände die geringste befriedigende Nachricht erhalten. Die Leute im Hause hatten gestern Abends ganz spät, (da sie das Logis auftündigte und es zugleich bezahlte,)

zahlte,) erst erfahren, daß sie willens wäre, Aachen zu verlassen; sie waren auch nicht einmal im Stande, mir zu berichten, zu was für einem Thore der Stadt sie hinausgefahren wäre; so vorsichtig hat sie, wie es scheint, ihre Flucht zu verbergen gesucht.

Auf solche Weise bin ich meiner äußersten Bekümmerniß und Verzweiflung zum Raub überlassen. Denn beweist ein solches Betragen nicht hinlänglich, daß die gar zu liebenswürdige Marquisinn meinen Bewerbungen mit der äußersten Sorgfalt hat ausweichen wollen? und verräth nicht eine so mühsam erdachte Ausweichung nur gar zu sichtbar, daß ihre Neigung schon vorher anderswo auf eine solche Art gefesselt gewesen sey, die meiner Glückseligkeit auf ewig alle Hoffnung versperren muß?

Bey der ersten erschrecklichen Nachricht von diesem unerwarteten Unglücke war mir nicht anders zu Muthe, als ob meine Seele selbigen Augenblick, mit ihr, die Flucht genommen hätte; und ich würde auch itzt noch nicht wissen, ob ich ein Herz in mir hätte, wenn ich es nicht an den peinlichen Schmerzen merkte, die es empfindet. O! mein lieber Medway, warum spart die Natur ihre Sympathien nicht besser für Gegenstände, bey denen sie angewendet sind? Würde es nicht besser seyn, wenn unser Herz so geformt wäre, daß wir Reizungen, die einem Andern zugedacht sind, eben so ansähen, wie wir Gemälde oder Statuen betrachten? — Wir bewunderten dann ihre Schönheit, aber wir fühlten nicht ihre Macht. Oder könnten sie uns nicht aufs höchste

bis zur Freundschaft erwärmen, ohne uns eben bis zur Liebe zu entflammen? Warum soll es denn erlaubt seyn, daß ein entfremdetes Herz ein andres zärtliches und getreues Herz an sich zieht, um uns, bloß um unsrer Tugend willen, auf Lebenslang elend zu machen?

Ich werde diese Gegend den Augenblick verlassen — bald hätte ich gesagt, um Ihr nachzueilen. — Allein, wo soll ich da meinen Lauf hinlenken? — Doch daran ist nichts gelegen — meine Welt ist todt — und ich bin entschlossen, dieselbe zu durchwandeln, wie ein Geist, indem ich immer auf dem Platz umgehe, wo ihr Schatz liegt. Das bloße Suchen, so vergeblich es auch seyn mag, kann vielleicht meinem Gemüth einige Erleichterung seyn; und selbst die entfernteste Hoffnung ist ein Trost in der Betrübniß. Ich brenne vor Begierde, in der Sache völlig Gewißheit zu erlangen, wäre es auch bloß die Gewißheit meines Unglücks; denn die Gewißheit muß entweder ihre Genesung in der Philosophie, oder doch in der Verzweiflung ihr Ende finden.

Leben Sie wohl — vielleicht auf Zeitlebens!

Eduard Harstonge.

Funf-

Funfzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an die Demoiselle Maria Dixon.

Mademoiselle,

Da mir die Erlaubniß versaget worden ist, persönlich vor Ihnen zu erscheinen, mich zu Ihren Füßen zu werfen, und Ihnen mündlich zu sagen, wie aufrichtig es mir leid thut, daß ich das Unglück gehabt habe, zur Vertheidigung meiner eignen Person das unselige Werkzeug zu werden, welches Ihnen Betrübniß verursachen, oder gar Schaden zufügen mußte; so verstatten Sie doch, ich bitte Sie, wenigstens diesem Briefe, sich auf einen Augenblick in Ihre Einsamkeit einzudrängen, indem er schweigend und mit Unterwerfung meine Sache vor Ihnen vertheidigt.

Unfehlbar, Mademoiselle, müssen Sie überzeuget seyn, daß ich niemals den mindesten bösen Willen gegen Herrn Armstrong's Person gefaßt hatte, ob ich mir gleich nunmehr die Freyheit nehme, zu gestehen, daß ich sein Glück beneidete, indem ich Sie liebte, ehe ich im mindesten wußte, in was für Verbindungen und Verhältnissen Sie mit ihm standen. Sein Irrthum (bey dem Ausbruch unsrer Händel) hätte mir die schönste Gelegenheit gegeben, einer solchen Niederträchtigkeit nachzuhängen und sie zu befriedigen; aber ich wich damals seiner persönlichen

Aus-

Ausfoderung aus, und wählte mir meinen Gegner selbst; denn ich wußte, daß Sir Wilhelm an der ganzen Sache schuld war. Diesen Schritt foderten damals von mir die Gerechtigkeit, die Ehre und meine uneigennützige Hochachtung gegen Sie.

Ehre und Gerechtigkeit waren es auch, die mich zu dem letztern Gefechte zwangen; und hätte ich nur Zeit gehabt, mich ein klein wenig zu besinnen, so getraue ich mich wohl zu sagen, daß es in selbigem Augenblicke nicht einmal meiner Hochachtung für Sie bedurft haben würde, meinem Arm Einhalt zu thun. Ein Vertrag, ohne Verbindung, legt keine Verbindlichkeit auf, zumal wenn er aufgehoben und nicht gehalten wird; und Herr Armstrong hatte so gar schon während der Zeit, da derselbe noch obwaltete, durch sein Betragen gegen Sie hinlänglich zu Tage gelegt, wie wenig er glaubte, daß irgend eine Art von Banden, nach Sir Johann's Briefe, sein Interesse in Collision mit seiner Ehre bringen könnte.

Ich empfinde, daß es mir selbst weh thut, da ich gezwungen bin, Ihnen diesen Umstand zu Gemüthe zu führen; aber lassen Sie, o meine schöne Richterinn! lassen Sie Ihre Aufrichtigkeit mich als einen solchen betrachten, der nicht so wohl ihn anklagen, als bloß sich selber vertheidigen will; und dann wird mich Ihre Gerechtigkeitsliebe sicherlich lossprechen müssen. — Doch meine demüthige Bitte geht noch weiter, — Ihr Mitleiden muß mir auch verzeihen, und mir vergönnen, daß ich die künftigen Absichten dieses Lebens, welches ich mit Freuden für

Ihre

Ihre Glückseligkeit aufopfern wollte, zu Ihren Diensten widmen dürfe.

Ich verharre mit aufrichtigem Herzen und in aller Unterwürfigkeit,

Mademoiselle,

Dero

gehorsamst ergebenster Diener,

Richard Brumpton.

Ein und funfzigster Brief.

Herr Richard Brumpton an Sir Thomas Medway.

Castle Brumpton.

Lesen Sie einmal den beygeschloßnen Brief — — Haben Sie Mitleiden mit meinem Wahnsinn. — Ich bin zurücke nach Castle Brumpton gegangen — Es ist mir nicht wohl. — Warum sind Sie doch noch nicht gelandet? Doch ich hoffe, dieser Brief wird Sie in England treffen. — Kommen Sie zu mir. —

Adieu.

Rich. Brumpton.

Antwort der Demoiselle Maria Dixon an Herrn Richard Brumpton.

(In obiges Billet eingeschlossen.)

Mein Herr,

Ihre Zuschrift hat mein Unglück verdoppelt; sie hat Ihr Elend zu dem meinigen hinzugefügt. Ich habe Mitleiden mit Ihrem fatalen Schicksale, so gut wie ich mein eignes empfinde. Aber wir sollen, ja wir müssen uns, wo nicht der Bestimmung der Vorsicht, wenigstens doch ihrer Zulassung unterwerfen.

Die Hochachtung, deren ich mich gegen Ihre Verdienste bewußt bin, hat mich bewogen, Ihren Brief zu einer Zeit, und in einer solchen Verfassung meines Gemüths und meiner Umstände, zu beantworten, die zu einer solchen Verrichtung im höchsten Grad unschicklich und untauglich ist. Ich dachte aber, es hieße nichts andres, als wollte ich mit der Nothwendigkeit so gar Unhöflichkeit verbinden, wenn ich einen Augenblick anstünde, Ihnen zu melden, daß Ihr neuliches Unglück zwischen uns beide einen auf Lebenszeit unübersteiglichen Schlagbaum gezogen habe.

So ein nachtheiliches Ansehen auch Herrn Armstrong's Betragen gegen mich gehabt haben mag, und so gut sich auch auf der andern Seite Ihr Gefechte mit ihm mag rechtfertigen lassen; so haben doch, (wiewohl ich gestehen muß, daß es mich itzt gereuet,) solche Gewissens-Verbindlichkeiten zwischen

uns obgewaltet, daß weder der Wohlstand vor der Welt, noch die Pflicht gegen sein Andenken, (von der mich seine Treubrüchigkeit keinesweges freyspricht,) jemals verstatten können, daß die mindesten fernerweiten Bewerbungen von Seiten des unbeglückten Herrn Brumpton angenommen werden dürften von der

eben so unbeglückten
Maria Dixon.

Zwey und funfzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Carl Sutton.

Medway-Fort.

Ich fühlte mich unglücklich, da ich mich von Ihnen getrennt hatte. Die Sympathien von Liebe und Freundschaft gehören unter die Zahl der geheimen anziehenden Kräfte der Natur, welche machen, daß wir, wie der sinnreiche Doctor Goldsmith in seinem Wandrer *) sagt,

„Die immer weiter ausgedehnte Kette
„Mit jeglicher Entfernung schwerer ziehn„.

Unterdessen währte es doch nicht lange, so verwandelte sich diese rühmliche Betrübniß in eine etwas eigennützigere Sorge; wir geriethen nämlich auf der See in einen Sturm, der mir aber anfänglich eben keine Unruhe

*) Traveller.

Unruhe machte. Ich gab auf die Gesichter und Mienen der Seeleute Acht; und so lange diese noch so aussahen, daß sie keine Besorgniß verriethen, blieb ich immer auch eben so unbesorgt. Da sie aber endlich anfiengen, den Muth sinken zu lassen, so gieng alsdann auch meine Furcht an. Es ist ein sehr schrecklicher Umstand, wenn man sich in eine solche Situation verwickelt sieht, wo man weder durch seine Bemühung und Thätigkeit Nutzen schaffen, noch auch der Gefahr durch seine Tapferkeit die Waage halten kann. Illi robur et æs triplex, etc.

Kurz, wir litten Schiffbruch; jedoch gelangten wir Passagiers alle zusammen noch gesund und wohlbehalten ans Ufer; denn das Fahrzeug war gestrandet, und dermaaßen beschädiget, daß es zum fernern Dienst untüchtig geworden ist. Wir haben dem armen Schiffshauptmann sein Unglück, so weit es in unsern Kräften gestanden hat, durch eine reichliche Subscription unter uns zu erleichtern gesucht. Christliches Mitleiden und Gutthätigkeit sind etwas Natürliches, wenn man einem vor Augen schwebenden Unglück entgangen ist; und wir hielten dieses für eine beßre Art, der Vorsehung zu danken, als wenn wir unsre den Göttern gelobten Gewande aufgehangen *) hätten.

So

*) Ein Gebrauch bey den Alten, besonders bey den Griechen, die, wenn sie beym Schiffbruche mit dem Leben davon gekommen waren, ihre Kleider in den Tempeln der Götter aufhiengen. A. d. H.

So bald ich zu Hause angelangt war, fanden die edlern Empfindungen meines Herzens so gleich einen würdigen Gegenstand ihrer Beschäfftigung, indem ich die hier beykommenden Briefe erhielt. Der arme Brumpton, und die unglückliche Dixon! Ich beklage ihr beiderseitiges Schicksal, und fürchte, daß demselben nicht wird abzuhelfen seyn: denn ich muß gestehen, es findet sich in dem Zustande der eben so unbeglückten Dixon, wie sie sich sehr beweglich nennt, eine solche Schwierigkeit, daß ich wirklich sorge, sie werde bey ihrer zärtlichen und feinen Ehrliebe nimmermehr vermögend seyn, dieselbe zu überwinden und sich darüber hinaus zu setzen.

Jedoch hoffe ich, man werde sie nicht verurtheilen können, daß sie Ursach an des dritten Mannes Tode, obwohl eine unschuldige Ursache sey; gleich jenem unglücklichen Weibe in der Schrift, von welcher man die Frage aufwerfen konnte, wessen Weib sie im Himmel seyn würde?

Morgen früh werde ich nach Castle-Brumpton aufbrechen, meinen bekümmerten Freund zu besuchen, und ihn zu trösten. Ich empfinde unterdessen schon einigen Trost, indem ich an Sie schreibe. — Eine Anmerkung hat mir gefallen, die ich unlängst, ich weis nicht mehr wo, gefunden habe. — „Das Schreiben erleichtert die Abwesenheit. — Es ist doch etwas Sonderbares, „daß gerade die nämliche Beschäfftigung, welche die „Abwe-

„Abwesenheit am meisten beweist, uns dieselbe am „wenigsten empfindlich macht *) „.

Leben Sie wohl.

Thom. Medway.

Drey und funfzigster Brief.

Herr Carl Sutton an Sir Thomas Medway.

Liebster Medway,

Ihre Zuschrift nebst den beygeschloßnen Briefen habe ich richtig erhalten; und der Innhalt dieser Papiere hat mich wegen des Zustandes Ihres unglücklichen Freundes, Herrn Brumpton's, außerordentlich gerührt. Jedoch wurde diese meine Bekümmerniß gar bald auf einen andern Gegenstand gelenkt, und noch oben drein vergrößert; und dieß zwar durch die Ankunft des eben so unbeglückten Harstonge, der heute früh in der äußersten Niedergeschlagenheit und Verzweiflung bey mir ankam.

Ein Jüngling von heftigen Leidenschaften, und zugleich voll großmüthiger Gesinnungen, ist ein edler Gegenstand der menschlichen Natur. Leer von den letztern, ist er ein bloßes unvernünftiges Thier; und unbeseelt von den erstern, ein bloßer Stoiker —

*) Man sehe die Sammlung der Briefe zwischen Heinrich und Francisca.

Keiner von beiden ist ein Mensch. Aber diese treffliche Composition der Vorsehung bildet erst den wahrhaftig einnehmenden Charakter eines vernünftigen Geschöpfes.

Er will nunmehr seine Nachreise nach der flüchtigen Schöne, durch das ganze feste Land antreten, ohne die Charte oder den Compaß zu besitzen, welche seiner Reise die Bahn vorzeichnen könnten. Ich hoffe in ganzem Ernste, daß sein Nachrennen und Nachfragen umsonst seyn wird: denn sollte es ihm ja gelingen, daß er sie einholte und anträfe; so fürchte ich doch, das Ende von aller seiner Arbeit und Mühe könne nicht anders, als fruchtlos, seyn.

Ich habe mir viel Mühe gegeben, ihm sein Vorhaben auszureden —

„Allein, heißt nur den Aerzten, kälter Blut
„In uns den Adern einzupredigen;

denn das Vernünftige ist immer bloß der Nach-Gedanke bey der Jugend; und das

— — semel insanivimus omnes *),

muß seine Entschuldigung seyn. Zudem bin ich selber gar nicht der Mann, der dazu taugte, einen Andern zu warnen — da ich mich in meinem ganzen Leben selbst jederzeit bloß durch Leidenschaft oder Empfindung habe regieren lassen. Und geht es nicht den meisten Menschen eben so? Die Guten lassen sich von guten Neigungen, die Bösen von bösen Affecten, und

*) Einmal im Leben ras'ten wir alle.

und der größte Haufe des menschlichen Geschlechtes von einer Mixtur aus beiden regieren.

Was wird denn nun aus der Vernunft? Sie ist eine schöne Eigenschaft, um groß damit zu thun, die uns, wie Pope klagt, öfter Regeln giebt, als Hülfe gewährt. Sie ist ein erhabnes Vorrecht, eine bezaubernde Betrachtung, und eine schmeichelhafte Kraft des Gemüths; aber bey allen diesen prächtigen Titeln, ertheilt sie uns bloß die richterlich urtheilende, nicht die executivische Macht über unsre Handlungen. Sie ist zwar ein geschickter Steuermann; aber Principien, welche durch Angewöhnung zur andern Natur geworden sind, müssen das Ruder auf unsrer Fahrt seyn.

Er hat mir einen Brief mitgetheilt, der das summum malum *) von seinem Unglück enthält, und hat mir Erlaubniß gegeben, Ihnen eine Abschrift davon zuzuschicken, welches ich in der Beylage thue. Dieses hat mir für dießmal noch Gelegenheit verschaffet, an Sie zu schreiben. Da es aber nicht wohlgethan seyn würde, ihn lange alleine zu lassen; so will ich wieder zu ihm gehen, so bald ich Ihnen meine Danksagung für die gütige Gesinnung und rühmliche Achtung, die Ihr Brief gegen mich zu beweisen scheint, abgestattet, und mich, obwohl ohne solche Partheylichkeit, unterschrieben habe, als

Meines liebsten Medway's

beraubter Freund, und
gehorsamstergebner Diener,
Carl Sutton.

*) das höchste Uebel.

Schreiben der Marquisinn D'Etoile an Herrn Eduard Harstonge.

(In obigen Brief eingeschlossen.)

„Mein Herr,

„Ich bin heimlich von Aachen weggereist, nicht um vor Ihnen zu fliehen, sondern um Ihre Bewerbungen zu meiden. Die vortheilhafte Meynung, die ich von Ihnen gefaßt habe, erfodert es von mir, daß ich Ihnen mit einer solchen Distinction Gerechtigkeit wiederfahren lasse; zu gleicher Zeit aber erfodert auch die gehörige Rücksicht auf meinen Charakter von mir, daß ich mich vor aller Beschuldigung der Coquetterie oder des Eigensinnes in Sicherheit setze, welche mein Betragen außerdem, nach einer solchen Erklärung, möchte zu beweisen scheinen.

„Ich stamme von der jüngern Linie einer angesehenen adlichen Familie in Frankreich her, deren Namen ich hier zu erwähnen nicht für dienlich achte, weil meine Absicht ist, mich völlig verborgen zu halten. Ich war erzogen worden, wie es zwar mein angeborner Stand, aber bey weitem nicht mein Vermögen mit sich brachte; denn meines Vaters sämmtliche Einkünfte rührten einzig und allein von einigen ansehnlichen Bedienungen her, die er unter der Regierung verwaltete. Es traf sich, daß er starb, als ich etwan sechzehn Jahr alt war, da er dann meine geliebte Mutter, eine noch jüngere Schwester, und mich, ohne alle Mittel, und jedes Beystandes im Leben beraubet hinterließ, ausgenommen der elenden

und

und erbettelten Dependenz von zwar reichen, aber hochmüthigen und aufgeblasenen Anverwandten.

„In diesem Zustand ereignete es sich nicht lange drauf, daß der selige Marquis D' Etoile mit uns bekannt ward, indem er eines Tages zu einer Freundinn von uns, zum Besuche kam, die zwar keine Anverwandtinn war, die uns aber doch in ihrem Hause großmüthiger Weise eine Freystadt vor dem Mangel, und der Verachtung oder Gefahr, (den beiden gewöhnlichsten Begleiterinnen des Mangels,) gewähret hatte. Der Marquis that, bloß aus natürlicher Neubegierde, unserthalben unterschiedliche Fragen und erkundigte sich nach uns; unsre Freundinn erzählte ihm unsre Geschichte aufrichtig, und er wurde von unserm Schicksale gerührt.

„Das Mitleiden ist bey einem gutgesinnten Herzen natürlicher Weise geneigt, sich zu einer wärmern Art der Zuneigung zu erheben, so bald es sich trifft, daß sich an dem Gegenstande seines Mitleidens eine oder die andre von solchen vortheilhaften Eigenschaften findet, welche ihm einiges Recht zu dergleichen Gesinnung geben können. Und es sind auch dergleichen Zuneigungen insgemein die allerdauerhaftesten, weil jene Empfindung erst die Leidenschaft erregt, welche sodann eine die andre wechselsweis und gegenseitig verstärken und befestigen.

„Der Marquis kam eines Tages zu der Dame, bey der wir wohnten, und sagte zu ihr: „es hätte das unangenehme Schicksal unsrer unglücklichen, und, (wie er hinzuzusetzen beliebte,) doch so würdigen Fa-

milie sein Gemüth anfänglich auf den Einfall ge- bracht, sich bloß als ein Anverwandter oder guter Freund zu einem ansehnlichen Jahrsgehalte für uns zu erbieten, damit es uns in keinem Stück an stan- desmäßigem Unterhalt, oder sonst am Nothdürftigen fehlen möchte. Er hätte aber nachher überleget, daß es große Schwierigkeiten machen würde, ehe wir sein Anerbieten annähmen, weil wir doch die genaue- ste Sorge für unsre Ehre und den Wohlstand, zur Erhaltung unsers guten Namens, und selbst wegen un- sers Ranges, beobachten müßten; denn ob er gleich schon ein alter Mann wäre, so möchte dieß doch wohl kaum vermögend seyn, der Verläumdung und Läste- rung übelgesinnter Menschen vorzubeugen. Er käme also itzt, mir das Anerbieten zu thun, daß ich sein Vermögen und seine Titel mit ihm theilen, und zugleich meine Mutter und meine Schwester einzula- den, daß sie bey ihm wohnen, und wie zu Hause le- ben sollten.

„Als uns nun durch unsre Freundinn ein solcher Antrag gethan ward, hatten wir nicht die mindeste Einwendung dawider, und konnten auch keine haben: denn ich, die die Haupt-Person war, welche die Sa- che angieng, ich hatte damals noch gegen keine Mannsperson die geringste besondre Zuneigung ge- faßt, oder meine Liebe irgend einem Menschen, vor- züglich vor irgend einem andern zugewendet; und ich besaß schon in selbigen Jahren glücklicher Weise Kenntniß genug von der Welt, um zu befürchten, daß die Umstände einer vornehmen Erziehung, bey gerin-

gen Mitteln, meinen Stand zu behaupten, eine gefährliche Krisis in dem Leben eines jungen Frauenzimmers verursachen könnten.

„Wir nahmen also das großmüthige Anerbieten des Marquis an, und ich wurde, kurze Zeit drauf, glücklich gemacht und von allen meinen Sorgen befreyet, außer die mir meine Schuldigkeit und Pflicht gegen ihn auferlegten. Wir lebten mit einander, ungefähr zwey Jahr lang, in derjenigen beglückten Eintracht der gegenseitigen Liebe, die auf einer Seite durch zärtliche Zuneigung, und auf der andern durch Dankbarkeit zuerst gebildet, und dann von beiden Seiten immer mehr befestiget wird. Sein edelmüthiges Zutrauen zu mir war überaus schmeichelhaft und einnehmend; und ein richtiges Gefühl von seinen Verdiensten, von seinen Wohlthaten und seiner feinen Gutherzigkeit, regierte überhaupt mein öffentliches Betragen, und beseelte mich auch bey meiner Privat-Aufführung in dem täglichen und stündlichen Umgange mit ihm.

„Während des ununterbrochenen Glückes dieses gesegneten Zustandes, und dieser schätzbaren Eintracht, wurde meine geliebte Mutter krank, indem sie ein Fieber bekam. Sie siechte nicht länger als etliche Tage, und gab in meinen Armen ihren Geist auf. Es ist nicht viel über ein halb Jahr her. — Dieser unersetzliche Verlust, zumal da ich ihn so plötzlich erlitt, that eine solche Wirkung auf meine Gesundheit und Lebensgeister, daß mein gütiger, und bey allen Kleinigkeiten überaus besorgter Gemahl für

nöthig erachtete, mich zur Zerstreuung eine Reise durch die ansehnlichsten Städte und Festungen auf dem festen Lande thun zu lassen, damit ich einen Zeitvertreib hätte, und eine Erleichterung meines Kummers fände. Auf dieser Reise traf es sich, daß wir endlich nach Aachen geriethen, wo ich das Schicksal hatte, Sie das erste mal zu sehen.

„Eine so umständliche Erzählung von allen Kleinigkeiten in meiner Lebensgeschichte, kann Ihnen vielleicht, wie ein bloßes romanhaftes Mährchen vorkommen, wovon Sie wohl denken können, es gehe Sie im mindesten nichts an; aber ich habe mir eingebildet, der Bericht dieser Umstände sey ein Werk der Pflicht, welche ich so wohl dem Charakter und Andenken meines geliebten Gemahls, als der Rechtfertigung meiner selbst, in Ansehung der Umstände schuldig wäre, die mir noch zu erzählen übrig sind.

„So bald der Marquis von seiner letzten Krankheit befallen wurde, fällten die Aerzte augenblicklich das Urtheil, er hätte ein Fieber, das bloß von Gemüthsbewegungen herrührte, weil es mehr seine Seele, als seinen Körper schiene angegriffen zu haben. Nun war er in seinem ganzen Wesen von Natur heiter und aufgeräumt; aber damals sah er nur gar zu häufig gedankenvoll und tiefsinnig aus, seufzte oftmals, ergriff mich bey der Hand, sah mich mit zärtlichen und sehnsüchtigen Blicken an, und brach zuweilen gar in Thränen aus.

„Ich that alles, ich sagte ihm alles vor, was in meinem Vermögen war, um ihn wieder aufzumuntern,

muntern, und er wollte auch bey dergleichen Gelegenheiten oftmals lächeln, und sein aufgeräumtes Wesen wieder hervorsuchen; allein diese glücklichen Zwischenzeiten dauerten nur wenige Augenblicke, und dann verfiel er immer wieder ins Seufzen, Stillschweigen und Weinen.

„Ich war über diesen Zustand ganz außer mir, und wollte fast wahnsinnig werden. Es kam mir vor, als seufzte er unter der Last irgend eines geheimen Kummers von einer besondern Art, der ihm auf dem Herzen läge; ich konnte aber gar nicht begreifen, was die eigentliche Ursache seyn sollte, und meine Ehrerbietung vor ihm, nebst dem Mangel an Entschließung bey mir selber, setzte mich außer Stand, ihm bey den Fragen, die ich ihm deßhalb that, mit dem gehörigen Nachdrucke zuzusetzen.

„Den Morgen des nämlichen Tages, da er starb, ward er endlich wegen seines Verdrusses so offenherzig gegen mich, daß er sein Herz über diese Sache ohne Zurückhaltung vor mir ausschüttete. Bey selbiger Gelegenheit erzählte er mir folgendes unselige Histörchen. Unser Haushofmeister hätte ihm kurze Zeit vorher, ehe er krank geworden wäre, im Vertrauen Nachricht gegeben, daß ich von Ihnen, mein Herr, einen Brief bekommen, der mir mit großer Behutsamkeit wäre zugestellt worden, und den ich auch, wie man ihm gleichfalls berichtet habe, mit eben der geheimen Art beantwortet hätte.

„Er sagte, es wäre dem Bedienten, der mir den Brief gebracht habe, das Geständniß davon abgedrun-

gedrungen worden, und wäre hauptsächlich darauf abgesehen gewesen, mir einen Dienst zu thun; indem der Haushofmeister den Kerl wegen einiger unbedachtsamen Ausdrücke, die er sich eines Tages verlauten lassen, und die eine Beziehung auf diese Conniven; gehabt hätten, in peremptorischem Tone gezwungen, zu sagen, was er mit seinem Geschwätze gemeynt habe.

„Der Marquis war so großmüthig, daß er mich zu gleicher Zeit fest versicherte, er glaubte ein so wohl gegründetes Vertrauen auf meine Treue gesetzt zu haben, daß er sich eingebildet, es hätte ihn diese Entdeckung mehr Wunder genommen, als sie ihm Unruhe gemacht habe. „Aber„, fuhr er fort, „ich „fieng gar bald an, den Irrthum von dieser Einbil„dung zu erkennen, und zwar an den augenblicklichen „Wirkungen, welche diese Nachrichten zuerst auf mein „sonst aufgeräumtes Wesen und vergnügtes Tempe„rament, und dann auch auf meine Gesundheit ge„than hatten. Denn beides sank völlig dahin, da „ich neulich„, fuhr er fort, „von eben dem Manne „die ganz neue Nachricht bekam, Herr Harstonge „wäre heimlich wieder nach Aachen gekommen, und „hielte sich in seinem Hotel verborgen„.

„Das Entsetzen, das mich bey dieser Erzählung überfiel, können Sie Sich nimmermehr vorstellen. Ich dachte immer, ich würde auf der Stelle des Todes seyn; aber es war mir nicht so bange um mein Leben, als um meine Sinnen und Vernunft, die gerade damals, wie ich befürchtete, von mir weichen

und die Flucht nehmen wollten. Ich hatte kein Mittel in meiner Gewalt, mich zu rechtfertigen; Ihren unseligen Brief hatte ich verbrannt, und von meinem eignen hatte ich keine Abschrift behalten, womit ich meine Unschuld hätte darthun können.

„Ich warf mich vor ihm auf die Knie, gestand alles, was geschehen war, ausgenommen daß Sie wiedergekommen wären, wovon ich bisdahin noch kein Wort gehöret hatte; ich erzählte ihm den Haupt-Innhalt von beiden Briefen, so gut ich mich dessen erinnern konnte, und bat, daß nach Ihnen geschickt werden möchte; indem es möglich wäre, daß Sie wenigstens meinen Brief aufgehoben hätten, wenn Sie auch ja keine Abschrift von Ihrem eignen haben sollten; oder wenn diese Briefe nicht als Beweise mehr vorgezeigt werden könnten, so könnten Sie die Wahrheit und Aufrichtigkeit meiner Aussage doch eidlich bezeugen.

„Er bückte sich nieder, hob mich auf, nahm mich in seine Arme, und bat mich, daß ich mich doch bemühen sollte, meine Hitze und Heftigkeit zu mäßigen, und ihm in seinen letzten Augenblicken weiter keine Unruhe zu machen; dabey versicherte er mich, es könnte der feyerlichste Eid von allen Menschen der guten Meynung, die er von meiner bloßen einzelnen Aussage habe, keine größre Gewißheit geben; und wenn er eine Genugthuung von irgend andrer Art, setzte er hinzu, nöthig gehabt hätte, so würde er noch Ehre und Muth genug, auch noch itzt haben, sich dieselbe auf eine andre Weise zu verschaffen.

„Wenige

„Wenige Stunden drauf wurde das Viaticum *) gebracht und ihm gereichet; ich genoß es zugleich mit. Als die heilige Handlung geendigt war, fiel ich bey seinem Bette, im Beyseyn des Beichtvaters, auf meine Knie, betheuerte aufs feyerlichste, und that bey dem heiligen Pfande der Liebe Gottes, das wir den Augenblick vorher genossen hatten, bey Gott, den ich zum Zeugen meiner Aufrichtigkeit anrief, das Gelübde, daß der Mann, der meinen Gemahl im Leben unglücklich gemacht hätte, nimmermehr in seinem Grabe über ihn triumphiren sollte.

„Auf diese Art, ich gestehe es, opferte ich aus einem Enthusiasmus von Dankbarkeit und Ehrliebe, die künftige Glückseligkeit meines eignen Lebens auf, um meinem Gemahl die wenigen, noch übrigen Augenblicke des seinigen zu versüßen. Er drückte mir die Hand — Wir schieden von einander — bis uns der Tod wieder vereinigen wird.

„Also leben Sie, mein Herr, wohl auf ewig.

Arabella D'Etoile.„

Vier

*) das heil. Abendmahl.

Vier und funfzigster Brief.

Herr Carl Sutton an Sir Thomas Medway.

Heute früh nahm Herr Harstonge Abschied von mir, um seine donquixotische Reise anzutreten. Er that mir das Versprechen, daß er von allen Stationen, wo er anhielte, unausgesetzt an mich schreiben, und mir ein Journal von der Anwendung seiner Zeit und von seiner Reise zuschicken wollte. Was ich nun durch ihn, oder von ihm erfahren werde, das will ich Ihnen mittheilen; und Sie werden, wie ich hoffe, so gütig seyn, mir fleißig Nachricht so wohl von Ihnen selbst, als von meinem neu adoptirten Freund, Herrn Brumpton, zu geben.

Unsre beiden Freunde, einer wie der andre, dauren mich außerordentlich. Ich kann mir für sie nicht die mindeste Hülfe wider ihr Leiden, nicht einmal in der Hoffnung versprechen. Sie seufzen, einer wie der andre, unter solchen bedenklichen Schwierigkeiten, daß sie beide, weil sie eben so viel feine Empfindung, als Leidenschaft zu besitzen scheinen, nicht einmal wünschen können, sich aus denselben heraus zu wickeln. Die schönen bedaurenswürdigen Gegenstände ihrer Liebe würden dabey in ihrer Hochachtung zu viel verlieren. Es bleibt ihnen also kein Mittel zu ihrer Erleichterung übrig, als daß sie sich bemühen, die unglücklichen Schönen als ihre Schwestern

zu

zu betrachten, in die sie sich vielleicht, ehe die nahe Blutsfreundschaft offenbar worden wäre, würden haben verlieben können.

Denn auf diese Weise kann, wegen der Gesinnung der Einen von diesen beiden Damen, und wegen des Gewissens der andern, eine wechselsweise Einhelligkeit zwischen den Parteyen, aller Wahrscheinlichkeit nach, nimmermehr zu Stande kommen. Aber in der That, es wäre eben nicht nöthig, daß irgend eine von diesen Bedenklichkeiten, so gar Ehren oder Wohlstands halber, drey von ihnen verdammte, ihre Lebenszeit im langweiligen ehelosen Stande zu verseufzen; oder daß auch die vierte darum verurtheilet seyn sollte, in dem verzweifelten Stand einer fruchtlosen Wittbenschaft Lebenslang zu schmachten. Sie könnten vielmehr, jedes für sich, so wohl Mannspersonen als Frauenzimmer, in neue Verbindungen treten, und dieß ohne Nachtheil ihres Gewissens, und ohne Verletzung ihrer Ehrliebe.

Und doch findet sich in diesem Plane wiederum etwas, das meiner eignen Empfindung zu eben der Zeit zuwider ist, da ich die Ausführung desselben in Vorschlag bringe. Jenseits der festgesetzten, und eingeführten Regeln, 2c. Aber dann ist mir die Vorstellung wiederum bey weitem nicht so anstößig, wenn ich es recht überlege und alle Umstände zusammen nehme. Mich deucht, es ließe sich ein Mittelweg einschlagen, der alle Bedenklichkeiten heben,

und

und die Parteyen zu einer völligen und vollkommenen Harmonie vereinigen könnte.

Nehmen Sie zum Exempel einmal an, daß Brumpton die Marquisinn heirathete, und Harstonge der Demoiselle Dixon seine Hand gäbe. Die edlen und zarten Gesinnungen, die unter allen vier Personen herrschen, können wohl eben so viel wiegen, als das unüberwindliche Hinderniß der Blutsverwandtschaft, das wir oben annahmen. Und ein so freundschaftlicher, alles gleichmachender, und großmüthiger Vertrag, unter so ungewöhnlichen Umständen, könnte und würde wahrscheinlicher Weise die dauerhafteste, obwohl vielleicht die allersonderbarste Glückseligkeit und Situation in der Welt bewirken. Auf allen Seiten würde ein jedes seine Aufmerksamkeit verdoppeln, sich dem Andern gefällig zu machen, und die Eifersucht der ersten Liebe zu ersticken; und Ehrliebe, Grundsätze und Hochachtung würden vermuthlich im Stande seyn, ihre Einigkeit, weil sie gleichartiger wäre, beständiger zu machen und ungestörter zu erhalten, als ihnen selbst gegenseitige Liebe und Zuneigung mit Gewißheit versprechen konnte.

Außerordentliche Fälle erfodern eine außerordentliche Casuistik — Das mag zu meiner Entschuldigung dienen, wenn ich mich auf diese Art bemühe, die drückende Last meiner eignen Empfindungen durch den Leichtsinn meiner Gedanken und Anschläge, bey dieser wirklich kränkenden Gelegenheit,

zu verringern. Dieß ist auch die Methode, deren ich mich jederzeit bedienet habe, mir die Leiden und Trübsalen, die mich selber in der Welt betroffen haben, zu erleichtern. Ich brauche wider andrer Leute Unglück weiter keine Philosophie, als die ich in meiner eignen Noth genutzt habe.

Aber alles, was die erhabenste Philosophie leisten kann, besteht bloß darinnen, daß sie für Andre raisonnirt; denn wenn man nun alles gesagt hat, was sich sagen läßt, so muß man doch diesen Andern selber überlassen, was sie fühlen und empfinden. Der Stoiker, der sich wollte einfallen lassen, die Triebe des menschlichen Herzens zu lenken, muß vor allen Dingen die Schöpfungskraft aus den Händen der Allmacht an sich reißen, und den Urstoff unsrer Gemüthsbewegungen in den Schmied-Oefen des Mechanismus zur Mäßigung schmelzen.

Madame Sutton empfiehlt sich Ihnen, und betet um die Auflösung dieses Gordischen Knotens, in welchen das Schicksal unsrer Freunde so fest geknüpft ist.

Leben Sie wohl.

Carl Sutton.

Fünf und funfzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Carl Sutton.

Castle=Brumpton.

Ich habe Ihren Brief hier erhalten, und ich kann Ihnen darüber kein größer Compliment machen, als wenn ich Ihnen sage, es habe mich derselbe bey meiner dermaligen Situation, so gar mitten in meiner Betrübniß, zu lachen gemacht. Ihr Einfall erinnerte mich an den ehrlichen Poltis, König von Thracien, der sich *) erbot, die Streitigkeiten zwischen dem Prinzen Paris und dem Könige Menelaus durch einen ähnlichen Vorschlag beyzulegen:

„Nun gut, ein Paar ehrbare Weibsen hab' ich,
„Und diese zu kriegen, schlägt keiner hier sich;
„Das eine Mensch soll Schwager Menelas haben,
„Mit der andern mag Paris in Troja sich laben„.

Bey meiner Ankunft auf Brumpton's=Schlosse fand ich meinen lieben Freund krank, und im Bette liegen; und die Aerzte haben bis diese Stunde noch nicht einig werden können, von was für Beschaffenheit seine Krankheit eigentlich seyn soll; sie haben dieselbe demnach unter den allgemeinen Titel eines

*) Nach Prior's Einfalle.

Fiebers gezogen, bis sich aus fernern Symptomen näher ergeben wird, was es für ein Fieber sey. Mithin werden sie wahrscheinlicher Weise binnen der Zeit, da sich die Krankheit des Patienten wieder zur Besserung anläßt, in Stand kommen, sein Uebel zu errathen; oder wenn es schlechter hergeht, können sie selbiges doch mit Gewißheit nennen, wann er todt ist.

Wiewohl, ernstlicher, und noch dazu aufrichtig zu reden, so hat ein Arzt insgemein bey allen seinen Verordnungen für die Krankheiten, womit die Menschen befallen werden, ein sehr schweres und mühsames Amt zu verwalten. Roßärzte sind wohl im Stande, sich einen weit sichrern Erfolg zu versprechen. Ihre Patienten sind einförmigere Subjecte so wohl der Chirurgie, als der Medicin; denn ihre Diät, ihre Strapazen, ihre Affecten und Leidenschaften, ihre ganze Lebensart überhaupt, sind immer von der nämlichen Art: und da alle ihre Leiden bloß im wirklichen Gefühl bestehen, so kann sich der Roßarzt doch darauf wenigstens verlassen, daß er immer einerley Temperament des Blütes, und einerley Verfassung der Säfte vor sich habe.

Bey dem Menschen hingegen greifen die Bedürfnisse und Begierden des Leibes so oft die Seele an, und die wider einander streitenden Leidenschaften machen eine solche Verwüstung in den edlern Theilen der menschlichen Bildung, daß man gar häufig kleinen Unordnungen, die an sich selbst nichts weniger als

tödtlich

tödtlich waren, die Schuld der Hauptursachen zum Tode beygemessen hat, da sie bloß das Ihrige dazu beyzutragen schienen; aber sie schlugen zu einer Krankheit, die schon im Menschen da war.

Die Aerzte sollten dieserwegen zugleich Philosophen seyn, und sollten sich befleißigen, die Anatomie, die mannichfaltigen Verknüpfungen der Seele so wohl, als die Verbindungen des Leibes, zu erforschen. Sie sollten so wohl die Gesellschafter, als die Vertrauten ihrer Patienten seyn, damit sie nicht allein überhaupt ihre gewohnte Lebensart, sondern auch ihre Begierden, ihre Neigungen, ihre Sorgen und Bekümmernisse kennten.

Käme zu diesen Eigenschaften vollends noch der Vorzug, daß sie auch Gottesgelehrte wären; so würde der Arzt alsdann, aber eher nicht, vollständig seyn. Denn es kann nicht anders als vergeblich seyn, daß man sich will einfallen lassen, die Wirkungen des Blutes zu hemmen, ehe vor allen Dingen die Leidenschaften der Seele gemäßigt und eingeschränkt sind. Sagen aber wohl Galenus und Hippokrates das Mindeste von dieser Materie?

Ich langte gestern Abends hier an, gerade da die Aerzte aus Herrn Brumpton's Zimmer weggegangen waren; und ich wollte vorige Nacht nicht zugeben, daß ihm meine Ankunft gemeldet würde, damit nicht etwan seine Gemüthsbewegungen die Operation seiner Ruhe, oder auch der Medicamenten stören möchten. Ich werde auch noch diesen Vormittag so lange warten, bis die Doctoren ihren

Besuch abermals bey ihm gemacht haben, ehe ich es wagen will, zu ihm ins Zimmer zu gehen, aus Besorgniß, daß der unerwartete Anblick von mir etwan eine neue Unordnung in seinem Pulse veranlassen könnte.

Leben Sie wohl.

Th. Medway.

Sechs und funfzigster Brief.

Herr Carl Sutton an Sir Thomas Medway.

In Wahrheit, der Zustand des armen Herrn Brumpton geht mir sehr nahe. Es ist mir nur lieb, daß Sie bey ihm sind; und doch wird mir dabey auch wieder Ihrethalben bange. Ihre eigne Gesundheit und Lebensgeister dürften vielleicht noch nicht hinlänglich zu Kräften gekommen seyn, um einen solchen Auftritt, wie derjenige ist, worinnen Sie dermalen verwickelt sind, auszuhalten. Indessen hoffe ich, Sie werden dabey weiter keine Prüfung zu erdulden haben, als Ihnen etwan die Strapaze beym Krankenwarten, und die Beschwerlichkeit, immer in der Stube zu sitzen, verursachen kann.

Ihre Anmerkung über die Beschwerlichkeiten, unter welchen die Aerzte arbeiten müssen, wenn sie dem menschlichen Leibe Arztneyen reichen oder verordnen

ordnen sollen, ist sehr richtig; und es läßt sich daraus eine Ursach einsehen, warum das endliche Posse*) bey dem Leben eines Menschen niemals richtig bestimmet werden kann. Denn die Leidenschaften nuzzen die Maschine, auch ohne dazukommende Krankheiten, viel eher ab, als die Jahre selbst sie überwältigen könnten. Hingegen ließe sich die Dauer eines Pferdes, oder das Leben jedes andern unvernünftigen Thieres, mit ziemlicher Genauigkeit, aus wenigen Erfahrungen vorhersagen, wenn es sich der Mühe verlohnte, die Zeit drauf zu wenden, daß man eine so unnöthige Neugier befriedigte. Und in Wahrheit, es könnte auch die mühsamste Untersuchung, in Absicht auf den andern Punct, eben keine wichtige Absicht im Leben befördern.

Ich muß gestehen, daß ich in Ihren Galenen und Hippokraten ganz und gar nicht belesen bin, und also auch nicht sagen kann, ob diese Weisen jemals etwas über die Materie, deren Sie erwähnen, entschieden haben: aber Shakespear scheint in Ihre Philosophie über diesen Punct eingestimmt zu haben, wenn er seinen Macbeth die Frage an den Arzt thun läßt: „Sage mir, kannst du ein krankes Herz „heilen„? u. s. w.

In unsrer Gegend haben sich neuerlich ein Paar seltsame Vorfälle zugetragen. Wäre es bloße Nachrede, so würde ich nichts davon erwähnen; aber so ist das Nachsagen schon vorbey. Der Graf von

*) Können; oder, was die Natur leisten und auszuhalten vermag.

Berac hat den Marquis von Rivole wegen eines Liebesverständnisses verklaget, worüber sich dieser, mit seiner Gemahlinn, hatte ertappen lassen; der Beweis war unläugbar, und der Graf erlangte ein Urthel, daß ihm sein Gegner eine beträchtliche Summe zur Entschädigung bezahlen mußte. Er hielt hierauf bey Hofe um die Ehescheidung an, die ihm auch so gleich zugestanden wurde. Den Tag nach der Scheidung ließ sich der Marquis mit der Verstoßenen trauen.

Ein andrer Edelmann in unsrer Nachbarschaft, der Marquis von Clermont, hat einen ähnlichen Proceß ausgeführt, und mit gleichem Erfolge. Wenige Tage drauf ließ sich die Marquisinn öffentlich mit ihrem Galan zusammen geben — und zwar noch mit dem Neben-Umstande — Chartæ silent *)

Was brauchte es denn nun, unter solchen vertrauten Freunden und alten Bekannten, aller solcher Formalitäten? Machten sich denn diese Leute auf einmal ein größer Gewissen über die Unzucht, als sie sich vorher über den Ehebruch gemacht hatten?

Ac meretricios amores nuptiis conglutinas**),

wie Terenz sagt.

Aber im Ernste zu reden. Heißt dieß nicht auf Seiten der Obrigkeit, Privilegien zur Lüderlichkeit geben, und die göttliche und menschliche Stiftung des Ehestandes zum Gespötte machen? Können nicht hieraus

*) Davon schweigen die Urkunden.

**) Mit der Hurenliebe verbindest du die Ehe.

hieraus häufige Exempel entstehen, daß verheirathete Paare, deren leichtsinnige Gemüther und flatterhafte, auf Eitelkeit gegründete Neigungen sich an andre Personen gehängt haben, mit einander unter einer Decke spielen, um dergleichen Trennungen zu erlangen? Aber die gesetzgebende Macht sollte vor allen Dingen ein Auge auf diese Sache haben — denn die Moral der Privat-Leute wird selten strenge seyn, wo die Staats-Moral ein weites Gewissen gestattet.

Leben Sie wohl.

C. Sutton.

Sieben und funfzigster Brief.

Sir Thomas Medway an Herrn Carl Sutton.

Castle Brumpton.

Mit der Krankheit meines Freundes ist es endlich glücklicher Weise zu einer Krisis gekommen; und nun wissen wir, daß er die Kinderblattern hat. Die Aerzte versichern mich itzt, seine Blattern hätten alle günstige Merkmaale an sich, die man nur verlangen könnte; und ich gebe mir alle Mühe, sein Gemüth, so viel möglich, ruhig und sorgenfrey zu erhalten, indem ich mit ihm von weiter nichts spreche, als bloß von den täglichen Vorfallenheiten in der Welt, und mich auf alle mögliche Weise hüte, ihm das mindeste von den unglücklichen Zufällen seiner

eignen Geschichte vorzusagen, ja vielmehr alles thue, seinem Gespräch eine andre Wendung zu geben, so bald es ihm einmal einfallen will, diesen oder jenen Umstand, der damit verwandt ist, zu berühren.

Könnte ich es über mein Herz bringen, auf mich und mein Bestes allein zu denken, so würde ich keinen Augenblick länger hier bleiben, nachdem man die Beschaffenheit seiner Krankheit entdecket hat, weil ich diese Krankheit selbst noch nicht gehabt habe.

Und in der That hat mir auch Herr Brumpton aus diesem Grunde schon nachdrücklich zugesetzt, daß ich ihn und sein Haus verlassen sollte. Aber ich kann daran nicht gedenken. Wenn es eine Pflicht ist, Kranke zu besuchen; so muß diese Pflicht ganz gewiß noch stärker die Verbindlichkeit in sich begreifen, sie in ihren Krankheiten nicht zu verlassen. Ueberdieß deucht mich auch, für den Charakter eines Mannes wäre es etwas gar zu Weibisches, bey irgend einer von den alltäglichen Vorfallenheiten des menschlichen Lebens furchtsam zu seyn:

„Wir sehn ja, daß der Tod, der unfehlbare Schluß,
„Wird kommen, wann er kommen muß„.

Ich befinde mich, Gott und seiner Vorsehung sey es gedankt! bey ziemlich guter Gesundheit; und das Bewußtseyn, daß man einer von den Pflichten der Menschenliebe gemäß handelt, erzeugt natürlicher Weise ein so gutes Vertrauen im Gemüthe, daß es dem ganzen Temperament eine gewisse Federkraft ertheilt, die dasselbe fähig macht, fast jeder Krankheit zu widerstehen: — Wie

— „Wie zog Marseille'ns Bischof doch
„Gesündern Odem ein, da die Natur
„Erkrankte, jedes Lüftchen Tod herwehte„?

Sir George Marriot, ein guter Freund und Nachbar von Herrn Brumpton, dessen er zu verschiednen malen in seinen Briefen gedacht hat, kömmt fleißig her, und besucht uns. Er ist ein ehrlicher, vernünftiger Jüngling, der zwar eben nicht die feinste Hoflebensart, oder die größte Kenntniß in der Gelehrsamkeit, oder auch von der Welt besitzt; aber seine vorzüglichen Eigenschaften sind viel Gefälligkeit, und ein ziemlich aufgeräumtes Wesen. Unterdessen ist nichts gewisser, als daß eine Person von diesem Charakter insgemein unsre Zuneigung eher fesselt, als mancher andrer, der zum Ueberflusse Gelehrsamkeit, Witz und Einsicht hat; denn ein solcher Mensch kann jedermanns Freund seyn, ohne eines einzigen Nebenbuler zu seyn.

Er hat mich gestern dem neuen Oberpfarrer des hiesigen Kirchspieles vorgestellt, der itzt auf dem Pfarrgarten wohnt. Dieses verschaffte mir die schönste Gelegenheit, die fatale romantische Gegend zu sehen, wo der arme Brumpton die schöne, aber zum Unglücke versehene Dixon das erste mal angetroffen hat. Ich gerieth darüber in außerordentlichen Tiefsinn. Wie oft trifft es sich doch, daß in gewissen Begebenheiten so mancherley zufällige Umstände zusammen kommen, die die Philosophie auf keine Weise dem bloßen Ungefähr beymessen kann, und bey denen

denen doch auch die Religion eben so wenig im Stande ist, den Zweck ihrer Bestimmung anzugeben!

Mir war, da ich in den Garten trat, nicht anders zu Muthe, als ob mir die nämliche Stimme und Laute, welche Brumpton so poetisch beschrieben hat, damals in den Ohren tönten; gleichsam als wiederholte die Echo, die Nymphe der Einsamkeit, Liebe und Schwermuth, noch immer die schmelzenden Töne, die so süß, und doch so schmachtend waren.

„Ein sanfter, feyerlich gezogner Laut
„Stieg endlich auf, wie der Geruch
„Von reichlich ausgegoßnen Balsamsalben,
„Und schlich sich in die Luft; daß selbst die Stille
„Gefangen war, eh sie es inne ward,
„Und wünschte nur, sie könnt' ihr Wesen
„Verläugnen, und nie wieder seyn,
„Um so vertrieben stets zu bleiben„.

Der Herr Pfarrer Norton führte uns nachher in die Kirche, und wies uns ein artiges Denkmaal, welches Mademoiselle Dixon hat errichten lassen; dem Andenken Sir Wilhelm Ashton's, Baronet, gewidmet — Dieß ist die ganze Aufschrift, die in den Marmor gegraben war. Kein Motto würde sich hierzu geschickt haben, das nicht eine Anspielung auf seinen Charakter, auf seine Buße, oder auf die Umstände seines Todes enthalten hätte; und dieß alles könnte nicht anders, als im höchsten Grad unschicklich, herausgekommen seyn. So gar das Datum

war nicht angemerkt, noch der Name der Stifterinn beygefügt.

Kurz, der Stein enthielt weder das mindeste, was nur hätte dienen können, das Andenken der Begebenheit in unsern Zeiten lebendig zu erhalten, noch auch das geringste Merkmaal, das den Nachkommen behülflich seyn könnte, die schimpfliche Geschichte wieder aufzurühren. Dieses dankbare Stillschweigen war eine Probe von Zärtlichkeit, Feinheit und Bescheidenheit, die mich eben so sehr rührte als vergnügte.

Herr Norton erzählte uns, Mademoiselle Dixon wäre den Tag drauf, als das Denkmaal aufgerichtet gewesen, ziemlich früh und allein auf den Pfarrgarten gekommen, und hätte ihn gebeten, dem Verstorbnen das Leichenbegängniß ganz still in der Kirche zu halten; und er hätte, auf ihr Ersuchen, das völlige Rituale beobachtet, wie es sonst beym Begräbniß eines Todten bräuchlich sey. Jedoch wäre dieß alles geschehen, ohne daß sie die Glocken dabey lauten, oder sonst einen einzigen Menschen aus dem Kirchspiele dazu hätte einladen lassen; daher auch Niemand zugegen gewesen wäre, ausgenommen der Küster.

Er sagte, sie hätte sich in tiefe Trauer gekleidet gehabt, jedoch weiß ohne alles Schwarze; sie hätte beym Gottesdienste sehr innbrünstig gebetet, und viel Thränen vergossen. Als das Begängniß vorbey gewesen wäre, hätte sie ihm ein Geschenk von zwanzig Guineen gemacht; für die Armen im Kirchspiel aber hätte sie ihm hundert Guineen eingehändigt; und

darauf

darauf wäre sie von der Kirchthüre weg gerades Weges zurücke nach London gefahren.

Wir haben es nicht wagen wollen, eines Umstandes, der diese Sache beträfe, gegen Herrn Brumpton zu gedenken, und das um der Ursachen willen, die ich Ihnen gleich zu Anfange meines Briefes angegeben habe. Zu einem solchen Experiment ist vor der Hand sein Leib so wohl, als sein Gemüth zu schwächlich.

Leben Sie wohl.

Th. Medway.

N. S. Noch keine Nachricht von Herrn Harstonge?

[illegible] Theils.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

J. H.

Abendstunden

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neue Abendstunden oder fortgesetzte Sammlung von lehrreichen und anmuthigen Erzählungen

Bd.: 9.

Breßlau ; Leipzig 1772

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11250625-6
VD18 80214479-001